Johann Astrucs,

ehemaligen Kön. französ. Professors und Leibarztes ꝛc.

Theoretisch-practische

Abhandlung

von den

Frauenzimmer-Krankheiten.

Aus dem Französischen übersetzt und mit einer Vorrede und Anmerkungen begleitet

von

Christian Friedrich Otto,

der Arzneygelahrheit Doctor und des Churfürstl. Sächßl. Sanitätscollegii Secretär.

Vierter Theil.

Mit Churfürstl. Sächßl. gnädigsten Privilegio.

Dresden, 1772.

In der Waltherischen Hof-Buchhandlung.

Vorrede des Uebersetzers.

Der gütige Beyfall, mit welchem das medicinische Publikum die ersten Theile der Uebersetzung des Astruccischen Werks von den Frauenzimmerkrankheiten aufgenommen, verspricht dem gegenwärtigen ein nicht minder gutes Schicksal: Ob ich gleich gar sehr um Vergebung zu bitten habe, daß dessen Ausgabe später erfolget, als anfänglich von mir versichert worden. Wider Vermuthen sich gehäufte Berufsarbeiten und andere dringende Geschäfte, oft und vielfältig erlittene Anfälle von gefährlichen Krankheiten nebst andern traurigen Abhaltungen haben mich in dieser Arbeit bisher ungemein zurück gesetzt, die ich sonst mit Vergnügen und weit weniger Mühe in kurzer Zeit gänzlich zu Ende gebracht haben würde. Wie ich denn auch aus gleichen Grunde diesem Theile nicht viele Anmerkungen beyfügen, ja überhaupt nicht alle den Fleiß darauf verwenden können, welchen das Gepräge von Genauigkeit und Güte im Styl und der Schreibart erfordern. Doch glaube ich nicht, daß in der Sache selbst etwas vernachläßiget oder der Absicht des Schriftstellers einige Gewalt geschehen seyn soll. Billige Leser und diejenigen, welchen es um den wahren Endzweck des Buchs zu thun ist, werden gewiß mehr auf die Richtigkeit und Uebereinstimmung der Uebersetzung mit der Urschrift in Ansehung des Sinnes und der Meynung des Schriftstellers als auf die Zierlichkeit des Ausdrucks sehen, und mir um so eher des letztern halber Nachsicht angedeihen lassen, je sorgfältiger ich in Ansehung des erstern zu seyn geflissen gewesen bin. Auch kann ich nicht unerinnert lassen, daß wir von dem in der Vorrede zum ersten Bande gemachten Plan in etwas abgegangen und an statt den dritten und vierten Theil des Originals in einem Bande zu liefern, jeden derselben ins besondere gedruckt und aus-

gegeben haben. Die erste und vorzüglichste Ursache ist die nämliche, welche ich Eingangs bereits zu meiner Entschuldigung der bisherigen Verzögerung überhaupt angeführt habe; denn weil der Herr Verleger das Publikum länger warten zu lassen, billiges Bedenken trug, so übergab er selbigem den dritten Theil alleine. Vors andere erzeugte der geringe Rest des vierten Theils, da das chronische Verzeichniß weg und bis zuletzt bleiben sollte, einige Schwierigkeiten, indem durch diese Veränderung die vorgesetzte Gleichheit der Bände fehl schlug. Wir haben daher, um den gegenwärtigen vierten Theile einen gewissen proportionirlichen Umfang zu verschaffen, so daß er theils ins besondere gebunden, ein ordentliches Bändgen abgeben, theils, wenn er mit dem dritten in einen Band gebracht würde, ein dem erstern gleichförmiges Buch ausmachen möchte, die ersten sieben Capitel aus dem fünften Theile des Originals, welche die Theorie von der Erzeugung eigentlich in sich begreifen, beygefüget. Der Rest des fünften Theils in Verbindung des sechsten und letzten wird ebenfalls einen gleich starken Band betragen, welchen das Publikum in kurzen, wenigstens künftige Ostermesse, wenn der Herr Leben, Gesundheit und Kräfte verleihet, zu erwarten hat. Auch soll demselbigen ein vollständiges Regista über den dritten, vierten, fünften und sechsten Theil beygefüget werden. Gedachter letztere Band enthält ungemein interessante Materien und das vorzüglichste, womit sich die medicinische Praxis bey Schwangern, Kreisenden und Wöchnerinnen zu beschäftigen hat. Ich irre mich wohl nicht, wenn ich behaupte, daß dieser Theil der Arzeneykunst noch immer am wenigsten bearbeitet ist. Wenn wir das, was uns der berühmte Levret nebst sehr wenigen andern in diesem Fache geliefert, ausnehmen, so sind seit La Motte und Mauriceaus Zeiten gar wenig beträchtliche Schriften in dieser Art zum Vorschein gekommen. Man hat sich zwar zu unsern Zeiten die Verbesserung des Hebammen-

ammenwesens beynahe in ganz Europa und insonderheit in den meisten Provinzen Deutschlandes zu einem hauptsächlichen Geschäft gemacht; wie denn das eifrige Bestreben einzelner Glieder und Gesellschaften so wohl, als vornämlich der preißwürdigsten Vorsorge theurer Landesväter und ihrer patriotisch-gesinnten Minister, die nützlichsten und mit dem besten Erfolg begleiteten Vorkehrungen in dieser jedem Staate so wichtigen Angelegenheit getroffen, und wir haben nichts mehr zu wünschen, als daß diese unvergleichlichen Beyspiele auch für unser Vaterland von einer glücklichern Wirkung als bisher seyn mögen. Bey allem dem aber wird theils zur Begegnung und Abwendung, theils zur Heilung so unzählicher mit der Schwangerschaft, Niederkunft und den Kindbettern vergesellschafteten Krankheiten annoch eine ganz besondere Aufmerksamkeit, Känntniß und Beurtheilung erfordert, als die bloßen Regeln und Handgriffe bey der Niederkunft betreffen. Freylich gehört hierzu nicht nur ein mit allen Erfordernissen ausgerüsteter guter Arzt, sondern auch ein Arzt, der so wohl die zur Geburtshülfe nöthigen Wissenschaften besitzt und diesen Theil der Kunst selbst öfters in Ausübung gebracht, auch vielfältig Schwangern, Kreisenden und Wöchnerinnen beygestanden und auf die nicht selten ganz sonderbaren Erscheinungen sorgfältigst Achtung gegeben hat. Wie selten finden wir beydes vereiniget! Es ist nicht jedermanns Geschäft, der größte und geschickteste Arzt giebt sich immer am wenigsten mit dieser in gar zu vielen Betracht äußerst mühsamen, unangenehmen und beschwerlichen Sache ab, kann sich auch nicht damit abgeben, und von gemeinen Aerzten die wohl oftmals dreist genug sind, sich mit Rath und That in diese so wichtigen Dinge hinein zu mengen, dürfte eben nicht viel sonderliches zu erwarten stehen. Wie wenig gute Geburtshelfer finden sich überhaupt? Und wo sie sich finden, wie überhäuft sind sie alsdenn

nicht mit ihren Berufsarbeiten, daß ihnen wenig oder gar keine Zeit zum Nachdenken und Beobachtung der Krankheiten bey Schwangern, Kreisenden und Wöchnerinnen übrig bleibt. Ueber dieses wird das ganze Geschäft immer als eine blos chirurgische Sache, die nach den sehr unrichtigen Begriffen der meisten ja oftmals vielbedeutenden Aerzte, eben nicht andere Studia und beträchtliche Känntnisse voraussetze, betrachtet. Der Geburtshelfer soll sich, da er also mehrentheils ein Wundarzt ist, seine Handanlegung ausgenommen, um nichts weiter bekümmern und die übrige Cur und innerliche Behandlung bey Schwangern, Kreisenden und Kindbetterinnen lediglich dem Arzt überlassen. Diese Behauptung ist so unbillig als schädlich, und wird immer eine der größten Hindernisse bey dem glücklichen Fortgange des angeregten Theils unserer Kunst in den Weg legen. Nicht begehre ich, daß man einem jeden Barbirer, welcher sich die Ausübung der Geburtshülfe und zwar öfters ohne alle darzu erforderliche Eigenschaften anmaßt, die innerliche Praxis bey Schwangern und Wöchnerinnen überlassen soll; auch finde ich es nicht nur für billig sondern auch für nöthig, daß, wo es Zeit und Umstände verstatten, ein vernünftiger und guter Arzt von einem jeden Geburtshelfer, der ein Wundarzt ist, zu Rathe gezogen wird, ja ein vernünftiger Mann wird es auch nicht unterlassen, und sein Gewissen und guten Ruf in alle mögliche Sicherheit zu setzen suchen. Allein, da so viele Gelegenheiten vorkommen, wo wegen der Orte Entfernung und dringenden Fälle wegen kein Arzt sogleich zu haben, auch öfters die eingeschränkten Umstände der mehresten Familien wenig Aufwand zu machen erlauben, so sollte ich wohl meynen, daß man einem guten und geschickten Geburtshelfer zugleich der Arzt seiner Schwangern und Kreisenden zu seyn, nicht verwehren könnte noch sollte. Ich setze allerdings einen Mann

von

von Wissenschaft und Geschicklichkeit, Einsichten und praktischen Erfahrung voraus; daher verlange ich auch, daß ein Geburtshelfer kein bloßer Wundarzt, sondern ein mit der Arzeneykunst überhaupt wohl bekannter Mann sey. Die Franzosen geben uns hierinnen ein sehr gutes Muster ab; und weil wir nun einmal gewohnt sind, dieselben auch in den allerunbeträchtlichsten, ja vielmals schädlichen Dingen mit ganz besondern Eifer nachzuahmen, so dächte ich, daß wir es hier am allerersten thun sollten. Die so genannten Chirurgiens Accoucheurs sind bey ihnen gar sehr von allen übrigen Wundärzten unterschieden und geachtet; obschon auch in ihren Lande die Wundärzte überhaupt vorzüglich geschätzt sind und ihre Kunst als ein wirkliches Studium ansehen und üben. Ein französischer Geburtshelfer hat die öffentliche Erlaubniß alle mit diesen Theil der Arzeneykunst in einiger Verbindung stehenden Krankheiten zu behandeln und zu heilen. Eben dieser guten Einrichtung haben wir die schönen Schriften eines Mauriceau, La Motte und Levrets zu danken. Unser Deutschland hat ganz und gar nichts ähnliches, weder von Aerzten noch Wundärzten oder auch eigentlichen Geburtshelfern aufzuweisen. Es sey ferne, daß ich hier jemanden zu nahe treten wollte; allein ich hoffe und glaube daß mich die Richtigkeit der Sache rechtfertigen soll. Vielleicht ersetzt die nahe Zukunft alle diese Mängel, da insonderheit verschiedene geschickte und mit allen vortrefflichen Eigenschaften versehene und den neu errichteten Hebammenschulen vorgesetzte Aerzte in einer und der andern Gegend unsers Deutschlands, eine glückliche Aussicht zu eröfnen bereits den Anfang gemacht haben. Der Herr segne ihren rühmlichen Eifer und schenke ihnen Gesundheit und Kräfte darzu, denn solches wird in dieser so wichtigen Sache vorzüglich erfordert.

Was ich übrigens annoch zu erinnern habe, betrift das chronologische Verzeichniß der Schriftsteller, welche die Krankheiten des Frauenzimmers zu ihren vornehmsten Gegenstande haben, und welches Herr Astruc seinen vierten Theile angehängt hat. Mein erster Vorsatz war dasselbe dem sechsten Theile meiner Uebersetzung beyzufügen und den letzten Band damit zu beschließen. Da aber besagter Band ohnehin eine den vorhergehenden hinlänglich angemessene Stärke erlangen, folglich durch Beyfügung des gedachten Verzeichnisses allzu sehr anwachsen und gegen die erstern viel zu dick werden dürfte; über dieses solches Verzeichniß ein ganz besonders Buch ausmacht, mithin auch besonders verkaufet, und von denjenigen, welche die vollständige Abhandlung von Frauenzimmerkrankheit sich anzuschaffen nicht Willens seyn möchten, einzeln erlanget werden kann, so bin ich gesonnen dasselbe auch versprochener Maaßen ins besondere auszuarbeiten und mehr als mein eigenes Werk unter dem Titel: **Critisches Verzeichniß der Schriften über die Frauenzimmerkrankheiten**, so Gott will, ins künftige dem Publiko vorzulegen. Dresden, im Weinmonat, 1772.

Abhand-

Abhandlung
von den
Frauenzimmerkrankheiten.

Fortsetzung des zweyten Buchs.
Von denjenigen Krankheiten des Frauenzimmers, welche ihren Grund in der Beschaffenheit und dem verschiedenen Zustand der Gebährmutter haben.

Das zehnte Capitel.
Von dem Vorfall der Gebährmutter.

§. 1.

Beschreibung und Verschiedenheit dieser Krankheit.

Im natürlichen Zustande nimmt die Gebährmutter die Mitte des Beckens in dem Unterleibe ein, so daß ihr Grund (fundum uteri) ein wenig unter der Linie des Darmknochens und ihr Hals mit dem Schamknochen entweder in gleicher Richtung oder ein wenig drunter sich befindet. In diesem Zustand ist der

Mutterhals hinterwärts an dem Mastdarm und vorwärts an die Blase befestiget; der Ueberrest des Körpers der Gebährmutter aber hängt vermöge schlaffer und aus einem einfachen zelligen Gewebe bestehenden Bänder an die benachbarten Theile an. Ferner macht die Gebährmutter mit dem Grunde oder dem hintersten Theile der Mutterscheide ein Ganzes (continuum) und ihr Hals wird von letzterer nach Art eines Cirkels umfaßt, jedoch so, daß er noch etwas hervor und in dieselbe hineingeht.

Zwar will man hierdurch nicht behaupten, als ob die Lage der Gebährmutter, so wie wir sie eben angegeben haben, ganz und gar keine Abweichung in diesem oder jenem Subject leide; doch sind dergleichen Abweichungen in gesundem Zustande von weniger Erheblichkeit. Nur in den drey folgenden Fällen und absonderlich in den beyden letztern, verdienen die Abweichungen, welche in Ansehung der Situation der Gebährmutter bemerket werden, die Aufmerksamkeit der Patientin und des Arztes, und sind daher als wirkliche Krankheiten anzusehen.

Der erstere Fall ist, wenn die Gebährmutter ein wenig mehr, als es im natürlichen Zustande geschehen sollte, in die Mutterscheide hinein tritt, und sich daher der Schaam zu viel nähert. Dieser Zustand ist der Anfang von einem Vorfall; allein, weil er fast niemals von irgend einem der Aufmerksamkeit würdigen Zufall begleitet zu seyn pflegt, auch bey denjenigen Weibern, welche verschiedene Kinder gehabt haben, gar gewöhnlich ist, so macht man weiter eben nicht viel daraus, sondern sieht es nur als einen gewöhnlichen Zustand an, in welchem die Gebährmutter ein wenig tief ist.

Der andere besteht darinnen, wenn die Gebährmutter bis in die Mitten der Mutterscheide, ja wohl gar bis an die Mündung hineintritt. Weil dieser Zustand mit Schmerzen und Hinderniß verschiedener Functionen des Körpers vergesellschaftet ist, so macht er eine wirkliche

liche Krankheit aus, die unter dem Namen **eines unvollkommenen Vorfalls der Gebährmutter**, (prolapsus uteri imperfectus s. incompletus,) bekannt ist.

Endlich, was den dritten Fall betrifft, so tritt die immer mehr und mehr sinkende Gebährmutter durch die Mündung der Mutterscheide bis in die Schaam selbst, ja zuweilen noch vor diese heraus und vielmals bis auf die Schenkel herunter; und alsdenn heißt es ein **vollkommener Vorfall** (prolapsus uteri perfectus s. completus,) welcher auch allezeit für eine wichtige Krankheit zu achten ist.

In diesen drey verschiedenen Fällen, empfinden die Kranken eine Schwere oder Gewicht nebst einer Geschwulst in der Geburt, und können weder gut gehen, noch gut stehen. In den beyden letztern werden sie öfters zum Urinlassen genöthiget, und können solches dennoch niemals ohne Mühe verrichten; der Stuhlgang hält schwer, und wenn sie ja zu Stuhle gehen, so dürfen sie keine Gewalt anwenden; endlich sind sie auch außer Stande die eheliche Pflicht zu leisten und schwanger zu werden.

Alle diese Zufälle, ob sie gleich im Grunde ziemlich beständig und fast immer mit dieser Krankheit begleitet sind, wechseln dennoch nach Beschaffenheit der Heftigkeit und Größe des Uebels verschiedentlich ab.

§. 2.

Die Ursachen.

Die alten Aerzte glaubten durchgängig, daß die Gebährmutter durch vier Bänder (Ligamenta) in ihrem Platz befestiget und erhalten würde. Zweyen davon gaben sie den Namen der **breiten Mutterbänder**, (ligamenta lata,) und behaupteten, daß diese den Muttergrund an die Lenden befestigten; die übrigen beyden aber, welche zu beyden Seiten der Gebährmutter entstehen, und nachdem

sie die Ringe der Unterbauchsmuskeln hindurch sind, sich in den Weichen oder Leisten endigen, benennten sie die **runden Mutterbänder.** (Ligamenta rotunda.)

Die breiten Mutterbänder sollten ihrer Meynung zufolge die Gebährmutter in der Höhe erhalten und verhindern, daß sie nicht herabsinken möge; die **runden** hingegen sollten sie in der Mitte der Unterbauchsgegend befestigen, und verhindern, daß sie nicht etwa auf eine oder die andere Seite sich neigen könnte.

Hieraus glaubten sie sich berechtiget, den Schluß zu machen, daß das Herabsinken oder der Vorfall der Gebährmutter niemals entstehen könne, außer wenn die breiten Mutterbänder entweder ganz zerrissen oder doch sehr erschlafft wären, und die runden ebenfalls sich so weit in gleichen Umständen befänden, um so eine Abweichung geschehen zu lassen.

Allein die in der Zergliederungskunst gemachten Entdeckungen, haben die Unrichtigkeit dieser Theorie sattsam gezeigt. Die vorgegebenen breiten Mutterbänder sind nichts anders als eine Ausbreitung des Darmfells (peritonæum) welche äußerlich über den Grund der Gebährmutter hinweg, und alsdenn nach den Lenden hingeht und sich hier in der Gegend, wo das Gekrös (Mesenterium) angewachsen ist, befestiget. Folglich bestehen diese sogenannten Mutterbänder in einer bloßen ziemlich schlaffen und zur Festhaltung der Gebährmutter ganz und gar untüchtigen Membran. Was die runden Mutterbänder betrifft, so würden sie nicht allein ihrer Lage und Einrichtung nach eher im Stande seyn müssen, die Gebährmutter hinabwärts zu ziehen, als sie am Sinken und Herunterfallen zu verhindern, sondern es ist auch bekannt, daß sie aus nichts anders als einem Gewebe von Blutgefäßen bestehen, und folglich darzu, daß die Gebährmutter in der Mitte des Unterleibes richtig erhalten werde, wenig beyzutragen vermögend sind; wie denn auch die

Gebährmutter fast niemals vollkommen in der Mitte angetroffen wird.

Hieraus folgt demnach, daß im natürlichen Zustande die Gebährmutter durch nichts anders in ihrer Lage erhalten und befestiget werde, als durch den Grund oder obersten und hintersten Theil der Mutterscheide (fundum vaginæ uteri); auf solchem ruht dieselbe und der enge Gebährmutterhals geht auf einen halben Querfinger tief hinein, ohne daß der Körper der Gebährmutter selbst wegen seiner Größe und Stärke an und vor sich folgen kann. Solchemnach sinkt die Gebährmutter in widernatürlichen Zustande, als von welchem hier die Rede ist, niemals unter einer andern Bedingung herab, als weil der Grund der Mutterscheide zu sehr erweitert ist, oder wenigstens zu viel nachgiebt, und folglich die Gebährmutter hindurch läßt, wenn sie entweder vermöge ihres eigenen Gewichts herab sinkt, oder durch eine zufällige Ursache herunter gestoßen wird. Um also eine richtige Theorie von dem Vorfall der Gebährmutter fest zu setzen, so hat man auf einer Seite die Ursachen zu erklären, welche den Mutterscheidengrund ausdehnen, oder doch wenigstens allzu dehnbar machen können, daß er alsdenn den Körper der Gebährmutter selbst hindurch lassen muß; auf der andern aber hat man auch zugleich alle diejenigen Ursachen anzugeben, welche die Gebährmutter in die Mutterscheide herunter drücken, und den hier noch übrigen schwachen Widerstand überwinden können.

I. Was nun den ersten Artikel anbelangt, so ist es gewiß, daß der Grund der Mutterscheide nicht anders ausgedehnet werden kann, als vermöge der drey folgenden Ursachen:

1) Die erste ist in der natürlichen Bildung zu suchen, als welche in den verschiedenen Subjecten in Rücksicht auf die verschiedene Größe der Theile oder Geburtsglieder und selbst der Oefnung des Mutterscheidengrundes verschieden zu seyn pfleget.

2) Die zwote Ursache wird durch die Niederkunft mit einem allzu großen, wassersüchtigen, monstrosen und übel liegenden Kinde rc. erzeugt; denn in allen dergleichen Fällen muß der Grund der Mutterscheide eine große Ausdehnung erleiden.

3) Endlich die dritte Ursache entspringt von einer schweren Niederkunft *), in welcher die Hebamme genöthiget ist, ihre Hand öfters in die Gebährmutter zu führen, um ein todtes Kind oder eine angewachsene Nachgeburt herauszuziehen.

Der Grund und oberste Theil der Mutterscheide aber kann, ohne daß eben eine besondere Ursache vorhanden seyn darf, die ihn mit Gewalt ausdehnt, von Natur ziemlich schlaf und weich seyn, so daß er alsdenn durch eine geringe Ursache leicht ausgedehnt werden und folglich zu einem Vorfall der Gebährmutter Anlaß geben kann; dieses geschieht unter nachstehenden zwo Bedingungen.

1) Wenn die Patientinnen von einer zärtlichen und schwächlichen Leibesbeschaffenheit sind; wenn ihre Theile wenig Federkraft besitzen, so daß daher die Häute der Mutterscheide schwach, der Ausdehnung leicht fähig und mit wenig muskulösen und nur schwachen Fibern versehen ist.

2) Wenn der Grund der Mutterscheide lange Zeit durch eine aus der Gebährmutter heraus sickernde, lymphatische seröse Feuchtigkeit erweicht und zerbeitzt worden; so wie solches bey einem anhaltenden und eingewurzelten weißen Fluß zu geschehen pflegt.

II. Alles

*) Ich weis nicht, warum unser Hr. Autor ohne Noth hier einen Unterschied macht: die zwote und dritte Ursache könnten füglich unter einen Titel gebracht werden, da die mit einem allzu großen, und sonst widernatürlich gebildeten Kopf, so wohl als die in einer widernatürlichen Lage befindliche Frucht fast allezeit eine schwere Niederkunft veranlaßt; welche Handgriffe oder Instrumente erfordert.

II. Alles was wir hier in Ansehung des verschiedenen Zustandes und vielfachen Beschaffenheit der Mutterscheide, welches zu einem Vorfall der Gebährmutter Anlaß geben kann, angeführet haben, ist durch wirkliche Fälle, da das Uebel erfolgt, und durch die bey vorgenommener Section an denen damit behafteten Frauenspersonen, bestätiget. Allein man wird leicht einsehen, daß eine solche Beschaffenheit der Mutterscheide an und vor sich einen Muttervorfall zu erzeugen nicht vermögend seyn würde, wenn nicht eine andere Ursache die Gebährmutter in die Mutterscheide hinab zu sinken nöthiget. Die eigene Schwere der Gebährmutter ist in der That fast immer diejenige Ursache, welche dieselbe herunter drückt. Wiewohl nun außer den Fällen einer sehr beträchtlichen Erschlaffung der Mutterscheide, welches man selten findet, diese augenblicklich genannte Ursache die Gebährmutter ein wenig herunter drücken kann, so wird sie dennoch niemals einen wirklichen Vorfall der Gebährmutter zuwege bringen, wenigstens in so fern nicht eine oder die andere weit wirksamere Ursache darzu kömmt, die die Gebährmutter mit mehrerer Gewalt in die Mutterscheide herunter drückt, und denjenigen Widerstand, welcher ihr Gewicht aufhält, überwinden hilft.

Diese Ursachen sind ziemlich zahlreich; sie sind sämmtlich durch die Erfahrung gefunden und durch das Beyspiel von Darm- und Netzbrüchen der Mannspersonen, bestätiget.

Hieher gehört 1) ein heftiger und anhaltender Husten im hartnäckigen Schnupfen, und starken Anfällen des Asthma.

2) Oefteres Nießen; es mag nun eine Folge des Schnupfens oder des Gebrauchs eines scharfen und reitzenden Tabacks seyn.

3) Gewaltsames Erbrechen, nach einer Indigestion, oder von genommenen Brechmitteln.

4) Das Anstrengen, bey dem Aufheben und Tragen schwerer Lasten.

5) Wiederholte Koliken und Leibesschneiden in der rothen Ruhr oder dem Stuhlzwang, absonderlich wenn dergleichen Uebel lange dauern.

6) Ein heftiger Fall, vornämlich auf den Leib, oder ein Stoß oder Schlag, welchen die Person sonst auf diesen Theil bekömmt.

7) Starkes und heftiges Schreyen, bey Gelegenheit heftiger Schmerzen oder erregter Leidenschaften.

Doch ist in Ansehung dieser Ursachen eben dasjenige wieder zu erinnern, was wir bereits in Ansehung der verschiedenen Beschaffenheit der Mutterscheide erinnert haben, nämlich, daß, so wie diese allein nicht hinreichend seyn würde, einen solchen Muttervorfall zu erzeugen, wenn sich nicht eine anderweitige Ursache darzu findet, welche die Gebährmutter hinab zieht oder hinunter drückt; also sind auch hier diese Ursachen allein nicht vermögend einen Vorfall zu veranlassen, wofern nicht die geschehene Erweiterung und Ausdehnung, oder zum wenigsten die vorzügliche Dehnbarkeit der Mutterscheide ihre Wirkungen nicht erleichtert. Solchemnach hängt dieses Uebel allezeit von der Zusammenkunft und Vereinigung gedachter zweyerley Ursachen ab.

§. 3.
Die Zufälle.

I. Bey den Vorfällen der Gebährmutter verändert dieser Theil seine ordentliche Lage, ohne seine Gestalt zu verändern, nämlich der Mutterhals zeigt sich zuerst und diesem folgt der Körper der Gebährmutter mit der Mutterscheide, welche sich über selbige wegzieht und sie einschließt, überzogen, selbst nach.

II. So lange ein solcher Vorfall noch nicht weit gediehen, leiden die Kranken wenig, weil die Ausdehnung derjeni-

derjenigen Häute und Bänder, vermöge deren die Gebährmutter an die übrigen Theile befestiget wird, so wie auch die Ausdehnung der Mutterscheide annoch gar mäßig ist; allein beydes nimmt in der Folge in demjenigen Verhältniß zu, nach welchem die Gebährmutter weiter hinunter sinkt, und alsdenn finden sich die Schwere oder das ziehende Gewicht und die Schmerzen ein, die auch nachmals Verhältnißmäßig immer mehr und mehr zunehmen.

III. Je mehr nun die Gebährmutter herab sinkt, um so mehr Unbequemlichkeiten haben die Kranken im Gehen zu erdulten, sie mögen sich darbey auch noch so sehr in Acht nehmen und die Schenkel auseinander sperren, um die Gebährmutter nicht zu drücken.

IV. Wenn es nur ein unvollkommener Vorfall ist, das ist, wenn die Gebährmutter nur bis an die Mündung der Mutterscheide herabfällt, so wird die Urinblase gedruckt, so bald der Hals der Gebährmutter sich nach selbiger hinwendet. In solchen Umständen wird die Höle der Urinblase vermindert und die Patientinn sieht sich gar öfters zum Urinlassen genöthiget, ja bisweilen können sie nicht einmal gut uriniren, wenn die Harnröhre heftig zusammen gedrückt wird.

V. Gleiche Schwierigkeiten finden sich bey dem Stuhlgange, so bald der Mutterhals schief, und nach den Mastdarm hinsteht, so daß dieser dadurch zusammeu gepreßt wird.

VI. In diesem Zustande pfleget die monatliche Reinigung annoch zu gehöriger Zeit zum Vorschein zu kommen, wenn nicht sonst irgend ein Fehler in dem Innern der Gebährmutter vorhanden. Allein weil das nach dieser Gegend hintretende Blut, aus Ursache der Zusammenpressung, welcher die Blutadern durch ihre verschiedenen Krümmungen und Wendungen ausgesetzet sind, sehr schwer zurück fließen kann, so artet die monatliche Reinigung gar oft in einen beständigen Blutgang, ja wohl zuweilen gar in Blutstürzungen aus.

VII. Es giebt keine Veränderung der ordentlichen Lage der Gebährmutter, daß nicht die Kranken zugleich dem weißen Fluße unterworfen seyn sollten, weil das in den Gefäßen der Gebährmutter stockende Blut, beständig eine gewisse Menge Lymphe aussickern läßt. Je größer und beträchtlicher nun der Vorfall der Gebährmutter ist, desto häufiger pflegt der Abgang des weißen Flusses zu seyn.

VIII. In einem vollkommenen Vorfall ist oftmals die Urinblase gezwungen, der herabgesunkenen Gebährmutter zu folgen und mit ihr zugleich vorzufallen. Man findet hiervon eine sehr umständliche Beobachtung bey dem Ruysch a). Ja man behauptet, daß so gar der Grimmdarm bisweilen durch die Gebährmutter mit fortgezogen worden; dergleichen Beyspiel findet man in den Beobachtungen des Heinrichs von Heer b).

IX. Wir haben bereits erinnert, daß bey den Vorfällen, absonderlich bey vollkommenen Vorfällen der Gebährmutter, das Blut sehr schwer aus den Blutgefäßen zurück kommen kann, welches denn auch von der Lymphe ebenfalls zu verstehen ist. Man muß sich also nicht wundern, wenn der Umfang der Gebährmutter in solchem Zustande zunimmt. Geschieht das Aufschwellen schnell, so hat man davon Entzündung und den heißen Brand zu befürchten; geht es aber sehr langsam damit zu, so steht eine Verhärtung der Gebährmutter zu erwarten, welche gern in den Scirrhus, ja bisweilen selbst in der Folge in den Krebs über gehet.

X. Endlich bey einem vollkommenen Vorfalle fließt der Urin, wenn er gelassen wird, über den Körper der Gebährmutter weg, und verursacht gar bald eine flache Excoriation, die aber doch eyterig wird, und eyterige Gänge bekömmt, welche den Brand befürchten läßt, als worein das Uebel sich gemeiniglich zu endigen pflegt.

§. 4.

a) Thesaur. anatom. VIII. No. 102.
b) Observat. medicar. *Observat.* 22.

§. 4.
Diagnosis.

Man kann den Muttervorfall, wie wir auch bereits erinnert haben, nicht verkennen und weder mit den Auswüchsen oder Excrescenzen der Mutterscheide, noch mit der Erschlaffung und Verlängerung einer oder der andern ihrer Falten, noch auch mit der umgestürzten Gebährmutter verwechseln, wenn diese durch ihre Mündung und vor die Mutterscheide heraus getreten ist.

Man findet die Kennzeichen, welche diese Krankheit von den Excrescenzen und den Verlängerungen der Mutterscheide unterscheiden helfen, in dem folgenden Capitel, allwo auch die Natur und Beschaffenheit, nebst den verschiedenen Arten dieser Excrescenzen und Verlängerungen erkläret werden sollen.

In eben diesem Capitel wird man bey Gelegenheit der Abhandlung von der umgestürzten Gebährmutter die Hülfsmittel angegeben finden, vermöge welcher diese Umstürzung und der damit begleitete Vorfall der Gebährmutter von dem gemeinen Vorfall, als von welchem hier die Rede ist, unterschieden werden kann.

Voritzo wollen wir nur anmerken, daß bey dieser letztern Art des Muttervorfalls verschiedene wesentliche Kennzeichen vorhanden sind, welche zu dessen Erkänntniß dienen. Der Körper, welcher sich darstellt, ist vorwärts lange nicht so groß als hinterwärts, und läuft spitziger zu; er ist derb, glatt, schlüpfrig und mit wenigen Blutgefäßen versehen; er hat vorn an der Spitze queer über eine Spalte, aus welcher man das monatliche Geblüt zur Zeit der monatlichen Reinigung abfließen sieht, wenn anders eine solche Patientinn annoch in den Jahren ist, in welchen das Frauenzimmer die Reinigung ordentlich zu haben pflegt. Endlich ist auch dieser vorgefallene Körper um und um mit der Mutterscheide umgeben und daran

fest, wovon man sich gar leicht überzeugen kann: man darf nur einen Finger in die Mutterscheide hinein bringen und damit um den vorgefallenen Theil herum gehen.

§. 5.

Prognosis.

Zu einer richtigen Prognosis in dieser Krankheit wird erfordert, daß man deren verschiedenen Zustand und Beschaffenheit gehörig bemerke und aus einander setze.

1) So lange der Vorfall der Gebährmutter nur noch in seinem Anfange begriffen ist, das ist, so lange die Gebährmutter nur erst ein wenig hinab gesunken, so ist das Uebel von geringer Erheblichkeit und ohne Gefahr, und man kann sich auf die Herstellung der Patientinn Rechnung machen, ohne dieselbe dem Gebrauch eines Mutterkranzes zu unterwerfen.

2) Wenn aber ein solcher Vorfall bereits weiter gediehen, aber doch noch nicht vollkommen ist, das ist, so lange die Gebährmutter noch nicht durch die Mündung der Mutterscheide herunter und heraus gesunken, so läßt sie sich annoch ziemlich leicht zurück, und an ihren ordentlichen Platz bringen, nur muß man sich, sie daselbst zu erhalten, eines Mutterkranzes bedienen, wenigstens in so fern die Patientinn nicht lange Zeit liegen bleiben will; wiewohl man diesem ohngeachtet dennoch oftmals um vollkommener Sicherheit willen, seine Zuflucht zu einem solchen Mutterkranz nehmen muß.

3) Allein, so bald der Vorfall vollkommen ist, das will so viel sagen, wenn die Gebährmutter bis in die Schaam selbst, oder was noch schlimmer, selbst vor diese heraus tritt, so läßt sich zwar, wenn man gleich anfänglich darzu gerufen wird, die Gebährmutter auch noch so ziemlich leicht zurück bringen und an ihrem Orte erhalten; doch ist es alsdenn nicht genug, daß man die Patientinn eine Zeitlang im Bette zu erhalten sucht, sondern man

muß schlechterdings einen Mutterkranz bis in den Grund oder obersten Theil der Mutterscheide hinauf bringen, damit auf solche Weise die Gebährmutter daselbst erhalten und der Gefahr eines neuen Vorfalls dadurch vorgebeuget werde.

4) Endlich, wenn die Kranke leichtsinnig ist und die Gebährmutter in solchem Zustande zu erhalten, vernachläßiget, so schwillt dieselbe auf und wird bald auf einen so hohen Grad hart, daß man die Zurückbringung ganz und gar nicht mehr bewerkstelligen kann. Alsdenn geht aller Vorsicht ohngeachtet, die Oberfläche der Gebährmutter durch die Schärfe des darüber weglaufenden Urins gar bald in Vereyterung *); und auf die Vereyterung folgt der Brand, welcher so einen schnellen Fortgang hat, daß weiter kein Mittel dagegen statt findet, als das Ablösen der Gebährmutter.

5) Zu eben dieser Operation ist man genöthiget, so bald die Gebährmutter scirrhös wird und der Scirrhus in den Krebs übergeht; eine Sache die zwar selten geschieht,

*) Der Hr. Autor irret sich hier. Das was man bey einem Vorfalle äußerlich sieht und fühlet, ist nicht die Gebährmutter selbst, sondern die Mutterscheide, in welche die Gebährmutter wie in einen Sack eingeschlossen ist. Ueberhaupt wird man bey genauer Untersuchung derjenigen Beyspiele, welche von Vorfällen angetroffen werden, finden, daß es nicht sowohl die Gebährmutter, als vielmehr nur die erschlaffte Mutterscheide ist. Ich habe einigen Zergliederungen der mit dieser Krankheit behafteten Frauenspersonen, beygewohnet: alle gewöhnliche Kennzeichen und Merkmale eines wirklichen Muttervorfalles waren dem ersten Anschein nach vorhanden, gleichwohl fand es sich bey nähreer Untersuchung der Sache, daß der Körper der Gebährmutter von seinem gewöhnlichen Ort im mindesten nicht gewichen, sondern bey einer war nur durch das Gewicht der vorgefallenen schlaffen Mutterscheide der Mutterhals sehr gedehnet und der Muttermund mit herunter gezogen; bey ein paar andern aber war der ganze heraushängende Theil einzig und allein von der Mutterscheide formiret.

schieht, aber doch nicht ohne Beyspiele ist. Doch weil dieses eine sehr gefährliche Operation und gemeiniglich mit einem schlechten Ausgang begleitet zu seyn pflegt, so muß man sie auch niemals eher als in den äußerst verzweifelten Fällen, wo nicht die mindeste Hofnung durch andere Mittel weiter vorhanden, wagen. Unterdessen ist es billig, daß man sie in dergleichen Umständen mache, da es gewiß ist, daß sie bisweilen mit gutem Erfolg unternommen worden; wir führen am Ende dieser Seite verschiedene glaubwürdige Schriftsteller als Zeugen an a).

6) Aus demjenigen, was wir bisher gesagt haben, folgt demnach, daß der Vorfall der Gebährmutter keine tödliche Krankheit sey, so lange die Zurückbringung annoch statt hat. Man trifft viele Frauenspersonen an, welche dieses Uebel lange Zeit ohne Gefahr erdulten.

7) Allein so viel ist gewiß, daß es allzeit eine sehr beschwerliche und unsaubere Krankheit ausmacht, welche gemeiniglich die monatliche Reinigung in Unordnung bringt, den weißen Fluß verursacht, vielmals die Empfängniß hindert, und die Frauenspersonen in der Bewegung und Arbeit hemmt.

8) Ueberhaupt läßt sich ein angehender und unvollkommener Vorfall leichter heben, als ein eingewurzelter und vollkommener; ferner eher bey jungen und übrigens gesunden starken Personen, als bey alten und ungesunden.

9) Die vollkommenen Vorfälle, wo sich die Gebährmutter nicht mehr zurück bringen läßt, gehen fast immer auf eine Entzündung, Vereyterung, Brand oder den Scirrhus und Krebs hinaus, und sind daher nicht allein sehr gefährlich, sondern auch gemeiniglich tödtlich.

§. 6.

a) Aetius, *Tetrabibl. IV. Serm. IV. Cap. 76.*
Paulus Aegineta, *Libr. III. Cap. 72. Et Libri VI. Cap. 22.*
Berengarius Carpus, *in Isagoge anatomica.*
Marcus Gatinaria, *Practic. Cap. de Exitu matricis.*
Anton Benivenius, *Observat. medicinal. Observat. IX.*
Christophorus a Vega, *Comment. ad Aphorism. 18. Libr. VIII.*
Ambroise Taré, *Livre XXIV. Ch. 48.*

§. 6.

Die Heilungsart.

Die Heilungsart bey den Muttervorfällen ist dem Wesen nach allemal die nämliche, nur unterscheidet sie sich in einem und dem andern nach Beschaffenheit des verschiedenen Grades und der Natur des Uebels.

I. Wenn der Vorfall nur noch im Anfange begriffen ist, das heißt, wenn die Gebährmutter sich so ziemlich noch in ihrer natürlichen Lage befindet, dennoch aber ein wenig mehr als sie eigentlich sollte, herunter gesunken ist, so kann man sich auf eine gänzliche Heilung immer Rechnung machen, wenigstens wird sich der fernere Fortgang des Uebels durch zusammenziehende Mittel, welche den erschlafften Grund oder obern Theil der Gebährmutter seine Festigkeit wieder geben und selbigen in den Stand die herabsinkende Gebährmutter zurückzuhalten, setzen können, aufhalten lassen.

Man bedient sich dieser Arzeneyen auf verschiedene Art und Weise.

1) In Einspritzungen in die Mutterscheide, welche täglich zwey bis dreymal wiederholet werden müssen. Man nimmt darzu ein Decoct aus:

Der Tormentillwurzel,
Natterwurzel, und
großen Wallwurzel. Ferner:
Aus den Blättern des Täschelkrautes,
Eisenkrautes, Verbena, *Verveine.*
Schaftheu,
der Schafgarbe,
aus den rothen oder wilden Rosen;

Und wenn man ein solches Decoct noch wirksamer machen will: Aus der Granaten Rinde, Malicorium.
den Granatenblüthen,
den Eichelndeckeln, *Cupules de glands.*
den Cupressennüssen.

Man

Man wählt zu einem solchen Decoct drey bis vier Stück von diesen Arzeneyen nach Gefallen aus, und läßt sie entweder in gemeinem Wasser, oder in rothem Wein, oder Schmiedewasser kochen. Nur muß die Behutsamkeit gebraucht und dergleichen Einspritzungen ganz lau gegeben, die Patientinn aber in eine solche Lage gebracht werden, damit die eingespritzte Feuchtigkeit recht lange bey ihr bleiben möge.

2) In Bähungen, worzu das nämliche Decoct angewendet werden kann: Man taucht feine Schwämme oder zusammen gewickelte leinene Lappen darein und bringt sie alsdenn in die Mutterscheide. Diese Art von Behandlung ist sicherer und kräftiger als die vorhergehende, weil die Arzeneymittel länger auf dem leidenden Theile, welcher zusammen gezogen und wieder befestiget werden soll, liegen bleiben und wirken können *).

3) In Räucherungen, welche mit Hülfe eines Trichters über den Nachtstuhl applicieret werden; nur ist sich zu hüten, daß der Rauch nicht allzu heis sey. Man kann sich hierzu des warmen von den bereits beschriebenen zusammenziehenden Decoct aufsteigenden Dampfes bedienen; will man aber dergleichen Räucherungen noch wirksamer machen, so kann man:

Weyhrauch,
Myrrhen,
Mastix,
Sandrach oder Wacholder-Gummi, und
rothe Rosen,

darzu nehmen. Diese Dinge stößt man zu einem feinen Pulver,

*) Ich habe mich bey angehenden Muttervorfällen der Bäder von jungen frischen Eichenblättern, ingleichen des Decocts davon, worein ich einen Schwamm von proportionirter Größe tauchen und in die Mutterscheide hinein stecken ließ, einige mal mit sehr guten Erfolg bedienet; nur kann man dergleichen Mittel zu keiner andern Zeit als im Frühjahre und Sommer gebrauchen; getrocknete Blätter taugen nicht darzu.

Pulver, vermischt sie in beliebiger Verhältniß unter einander und wirft sie auf Kohlen, wovon den Rauch die Kranke längstens eine Viertelstunde hindurch an sich gehen läßt *).

Man empfiehlt absonderlich zu dergleichen Räucherungen die gesalzene, geräucherte und zu Pulver gestoßene Aalhaut als ein Specificum; ich glaube aber, daß dieses Mittel mehr dem falschen Ruf als der guten Wirkung sein Ansehen zu danken habe.

4) Zu gleicher Zeit läßt man innerlich alle Morgen einige Tassen von einer Infusion der Salbeyblüthen oder den Gänserichblättern, oder auch von einem Decoct der japonischen Erde, oder was noch weit wirksamer ist, etliche Gläser von einem Decoct aus der Grindwurzel und Salsaparillen gebrauchen. Man kann auch Bißen oder Pillen aus der japonischen Erde, dem Mastix, dem Drachenblut und der Cascarille verordnen; wiewohl man in dieser Krankheit gar wenig Wirkung von den zusammenziehenden Mitteln innerlich genommen zu erwarten hat.

5) Wenn es die Jahreszeit erlaubt, so muß man absonderlich von warmen Bädern Gebrauch machen, um dem erschlafften Grunde der Mutterscheide die verlorne Federkraft wieder zu verschaffen. Man bedient sich selbiger theils zu Einspritzungen, theils zu Bädern, oder zu Tropfbädern auf die Gegend der Nieren; auch läßt man sie

*) Es ist schon öfters erinnert worden, daß dergleichen Mittel nicht viel taugen; ich rathe einem jeden dieselben unangewendet zu lassen. Nur ohnlängst habe ich bey einer Person, welche durch jählinges Anstrengen bey Aufhebung einer schweren Last von Zinngeräthe, sich einen Vorfall der Gebährmutter zuwege gebracht und auf Einrathen eines alten Weibes, diese schöne Curart gewaget, heftige Zuckungen und Entzündung des vorgefallenen Theils entstehen sehen, die mit vieler Mühe gehoben werden konnten.

sie innerlich nehmen, und die davon aufsteigenden warmen Dämpfe in Form einer Räucherung gebrauchen.

6) Man muß nicht vergessen auf die Gegend der Nieren und selbst auf den Unterleib das Bruchpflaster Emplastrum contra rupturam, oder das Pflaster der Madam Fouquet, zu legen; nicht so wohl seiner Wirksamkeit wegen, sondern vielmehr damit man nicht das Zutrauen der Patientinn verlieren möge, wenn es unterlassen würde, und weil man ihr nicht mißfällig seyn muß, so bald es nur um die Anwendung äußerlicher unschädlicher Mittel zu thun ist.

7) Endlich, wenn der Vorfall in etwas zunimmt, so daß er die Patientinn im Gehen mehr hindert und sie gewisse Schmerzen in der Gebährmutter empfindet, so müßte man ohne weitern Anstand zu dem Mutterkranze seine Zuflucht nehmen, als welches das einzige Mittel ist, wodurch dem Fortgange des Uebels auf eine sichere Art Einhalt gethan und die Kranke für aller Gefahr verwahret werden kann. In dem folgenden Artikel wird man sehen, auf welche Art und Weise man sich derselben zu bedienen habe.

II. Wenn die Gebährmutter durch die Nachläßigkeit der Patientinn nach und nach in die Mutterscheide und zwar bis an deren Mündung herunter sinkt, oder durch irgend eine unvermuthete Gewalt plötzlich herunter gedruckt wird, das ist, wenn ein vollkommener Vorfall vorhanden ist, so muß man vor allererst die Gebährmutter suchen, so geschwind wie möglich, zurück an ihren gehörigen Ort und Stelle zu bringen.

1) Zu diesem Ende läßt man die Patientinn verkehrt im Bette liegen, mit den Schenkeln höher als mit dem Leibe, und drückt sodann die Gebährmutter mit einem oder zween Fingern der rechten Hand gelind und behutsam zurück, oder wenn man es für gut und besser hält, mit

einem aus alter zusammen gerollter Leinwand gemachten Mutterzapfen, welcher mit einem Faden umwunden und zuvor in ein erweichendes Decoct aus der Eibischwurzel getaucht wird.

2) Diese Operation ist in diesem Fall gemeiniglich leicht, und die Kranken sind oftmals im Stande selbige selbst zu bewerkstelligen. Sobald nun aber die Gebährmutter zurück gebracht ist, so muß man die Schenkel kreutzweis über einander legen lassen und sie in solcher Lage zu erhalten suchen, damit die Gebährmutter wieder hervor zu fallen verhindert werde.

3) Alsdenn bereitet man einen Mutterkranz, wenn er anders nicht schon bey der Hand ist. Ein solcher Mutterzapfen oder Mutterkranz ist eine Art einer eyförmigen Platte, so aus Korkholz gemacht, in der Mitte mit einem Loche versehen, damit die monatliche Reinigung ausfließen könne, auf einer Seite platt oder in etwas gebogen, und auf der andern ein wenig hol seyn muß.

4) Bey Zurichtung eines solchen Mutterkranzes muß man sich in Ansehung der Breite nach der Größe und Weite der Mutterscheide, und in Ansehung der Länge desselben nach den Hüften, ob sie weit von einander oder nahe an einander stehen, richten; ohne diese Vorsicht würde es leicht geschehen können, daß der Mutterkranz entweder zu klein oder zu groß, folglich untauglich geriethe.

5) Wenn man also das richtige Maaß genommen zu haben glaubt, und dem Mutterkranz seine letzte Gestalt gegeben hat, so läßt man bey gelindem Feuer weißes Wachs zerschmelzen, welches mit ein wenig venedischen Terpentin oder auch ein wenig zu Pulver gestossenen Mastix vermischt werden kann, und tunkt alsdenn den Kranz in diese Maße hinein, um ihn damit gänzlich zu überziehen, und seine Unebenheiten gleich zu machen. Dieses Eintunken wird nach Erforderniß wiederholt, und nachher sucht man alle daran befindliche Ungleich-

heit wegzuschaben und den Kranz recht eben, gleich und glatt zu machen.

6) So bald nun der Mutterkranz fertig ist, so bestreicht man ihn mit ein wenig Oel oder frischer ungesalzener Butter und führt ihn alsdenn seiner Länge nach in die Mutterscheide hinein und bis an die Gebährmutter hinauf; nunmehr dreht man ihn herum und bringt ihn in eine horizontale Lage, damit er auf beyde Hüftknochen zu stehen komme; auch muß die hole Seite hinauf nach der Gebährmutter gekehrt seyn, weil sie darauf ruhen soll.

7) In dieser Lage wird nicht nur der Mutterkranz nicht herunter fallen, sondern auch die Gebährmutter, welche er unterstützt, nicht herunter sinken lassen. Auch wird er auf solche Art weder die Urinblase noch den Mastdarm pressen; dem ohngeachtet kann die monatliche Reinigung durch die in der Mitte des Kranzes befindliche Oefnung ungehindert abfließen; auch wird weder die eheliche Beywohnung noch die Empfängniß dadurch gehindert, und der Mutterkranz braucht nicht eher weggenommen zu werden, als bey der Niederkunft *).

8) Wenn der Mutterkranz gut gemacht und gehörig applicirt ist, so gewöhnt sich die Patientinn gar bald daran; hat man aber nicht das erforderliche und richtige Maaß genommen, so eräugen sich viele und mancherley Unbequemlichkeiten: Denn wenn der Kranz zu kurz und klein ist, so steht er nicht fest und fällt wieder heraus; ist er aber zu lang, so muß er gar zu hoch hinauf gebracht, und folglich die Mutterscheide zu sehr ausgedehnt und gezerret werden; endlich, wenn er zu breit ist, so drückt und beschwert er den Mastdarm und die Harnblase. In allen

*) Mehrentheils fällt der Mutterkranz nach dem dritten Monat der Schwangerschaft, wenn sich die Gebährmutter zurück zieht und aufschwillt, folglich sich selbst auf die Hüftknochen stützet, freywillig heraus; gar selten wird er bis zu Ende der Schwangerschaft stehen bleiben.

allen diesen Fällen müssen andere Kränze zubereitet und dabey die Fehler, welche wir gleich anfangs bemerket haben, vermieden werden.

9) So bald der Mutterkranz an Ort und Stelle gehörig gebracht ist, so kann die Kranke wieder aufstehen und herumgehen ohne alle Gefahr, sie bedarf weiter keines andern Arzeneymittels. Unterdessen kann man doch einen kleinen mit einem zusammenziehenden Decoct angefeuchteten Schwamm hinauf in die Mutterscheide bringen, ob sich gleich wenig Hofnung zu machen, daß sich ein Theil, der von dem Mutterkranz beständig ausgedehnt wird, wieder zusammen ziehen werde.

III. Wenn der Vorfall vollkommen ist, das heißt, wenn die Gebährmutter bereits durch die Mündung der Mutterscheide herunter in die Schaam selbst getreten, so muß man sie unverzüglich zurück zu bringen suchen, ohne ihr Zeit zu lassen einen größern Umfang anzunehmen.

Um das Zurückbringen zu erleichtern, muß die Kranke zuvor den Urin abschlagen; ferner läßt man ihr ein Klystir geben, um den Mastdarm frey und leer zu machen. Nachher bähet man die Gebährmutter mit einem lauen Decoct von der Eibischwurzel oder von Leinsaamen, und bringt nunmehr die Gebährmutter auf die im vorhergehenden Abschnitt angegebene Art und Weise nach und nach zurück; dieses läßt sich gemeiniglich ziemlich leicht bewerkstelligen, wenn man bald nach dem entstandenen Vorfall darzu kommen kann.

Geschieht es aber, daß man zu spät gerufen, und die hervorgefallene Gebährmutter bereits so groß und verhärtet gefunden wird, daß sie sich nicht mehr zurück und hinauf bringen läßt, so kann man nach verschiedenen mit Vorsichtigkeit angestellten Versuchen, folgenden Weg einschlagen:

1. Man läßt der Patientinn ein oder ein paarmal am Arm zu 10 bis 12 Unzen Blut weg.

2. Man bähet die hervorgefallene Gebährmutter mit einem lauen erweichenden Decoct, so aus der Eibischwurzel, weißen Lilienwurzel und den Eibisch- und Malvenblättern, Bärenklau ꝛc. bereitet worden. Mit solchem Decoct befeuchtet man alte Leinwandlappen und schlägt sie um die hervorgefallene Gebährmutter herum; welches so gleich wieder erneuert werden muß, wenn die Lappen anfangen kalt zu werden.

3. Auch kann man Umschläge von weißer Brodtkrume und Milch, oder auch sonst so einem erweichenden Umschlag aus dem Mark und Brey vorhin genannter Pflanzen, die wir zur Bähung vorgeschlagen haben, ingleichen von Lilien oder süßen Mandelöl, anwenden.

4. Man verordnet der Patientinn halbe laue Bäder aus dem nämlichen Decoct, und läßt sie jedesmal ein bis zwo Stunden darinnen sitzen.

5. Endlich bey dem Gebrauch solcher Mittel muß sich die Patientinn zu Bette halten, auf den Rücken und mit dem Hintern hoch liegen, um den Zurückfluß des Blutes aus der Gebährmutter zu erleichtern.

Wenn man nun auf solche Art und Weise es so weit gebracht hat, daß der Umfang des Vorfalls abnimmt und kleiner, oder doch zum wenigsten weich genug, folglich zur Reposition geschickter wird, so versucht man dieselbe wieder mit aller erforderlichen Vorsicht.

Erreicht man damit seinen Endzweck, so ist das Uebel geheilet. Weil aber die Gebährmutter bey dieser Operation natürlicher Weise viel zu erleiden hat, so muß sich die Kranke einige Tage annoch zu Bette in einer dienlichen Lage halten; man läßt ihr dabey ein oder ein paarmal zur Ader, verordnet ihr erweichende Bähungen auf den Unterleib und schreibt ihr ein genaues Verhalten in der Diät vor.

Endlich wenn der Schmerz und die Hitze der Gebährmutter und der Mutterscheide nachgelassen haben, so applicirt man zu mehrerer Sicherheit einen Mutterkranz; und weil diese Theile annoch sehr empfindlich zu seyn pflegen,

gen, so wählt man anfänglich einen kleinen Mutterkranz, um nur vorerst die Gebährmutter und Mutterscheide daran zu gewöhnen, bis daß diese Theile einen von erforderlicher Größe vertragen lernen.

IV. Wenn die Gebährmutter zu groß und zu hart seyn sollte, als daß sie könnte zurück gebracht werden, so ist die arme Patientinn ihrer traurigen Umstände halber zu bedauern; denn weil sich alsdenn dieses Uebel nicht mehr curiren läßt, so muß man nur darauf bedacht seyn, wie man den übeln Folgen begegnen, und daher vor allen Dingen die Gebährmutter vor der fressenden Schärfe des Urins in Sicherheit setzen und der Vereyterung vorbeugen möge. Zu solchem Ende muß man die Gebährmutter öfters mit dem Eibischwurzel- oder Gerstendecoct fleißig abwaschen und reinlich halten; man schlägt ferner ein mit dem Cerato Galeni bestrichenes Stück Leinwand, oder auch nur gemeinen Wachstaffet darüber. Die kleinen Aufritzungen werden mit einem leichten Decoct von der Wallwurz gebähet und mit der Styrax Salbe bestrichen. Ferner sucht man auch durch öfters Bähen zu verhindern, daß sich die Gebährmutter nicht verhärte noch scirrhös werde. Doch aller dieser Bemühungen ohngeachtet pflegt es dennoch fast allezeit zu geschehen, daß sich die Gebährmutter vereytert und in den Brand übergeht, oder nachdem sie vorher scirrhös worden, krebsartig wird; und dieses eben ist der Fall, da, weil der Tod gewiß und vor der Thüre ist, das Abnehmen oder die Amputation statt hat. Diese Operation läuft oftmals schlecht ab, wie wir bereits erinnert haben, unterdessen ist es schon genug, daß sie doch bisweilen von glücklichem Erfolg gewesen, und man ist daher verbunden, sie in einem so verzweifelten Fall zu versuchen, besonders wenn die Patientinn noch jung ist, und im übrigen von guter Leibesbeschaffenheit zu seyn scheinet.

Da diese Operation ausnehmend selten geschieht, so halte ich es für unnöthig, eine umständliche Beschreibung davon zu geben. Nur wollen wir folgendes vemerken:

1) Die Gebährmutter wird ganz nah an der Schaam unterbunden, und damit das Band nicht etwa auf einen scirrhösen Theil derselben treffe, so muß solche ein wenig herfür gezogen werden.

2) Auch hat man sich in Acht zu nehmen, daß die Blase nicht mit eingebunden werde; deßhalben muß man laues Wasser in die Blase spritzen, ehe man die Unterbindung vornimmt, um sie leichter unterscheiden zu können.

3) Die Amputation selbst muß unter dem Bande mit dem krummen Messer, dessen man sich zu den Abnehmen der äußern Glieder bedienet, geschehen.

4) Was den Verband der Wunde betrift, so muß derselbe mit aller möglichen Vorsicht und Sorgfalt geschehen, welche die Regeln der Kunst und die verschiedene Natur des Uebels erfordern können; und wenn nun die Wunde anfängt zuzuheilen und sich zu schließen, so muß der Rest der Mutterscheide, welcher annoch in der Schaam befindlich, zurück gebracht werden.

Das eilfte Capitel.

Von den Krankheiten, welche eine Aehnlichkeit mit dem Vorfall der Gebährmutter haben.

Diese Krankheiten bestehen in dem Fleischgewächs oder sogenannten Excrescenzen der Mutterscheide, und in der Verlängerung oder dem Vorfall irgend einer Portion von der innern Haut der Mutterscheide; endlich in der Umstürzung der Gebährmutter selbst; wenn nämlich die-

selbe

selbe umgekehrt durch ihre Mündung heraus tritt. Um nun diese Krankheit in der Ordnung zu erklären, wird es nöthig seyn, zween besondere Abschnitte zu machen.

Der erste Abschnitt.

Von den Fleischgewächsen oder Excrescenzen der Mutterscheide und der Verlängerung, oder den Vorfällen irgend einer Portion ihrer innern Haut.

Was wir in dem letzten Capitel wegen dem Muttervorfalle eben fest gesetzt haben, kömmt mit den genauesten und richtigsten Beobachtungen überein.

Man muß sich gar sehr verwundern, daß es jemals Aerzte gegeben habe, deren Namen und Schriften wir am Ende dieser Seite anführen a), welche dieselben in Zweifel ziehen und behaupten mögen, daß die Gebährmutter niemals herab sinken und einen Vorfall machen könne, und daß dasjenige, was man für einen Vorfall ausgäbe, nichts anders als ein Fleischgewächs oder Excrescenz der Mutterscheide, oder höchstens irgend ein Stück von ihrer innern Haut, welches sich verlängert und bis in die Schaam herunter gesunken, sey.

Um so eine Meynung äußern zu können, müssen gedachte Aerzte niemals einen Muttervorfall gesehen haben, obgleich dieses Uebel in der That so selten nicht ist. Sie würden außerdem ohnmöglich den Körper der Gebährmutter verkennen können, da sich derselbe so gar leicht unterscheiden läßt, durch seine Festigkeit, Umfang und Gestalt, ja was das vornehmste ist, durch seinen Hals oder seine

 glatte,

a) Job van Meeckeren, *Observat. Chirurg. Cap.* 51.
Henricus a Roonhuysen, *Observat. Part. I. Observat.* 2.
Theodorus Kerkringius, *Spicileg. anatom. Observat.* 20.
Johannes van Horne, *Microtlz. Sect. II. Part. I. §.* 28.

glatte, schlüpfrige, mit keinen merklichen Gefäßen versehene Schnautze; woran man die überzwerge Oefnung, welche den Muttermund formiret, und woraus man die monatliche Reinigung gar deutlich abfließen sehen kann, erkennet *). Ich will nicht hinzusetzen, daß man bisweilen durch die Schmerzen und Größe des Uebels, welches die Kranken davon zu erleiden hatten, ja noch mehr durch die drohende Gefahr des Brandes genöthiget gewesen, zum Abnehmen oder Ausrottung zu schreiten, da man denn gar deutlich hat sehen können, daß dasjenige was man weggeschnitten hatte, die Gebährmutter selbst war. Pareus macht die Sache noch gewisser; denn er

*) Ob es gleich gewiß ist, daß die Muttervorfälle nicht so rar sind, als die von Hrn. Astruc angeführten Schriftsteller zu behaupten suchen, indem ich selbst ein paar sichere Beyspiele unter Händen gehabt habe; allein ich kann doch auch nicht unangezeigt lassen, daß sie es weit weniger sind, als man gemeiniglich glaubt. Man muß sich den Anschein nicht verführen lassen, und alles was zur Schaam heraus tritt und die Form der Gebährmutter annimmt, für die Gebährmutter selbst halten. Es sind mir einige Fälle vorgekommen, die ich anfänglich für ungezweifelte Vorfälle der Gebährmutter hielte, allein eine genauere und sorgfältigere Untersuchung, worzu bey dem einem Subjekt die nach ihren Tode erfolgte Gelegenheit zur Sektion noch kam, hat mich von meinem Irrthum völlig überführet: einmal war es nur eine beträchtliche Portion von der Mutterscheide und das anderemal der Muttermund nebst den größten Theil der erschlafften Mutterscheide, was den Vorfall ausmachte. Man sollte nicht meynen, wie ähnlich dem ersten Anschein nach ein Vorfall der Mutterscheide dem Vorfall der Gebährmutter seyn und werden könne, absonderlich wenn sich der Mutterhals so ausdehnet und der Muttermund selbst mit herunter gezogen wird. Ich habe in Straßburg auf dem dasigen anatomischen Schauplatz ein dergleichen Beyspiel bemerket, allwo der Mutterhals über 8 Zoll in die Länge gedehnet und mit einem Theil der Mutterscheide vorgefallen war. Wir glaubten anfänglich gewiß, es wäre die Gebährmutter selbst, nach Eröfnung des Unterleibes aber fanden wir den Körper der Gebährmutter callös und

er versichert, daß, nachdem er die herfür gefallene Gebährmutter einsmals mit glücklichem Erfolg abgelöset, und nachmals als die Frau einige Monate hernach an einem Seitenstechen gestorben, die Neugierde gehabt hatte, um die Oefnung ihres Leichnams anzusuchen, so fand er, daß die Gebährmutter wirklich fehlte, und sich an deren Stelle zu Ende der Mutterscheide ein callöser und fester Körper, welcher die Mutterscheide zustopfte, erzeuget hatte.

Hieraus soll nun nicht folgen, als wenn es gar keine Vorfälle der Mutterscheide, oder doch so genannte Krankheiten gäbe; nur sind diese vermeynten Vorfälle in ihrem ganzen ihnen zugeschriebenem Umfange genommen, von den Vorfällen der Gebährmutter so sehr verschieden, daß man sie nicht leicht verkennen wird, wie wir aus der nachfolgenden Beschreibung derselben, ferner aus der Natur der Ursachen, welche sie erzeugen, und endlich aus der besondern Heilungsart, welche sie erfordert, so gleich sehen werden.

§. I.

Beschreibung der Vorfälle der Mutterscheide.

Die Mutterscheide fällt niemals ganz und gar heraus, die Sache ist schlechterdings unmöglich, sondern es ist nur ein gewisser Theil derselben, oder besser zu sagen, ein Theil ihrer innern Haut. Aus diesem Grunde verdienen dergleichen vermeyntliche Vorfälle, eigentlich zu reden, nur den Namen einer **Verlängerung, Erschlaffung oder Ausdehnung** des Innern der Mutterscheide.

Der-

und noch immer an seinem alten Platze. Wer aus der Anatomie die Beschaffenheit, Lage und Verbindung der Gebährmutter kennet, dem wird es am besten bewußt seyn, daß es unendlich schwer sey und viele Gewalt erfordert werde, wenn ein wirklicher Vorfall der Gebährmutter entstehen soll. Man bedenke nur, was für wichtige Veränderungen in allen Theilen des Unterleibes vorgehen müssen.

Dergleichen Verlängerungen sind wiederum von einander unterschieden:

1) In Ansehung ihrer Natur. Denn einige bestehen in Fleischgewächsen (Sarcoma) oder Excrescenzen, welche innerlich an der Mutterscheide fest hängen; andere in Schwämmen, die hier oder da auf der Fläche der Mutterscheide erzeugt werden; und noch andere in einer Ausdehnung und Erschlaffung dieser oder jener Runzel oder überzwergen Falte, welche sich in großer Anzahl in der Mutterscheide befinden.

2) In Ansehung ihrer Beschaffenheit. Denn einige sind weich, schlaff, schwammig, voller krampfaderigen Gefäße, welche eine lymphatische Feuchtigkeit, und bisweilen eine blutige Lymphe, ja wohl Geblüte selbst, von sich geben; andere dagegen sind weit fester und trockner; noch andere endlich callös und wohl gar scirrhös.

3) In Betracht ihrer Größe und Länge. Denn einige sind länglicht wie eine Schreibefeder, und schweben in der Mutterscheide herum, andere sind größer und füllen die Mutterscheide bis zur Ausdehnung aus; einige sind lang, gehen herunter in die Schaam und treten wohl gar bis vor dieselbe heraus; noch andere sind ganz kurz und reichen kaum bis in die Mündung der Mutterscheide.

4) Endlich, in Ansehung der Art und Weise, vermöge welcher sie bald in dieser bald jener Gegend der Mutterscheide anhängen: als in dem Grunde, gegen die Mitte, an dem Rande ihrer Mündung; bisweilen sind ihre Enden länglich wie ein Faden, bisweilen dick und breit, bald weich und biegsam, bald aber hart und knorpelich.

§. 2.

Die Ursachen.

Aus dem, was wir eben gesagt haben, wird man sehen, daß sich die vorgegebenen Vorfälle der Mutterscheide in drey verschiedene Classen, in Betracht ihrer Beschaffenheit,

heit, bringen lassen, davon die erste das Fleischgewächs, die zwote den Schwamm (fungus) und endlich die dritte die ganz einfache Verlängerung und Erschlaffung der innern Haut in sich faßt. Man wird leicht begreifen können, daß diese verschiedenen Arten der Vorfälle der Mutterscheide, auch verschiedene Ursachen zum Grunde haben müssen.

I. Was die Fleischgewächse oder Polypen anbetrift, so ist es gewiß, daß diejenigen, welche sich in der Mutterscheide erzeugen, von eben denjenigen Ursachen, von welchen sie in andern Theilen entstehen, ihren Ursprung und Wachsthum erhalten. Da wir diese Materie in der Abhandlung von Geschwülsten und Geschwüren, Buch V. Cap. 6. bereits erkläret haben, so werden wir solches hier nicht erst wiederholen dürfen, sondern den Leser dorthin verweisen können. Es wird genug seyn, wenn wir nur noch hinzusetzen, daß in der Mutterscheide die Fleischgewächse oftmals ihren Sitz in einer oder der andern von den myrtenförmigen Carunkeln haben; daß sie bisweilen von der Schärfe des weißen Flusses erzeugt, oftmals aber eine venerische Ursache zum Grunde haben.

II. Die schwammigen Gewächse setzen allemal ein mehr oder weniger beträchtliches Geschwüre voraus, allwo der Mangel der Reinigung und Abführung des Eyters zu Erzeugung des schwammigen Fleisches, welches vermöge einer Art von Vegetation, sich erhebt und verlängert, Gelegenheit giebt. Ein solches Geschwür, welches die erste Ursache davon abgiebt, kann einzig und allein von der Schärfe des weißen Flusses erzeugt werden; oftmals aber entsteht es von einem venerischen Gift, womit die Kranke angesteckt ist. Endlich ist es auch zuweilen eine Folge der allzu öftern und lebhaften Berührungen, womit die Patientinn, theils sich selbst reitzt, theils es von andern Personen an sich geschehen läßt.

III. Was

III. Was die bloßen Verlängerungen und Erschlaffungen der innern Haut der Mutterscheide anbetrift, so folgen sie gern auf eine allzu beträchtliche Ausdehnung, welche die Mutterscheide in schweren und öftern Niederkunften, absonderlich bey Frauenspersonen von einer zärtlichen Leibesbeschaffenheit, erdulten müssen. Nach dergleichen Ausdehnung begiebt sich zwar die musculöse Haut der Mutterscheide bald wieder in ihren vormaligen Zustand und zieht sich zusammen, alleine die innere Haut, welche vornämlich aus Nerven besteht und sich nicht so leicht wieder zusammen ziehen kann, macht verschiedene Falten, und alsdenn pflegt es zu geschehen, daß eine und die andere dieser Falten, welche am größten sind, sich nach und nach verlängern und durch die darinnen stockende nährende Lymphe ein mehrers Wachsthum erhalten. So geht es beynahe mit der innern Haut des Mastdarms der Kinder zu, die sich verlängert und einen anscheinenden Vorfall des Mastdarms zuwege bringt.

Zufolge dessen, was wir itzt gesagt haben, läßt sich gar leicht der Grund von den Verschiedenheiten und mancherley Abweichungen angeben, welche man bey den Excrescenzen der Mutterscheide beobachtet.

1) Sie befinden sich im Grunde oder an dem obern Theil, der Mitte und am Eingange der Mutterscheide, je nachdem die Ursachen, welche zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben, auf eine oder die andere von diesen Gegenden ihre Wirkung geäußert haben; und ihre Stiele oder Bänder, vermöge welcher sie anhängen und befestiget sind, werden mehr oder weniger breit, mehr oder weniger lang und ausgedehnt seyn, je nachdem sich die Wirkung der erwähnten Ursachen auf einen kleinen oder großen Umfang der Mutterscheide erstrecket.

2) Wenn dergleichen Excrescenzen Fleischgewächse sind, so werden sie fest und derb anzufühlen seyn; sie sind aber weicher, so bald sie nur in bloßen Erschlaffungen und

Ver-

Verlängerungen der innern Mutterscheide bestehen. Die schwammigen Excrescenzen sind nun noch weicher, doch werden sie sämmtlich hart und knorpelig, ja selbst scirrhös, so bald man sich untersteht, zusammen ziehende Mittel darbey zu gebrauchen und sie damit auszutrocknen; oder wenn sie herunter bis in und vor die Schaam heraus hängen, und folglich der Wirkung der äußern Luft ausgesetzet sind, welches insonderheit in Ansehung der Fleischgewächse zu fürchten stehet.

3) Die Fleischgewächse pflegen trocken zu seyn und keine Feuchtigkeit von sich zu geben; die bloßen Verlängerungen der innern Haut werden nur einige wenige Feuchtigkeit ausschwitzen lassen; aus den schwammigen Excrescenzen aber wird beständig eine blutige Lymphe, ja öfters wirklich Blut heraus tröpfeln.

4) Endlich pflegen dergleichen Excrescenzen bald länger bald kürzer, bald größer, und bald schmal und schwach zu seyn, je nachdem ihre Ursache seit kurzer oder langer Zeit zu wirken angefangen, oder nachdem sie mit mehrerer oder weniger Heftigkeit gewirket haben.

§. 3.

Die Zufälle.

1) Die Vorfälle der Mutterscheide verursachen, so lange sie noch klein sind, weder Schmerzen, noch Schwere, noch Ziehen; wenigstens ist dieses alles, wenn es auch erfolgt, von sehr geringer Erheblichkeit, bis dieselben so groß werden, daß sie die Mutterscheide ausdehnen und die benachbarten Theile drücken, welches absonderlich die Fleischgewächse zu thun pflegen.

2) Allein durch die daher entstehende Unsauberkeit werden sie beschwerlich, theils indem sie eine beständige Feuchtigkeit, die öfters mit Blut vermischt ist, ausschwitzen lassen, theils weil sich ein Theil von der monatlichen Reinigung, oder auch vom weißen Fluß, wenn die Patien-

tinn

tinn solchen unterworfen ist, darinnen stocket, man mag es auch durch noch so fleißiges Abwaschen reinlich zu erhalten suchen.

3) Sie verhindern eine solche Frau an dem ehelichen Beyschlaf, wenigstens erschweren sie denselben gar sehr, und heben daher den eigentlichen Endzweck des Ehestandes auf.

4) Geschieht es ja, daß eine solche Person schwanger wird, wie es denn zuweilen zu geschehen pflegt, so wird die Niederkunft um so schwerer und mühsamer.

5) Endlich können dergleichen Excrescenzen in der Folge scirrhös werden, und sie werden es auch gemeiniglich. Aus dieser Ursache können sie auch in den Krebs übergehen: ein Umstand, der sich absonderlich bey dem Fleischgewächse zu äußern pflegt.

§. 4.
Diagnosis.

Die Vorfälle der Mutterscheide können mit den Vorfällen der Gebährmutter verwechselt werden, und wir haben wahrgenommen, daß solches auch schon oft geschehen sey, wenigstens was die Fleischgewächse betrift, so bald solche eine gewisse Größe erlanget haben. Ich glaube aber doch, daß sie leicht von einander unterschieden werden können, wenn man nur ein wenig Aufmerksamkeit darauf verwenden will.

1) Dadurch, daß bey den Vorfällen der Mutterscheide, der vorgefallene Körper sich in länglicher Form darstellet, dünne und biegsam ist, wenn der Zufall in einer Art von schwammigter Excrescenz oder Verlängerung der innern Haut besteht; an statt, daß bey einem Muttervorfall, der sich präsentirende Körper die Größe eines Eyes hat, der Figur nach auch so ziemlich eyförmig, fest und glatt ist, sich auch an selbigem die überzwerge Oefnung des Muttermundes gar leicht erkennen läßt.

2) Die

2) Die Fleischgewächse sind gemeiniglich viel größer und erlangen öfters den Umfang der Gebährmutter, sind ungleich und eckig, an statt daß der Körper der Gebährmutter forn her spitzig zugeht, nachmals breiter und dicker wird, wie eine Birne, welche Form die Gebährmutter vollkommen darstellt.

3) Ferner, darf man nur einen Finger in die Mutterscheide hinein bringen, wo die Excrescenz ansitzt, so wird man gleich entdecken können, wo sie befestiget ist, und wenn es selbst im Grunde derselben wäre; da hingegen bey einem Gebährmuttervorfall der Körper, welcher sich darstellt, durch kein besonderes Band an die Mutterscheide befestiget ist, und man mag den Finger ganz und gar um selbigen herum führen, so wird man keins wahrnehmen.

4) Endlich auch noch dadurch, daß der Vorfall der Gebährmutter, wenn man ihn zurück gestoßen und an seinen natürlichen Platz gebracht hat, gemeiniglich daselbst verbleibt, wenigstens so lange die Patientinn keine neue gewaltsame Bewegung macht, an statt daß ein Vorfall der Mutterscheide immer sogleich wieder zum Vorschein kommt, so bald man den Finger zurück zieht, man mag sich mit der Reposition auch noch so viel Mühe geben.

§. 5.

Prognosis.

1) Die Excrescenzen der Mutterscheide oder die Verlängerungen irgend einer Falte ihrer innern Haut sind allzeit beschwerlich, weil sie eine Unsauberkeit verursachen, deren sich die Kranke mit aller Sorgfalt nicht erwehren mag, und weil ferner dergleichen Personen zur Ausübung der ehelichen Pflicht weniger als andere geschickt sind.

2) Allein auf der andern Seite sind sie eben nicht gefährlich; denn es giebt viele Frauenspersonen, welche sie lange Zeit ohne Mühe ertragen, ja oftmals gar nicht gewahr werden, so lange dergleichen Excrescenzen annoch klein sind und keine Blutflüsse veranlassen.

3) Dem ohngeachtet würde man sehr unrecht thun, wenn man die erforderlichen Mittel anzuwenden ganz und gar unterlassen wollte, so bald selbige anfangen groß, hart, knorpelig, scirrhös oder schwammig zu werden, und einen blutigen Abfluß zu veranlassen, der bisweilen in einen wirklichen Blutsturz auszuarten pflegt.

4) Diese Aufmerksamkeit ist schlechterdings nöthig, so bald dergleichen Excrescenzen bis vor die Schaam heraus treten, weil sodann die äußere Luft und das von dem Hemde verursachte Reiben selbige gar bald scirrhös machen können; und noch mehr, wenn sie in den Krebs selbst übergehen wollen: ein Umstand, der sich oftmals zu eräugen pflegt.

5) Ueberhaupt ist daß das sicherste, sich von dieser Beschwerlichkeit heilen zu lassen, so bald man sie nur im geringsten wahrnimmt, weil da die Mittel am bequemsten und sichersten dagegen angewendet werden können.

§. 6.

Die Heilungsart.

In dieser Krankheit hat man sich, was die Heilung betrift nach der verschiedenen Beschaffenheit des Uebels zu richten.

I. Sind es Excrescenzen, welche die Mutterscheide einnehmen, so würde man sich vergebens schmeicheln, selbige zu schmelzen und auszutrocknen, und in solcher Absicht auflösende, schmelzende oder zusammenziehende Mittel zu gebrauchen. Da die Anwendung sothaner Arzeneyen die Verhärtung solcher Excrescenzen nur um so mehr befördern würde, so ist es besser, sich sogleich zur gänzlichen Ausrottung durch ätzende Mittel zu entschließen, oder mit Hülfe einer Scheere gerade wegzuschneiden.

1) Der erste Weg ist allezeit langweilig, so bald die Excrescenzen groß und knorpelig sind. Man läuft Gefahr bey ihrem Gebrauch die gesunden Gegenden der Mut-

terscheide zu verletzen, der Verband darf nur im geringsten verrückt werden. Endlich verursachen die ätzenden Mittel auch viel Schmerzen und können eine Entzündung der Mutterscheide zuwege bringen.

2) Es ist also besser dergleichen Excrescenzen mit der Scheere wegzunehmen. Ehemals gab man sich viel Mühe den Stiel derselben zu unterbinden, ehe man sie wegschnitt: eine Sache die an einem so engen und unbequemen Orte sehr schlecht von statten gieng, besonders wenn die Excrescenzen ein wenig hoch oder weit hinten ansaßen. Heut zu Tage hat man ein weit einfacheres und leichteres Mittel zu dieser Ligatur erfunden; jedoch aber bedient man sich selbiger in diesem Falle nicht leicht, weil die Blutstürzung, weshalber man vormals in großer Sorge war, sehr unbeträchtlich und ohne Gefahr ist, und weil in jedem Falle ein in Alaunwasser getauchtes Bäuschgen dieselbe zu stillen hinreichend ist.

3) So bald man also den Platz, wo eine solche Excrescenz ansitzt, untersucht und ausfündig gemacht hat, kann man auch auf die Ausrottung derselben Bedacht nehmen. Zu diesem Ende führet man den Zeigefinger der linken Hand bis dahin; alsdenn bringt man eine stumpfe Scheere, die aber doch die gehörige Länge haben muß, an gedachten Finger der Länge nach ebenfalls dahin und lenket die Spitze derselben mit Hülfe des eingebrachten Fingers so lange, bis man versichert ist, daß man den Stiel der Excrescenz ganz nah an den Ort wo er ansitzt, vollkommen gefaßt hat. Hierauf drückt man die Scheere zusammen und schneidet also den Stiel ab, damit die Excrescenz abfalle.

4) Man kann sodenn immer einige Tropfen Blut abfließen lassen, doch muß nachmals gleich mit trockner Karpey die Mutterscheide ausgefüllt und das Blut gestillet werden; und sollte dieses Hülfsmittel hierzu nicht hinreichend seyn, so applicirt man ein in Alaunwasser oder

eine andere styptische Feuchtigkeit eingetauchtes Bäuschlein (Bourdonnet). Wenn dieser Verband sich von selbst ablößt, wie es gemeiniglich den andern oder über den andern Tag zu geschehen pflegt, so verbindet man die Wunde mit einem gewöhnlichen Digestiv, womit sogleich ein wenig vom Arcäischen Balsam vermischt werden kann, und auf diese Weise ist die Wunde bald geheilt. Doch muß man wohl untersuchen, ob nicht etwas callöses, da wo der Stiel der Excrescenz angehangen, zurück geblieben: in diesem Falle muß man es durch den Gebrauch eines kleinen Karpeybäuschgen, welches mit der braunen Salbe, oder auch, wenn es nöthig ist, mit Wasser, worinnen ein wenig vom Lapis causticus recht gut aufgelöset worden, wegzubringen suchen; die Mutterscheide wird bey der Application allezeit mit trockner Karpey ausgefüllt.

5) Während solcher Behandlung muß die Kranke sich zu Bette halten und auf dem Rücken liegen; sie muß eine genaue Lebensordnung beobachten, doch da auf diese Operation fast niemals ein Fieber zu erfolgen pflegt, so kann man ihr, etwas feste Speisen erlauben. Endlich, wenn das Uebel gehoben, so kann man einigemal Einspritzungen in die Mutterscheide von einem Gersten-Decoct, oder dem Decoct der Osterluceywurzel mit Rosenhonig, oder was noch besser seyn dürfte, mit dem warmen Wasser zu Plombieres, Burbon, oder Barege, machen lassen.

6) Endlich, wenn man einige Anzeigen, oder auch irgend einen starken Verdacht hätte, daß das Uebel seinen Ursprung von einer venerischen Ursache genommen, so müßte ohne Anstand die Merkurialfriction mit der erforderlichen Aufmerksamkeit angewendet und die Operation bis zur Hälfte der Cur ausgesetzet werden.

II. Besteht das Uebel nur in einer simplen Erschlaffung und Verlängerung irgend einer Falte oder Portion von der innern Haut der Mutterscheide, so muß man in solchem Fall den erschlafften Theil suchen auszutrocknen,

zusammen zu ziehen und so viel immer möglich in seinen alten und natürlichen Zustand zurück zu bringen. Zu solchem Ende bedient man sich der austrocknenden, zusammenziehenden und styptischen Mittel, welche auf zweyerley Arten angewendet werden können.

1) In Decocten, worein ein Mutterzapfen, so aus einem zusammen gerollten Stück Leinwand besteht, getaucht und so denn auf den erschlafften Theil applicirt wird. Ein solches Decoct wird gemeiniglich mit

den Färberbaum, Sumach.
Cupressennüsse,
Galläpfel,
Granadenbaumrinde,
Granadenblumen;
den Blättern des Myrthenbaums,
Schaftheu,
Täschelkraut,
Wegebreit,
Mauseöhrgen, Pilosella &c.

gemacht; man wählt hiervon zwey oder drey Stück aus und läßt sie in Schmiedewasser, oder rothem Weine kochen.

2) In Form der Räucherungen, welche man mit Hülfe eines Nachtstuhls applicirt und folgende Mittel darzu nimmt:

Weyhrauch,
Mastix,
Ladanum,
Dornrosen,
Sandarac, oder
Wacholdergummi.

Hiervon sucht man zwey oder drey Arten aus, mischt sie zu gleichen Theilen unter einander, wirft alsdenn immer nach und nach etwas davon auf glühende Kohlen und läßt den Rauch über den Nachtstuhl mit Hülfe eines

Trichters an den Leib der Kranken gehen, so daß er bis zu den erschlafften und verlängerten Falten der Mutterscheide gelangen kann.

3) Man nimmt wahr, daß diese Falten oder Verlängerungen der Mutterscheide bey solchen Personen, wenn sie schwanger werden, und in der Schwangerschaft zunehmen, sich verlieren; weil alsdenn die Gebährmutter, indem sie wegen ihres mehr erlangten größern Umfanges hinauf in den oberen Theil des Beckens zu steigen genöthiget wird, die Mutterscheide mit sich fort zieht und ausdehnt, folglich macht, daß sich alle Falten der letztern verlieren müssen.

4) Wenn dergleichen Verlängerungen wegen ihrer Größe zu beschwerlich oder gar scirrhös oder eyterig werden sollten, so muß man sie ohne Anstand wegschneiden, auf die Weise, wie wir bey den Excrescenzen zu verfahren angerathen haben.

Der zweete Abschnitt.

Von der Umstürzung der Gebährmutter.

Bisweilen erscheint der umgekehrte Grund der Gebährmutter in dem Muttermund, das heißt: Er kehrt sich um wie ein Handschuh, tritt so durch den Muttermund heraus und formiret in der Mutterscheide eine runde Geschwulst von einem ziemlichen Umfange, welcher oftmals für einen gewöhnlichen Vorfall der Gebährmutter, so wie wir ihn im vorhergehenden Capitel beschrieben haben, angesehen und daher von einigen Aerzten mit diesem verwechselt worden.

Dieser Zufall pflegt niemals anders als bey einer Niederkunft zu erfolgen; und zwar allezeit, entweder durch die Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit der Wehmutter, wenn sie die Nachgeburt mit Gewalt heraus und mit dieser den Grund der Gebährmutter zugleich fort reißt;

oder was noch gewöhnlicher ist, von convulsivischen Zusammenziehungen, welche die Gebährmutter in gewissen schweren Geburten befallen und ihren Grund durch den offnen Muttermund hindurch und heraus stoßen, so wie bey heftigen Koliken oftmals ein Darm in den andern hinein tritt.

Dieser Zufall ist allemal mit heftigen Schmerzen begleitet, worauf gar bald Entzündung, Brand und Tod zu erfolgen pflegt, wenn man der Sache nicht geschwind durch die Zurückbringung der Gebährmutter abzuhelfen sucht. Dieses würde allein hinreichend seyn, einen solchen Vorfall der umgekehrten Gebährmutter von dem gewöhnlichen Muttervorfall zu unterscheiden. Ersterer entsteht niemals als bey der Niederkunft, und die andere Art eräuget sich zwar wohl bisweilen nach der Niederkunft, allein mehrentheils eräuget sie sich doch, ohne daß das Gebähren darzu Anlaß giebt. Erstere ist immer tödtlich, wenigstens wenn man nicht schleunig zu Hülfe kömmt; die andere hingegen ist niemals so gefährlich, wenigstens ist sie es nicht so geschwind. Doch unterscheiden sich beyde Arten noch besser durch nachfolgende Kennzeichen:

1) In dem einen Fall erscheinet die Gebährmutter umgekehrt wie ein Handschuh, ihr Inneres nach außen; und im andern bleibt sie in ihrem natürlichen Zustand, und sinket ganz herunter, ohne umgestürzt zu seyn.

2) Im erstern Fall stellt sich die hervorgefallene Gebährmutter in Form eines runden Körpers dar, dessen Oberfläche fleischigt, locker, und auch krausig oder wollig (veloutée) ist; woran man weder die Spalte, noch den Hals, noch den Muttermund wahrnimmt. Im andern Fall erkennet man so wohl die Spalte als auch den Hals und den ganzen Muttermund gar genau, und der hervorgefallene Körper ist fest oder prallend und glatt.

Doch genug von dieser Sache; ich glaube nicht, daß es nöthig seyn wird, in Beschreibung einer Krankheit noch weiter zu gehen, welche in die Abhandlung von der Geburtshülfe gehört.

Das zwölfte Capitel.

Von den Krankheiten der Eyerstöcke und der Muttertrompeten.

Der erste Abschnitt.

Von den Krankheiten der Eyerstöcke.

§. 1.

Beschreibung der Bildung der Eyerstöcke und ihrer Krankheiten.

I. Die Eyerstöcke sind zween Körper von mittelmäßiger Größe und einer Eyähnlichen Gestalt, jedoch ein wenig platt, sie haben ihren Sitz zur Rechten und Linken, ohngefähr ein bis zween Queerfinger von der Gebährmutter in der Gegend ihres Grundes oder obern Theils, allwo sie vermöge eines häutigen Bandes befestiget, und durch die Ausbreitung oder denjenigen Theil des Darmfells in die Höhe gezogen sind, welcher sich von der Gebährmutter bis in die Gegend der Lenden erstrecket, und unter dem Namen, des breiten Mutterbandes, (ligamentum latum,) bekannt ist.

Diese beyden Eyerstöcke, so wohl als die andern Eingeweide, haben eine gemeinschaftliche Haut, die sie umgiebt, und ihre eigene Gefäße, nämlich Schlag-Blut- und Lymphatische Adern und Nerven. Allein es ist eben nicht nöthig, eine umständliche und weitläuftige Beschreibung von

von diesen Gefäßen zu machen, weil sie in die Entstehung der Krankheiten, welche gedachte Theile zu befallen pflegen, entweder gar keinen oder wenigstens keinen besondern Einfluß haben.

Weit wichtiger hingegen ist es zu bemerken, wie diese Eyerstöcke aus zwo besondern Substanzen zusammen gesetzet sind: Eine nimmt den obern Theil davon ein und wird durch ein lockeres Gewebe von vielen sennigten Fibern formirt, die sich allerwärts durchschneiden und einen schwammigen Körper ausmachen; die andere oder untere Theil des Eyerstockes ist in verschiedene kleine häutige und von einander abgesonderte Zellen abgetheilt, in deren jeder sich eine kleine sphärische Blase befindet, welche mit einer flüßigen klaren Lymphe angefüllet ist.

Alle diese Bläsgen hängen an dem Grunde ihrer Zellen an. Ihre Anzahl ist groß, und die Form in allen die nämliche; was aber ihre Größe betrift, so sind sie so verschieden, daß man sie von der Größe einer kleinen Erbse bis zum Hirsenkorn und drunter findet.

Verschiedene Beobachtungen haben gelehret, daß eine jede dieser Zellen nach außen, vermöge eines kleinen Spaltes geöfnet ist, welcher zwar im natürlichen Zustande genau geschlossen und gar nicht bemerket wird; wenn aber ein solches Bläsgen durch die Befruchtung aufgetrieben und zum Schwellen gebracht worden, so öfnet sich erwähnte Zelle so weit, daß das befruchtete Bläsgen heraus gehen und in die Muttertrompete fallen kann. Ja man hat wahrgenommen, daß eine ziemliche Zeit nach dem Herabsteigen des Bläsgens die Gegend des Eyerstocks, wo selbiges heraus gekommen, roth bleibt, und dieses nennt man die kleine Narbe, deren Anzahl mit der Anzahl der Früchte, welche in der Gebährmutter befindlich gewesen, überein kömmt.

Seit einem Jahrhundert haben diejenigen, welche die Oekonomie des menschlichen Körpers sorgfältig untersuchet

und sich bemühet haben, hinter die Geheimniße der Erzeugung zu kommen, eine Aehnlichkeit zwischen der Erzeugung der Thiere, welche sich durch Eyer fortpflanzen, und derer⸗jenigen, welche ihre Jungen gleich lebendig zur Welt bringen, zu finden geglaubt, und in solcher Rücksicht haben sie vorbeschriebene Bläsgen für eben so viel Eyer gehalten, welche zu der Erzeugung dienten, so bald sie befruchtet werden. Daher kömmt es auch, daß die vorhin beschriebenen beyden Körper, Ovaria, die **Eyerstöcke**, und nicht anders sind genennet worden.

II. Diese Eyerstöcke sind außer denjenigen Krankheiten, welche sie mit andern Theilen des Körpers gemein haben, auch noch besondern und eigenen Zufällen unterworfen. Hierunter rechnet man:

1) Die Entzündung und ihre Folgen, wenn sie sich nicht zertheilen läßt, nämlich der Absces und der Brand.

2) Der Scirrhus, welcher bisweilen in einem fortgeht, bisweilen aber abgesondert, und hin und her in verschiedene Körner vertheilt ist. Dieser pflegt insonderheit die schwammige oder obere Substanz der Eyerstöcke zu befallen. Bisweilen geschieht es auch, daß dergleichen Scirrhus in den Krebs übergehet.

3) Die Wasserblasen, Hydatides, a) oder runde Blasen, die in Ansehung ihrer Größe verschieden, an die äußere Fläche der Eyerstöcke anhängig und mit einer schleimigen und durchsichtigen Lymphe angefüllt sind.

4) Die Sackwassersucht Hydrops saccatus, b) in welcher das Wasser, in einem häutigen Sack oder Beutel

a) Memoires de l'Academie Royale des Sciences, *Ann.* 1711. Acta Berolinensia, *Vol. VII. pag.* 76.

b) J. Riolanus, *Anthropogr. Lib. II. Cap.* 35.
Freder. Ruyschius, *Observat. anatomic.* 17.
J. B. Bianchi, *de Generatione*, *pag.* 187.
Hans Sloane, *Transact. philosoph. Ann.* 1699. *No.* 252. *Artic.* 1.
Henricus Sampson, *ibid. Ann.* 1678. *No.* 140. *Artic.* 1.

Jaco-

tel enthalten ist, dessen Umfang, Größe und Dicke gar sehr verschieden gefunden wird.

5) Die Empfängniß einer Frucht in dem Eyerstocke selbst, allwo dieselbe zuweilen bis zur Größe eines Daumen anwächst, so wie hiervon durch sichere Erfahrungen bestätigte Beyspiele a) gefunden worden.

6) Die eingeschlossenen Geschwülste (tumores cystici) als: die Speckgeschwulst, Steatoma, Breygeschwulst, atheroma, oder Meliceris, die Honiggeschwulst, b) welche sich gemeiniglich in der zelligen Substanz, oder dem untern Theile der Eyerstöcke erzeugen. Der Umfang solcher Geschwülste ist verschieden, je nachdem der Fall ist; und man findet in denselben eine dem Käse, Unschlitt und Eyter ähnliche, mehr oder weniger, dicke und verschiedentlich gefärbte, braune, graue oder gelbliche Materie. Das sonderbarste ist, daß man oftmals in dergleichen Geschwülsten Püschel Haare, c) die dem ordent-

Jacobus Douglas, Medicus, *ibid. Ann. 1706. No. 308. Art. 2.*
Johannes Belchier, *ibid. Ann. 1732. No. 423. Art. 3.*
Johannes Huldricus Peyer Im-offt, *in Thesibus defensis, Basileæ, Ann. 1719.*

a) *Observation inserée dans le Journal de Medecine de l'Abbé* de la Roque, *du Mois de Janvier 1683, rapportée en latin dans la bibliotheque anatomique,* Tom. I. p. 623.
Alexis Livre, *Memoires de l'académie des Sciences, Ann. 1701.*

b) Frid. Ruyschius, *Adversar. anatomic. Decad. I. p. 6.*

c) J. Bauhinus apud Theoph. Bonetum, *Sepulchr. Lib. III. Sect. 33. Obs. IV. No. 6.* Et apud J. Schenkium, *Libr. IV. Obs. 116.*
C. Bauhin. *Anatom. I. Cap. 31.* Et apud Hercul. Saxoniam, *De Plica, Cap. 12.*
Guilielmus Fabricius Hildanus, *Observat. Chirurg. Cent. V. Obs. 48.*
Gregorius Horstius, *Observat. medicinal. Libr. II. Obs. 53.*
Daniel Sennertus, *Libri IV. Part. I. Sect. 2. Cap. 20.*
Johannes Rhodius, *Observat. Centur. III. Obs. 44.*
Acad. des Sciences, *Ann. 1743. p. 82.*

Corne-

ordentlichen Haaren gänzlich gleich, nur viel feiner sind, angetroffen werden.

§. 2.

Die Ursachen.

Da bereits dasjenige, was die Ursachen der meisten Krankheiten in Rücksicht auf die Gebährmutter betrift, gesagt worden ist, so würde eine umständliche Wiederholung derselben unnöthig seyn. Wir begnügen uns daher mit wenig Worten nur folgendes anzuführen:

1) Die Entzündung der Eyerstöcke hängt von dem nämlichen Ursachen ab, von welchen die Entzündung der Gebährmutter abhängt, und dieses zwar so genau, daß sie beynahe niemals anders als in der Folge von der letztern entsteht. Wenn der ganze Körper der Gebährmutter entzündet ist, ein Fall, der glücklicher Weise selten vorkömmt, so werden es beyde Eyerstöcke ebenfalls seyn; hingegen wird nur einer derselben davon angegriffen werden, so bald die Entzündung die eine Seite der Gebährmutter alleine befällt. Endlich wird es gar keinen betreffen, wenn nichts als die innere Haut der Gebährmutter, oder einzig und allein der Hals derselben entzündet ist.

Die Folgen der Entzündung der Eyerstöcke sind beynahe eben diejenigen, welche sich bey der Entzündung der Gebährmutter finden. Wird die letztere durch den Weg der Zertheilung gehoben, so wird sich jene, nämlich die Entzündung der Eyerstöcke auf gleiche Weise ergeben; da sie

Cornelius Stalpart van der Wiel, *Observat. rarior. Cent. poster Obs. 6.*
Stephanus Blancardus, *Anatom. pract. Centur. II. Obs. 27.*
Augustinus Buddeus, *Miscellan. Berolin. Contin. II. p. 16.*
Martinus Naboth, *in Dissertat. de Sterilitate, Cap. 2.*
Jaques Yonge, *Transact. philosoph. Ann. 1707. No. 309. Art. 6.*
Polycarp. Gottlieb Scharberus, *in Commerc. litter. Norimb. Ann. 1736 p. 103.* Et in dissertatione *de Ovarii tumore piloso, Lips. 1735.* quæ prostat *Tom. IV. Collect. Halleriana.*

sie hingegen in den Brand oder die Vereyterung überge- hen wird, so bald die Entzündung der Gebährmutter auf eine oder die andere dieser beyden Arten ausschlägt.

2) Der Scirrhus der Eyerstöcke entsteht von der in ihrer schwammigen Substanz stockenden und sich ver- dickenden Lymphe. Wenn die Lymphe durch die ganze Substanz, oder doch in einer gewissen Fläche derselben, gleichmäßig stocket, so wird der Scirrhus ganz und in einem fortgehen; stockt und verdickt sich aber die Lymphe hier und da und in verschiedenen Gegenden, so wird ein solcher Scirrhus auch in verschiedene Knoten abgeson- dert seyn.

Außer denjenigen Ursachen, welche, wie wir oben im 5ten Cap. dieses Buchs gesagt haben, die Lymphe in der Ge- bährmutter zum Stocken bringen und zu der Entstehung des Scirrhus Anlaß geben, folglich in den Eyerstöcken eine gleiche Wirkung äußern können, ist es wahrscheinlich, daß noch andere und besondere in Rücksicht auf die Eyer- stöcke vorhanden sind, die zu deren Krankheiten beytragen. Hieher rechne ich die Leidenschaften der Liebe, welche in den Eyerstöcken eben so wohl als in den andern benach- barten Theilen solche Zusammenziehungen und Krämpfe verursachen, die den ordentlichen Umlauf der Lymphe unterbrechen und erschweren können, absonderlich wenn dergleichen Leidenschaften durch entgegengesetzte Zusam- menziehungen, welche etwa Furcht, Schaam und Eifer- sucht erzeugen, gestöret werden. Dieses ist auch der Grund, warum dergleichen Uebel sich mehr bey ledigen Frauenspersonen und Wittwen äußern, als bey verhey- ratheten.

In Betrachtung dessen, was wir von dem Entstehen des Krebses im 7ten Cap. dieses Buchs gesagt haben, wird es nicht erst nöthig seyn, zu versichern, daß der Scirrhus in den Eyerstöcken, wenn er nämlich so hart geworden, um den Namen eines vollkommenen Krebses

zu

zu verdienen, in den Krebs übergehen könne und zwar vermöge der nämlichen Ursachen, welche dergleichen Veränderung in den Scirrhus anderer Theile herfürbringen.

3) Wenn die Lymphe in der schwammigen Substanz der Eyerstöcke stocket, so erzeugt sie daselbst den Scirrhus; wenn sie aber nur in den kleinen lymphatischen Gefäßen, welche äußerlich auf der Oberfläche der Eyerstöcke vertheilet sind, stocket, so bringt sie alsdenn nichts als Wasserblasen (hydatides) zuwege, indem sie die verschiedenen Zwischenräume innerhalb den Klappen gedachter Gefäße ausdehnet, so wie wir solches in der Abhandlung von den Geschwülsten, B. III. C. II. erkläret haben. Alle und jede Ursachen also, welche den Rückfluß der Lymphe auf eine oder die andere Art jedoch weit schwächer als in den Scirrhus zu geschehen pflegt, unterbrechen, können und werden auf der Oberfläche der Eyerstöcke, in Ansehung des Grades ihrer Wirkung, mehr oder weniger, häufige und mehr oder weniger große Wasserblasen erzeugen.

Es kann geschehen, daß beyde Eyerstöcke auf einmal mit dergleichen Wasserblasen bedeckt werden, doch ist der Fall selten. Mehrentheils trift man dieselben in einem oder dem andern Eyerstocke an, ja öfters findet man sie gar nur auf einer gewissen Gegend der Oberfläche von einen solchen Eyerstocke.

Es giebt Schriftsteller, welche glauben, daß dergleichen Wasserblasen von dem Aufschwellen der Eyer oder Bläsgen, welche sich in den oben beschriebenen Zellen oder Fächern befinden, ihren Ursprung nehmen; allein solches scheint nicht möglich zu seyn, angesehen diese Eyer oder Bläsgen unter der Haut, welche die Eyerstöcke umgiebt, befindlich sind.

4) Wenn eine dergleichen Wasserblase sich beträchtlich vergrößert, so wird sie einen mit einem lymphatischen wässerigen Wesen angefüllten Sack oder Beutel, und daher

daher die Eyerstockswassersucht formiren, wovon mehr als eine Beobachtung vorhanden ist. Bisweilen findet sich nur ein einziger solcher Sack, bisweilen ist derselbe von verschiedenen und mehrern kleinen Wasserblasen umgeben. Diese Verschiedenheiten kommen her, entweder von der Beschaffenheit und Lage der Hinderniß, welche den Umlauf der Lymphe in einem oder mehrern Gefäße unterbricht, oder von der verschiedenen Dehnbarkeit der lymphatischen Gefäße.

5) Man hat Ursache gehabt in Verwunderung zu gerathen, wenn man eine Frucht in den Eyerstöcken gefunden und gesehen, daß die Empfängniß in einer so beträchtlichen Entfernung von der Gebährmutter habe geschehen können; unterdessen ist das Factum richtig. Es läßt sich freylich schwer begreifen, wie der männliche Saamen bis dahin gelangen mögen. Allein, da dieses Factum durch Beobachtungen erwiesen ist, a) so ist es wahrscheinlich, daß die Frucht durch nichts anders in dem Eyerstocke auf und zurück gehalten worden, als durch die Dichtigkeit seiner Haut, durch die enge und kleine Beschaffenheit der Oefnung, wo die Frucht oder das Eylein hindurch zu gehen hat; endlich und gemeiniglich durch das convulsivische Zusammenschnüren gedachter Theile, welches Schaam und Furcht, mit dem man sich seiner Leidenschaft überläßt, verursachen. Daher kömmt es auch, daß dergleichen Zufälle, wenigstens die bekannten, fast sämmtlich nur bey Oefnung unverehlichter Weibspersonen beobachtet worden.

6) So bald sich Wasserblasen an den Eyerstöcken formiren, so können sich daselbst auch eingeschlossene Geschwülste (Tumores cystici) formiren. Wir haben in der Abhandlung von den Geschwülsten angemerkt, daß dergleichen Geschwülste von eben denjenigen Ursachen, welche die Wasserblasen erzeugen, zu entstehen pflegen; und Ruysch b) hat beob-

a) Ruysch, *Thesaur. V. No. 21. Et Adversar. Decad. I.*
b) Id. *de Valvulis, Cap. 4. Observ. 25.*

beobachtet, daß sie auch beyde von einerley Natur und Eigenschaft sind.

Außer den eingeschlossenen Geschwülsten, welche andern Theilen auch gemein sind, erzeugen sich in den Eyerstöcken Geschwülste von einer besondern Art, vermöge der Fäulniß der daselbst empfangenen und wiederum abgestandenen Früchte. So findet man in den Speck- und Breygeschwülsten (Steatoma, atheroma,) der Eyerstöcke eine weit mehr eyterähnliche Materie, als in den gewöhnlichen Speck- und Breygeschwülsten anderer Theile, so daß es selbigen ein dem Absceß ähnliches Ansehen giebt.

Man trift in dergleichen Speck- und Breygeschwülsten Püschel Haare an, wie wir bereits gesagt haben, wovon die Scharfsinnigkeit der Zergliederer bisher noch immer keinen Grund ausfindig machen können. Ich meines Orts sehe diese Haare mit vieler Wahrscheinlichkeit, für die Haare der verdorbenen und abgestandenen Frucht an, die in der Folge immer fort gewachsen sind, so wie man weis, daß sie in todten Köpern fort zu wachsen pflegen. Wenn es mit dem, was Ruysch a) sagt, seine Richtigkeit hat, daß man nämlich hieselbst eine Reihe Zähne (Racemum dentium,) gefunden habe, so würde man ebenfalls annehmen müssen, daß es die Zähne von einem Embryo gewesen, welche in ihrem Wachsthume fort gefahren, so wie nach Bianchis b) Vorgeben dieselben in einem todten Kinde, welches funfzehn Monate in dem Schooße seiner Mutter zurück geblieben, fort gewachsen sind.

§. 3.
Die Zufälle.

Ueberhaupt lassen sich gedachte Krankheiten nicht leicht aus ihren Zufällen erkennen.

I. Die

a) Adversar. anatomic. *Decad. III. p. 6 & 20.* Memoir. de l'Acad. *Ann. 1743. p. 88.*

b) *De Generatione, p. 142, 143.*

I. Die Entzündung der Eyerstöcke ist jederzeit mit Hitze und Schmerzen, in derjenigen Gegend des Unterleibes wo sie ihren Sitz haben, begleitet; allein diese Zufälle sowohl als das darauf folgende Fieber, werden fast immer der Entzündung der Gebährmutter zugeschrieben, als welche sich mit jener vergesellschaftet findet.

Der Absceß in den Eyerstöcken ist anfangs zu klein, als daß er deutlich gefühlt werden könnte; wird er aber größer, so entsteht auf der kranken Seite eine Spannung und stumpfer Schmerz, und bisweilen verursacht er eine leichte Fieberbewegung, so wie andere innerliche Abscesse.

Was den Brand betrift, so erzeugt derselbe, da er in der Gebährmutter zu gleicher Zeit mit entsteht, eben diejenigen Zufälle, welche wir oben im **zweyten Capitel** angeführet haben.

II. Der Scirrhus der Eyerstöcke formirt sich anfänglich unvermerkt; sobald er aber einen gewissen Umfang erreicht hat, so hindert er die Bewegungen des Körpers gewissermaßen und verursacht eine Empfindung von Spannung; ja bisweilen läßt er sich selbst durch das äußere Anfühlen erkennen.

III. Eben so verhält es sich mit den Wasserblasen (hydatides) und der Wassersucht der Eyerstöcke. Selten wird man den Schluß auf vorhandene Wasserblasen machen, und die Wassersucht fängt man nicht eher an zu vermuthen, als wenn sie bereits so weit gediehen ist, daß man in der Gegend der Eyerstöcke eine weiche runde Geschwulst wahrnimmt.

IV. Was die Empfängniß in den Eyerstöcken anlanget, so haben die Weiber anfänglich nicht die mindeste besondere Empfindung davon, und der in seiner Zelle eingeschlossene Embryo kömmt um, ehe er noch einige Kennzeichen seines Daseyns zu geben vermögend ist.

V. Das nämliche ist auch in Ansehung der eingeschlossenen Geschwülste, ja selbst derjenigen, welche von

einem abgestandenen und aufgelößten Embryo entstehen, zu erinnern. Selten pflegen sie zu einer solchen Größe zu gelangen, daß sie einen deutlichen Schmerz zu verursachen im Stande seyn sollten.

§. 4.

Diagnosis und Prognosis.

I. Aus demjenigen, was wir eben gesagt haben, wird sich abnehmen lassen, worinnen die Diagnosis bey den Krankheiten der Eyerstöcke bestehe. Ihre Entzündung erkennet man aus der Hitze und den Schmerzen der Gegend, ihrer Lage, und aus dem damit verbundenen Fieber. Giebt man sorgfältig auf die Entzündung und deren Progressen Acht, so kann man nachgehends auch von der zu befürchten stehenden Vereyterung oder Brand urtheilen; was aber die übrigen Krankheiten betrift, so hat man im Anfange auch nicht die geringsten Merkmale der Vermuthung, und nur alsdenn, wenn sie bereits eine beträchtliche Größe erreicht haben, fangen die Kranken erst selbst an etwas davon gewahr zu werden.

II. In Absicht auf die Prognosis sind alle Krankheiten der Eyerstöcke von schlimmen Ausgange. Wenn man sie bey rechter Zeit gehörig erkennen könnte, so würde eine und die andere auch noch zu heilen seyn; allein so bald man auch nur ungewisse Muthmaßung hat, so ist das Uebel bereits zu mächtig und fast immer unheilbar worden. Alles was man demnach thun kann, kömmt darauf an, daß man das Uebel aufzuhalten und die Zufälle zu vermindern sucht.

§. 5.

Die Heilungsart.

I. Um der Entzündung der Eyerstöcke und den Folgen derselben zu begegnen, hat man die oben B. II. Cap. 1. u. f. gegen die Entzündung der Gebährmutter im Vorschlag gebrachten Mittel anzuwenden.

II. In

II. In allen andern Krankheiten der Eyerstöcke kann man auf die kranke Stelle täglich ein frisches Pflaster vom Diabotanum und Schleimpflaster, (Emplastrum de mucaginibus,) *) welche zu gleichen Theilen mit einander malaxiret werden müssen, oder das Schierlingspflaster legen, und bey jedesmaliger Application gedachte Stelle mit Camillen- oder Regenwürmeröl bestreichen.

III. Was die innerlichen Mittel anbelanget, so muß man der Patientinn am Arm zur Ader lassen und sie öfters gelind laxiren; auch ihr nach Beschaffenheit der Jahreszeit eine dienliche Lebensordnung vorschreiben; bittere Kräuterbrühen mit dem Tartarus Solubilis martialis anrathen; Stahlmolken, Eselinsmilch; leichte Stahlwasser, laue Halbbäder, und insonderheit urintreibende Bissen, (boli) Brühen, und Tisanen, um der zu befürchtenden Wassersucht, welche die Krankheiten der Eyerstöcke gar öfters nach sich zu ziehen pflegen, zuvorzukommen.

IV. Endlich in sehr beträchtlichen und daher gefährlichen Wassersuchten der Eyerstöcke sollte es das Ansehen haben, ob ließe sich von dem Abzapfen Gebrauch machen; allein wir werden in folgendem Artikel bey Gelegenheit der Wassersucht in den Muttertrompeten wahrnehmen, daß diese Operation, ob sie gleich noch so sehr indicirt zu seyn scheinen möchte, dennoch bey gewissen Fällen gar sehr beträchtlichen Unbequemlichkeiten ausgesetzet sey.

Der zweete Abschnitt.

Von den Krankheiten der Trompeten des Fallopius.

§. 1.

Beschreibung der Bildung der Trompeten des Fallopius und ihrer Krankheiten.

I. Die Trompeten des Fallopius sind zwo besondere Röhren nach Art der Gedärme, welche sich vom Grunde der Gebährmutter an rechter und linker Seits bis zu den

*) S. Pharmac. Royale p. m. 397.

Eyerstöcken erstrecken, ob gleich nicht in gerader Linie, sondern ein wenig gekrümmt, ja zuweilen machen sie auch einen größern Bogen.

Ihr spitziges Ende sitzt an der Gebährmutter an, und geht durch alle die Membranen hindurch, so daß ihre Mündung, die aber ungemein enge ist, sich in die Höle der Gebährmutter hinein öfnet. Von hieraus geht der Canal, indem er sich immer in etwas erweitert, nach den Eyerstöcken hinauf bis zu dessen entgegen gesetzten Ende; hier fast ganz am Ende ist er rund herum zusammen geschnüret, und wird alsdenn auf einmal wieder weit, formirt eine Art von Pavillon, dessen häutiger Umkreis verschiedene Einschnitte hat und daher gewisse Frangen macht, weshalber ihm der Name corpus fimbriatum beygelegt worden.

Diese Trompeten werden durch eine Ausbreitung des Darmfelles befestiget, welches ihnen gleichsam statt eines kleinen Gekröses oder mesenterium dienet; das Ende derselben aber, welches nach dem Eyerstocke zu geht, schwebt frey, und hängt nur, wiewohl sehr locker mit einem Theil seines Pavillon oder seiner Frangen unten an dem Eyerstocke an.

Man unterscheidet bey einer jeden Muttertrompete zwo besondere Häute, wovon eine die äußere und ganz membranös ist, die andere aber sich innerlich befindet und zwar wohl auch membranös, jedoch in ihrer Substanz markig, faserig und mit einer zähen Lymphe versehen ist, welches zum Beweise dient, daß hier eine gewisse Absonderung (secretio) geschieht. Diese Haut ist in verschiedenen Gegenden eingekerbt, daher diejenigen Falten und Arten von kleinen Fächern oder Zellen entstehen, welche man inwendig in den Muttertrompeten bemerkt.

Zwischen gedachten beyden Häuten der Muttertrompeten nimmt man die musculösen so wohl in die Länge laufenden als auch ringförmigen Fibern mit bloßen Augen

wahr,

wahr, vermöge welcher die wurmförmige Bewegung (motus peristalticus) dieser Canäle geschieht, wenn ein befruchtetes und mit Hülfe des Pavillon aufgefaßtes Ey in die Gebährmutter gebracht werden soll. Denn dieses ist der Nutzen, welchen man den Muttertrompeten zuschreibt, und der auch durch die Beobachtungen genugsam gegründet zu seyn scheinet.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Abschnitte in dem Umfange der Pavillons, oder die vorerwehnten Frangen ebenfalls kleine Muskeln sind, welche zur Zeit der Empfängniß den untern Theil des Eyerstocks umfassen und die obere Mündung der Muttertrompeten so lange daselbst angelegt erhalten, bis daß das befruchtete Ey hinein getreten ist.

II. Die Muttertrompeten sind ohngefehr eben denjenigen Krankheiten unterworfen, welchen die Eyerstöcke unterworfen sind:

1) Sie können sich entzünden und folglich auch in Eytergeschwüre oder in den Brand gerathen.

2) Sie können scirrhös werden, theils ihrer ganzen Länge nach, theils an einem ihrer Enden.

3) Sie können so wohl auf ihrer innern als äußern Fläche mit Wasserblasen bedeckt werden; und eine oder die andere solcher Wasserblasen kann sich vergrößern und daselbst eine Art der Wassersucht formiren, welche unter den Namen hydrops hydatica bekannt ist.

4) Sie können auch vermöge einer anderweitigen Ansammlung von seroser Feuchtigkeit wassersüchtig werden, wenn nämlich ihre Höle damit angefüllet und übermäßig davon ausgedehnet wird, als wovon verschiedene Beobachtungen vorhanden sind a).

a) Nicolaus Tulpius, *Observat. medicar. Libr. IV. Obs. 45.* Acta Eruditorum Lipsiens. *Ann. 1701. Mens. Febr.* Ephemerid. Germanic. *Decur. II. Anno II. Obs. 95.* Joh.

5) Es kann geschehen, daß ein befruchtetes Ey in den Muttertrompeten stecken bleibt und sich hieselbst anhängt, und daß nachmals die Frucht darinnen wachse bis sie die Muttertrompete zerreißt, und dadurch die Mutter ums Leben bringt. Dergleichen Arten der Schwangerschaft sind eben nicht so außerordentlich seltsam. Wir wollen nur die bekanntesten und sichersten davon anführen a).

6) Es

Joh. Baptista Bianchi, *de Generatione*, *pag. 187.* Hier wird einer Wassersucht der Muttertrompeten gedacht, welche am Gewicht 80 Pfund betragen.

Joann. Munnicks, *in Bibliotheca anatomica. Tom. I. p. 624.* Allwo von einer Wassersucht der Muttertrompeten von 112 Pfund die Rede ist.

a) **Johann Riolan** erzählt 1650 in seiner Anthropographia, Libr. II. Cap. 35. verschiedene Beobachtungen von Schwangerschaften in den Muttertrompeten, und besonders eine, welche durch die Hofärzte bey einer Leibwäscherinn der Königinn **Anna von Oesterreich** angestellt worden. Man mißt seinen Bemerkungen wenig Glauben bey, und wenn es wahr ist, was Bartholinus *Anatom. Libr. I. Cap. 17.* sagt, so hat ihm Gui Patin versichert, daß sie **Riolan** selbst nicht geglaubt, und daß er sie nur aus Gefälligkeit gegen einen Hofarzt, (**Peter Seguin**, erster Medicus der Königinn,) angeführet habe. Allein endlich ist die Wahrheit doch durchgedrungen und die Schwangerschaften in den Muttertrompeten haben sich allen Beobachtern vor Augen geleget. Aus der großen Menge von dieser Art Beobachtungen, die wir erzählen könnten, wollen wir nur zwo anführen, welche außer allen Zweifel gesetzt sind; eine ist vom Hrn. **Littre**, und die andere vom Hrn. **du Vernai**, wie sie beyde in den *Memoires de l'Académie des Sciences, Ann. 1702.* erzählet werden. Diesen kann noch beygefüget werden, die von dem Wundarzt, Hrn. **Paul Bußiere**, in die philosophischen Transactionen *Ann. 1694. No. 207. Art. 2.* eingerückte Beobachtung.

6) Es können sich in den Muttertrompeten, so gut wie in andern Theilen eingeschlossene Geschwülste (tumores cystici) formiren. Auch können sich darinnen gewisse Arten von Absceß erzeugen, wenn ein in der Muttertrompete zurück gebliebenes befruchtetes Ey verdirbt und sich in einen dicken Brey verwandelt.

7) Man hat oftmals beobachtet a), daß die wie Frangen formirten Ränder des Pavillon einer Muttertrompete an den Eyerstock anhängend gewesen, folglich außer Stand gesetzt worden, die befruchteten Eyer aufzufassen, welche sich von den Eyerstöcken abgelöset, da wo die Muttertrompete nicht anlag.

8) Endlich pflegt es auch zu geschehen, daß die Mündung der Muttertrompete, vermöge welcher sie sich in die Gebährmutter hinein öfnet, so genau geschlossen und verstopft ist, daß man nicht eine Sauborste hindurch zu bringen vermag; ja bisweilen ist nicht das geringste Merkmal weiter davon vorhanden b). Eben dieses pflegt sich auch an der andern Mündung von Seiten des Pavillon, jedoch seltner zu eräugen c). So bald dieser Zufall nur eine Muttertrompete befällt, so hat es weiter keine Folgen, wenn sich aber alle beyde in dergleichen Umständen befinden, so entsteht eine unheilbare Unfruchtbarkeit.

§. 2.

Die Ursachen.

In Erwägung dessen, was wir von den Ursachen der Krankheiten der Eyerstöcke gesagt haben, bleibt uns wenig in Ansehung der Muttertrompeten übrig.

a) Regnerus de Graaf. *Libr. de genitalibus Mulier. Cap. 1.* Ruyschius, Adversar. anatomic. *Decad. II.* Du Vernai, Memoires de l'Academ. des Scienc. *A. 1702. p. 302.*

b) Ruyschius, *Obs. anat. 83. Advers. anat. Decad. I. p. 7.*

c) Weitbrecht, in Commentar. Academ. Petropol. Tom. IV. inter physicas Dissertationes, Art. XIV.

I. Die Entzündung der Muttertrompeten und der Absceß oder der Brand, welche aüf jene zuweilen folgen, hängen von den nämlichen Ursachen ab, von welchen die Entzündung, der Absceß und der Brand der Gebährmutter und der Eyerstöcke abhängen.

II. Gleiche Bewandniß hat es mit dem Scirrhus und den Wasserblasen. Wir haben die Ursachen dieser Krankheiten in der **Abhandlung von den Geschwülsten** erkläret, als wohin sie zu verweisen, wir uns berechtiget glauben.

III. Es kann sich auch zutragen, daß die Muttertrompeten an ihren beyden Enden verstopft werden, und die darinnen sich absondernde Lymphe sich anhäufe und eine Wassersucht erzeuge, welche die Muttertrompete aufschwillt und dieses so weit, daß sie nicht mehr zu unterscheiden ist. Eben dieses kann auch aus der Verstopfung der untern Oefnung, als welche die engste und der Verstopfung vorzüglich ausgesetzt ist, entstehen. In diesem Fall wird die in der Holung der Muttertrompete aufgehaltene Lymphe solche ausdehnen, und durch diese Ausdehnung die Mündung des andern Endes verstopfen und sich daher den ganzen Ausgang versperren; woraus denn in der Folge ebenfalls eine Wassersucht der Muttertrompeten entstehen muß.

IV. Das befruchtete Ey, welches in die Muttertrompete fällt, kann aus verschiedenen Ursachen daselbst aufgehalten werden. Es kann zu lange gedauert haben, ehe es sich von dem Eyerstocke abgelöset hat, und zu groß gewesen seyn, als daß es durch den engen Canal der Muttertrompete hätte hindurch gehen können. Die Muttertrompete selbst kann verstopfet oder wenigstens zu enge seyn, oder es kánn ihr an der gehörigen peristaltischen Bewegung fehlen, um das Ey fortzustoßen. Endlich kann auch das Ey in irgend einer Falte oder Zelle der Muttertrompete hängen bleiben. In allen solchen Fällen, wird

wird hieselbst das Ey wachsen und größer werden, eben so, als wenn es sich in der Höle der Gebährmutter als dem eigentlichen Ort seiner Bestimmung befände, und folglich zu einer Schwangerschaft in den Muttertrompeten Anlaß geben, die zuletzt für die Mutter tödtlich ausfallen muß.

V. Aus gleichen Gründen, aus welchen sich in andern Theilen eingeschlossene Geschwülste formiren, können sich dieselben auch in den Muttertrompeten erzeugen; als worüber man nur die **Abhandlung von den Geschwülsten, B. V. Cap. 2.** nachsehen darf. Allein außer solchen pflegt auch, wenn ein befruchtetes Ey in der Muttertrompete stecken bleibt und sich alsdenn in ein pappiges Wesen verwandelt, eine Art von Absceß zu entstehen, welcher demjenigen gar sehr ähnlich ist, den man Atheroma oder Steatoma nennet, und auch solchen, welche sich in ähnlichen Fällen in den Eyerstöcken formiren.

VI. Es ist wahrscheinlich, daß das Anhängen des Pavillon von der Muttertrompete an dem Eyerstocke daher rühre, weil etwa durch irgend eine vorhergegangene Befruchtung die Erhitzung, worinnen sich in solchem Fall der Eyerstock befindet, die Lymphe welche ihn äußerlich anfeuchten soll, vertrocknet worden, so wie auch diejenige, welche die Frangen des Pavillon befeuchtet; dieses zusammen genommen, mag also wohl Gelegenheit geben, daß beyde Eyerstöcke und Pavillon sich alsdenn an einander hängen und zusammen kleben. Auf diese Art wird die Oberfläche der Lungen mit der Pleura oftmals vereiniget und an einander geklebt, wenn einer oder der andere dieser Theile entzündet werden.

VII. Endlich pflegt auch die Mündung der Muttertrompeten nach der Gebährmutter hinein sich zu verschließen und gar zu verlieren, entweder weil die Gebährmutter scirrhös wird, oder weil die Gegend der Gebährmutter, wo sich die Muttertrompete hinein öfnet, bey Gelegenheit schwerer Niederkunften einer Art von Entzün-

dung ausgesetzet worden. Fast eben die nämlichen Ursachen können die Muttertrompeten von Seiten der Eyerstöcke verstopfen; wiewohl letzteres etwas selten geschieht.

§. 3.

Diagnosis und Prognosis.

Diagnosis. Alle Krankheiten der Muttertrompeten, die einzige Entzündung derselben ausgenommen, welche sich aus ihren eigenen und gewöhnlichen Kennzeichen erkennen läßt, lassen sich im Anfange durch kein einziges Zeichen entdecken, und in der Folge sind die Zeichen, wodurch sie ihr Daseyn ankündigen, immer so zweydeutig, daß man beynahe nichts daraus zu schließen im Stande ist. So pflegt es zu geschehen, daß man täglich bey Erösnung der Leichname Fehler und Krankheiten entdecket, wovon man vorher nicht die mindeste Vermuthung gehabt.

Prognosis. Die Unwissenheit, in welcher man sich wegen des Daseyns der meisten Krankheiten der Muttertrompeten befindet, ersparet auf einer Seite denen Kranken die Unruhe, worein sie gerathen würden, wenn sie genauer von ihrem Uebel unterrichtet wären, und den Aerzten auf der andern Seite die traurige Nothwendigkeit von den Folgen solcher Uebel zu urtheilen.

Man weis nur theoretisch: 1) daß sich die Entzündung immer durch den Weg der Zertheilung, als welches ein heilsamer Ausgang ist, endige; anstatt daß die Folgen von dem Absceß und dem Brand allemal traurig und tödtlich sind.

2) Daß der Scirrhus, die Wasserblasen und die Wassersucht, in der Höle der Muttertrompeten einen ziemlich langweiligen Fortgang haben, und daß die Kranken sich lange damit schleppen, ein paar Sorten der Wassersucht ausgenommen, welche, indem sie endlich zu

beträcht-

beträchtlich und groß werden, zuletzt platzen, und sich in die Hölen des Unterleibes hinein ergießen und eine ordentliche Bauchwassersucht (hydrops ascitis) zuwege bringen.

3) Daß die Schwangerschaft der Muttertrompeten allezeit den Tod verursache, es mag nun die Frucht hieselbst in Fäulung gehen, als welches einen tödtlichen Absceß verursacht; oder sie mag die Trompete zerreißen und in den holen Leib hinein fallen, welches denn ebenfalls den Tod der Kranken, entweder wegen daher entstehender Verblutung oder wegen erfolgender Fäulung der Frucht, nach sich zieht. Man hat zwar einige Beyspiele von Weibspersonen, welche eine nach und nach vertrocknete und gleichsam zu einer Mumie gewordene Frucht lange Zeit in ihrem Unterleibe bey sich getragen haben; allein dergleichen Beyspiele sind viel zu rar, als daß sie zur Regel dienen könnten.

4) Daß die eingeschlossenen Geschwülste, sie mögen nun von einer Art seyn von welcher sie immer wollen, sehr langsam zunehmen und lange Zeit ohne die Patientinn zu beschweren, fortdauern. Man ist voller Verwunderung dergleichen bey Weibspersonen nach dem Tode, wenn man sie öfnet, zu finden, wo man sie bey ihren Lebzeiten gar nicht vermuthet gehabt.

5) Daß das Anhängen oder Aufliegen des Pavillon der Muttertrompeten an den Eyerstöcken und die Verstopfung der Holung der Muttertrompeten die Zeugung verhindern, jedoch sonst keine Beschwerlichkeit noch Gefahr verursachen können.

Die Heilung.

Wir wollen hier nicht erst wiederholen, was bereits in Rücksicht auf die Krankheiten der Eyerstöcke gesagt worden; es mag genug seyn dieses annoch anzumerken, daß die Hülfsmittel, welche in jenen dienlich und erforderlich sind, sich auch in den Krankheiten der Muttertrompeten

peten schicken, und daß man solche daher gebrauchen kann, jedoch ohne allzu viele Rechnung auf ihre Wirksamkeit zu machen.

Nur zween Artikel können einige besondere Betrachtungen erfordern: Der erste betrift die beyden Arten der Wassersucht der Muttertrompeten. Es scheint, daß wenn sich ihr Umfang und Größe durch das bloße Gefühl erkennen läßt, und man also Ursache zu befürchten hat, sie werde zerplatzen, sich einwärts in den holen Leib ergießen, und also eine ordentliche Bauchwassersucht (hydrops ascitis) zuwege bringen, man die Wasser vermöge des Abzapfens heraus zu bringen suchen sollte. Ja, es ist bekannt, daß diese Operation von einem Dänischen Arzt a), nach der Versicherung des Thomas Bartholin b), in einem solchen Fall mit gutem Erfolg vorgenommen worden. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Operation sehr nützlich seyn kann, so bald das Wasser in einem Sack eingeschlossen ist, und in der Gegend, wo die Ponction geschehen soll an dem Darmfelle anliegt; welches denn wahrscheinlicher Weise der Fall gewesen, in welchen die von dem Dänischen Arzt unternommene Operation so wohl von statten gegangen ist. Wenn nun aber unglücklicher Weise der Sack da nicht anläge, so würde die Operation gewiß unglücklich ablaufen, weil das Loch, welches in den Sack gemacht wird, nur darzu dienen würde, daß sich das in den Muttertrompeten gesammlete Wasser in den holen Leib ergöße. Weil nun aber keine Kennzeichen vorhanden sind, wodurch sich gewiß erkennen ließ, ob der Sack an dem Darmfell anliege oder nicht, so kann eine solche Operation eben so leicht unglücklich als glücklich ablaufen. Folglich muß man dieselbe niemals wagen, es wäre denn die augenscheinlichste Gefahr vorhanden.

Der

a) Johann Heinrich Brechtfeld.

b) In Actis Medicis Hafniensibus, p. 194.

Der andere Artikel betrift die Schwangerschaft der Muttertrompeten. Es hat das Ansehen, daß, so bald man dieselbe erkannt hätte, solche vermöge des Kayserschnittes in der Gegend, wo das Kind gefühlt wird, geendiget werden könnte, und zwar dieses um so mehr, weil in diesem Fall gedachte Operation in dem nur die Muttertrompete geöfnet werden darf, mit wenigerer Gefahr verbunden, als wenn man genöthiget ist, die Gebährmutter selbst aufzuschneiden. Diese Bewegungsgründe scheinen mir auch so stark zu seyn, daß in sofern es der Zustand der Patientinn sonst verstattet, ich wenigstens glaube, dergleichen Operation in Ausübung zu bringen, wie sie denn überdiß allbereit durch ein wichtiges Beyspiel authorisirt worden a).

Das dreyzehnte Capitel.

Von dem Mutterweh oder der Mutterbeschwerung.

§. 1.

Beschreibung dieses Uebels.

Diejenige Krankheit, welche unter dem Namen **Mutterbeschwerung**, passio hysterica, suffocatio uterina, epilepsia uterina, bekannt ist, ist nicht so wohl eine einzige Krankheit, als vielmehr eine Versammlung mehrerer

a) **Abraham Cyprian**, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Franequer ist der Urheber. Er erzählt dieselbe in einer Abhandlung, welche den Titel führet: Epistola historiam exhibens fœtus humani post 21 menses ex uteri tuba, matre salva ac superstite, excisi, ad Thomam Millington, Equitem auratum, Medicum regium ordinarium, & Collegii Medicorum Londinensium Præsidem. Lugd. Bat. 1700. in 8vo.

rerer und verschiedener Krankheiten. Aus dieser Ursache haben die meisten Schriftsteller, welche von den Krankheiten des Frauenzimmers geschrieben haben, für gut gefunden, diese Krankheiten jede ins besondere in eigenen Capiteln abzuhandeln; allein ich achte mich nicht verbunden, ihrem Exempel zu folgen. Da diese verschiedenen Krankheiten alle von einer und der nämlichen Ursache abhängen, sich sämmtlich auf einerley Fehler beziehen, und auch was das wesentliche betrift, alle gleiche Curart erfordern, so scheint mir es schicklicher, die davon zu ertheilende Erklärung in ein einziges Capitel einzuschränken.

Das Mutterweh ist mehr oder weniger öftern, mehr oder weniger anhaltenden, mehr oder weniger heftigen und mit einer mehr oder weniger beträchtlichen Menge von Zufällen begleiteten Anfällen oder Paroxysmis unterworfen, je nachdem es die Verschiedenheit der Patientinnen oder der Umstände mit sich bringet.

Diese Anfälle sind allezeit unregelmäßig und beobachten keine gewisse Periode. Das Uebel ist äußerst heftig so lange der Paroxysmus anhält, so bald er aber zu Ende, so befinden sich die Kranken ganz ruhig und bisweilen in einem solchen Zustande, der von einer vollkommenen Gesundheit gar nicht entfernt zu seyn scheinet.

Diese Anfälle melden sich gemeiniglich durch ein Strecken und Dehnen, Schluchzen, Griebeln im Leibe, plötzlich aufsteigende Röthe im Gesichte, die mit einer lebhaften Hitze begleitet ist, worauf gar bald eine Bleichheit nebst einen der vorhergegangenen Röthe und Hitze proportionirten Frost und Kälte zu folgen pflegt.

Eben diese Anfälle endigen sich mit tiefen und langsam wiederholten Seufzern, mit Aufstoßen der Winde, welche aus dem Magen kommen, und insonderheit mit einem mehr oder weniger beträchtlichen Abfluß einer serösen, lymphatischen und bisweilen blutigen Feuchtigkeit aus der Mutterscheide.

Es ist kein Geschäft oder Verrichtung in der Oekonomie des Körpers, welche in dem stärksten Grade des Paroxysmus nicht in Unordnung gebracht werden könne, und auch oftmals nicht wirklich gebracht sey.

Als in Betracht der thierischen Verrichtungen (actiones animales) finden sich Schlummer, die bisweilen mit dem gänzlichen Verlust vom Bewustseyn und Gefühl, und bisweilen mit einem Ueberrest eines undeutlichen unordentlichen Gehörs und Gesichtes vergesellschaftet sind, ohne daß die Patientinn während des Anfalls nur die mindeste Anzeige davon zu geben vermögend ist. So finden sich ferner Irrereden; leichte ganz kurze Zeit dauernde Lähmungen eines Armes, Schenkels, einer Hand oder etlicher Finger; Convulsionen und convulsivische Bewegungen der Aerme und Beine, der Finger, der Augen, des Kopfes und besonders des Körpers; welcher öfters entweder vor oder hinterwärts gebogen wird, und bald eine Zeitlang in solcher Biegung, bald aber in einer ganz geraden und steifen Stellung verbleibt. Endlich pflegen dergleichen Kranke zuweilen ohne alle Veranlassung und Ursache in Thränen zu zerfließen, und ein andermal brechen sie in ein noch weniger erlaubtes lautes Gelächter aus.

Was die Unordnungen in den zum Leben gehörigen Verrichtungen (actiones vitales) betrift, so fallen die Kranken in Ohnmachten und Schwachheiten; das Herz klopft und schlägt sehr unregelmäßig, der Puls geht unordentlich, und wechselt auf tausenderley Arten ab. Eben so veränderlich ist auch das Athemholen selbst, ja bisweilen hört das Athemholen, die Bewegung des Herzens und der Pulsschlag ganz und gar auf.

Endlich in Ansehung der natürlichen Verrichtungen, (actiones naturales), sind die Anfälle gemeiniglich mit Schluchzen, Herzweh (cardialgia), Ekel, Brechen und absonderlich unaufhörlichen Gurren und Poltern im Unterleibe begleitet.

Die

Die Kranken klagen außerdem über Hitze in dem ganzen Körper, welche sie auch sich aufzudecken nöthiget, und worauf bald eine Kälte folgt, welche macht daß sie frieren. Sie beschweren sich ferner über Schmerzen in den Nieren, in dem Rücken, Schenkeln, in der Brust und absonderlich im Kopf, allwo dieselben immer nur eine ganz kleine Fläche einnehmen; aus dieser Ursache wird auch ein solcher Kopfschmerz ovum hystericum oder clavus hystericus benennet. Diese Schmerzen sind entweder klopfend oder zerrend, und gemeiniglich beydes zugleich. Sie nehmen verschiedene Gegenden des Kopfes, bald an der Stirn, bald an den Schläfen, bald am Vorder- bald am Hinterhaupt und bald den Wirbel ein.

Man wird gar leicht begreifen, daß die erwähnten vielen und unterschiedlichen Zufälle nicht alle eine und die nämliche Patientinn befallen, wenigstens nicht auf einmal; doch aber giebt es auch keinen einzigen, welcher nicht bisweilen bey einer und der andern dergleichen Kranken sich äußere, und nicht als ein gewöhnlicher Zufall dieser Krankheit angesehen werden müsse.

Unter diesen verschiedenen Zufällen zeichnen sich vornämlich viere aus, welche bey jedem Anfalle der Krankheit, obschon nicht immer in gleich hohem Grade wahrgenommen werden, und die man folglich als wesentliche und diesem Uebel eigene Zufälle betrachten kann. Es ist diesemnach gewiß:

1) Daß der Paroxysmus allezeit mit einer gewissen stumpfen Empfindung, und irgend einer dunklen Bewegung in der Gebährmutter anhebe.

2) Daß auf diesen Zustand alsbald eine mehr oder weniger beträchtliche Zusammenschnürung des Halses folge, welche macht, daß die Patientinn klagt, es wolle sie ersticken.

3) Daß

3) Daß die Brust zu gleicher Zeit unterwärts in der Gegend der kurzen oder falschen Rippen, wie mit einem eisernen Reifen umlegt und zusammen gepreßt ist.

4) Endlich daß man in dem Unterleibe etwas wie eine Kugel wahrnimmt, welche in verschiedenen Gegenden umher rollt, bald größer, bald weicher, bald kleiner und bald härter anzufühlen ist.

Man hat drey verschiedene Grade bey der Mutterbeschwerung in Acht zu nehmen. Im erstern sind allezeit die vorerwähnten vier Zufälle, obgleich schwach, vorhanden; jedoch verliert die Kranke weder die Empfindung noch das Bewustseyn, auch das Athemholen und die Bewegung des Herzens nebst dem Pulsschlag, dauern ununterbrochen, obgleich mit einiger Schwierigkeit und Unregelmäßigkeit, fort. Dieser erste Grad der Mutterbeschwerung ist der gemeinste und gewöhnlichste.

In dem zweeten Grade finden sich nicht nur die vorgedachten vier Haupt-Symptomen viel stärker, sondern über diese verlieren die Kranken auch das Bewustseyn und die Empfindung. Alle Theile des Körpers haben zu leiden, und werden durch verschiedene convulsivische Erschütterungen in Bewegung gesetzt; allein das Athemholen und der Pulsschlag dauern fort, obschon in einem schwachen Grade und mit sehr großer Unregelmäßigkeit. Dieser zweete Fall ist nun noch seltner als der erste.

Endlich, in dem dritten Grade hören die Bewegungen der Theile ganz und gar auf: selbst das Athemholen und der Pulsschlag scheinen sich verloren zu haben. Die Kranken bleiben unbeweglich, kalt, ohne Empfindung, ohne Bewustseyn, ohne dem geringsten Anschein einer fortdauernden Respiration und Bewegung des Herzens, kurz, sie gleichen völlig einer todten Person. Dieser schreckliche Zustand dauert zuweilen ziemlich lange; zu folge gewisser Beobachtungen hat er drey Tage hindurch angehalten, und ist dem Tode selbst so gleich, daß man der-

gleichen Kranken mehr als einmal wirklich für todt gehalten und begraben hat. Dieser letztere Grad als der schrecklichste ist glücklicher Weise am seltensten.

§. 2.

Die Ursachen solcher Krankheit.

Um den Grund von einer so schweren Theorie als die Theorie der Mutterbeschwerung ist, anzugeben, wird erfordert folgende Grundsätze fest zu setzen.

I. Die Mutterbeschwerung ist eine convulsivische Bewegung. Dieses ist unstreitig richtig, so wohl in Ansehung der Convulsionen und der convulsivischen Bewegungen des Körpers und der Glieder, als auch in Betracht der Zusammenschnürungen des Halses und der Brust, der in dem Unterleibe herum rollenden Kugel; endlich auch in Rücksicht auf alle übrige Zufälle: wie wir solches in der Folge aus der fernern Erklärung deutlich wahrnehmen werden.

II. Diese Convulsionen oder convulsivische Bewegungen können die Muskeln und muskulösen Fibern des Körpers oder die Membranen und membranösen Fibern betreffen. Im erstern Fall sind es eigentliche Convulsionen oder convulsivische Bewegungen; im zweeten aber führen sie nur den Namen **Zusammenschrumpfen** oder Starrseyn, (crispaturae & erethismus).

III. Alle diese verschiedenen Bewegungen, sie mögen nun die muskulösen oder tendinösen Fibern angehen, hängen gleich durch von dem Einfluß der Lebensgeister ab, welche aus dem Gehirn in allzu großer Menge oder mit allzu vieler Gewalt durch die ihnen eigenen Nerven dahin fließen.

IV. Dieser allzu häufige oder zu ungestüme Einfluß nimmt allemal seinen Ursprung von einer **idiopathischen** Ursache, das ist, von einer besondern und eigenen Ursache, welche im Gehirn ihren Sitz hat, und die Lebensgeister

geister allhier in unordentliche heftige Bewegung bringt, und sie mit Gewalt nach den entfernten Theilen hintreibt; oder von einer sympathischen Ursache, das ist, von einer Ursache, welche ihren Sitz nicht in dem Gehirn hat, welche, indem sie ihre Wirkung auf das Gehirn äußert, hieselbst vermöge des Consensus, das heißt, vermöge einer Art von übereinstimmenden Mechanismus, den nämlichen Einfluß der Lebensgeister zuwege bringt. Keine mittlere oder anderweitige Ursache giebt es in dieser Krankheit nicht, und man muß sich daher entweder für die eine oder die andere erklären.

V. Es ist gewiß, daß sich bey der Mutterbeschwerung keine idiopathische Ursache im Gehirn vermuthen läßt, welche im Stande wäre, die dieser Krankheit eigenen Zufälle zu erzeugen. Denn eben zu der Zeit, da sich hysterische Frauenspersonen am besten zu befinden scheinen, werden sie von den convulsivischen Bewegungen überfallen, ohne daß im mindesten etwas vorausgegangen, welches das Gehirn hätte in Unordnung bringen können; und eben diese Zufälle verschwinden auch wieder eben so plötzlich von sich selbst und lassen das Gehirn sogleich in einem ganz vollkommen natürlichen Zustande. Folglich wird man in dieser Krankheit keine eigene Veränderung, (alteration) noch solchemnach auch irgend eine idiopathische Ursache im Gehirn voraussetzen können.

VI. Hieraus erhellet, daß diejenige Ursache, welche dergleichen verwunderungsvolle Bewegung hervorbringt, so wie man sie bey hysterischen Frauenzimmer wahrnimmt, sympathisch seyn müsse, das ist, sie muß ihren Sitz außer dem Gehirn in irgend einem Theil haben, dessen Empfindlichkeit oder erlittene Eindrücke vermögend sind dergleichen außerordentliche Bewegungen, vermöge der Gesetze der Sympathie, zu erregen. So geschiehts, daß sobald man sich von ohngefähr die Finger verbrennt, man auch sogleich auf eine maschinenmäßige Weise die Hand zurücke

 zieht,

zieht, weil das Verbrennen der Fingerspitze die Contraction des Arms und Vorderarms veranlaßt und bestimmt. Eben so geht es auch zu, daß ein wenig in die Nase gezogener Tabak ein Niesen erreget, weil der Eindruck, welchen der Tabak auf die Nase macht, die Muskeln in eine plötzliche Zusammenziehung versetzt, welche, indem sie die Brust zusammen ziehen, ein schnelles Ausstoßen des Athems veranlassen helfen, wodurch denn das Niesen zuwege gebracht wird.

VII. Nichts ist gewöhnlicher in dem menschlichen Körper als dergleichen sympathische Beziehungen, sowohl im gesunden als kranken Zustande. Hippocrates selbst scheint sie bereits erkannt zu haben a), wenn er sagt: Confluxio una, conspiratio una, consentientia omnia. Wir wollen hier nun eben nicht suchen die Ursache davon zu erklären, die Ausschweifung würde zu lange werden, und gehört auch in eine andere Abhandlung. Genug daß das Factum seine Richtigkeit hat, und als ein bestätigter Grundsatz angesehen werden kann.

VIII. Hier kommt es nur darauf an, daß wir bestimmen, welches der sympathische Theil sey, in welchem die erlittenen Eindrücke bey der Mutterbeschwerung die heftigen Bewegungen erregen, und welche man daher als die erstere Ursache (causa primitiva) anzusehen habe, oder um die eigentliche Redensart zu gebrauchen, welche dem Sitz des Uebels (foyer du mal) abgiebt. Nun geben alle Umstände zu erkennen, daß es die Gebährmutter sey.

1) Weil hier in dieser Gegend das Uebel allezeit seinen Anfang nimmt: indem die Kranke bemerkt, wie sich die Gebährmutter ausdehnt und wieder zusammen zieht, sich verlängert und wieder verkürzet; zu Anfange des Anfalls sich bald nach der linken, bald nach der rechten Seite hin neigt, mit einem Worte, wie dieselbe gleichsam vermöge einer ziemlich heftigen peristaltischen Bewegung erschüttert wird.

2) Weil

a) *Libr.* de Aliment.

2) Weil das Mutterweh mehrentheils entweder bey Annäherung oder zu Ende der monatlichen Reinigung, bey Unterdrückung derselben, oder bey Unterdrückung der Kindbetterreinigung und des weißen Flusses, als welches alles ganz allein die Gebährmutter angeht, zu entstehen pflegt.

3) Weil die Anfälle der Mutterbeschwerung gemeiniglich nicht anders zu Ende gehen, als wenn eine gewisse mehr oder weniger häufige, mehr oder weniger scharfe Feuchtigkeit aus der Mutterscheide geflossen ist; woraus denn erhellet, daß dieser Abfluß nirgend anders als in der Gebährmutter eine gewisse Veränderung bewirke.

4) Weil die eheliche Umarmung, als welche doch nur ihre Wirkung auf die Gebährmutter äußert, eines von den sichersten Hülfsmitteln abgiebt, um die Rückfälle des Mutterwehes zu verhüten, ja so gar in vielen Fällen das Uebel gänzlich zu heben.

5) Endlich, weil man durch die Beobachtungen sattsam versichert ist, daß bey der Oefnung derjenigen Weibespersonen, welche heftigen Anfällen von Mutterbeschwerung unterworfen gewesen, gemeiniglich ein oder der andere Fehler in den Eyerstöcken, den Muttertrompeten oder der Gebährmutter selbst gefunden werden.

IX. So bald einmal der Theil, worinnen das Uebel seinen Sitz hat, bestimmet ist, so bleibt nichts übrig als die Natur und Beschaffenheit des Eindrucks zu bestimmen, welcher daselbst geschieht, und vermöge der Gesetze der Sympathie einer jeden entstehenden verschiedenen Bewegung den Ursprung giebt, wodurch der Körper bey den Anfällen der Mutterbeschwerung erschüttert wird. Wenn man einzig und allein nach den Wirkungen urtheilen wollte, so würde man glauben, daß der gedachte Eindruck sehr heftig seyn müsse. Allein auf einer Seite beweiset die Erfahrung das Gegentheil: Die Kranken empfinden zwar einen gewissen Eindruck und Bewegung in der Ge-

bährmutter, wie wir bereits erwähnet haben, jedoch wird sich nicht eine einzige über die Empfindung lebhafter Schmerzen, selbst in den heftigsten und stärksten Anfällen beklagen. Auf der andern Seite pflegt es oftmals zu geschehen, daß die Gebährmutter außerordentlich schmerzhaft ist, wie zum Beyspiel bey Entzündungen, Geschwüren oder dem Krebs, ohne daß deswegen ein Anfall von der Mutterbeschwerung erfolget. Man muß also zugeben, daß der Eindruck, welcher die Anfälle von unsern Uebel veranlaßt, nur ganz gering sey, und in einer Art von Kitzelung, Erschütterung, Zusammenschrumpfen in irgend einer Gegend der Gebährmutter, oder der nah anliegenden oder damit verbundenen Theile bestehe.

X. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, daß ein so leichter Eindruck nicht vermögend wäre, diejenigen Unordnungen und Zerrüttungen zu erregen, welche man bey hysterischen Frauenzimmern wahrnimmt. Die Erfahrung beweiset alle Tage das Gegentheil. Ein einziger Tropfen Wasser, welcher in die Luftröhre fällt, erweckt daselbst einen heftigen Husten. Der Brechwein, da er doch nicht den mindesten Eindruck auf die Zunge macht, ist vermögend durch seine Kraft, welche er auf den Magen äußert, alle Theile, welche bey dem Erbrechen mitwirken, in die heftigsten Zusammenziehungen zu versetzen. Endlich pflegen auch die Lichtstralen, ob sie gleich die Netzhaut, (Retina) nicht berühren, dennoch ein Niesen zu erregen, so bald sie auf die Schleimhaut (membrana pituitaria) wirken.

XI. Zuweilen erregt ein geringer Eindruck weit größere und heftigere Bewegungen als ein starker und beträchtlicher nicht thut. So erfolgt das Erbrechen auf den Gebrauch des Oels oder lauen Wassers, welches auf den Genuß des Weineßigs nicht geschieht. Ein leichtes Kitzeln unter den Achseln bringt weit mehr Verdrehungen und Wendungen des Körpers zuwege, als ein lebhafter Schmerz.

Schmerz. Gleichergestalt erweckt der schwache Reitz von ein wenig Tabak das Niesen, welches durch eine weit heftigere andere Art des Reitzes in der Nase nicht zu geschehen pflegt.

XII. Zufolge aller solcher Dinge können wir den Schluß machen, daß die folgenden Eindrücke, so bald sie in der Gebährmutter geschehen, die Mutterbeschwerung mit allen ihren Zufällen zuwege zu bringen vermögen, und wir können es mit so viel mehrerer Sicherheit, da wir nichts behaupten, das nicht mit der Erfahrung überein komme. Man hat demnach unter die Ursachen der Mutterbeschwerung folgende zu zählen:

1) Das allzu heftige Schlagen der Pulsadern in der Gebährmutter, absonderlich wenn sie gar zu sehr mit Blut angefüllt sind, wie bey der Annäherung, Aufhören oder Unterdrückung der Monatlichen- oder auch Kindbetterreinigung.

2) Die Anspannung und Aufblähung der Milchgefäße in der Gebährmutter, wenn die Geburtsreinigung oder der milchartige weiße Fluß zu der Zeit, da der Abgang sehr stark und häufig ist, auf einmal plötzlich unterdruckt werden.

3) Das Prickeln und Reitzen von einer scharfen Feuchtigkeit, welche aus der Gebährmutter kömmt, und sich in ihrer Höle bey Gelegenheit eines scharfen und wässerigen weißen Flusses, ingleichen bey Geschwüren der Gebährmutter ansammelt.

4) Das Aufschwellen, welches in den Eyerstöcken oder den Muttertrompeten bey Gelegenheit verschiedener Krankheiten, denen gedachte Theile unterworfen sind a), zu

a) Die alten Aerzte haben Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, daß die Geschwülste der Eyerstöcke die Mutterbeschwerung verursachten; allein irrig in dem Namen, welche die Theile damals führten, und in dem Nutzen, welchen

zu entstehen pflegt; dergleichen sind die falschen Empfängnisse, die Wasserblasen, die Wassersucht, die Speckgeschwulst, die Scirrhi, die Eytergeschwülste 2c.

5) Der allzu lebhafte Kitzel von der überflüßigen und scharfen Saamenfeuchtigkeit bey Weibern, welche viel Temperament haben, und zur Enthaltung genöthiget sind.

XIII. Unterdessen ist nicht zu leugnen, daß die eben vorgetragene Theorie einer großen Schwierigkeit ausgesetzt zu seyn scheinet, welche darinnen besteht, daß alle und jede Ursachen, welchen wir das Entstehen des Mutterwehes zugeschrieben haben, unabänderliche und beständige Ursachen, und daher nicht im Stande sind, dergleichen abwechselnde und verschiedene Bewegungen zu erzeugen, als diejenigen zu seyn pflegen, welche man bey den Anfällen dieser Krankheit wahrnimmt.

XIV. Allein zwo Reflexionen werden hinreichend seyn diese anscheinende Schwierigkeit zu heben.

Die erstere besteht darinnen, daß die Ursachen, welche wir in der Gebährmutter fest gesetzt haben, können und müssen oft den Sitz verändern und verschiedene Gegenden und Plätze in der Gebährmutter nach einander durchlaufen, als welches hinlänglich ist, um ihre sympathischen Beziehungen und Aeusserungen zu verändern. Auf diese Weise erzeugt einerley Ursache, welche, indem sie auf den Magen

welchen man ihnen zuschrieb, hatten sie dergleichen Geschwülste für Ansammlungen von verdorbener Saamenfeuchtigkeit genommen; daher es denn gekommen, daß dergleichen Beobachtungen in die allgemeine Classe anderer Ursachen des Mutterwehes gesetzet worden.

Siehe Joh. Nicol. Binningeri, *Observ. Cent. II. Obs. 90.*
Isbrand. Diemerbroeck, *Anatom. Libr. I. Cap. 23.*
Andr. Vesalius, *de human. corp. fabrica, Libr. V. Cap. 15.*
Lazarus Riverius, *Observat. Centur. I. Obs 60.*
Otto Heurnius, *histor. 16.* zu Ende der Werke des Fernels nach der Utrechter Ausgabe, in 4to 1656.

Magen-Grund wirkt, Brechen erregt, den Schlucken, so bald sie auf die obere Magenöfnung ihre Wirkung äußert.

Die andere ist, daß die Ursachen nicht immer einerley Grad der Wirksamkeit besitzen, und daß daher die geringsten Abwechselungen in solchem Betracht vermögend sind, auch die sympathischen Beziehungen zu verändern. So geschieht es, daß ein gewisser Eindruck auf die Nase Niesen verursacht, wenn es zur andern Zeit ein weit heftigerer nicht vermag.

Wir werden bey Erklärung der Zufälle, welche den Kopf angehen, andere Ursachen bemerken, welche die hysterischen Bewegungen verändern können, und die aller Wahrscheinlichkeit nach vieles darzu beytragen.

XV. Die Ursachen, welche wir fest gesetzet haben, wirken nicht in allen und jeden Frauenspersonen auf einerley Weise. Die Erfahrung hat gewiesen, daß sie von weit größerer Wirkung sind:

1) Bey magern, trocknen und mit einem melancholischen oder schwarzgalligen Temperamente versehenen Frauenzimmern, weil in dergleichen Personen alle Nerven und folglich die Nerven in der Gebährmutter weit gespannter, zitternder (vibratiles) und zu einer lebhaften Aufnahme und Empfindung der gelindesten Eindrücke weit geschickter sind.

2) Bey Frauenspersonen von einer delicaten Gesundheit und cachectischen Leibesconstitution; weil bey dergleichen Personen die Säfte sehr verdorben sind, und die Gebährmutter wenig Federkraft besitzet, welches denn macht, daß sich daselbst die Feuchtigkeiten weit mehr anhäufen, und diejenigen, welche sich angehäuft haben, viel schärfer werden. Auch sind diese Art Frauenzimmer fast allezeit den weißen Fluß unterworfen.

3) Bey Frauenspersonen, welche sich durch allzu vieles Wachen, durch scharfe gewürzte und reitzende Nah-

rungsmittel, und durch den Gebrauch des Caffee oder starker geistiger Getränke zu erhitzen pflegen. Weil bey diesen die Gebährmutter sehr erhitzt wird und sich fast in einer Art von Entzündung befindet, welches denn macht, daß die Nerven hieselbst mehr gespannt und viel empfindlicher gemacht werden.

4) Bey Frauenspersonen, welche sehr verliebt sind, und sich durch einen gewissen Umgang, oder Bücherlesen, oder beständiges Nachsinnen über ihren geliebten Gegenstand noch mehr reitzen und ihren Hang verstärken, wodurch nachmals die Absonderung und Wirksamkeit der Saamenfeuchtigkeit vermehret wird.

XVI. Nun ist noch übrig, daß wir auch die Ursachen kennen lernen, welche die hysterischen Anfälle zuwege bringen, so wie diejenigen, welche ihr Nachlassen bemerken. Zu solchem Ende hat man auf zwo Arten des Mutterwehes Achtung zu geben: Die eine hängt von einer Ansammlung verdorbener und fehlerhafter Feuchtigkeiten in der Gebährmutter oder den Saamengefäßen ab; die andere dagegen hat ihren Grund in einer Ueberfüllung oder Verstopfung der Blutgefäße in der Gebährmutter oder den Eyerstöcken.

1) Bey der ersten Art entstehen die Paroxysmi nicht anders, als wenn die fehlerhaften Säfte zu einer gewissen beträchtlichen Menge angewachsen sind, oder wenn sie einen gewissen Grad der Wirksamkeit erreicht haben; auch hören selbige nicht eher auf, als bis gedachte Feuchtigkeiten aus der Gebährmutter heraus gepreßt und durch die Mutterscheide ausgelaufen sind: welches denn immer bey dieser Art der Mutterbeschwerung zu geschehen pfleget.

2) In der andern Art heben die Paroxysmi nicht eher an, als wenn die Verstopfungen in den Blutgefäßen bis zu einem gewissen Grad, vermöge verschiedener zufälliger Ursachen gestiegen sind; und sie hören auch nicht eher wieder auf, als bis die wiederholten Zusammenziehungen

gen der Gebährmutter während dem Anfall, das stockende Geblüte genugsam ausgepreßt und die allzu vollen Blutgefäße wieder frey gemacht haben.

3) Daher kommt es, daß in der erstern Art des Mutterwehes die Anfälle viel geschwinder und vollkommner nachlassen als in der andern, wie dieses auch die Erfahrung vollkommen bestätiget. Die Anfälle der erstern Art lassen plötzlich nach, und auch so vollkommen, daß die Kranken sich so gleich wieder in einem völlig natürlichen Zustande befinden, an statt, daß die Paroxysmi bey der andern Art nur nach und nach aufhören, und die Patientinn annoch eine ziemliche Zeit in einem wankenden und unentschiedenen Zustande lassen.

4) In beyden Arten der Mutterbeschwerung wird das Ende der Anfälle durch mehr oder weniger oft wiederholtes Dehnen und Strecken angezeiget, je nachdem dieselben mehr oder weniger anhaltend, und mehr oder weniger heftig gewesen sind. So lange die Paroxysmi dauern, so lange bleibt auch das Athemholen schwer und ängstlich, und das Blut in den Lungen stocken; folglich muß, so bald sich das Gefühl bey der Patientinn wieder anfängt einzufinden, der Eindruck, welchen das Blut auf die Lungen macht, das zu der Erweiterung der Lungenbläsgen erforderliche Dehnen und Strecken erregen, damit das Blut gehörig heraus gepreßt werden möge. Hierbey kommt es auf die Menge des in den Lungen angesammleten Blutes, als wovon zugleich die Dauer und die Stärke des Paroxysmus abhängt, an. Auf eine ähnliche Weise pflegen die an Wechselfiebern darnieder liegenden Kranken zu Anfange des Paroxysmus sich zu dehnen und zu strecken, um dadurch das hin und wieder wegen seiner Dicke und Zähigkeit stockende Blut fort zu drücken, als zu welcher Bewegung sie auf eine maschinenmäßige Weise, durch die stumpfen Eindrücke, welche das Blut auf die verschiedenen Theile macht, genöthiget werden.

§. 3.

Die Zufälle.

Die alten Aerzte glaubten sämmtlich, daß die Zufälle, welche hysterischen Frauenspersonen begegnen, von der in der Gebährmutter befindlichen und verdorbenen Saamenfeuchtigkeit ihren Ursprung nähmen, und daß von hier aus Dünste empor stiegen, welche nachmals die verschiedenen Theile des Körpers anfielen, und daselbst vermöge ihrer Bösartigkeit diejenigen Unordnungen und Zerstörungen, welche man in den Paroxysmis wahrnimmt, anrichteten; allein heutiges Tages ist jedermann von der Unrichtigkeit dieser Meynung überzeugt.

Wir hoffen eine fruchtbare Quelle der sympathischen Beziehungen, welche die Gebährmutter beynahe auf alle Theile des Körpers hat, und deren Gewißheit jedermann bekannt ist, fest setzen zu können.

Wir glauben nicht, daß man auf eine andere Art von den Zufällen, welche sich in dem Mutterweh eräugen, Rechenschaft und Auskunft geben könne; und durch dieses Mittel hoffen wir allen ein Gnüge zu thun, wie man gleich aus der umständlichen Erklärung sehen wird.

Vielleicht wird man sich über die große Menge von sympathetischen Beziehungen, die wir der Gebährmutter beylegen, verwundern; man wolle aber nur bedenken, daß dieselbe derjenige Theil im Körper sey, welcher deren überhaupt am allermeisten nach dem Geständniß und der Versicherung aller Aerzte habe; so eignen wir ihr auch keine einzige zu, welche nicht durch die Wirkung selbst gerechtfertiget werde.

Da die Anzahl der gewöhnlichen Zufälle in der Mutterbeschwerung, welche erkläret werden müssen, sehr groß ist, so dürfte es, um eine gewisse Ordnung in solche Erklärung zu bringen, wohl am zuträglichsten seyn, dieselbe in fünf besondere Abschnitte zu vertheilen.

Im

Im ersten wollen wir die vier hauptsächlichsten Zufälle abhandeln; im zweyten diejenigen, welche den Unterleib betreffen; im dritten diejenigen, welche die Brust befallen; im vierten diejenigen, welche von dem Kopf abhängen; endlich im fünften diejenigen, welche den ganzen Körper angehen.

I. Die vier hauptsächlichsten Zufälle. (Symptomata pathognomonica.)

1) Die ersten Eindrücke oder Empfindungen, welche in der Gebährmutter oder denen mit ihr verbundenen Theilen entstehen, sind schwach und verursachen keinen andern Zurückfluß der Lebensgeister als in die muskulösen Fibern der Gebährmutter, welches denn, indem eine und die andere zusammen gezogen wird, verschiedene Bewegungen hieselbst zuwege bringt. Solchemnach zieht sich die Gebährmuttter entweder zusammen, oder sie wird in die Länge ausgedehnt, wird entweder nach der rechten oder nach der linken Seite hingezogen, je nachdem entweder die cirkelförmigen (fibræ circulares), oder die in die Länge laufenden Fibern (fibræ longitudinales), die Fibern der rechten oder der linken Seite sich zusammen ziehen; ja bisweilen wird sie um und um zusammen gezogen und verkleinert, so bald nämlich alle nur gedachte Arten ihrer Fibern zugleich und auf einmal sich zusammen ziehen.

2) So wie sich nachgehends die Empfindungen in der Gebährmutter vermehren, so drückt alsdenn der hieraus erfolgende sympathetische Zurückfluß die Lebensgeister in die Muskeln des Schlundes, des obern Theils der Luftröhre, ja bisweilen selbst in die Zunge zurück, welches eine Zusammenschnürung in diesen Theilen zuwege bringt, welche vielmals so beträchtlich wird, daß sich die Kranken beklagen müssen, es wolle sie ersticken. Ja öfters geht es so weit mit der gehemmten Bewegung der Zunge, daß sie an der Rede gehindert werden.

3) Zu

3) Zu gleicher Zeit geschieht auch der sympathische Zurückfluß der Lebensgeister in die muskulösen Fibern des Zwergfells, als welche, indem sie sich zusammen ziehen, den ganzen Umfang der falschen Rippen, da wo sie anhängen, heftig zurück pressen. Hiervon entsteht nachmals die Zusammenschnürung der Brust, wobey es den Kranken scheint, als wenn ihnen ein Reifen um die Brust herum gelegt wäre.

4) In der nämlichen Zeit und aus den nämlichen Ursachen ziehen sich auch die Fibern der Eingeweide zusammen. Die Contraction der in die Länge laufenden Fibern schnüret die Eingeweide zusammen und macht gleichsam eine Art von Knaul oder Klumpen daraus, und diejenige, welche in den cirkelförmigen Fibern vor sich geht, schließt die Winde in solchen Klumpen ein, so daß sie dadurch auf der andern Seite aufgetrieben und ihrem Umfang nach vergrößert werden. Dieses ist die einzige Ursache von der in dem Unterleibe herum rollenden Kugel, welche die alten Aerzte auf eine ganz unschickliche Weise für die Gebährmutter selbst hielten, gerade als wenn ihre Bänder und Membranen, wodurch sie befestiget wird, dergleichen Bewegung zulassen könnten.

II. Die Zufälle, welche den Unterleib betreffen.

1) Da bey der Mutterbeschwerung fast allemal eine gewisse Unordnung oder Unterdrückung der monatlichen Reinigung vorhanden ist, so muß man sich nicht wundern, wenn die Zufälle, welche eine solche Unordnung oder Unterdrückung zu begleiten pflegen, gemeiniglich bey der Mutterbeschwerung sich eräugen. Dergleichen sind der Ekel, unordentlicher Appetit, welche beyde Uebel unter den Namen Pica und Malacia bekannt sind, schlechte Verdauung, Aufstoßen, Gurren und Blähungen im Unterleibe rc. Doch es wird nicht nöthig seyn alle diese Dinge umständlich zu erzählen; man darf nur dasjenige nach-

nachlesen, was oben im vierten und achten Capitel des ersten Buchs bey Gelegenheit der unterdrückten Reinigung und der Bleichsucht gesagt worden.

2) Die Verstopfung, welche hysterischen Frauenzimmern zu begegnen pfleget, kann von der schlechten Verdauung herrühren; allein es ist gewiß, daß diejenige, welche zur Zeit des Anfalls selbst entsteht, von der Zusammenschnürung des Mastdarms und absonderlich des Mastdarmschlusses (Sphincter ani) vermöge eines sympathischen Zurückflusses von Seiten der Gebährmutter ihren Ursprung nimmt.

3) Einer ähnlichen Ursache ist auch die Unterdrückung des Urins während des Paroxysmus zuzuschreiben. Diese erfolgt von nichts anderm als von der convulsivischen Zusammenziehung des Blasenschlosses, welche durch einen sympathischen Zurückfluß von der Gebährmutter nach dieser Gegend hin alsdenn zuwege gebracht wird.

4) Fast allezeit fließt zu Ende des Paroxysmus eine lymphatische schleimige Feuchtigkeit, die bald weiß, bald grau, bald blutig aussieht, aus der Gebährmutter. Die convulsivische Zusammenschnürung der Gebährmutter preßt diese Feuchtigkett aus den Milchgefäßen oder den Schleimdrüsen heraus, mit welchen die ganze innere Fläche der Gebährmutter gleichsam übersäet ist; oder auch aus den Vertiefungen und Gruben, welche hieselbst in Menge vorhanden sind. Sie sieht weiß aus, so bald sie aus den Milchgefäßen kömmt; grau dagegen, wenn sie von den Schleimdrüsen oder den Gruben hergegeben wird; und endlich zuweilen blutig, wenn die unregelmäßigen Zusammenziehungen der Gebährmutter hieselbst einige kleine zarte Zweige von Gefäßen zum Aufplatzen bringen, oder einige Tropfen Blut aus den Enden der Blutaderfortsätze heraus pressen.

5) Während dem Anfall sieht der in geringer Menge abgehende Urin so helle wie Wasser aus, weil das Gewebe

webe der Nieren zusammen geschnürt und geschrumpft ist, folglich seitwärts durch die Absonderungscanäle vom Urin nichts weiter als das allerfeinste und wässerigste des Blutes hindurch läßt.

6) Zu Ende der Anfälle aber lassen die Kranken einen weit häufigern, dickern und bisweilen trüben Urin. Der Urin fließt häufiger, theils weil das Gewebe der Nieren, da es nun nicht mehr zusammen geschnüret ist, denselbigen in größerer Menge absondert, theils auch, weil er mit mehrerer Freyheit aus der Blase, deren Schloß weiter nicht mehr zusammen gezogen ist, heraus geht. Er ist dicker und bisweilen trübe, es mag nun seyn, daß die Nieren mehrere grobe Theile aus dem Blute hindurch lassen, oder weil die schleimige Feuchtigkeit, welche zu Ende des Anfalls aus der Gebährmutter fließt, sich mit dem Urin vermischt, wenn dieser aus der Blase heraus kömmt.

7) Der Ekel, das Erbrechen, der Schlucken, welche sich bey der Mutterbeschwerung oftmals einzufinden pflegen, können bisweilen von einer Anhäufung des Unraths, welchen die schlechte Verdauung im Magen zurück läßt, ihren Ursprung nehmen, und welcher, wenn er den Grund oder untern Theil des Magens, oder die obere Magenöfnung reitzet, dergleichen Bewegungen verursachet; jedoch am alleröftersten entstehen dieselben von dem sympathischen Rückfluß, welche die auf die Gebährmutter geschehenen Eindrücke in den verschiedenen diese Bewegungen vollführenden Muskeln, erzeugen.

III. Die Zufälle, welche die Brust betreffen.

1) Die Suffocation ist eine nothwendige Folge von der convulsivischen Zusammenschnürung des obern Theiles der Luftröhre (Larynx), wodurch der Luft der Eingang in die Lungen verwehret wird, und von der convulsivischen Zusammenziehung des Zwergfelles, welche die Ausdehnung und Erweiterung der Brust verhindert. Gleich-

wie

wie nun diese beyden Ursachen sehr verschieden sind, also pflegt auch daher die Suffocation als die Wirkung davon ebenermaßen verschieden zu seyn. Bisweilen ist sie anhaltend, und bisweilen eräuget sie sich nur von Zeit zu Zeit; bald geschieht das Athemholen, ob es schon verschiedentlich gehindert und gezwungen ist, ohne Geräusch, bald hingegen vernimmt man dabey ein Schnarchen, Pfeifen und sonderbares Getöse.

2) Das Herzklopfen entsteht von der Unregelmäßigkeit der Zusammenziehungen in den Fibern der Muskeln, und diese Unregelmäßigkeit ist die Folge von dem unordentlichen sympathischen Rückfluß, welchen die in der Gebährmutter entstehenden Eindrücke und Empfindungen verursachen. Daher kommen alle die Verschiedenheiten, welche man in der Bewegung des Herzens und der Pulsadern bey den Anfällen der Mutterbeschwerung wahrnimmt, da der Puls bald stark bald schwach ist, bald langsam und selten, bald eilend und schnell schlägt; doch aber wird man ihn fast jederzeit hart und zusammen gezogen finden, aus Ursache der geschrumpften Häute der Pulsadern, welches durch den sympathischen Rückfluß von Seiten der Gebährmutter veranlaßt wird.

3) Es geschieht, daß der Puls absetzt (pulsus intermittens) so bald die Bewegung des Herzens selbst unterbrochen wird, und letzteres geschieht allezeit, wenn der sympathische Rückfluß von der Gebährmutter die Fibern des Herzens Absatz Weise in einer Zusammenziehung erhält, wodurch denn seine Bewegung unterbrochen oder doch ganz unmerklich gemacht wird.

4) Bey sehr heftigen und beträchtlichen Anfällen der Mutterbeschwerung, wird man oftmals weder die Bewegung des Herzens noch das Athemholen gewahr. Nicht als ob sie gänzlich aufhörten, wie etwa Galen glaubte, denn in solchem Fall müßte die Patientinn todt seyn; sondern weil sie ganz ausnehmend schwach von statten

gehen, aus Ursache der tonischen Zusammenziehung der Fibern des Herzens, der Muskeln des obern Theiles der Luftröhre und des Zwergfelles, so daß sich diese Bewegungen gar nicht wahrnehmen lassen. Unterdessen sind sie doch, so schwach und unmerklich sie auch immer seyn mögen, dennoch in solchen Umständen hinlänglich, eine langsame Circulation des Blutes in den Lungen so wohl als den übrigen Theilen des Körpers, dergleichen zur Fortsetzung des Lebens erforderlich ist, zu unterhalten.

IV. Die Zufälle, welche von dem Kopf abhängen.

Die Erklärung der Zufälle welche in diesen Abschnitt gehören, setzt verschiedene neue sympathische Beziehungen der Gebährmutter zum Grunde, und ich zweifle, ob man sie auf eine andere Art erklären könne. Man muß annehmen, daß die harte Hirnhaut (dura mater) nach Maaßgabe der in der Gebährmutter erregten Empfindungen und gemachten Eindrücke, sich sympathisch zusammen zu ziehen vermögend sey; daß diese Zusammenziehung in dem ganzen Umfange der harten Hirnhaut eben nicht gleichmäßig und durchgängig einförmig geschehe, sondern verschiedentlich abwechsele, und ungleich sey; daß die harte Hirnhaut, indem sie sich zusammen zieht, die Substanz des Gehirns gleichfalls zusammen drücke und hierdurch auf einer Seite die daselbst befindlichen Lebensgeister in die benachbarten Nerven hinein treibe, auf der andern aber ihre Fibern schlaff mache. Daß die in die Nerven hinein getriebenen Lebensgeister Convulsionen, oder convulsivische Bewegungen in denjenigen Theilen, in welche sich gedachte Nerven hinein endigen, erwecken; daß die schlaff gemachten Fibern des Gehirns dadurch außer Stand gesetzet sind, erschüttert zu werden, oder die Eindrücke anzunehmen, welche die äußern Werkzeuge der Sinne dahin bringen und selbigen mittheilen, woraus denn der Verlust des Bewustseyns und der Empfindung entsteht.

entsteht. Daß zu gleicher Zeit die schlaffern Fibern den Ton verändern, und verschiedene von denen, welche gleichlautend und einstimmig waren, dissonirend, und von andern, welche dissonirend seyn sollten ein Theil consonirend werden. Diese Verwirrung verkehrt das Urtheil, welches man über verschiedene Dinge fällt und erzeugt gewisse Anfälle von Irrereden und Delirium.

Es würde zur Erläuterung der Materie, welche wir abhandlen, gut seyn, wenn man hier eine jede von den angegebenen Voraussetzungen genau und umständlich untersuchen könnte; allein eine dergleichen Untersuchung würde zu weitläuftig werden und uns von dem eigentlichen Gegenstande dieser unserer Abhandlung allzu sehr entfernen; genug, daß alle diese Voraussetzungen vollkommen möglich, ja so gar wahrscheinlich sind, folglich gar füglich angenommen werden können. Ich hoffe die Wirklichkeit dieser verschiedenen Voraussetzungen, oder doch wenigstens die Nothwendigkeit selbige anzunehmen, in einem besondern Werke zu erweisen, welches ich über die Animastica, das ist, über den **Mechanismus der Verrichtungen unserer Seele**, in so ferne sie von dem Körper abhangen, an das Licht treten zu lassen gedenke. Voritzo bitte ich nur diese meine Voraussetzungen einstweilen, als so viele Postulata gelten zu lassen, weil auf solche Weise alle Schwierigkeiten bey der Erklärung der Zufälle, welche den Kopf bey der Mutterbeschwerung betreffen, gehoben werden.

1) Anfänglich verlieren die Kranken von Zeit zu Zeit das Bewustseyn und die Empfindung: welches nach Beschaffenheit der Umstände mehr oder weniger oft geschieht, bald kurze, bald lange Zeit anhält und mehr oder weniger heftig ist. Bisweilen hören und sehen sie so gar eben zu der Zeit, wenn sie aller Empfindungen beraubt zu seyn scheinen, doch ohne daß sie im Stande wären zu reden, oder durch Zeichen sich auszudrücken. Endlich aber, wenn

der Zufall zunimmt, verlieren sich Bewustseyn und Empfindung gänzlich, und die Patientinn fällt in eine Art von tiefer Ohnmacht.

Bey einer Kranken, wo an und vor sich kein Fehler oder Ursache des Uebels im Gehirn befindlich, kann solches durch nichts anders als durch den sympathischen Rückfluß an Seiten der Gebährmutter, erzeugt werden, als welches die harte Hirnhaut in Contraction setzet. Die zusammen gezogene harte Hirnhaut demnach preßt das Gehirn, macht die Fibern desselben schlaff und folglich unvermögend, weder durch die in dem Gehirn befindlichen Lebensgeister, noch auch durch diejenigen, welche zurück nach den äußern Werkzeugen der Sinne fließen, erschüttert zu werden.

Bisweilen ist das ganze Gehirn durch die harte Hirnhaut gleichmäßig zusammen gepreßt, und alsdenn ist der Verlust der Empfindung allgemein; bisweilen aber betrift die Zusammenziehung nur einzelne Gegenden, und erstreckt sich nicht zugleich auf die Sehe- und Gehörsnerven; und in solchem Falle sind die Kranken im Stande, obschon unordentlich, zu hören und zu sehen, ohne daß sie solches, so lange der Anfall dauert, erkennen zu geben vermögen.

Diese Zufälle kommen selten oder öfterer wieder, dauern bald lange bald kurze Zeit, und sind mehr oder weniger heftig, je nachdem die sympathische Zusammenziehung der harten Hirnhaut mehr oder weniger oft geschieht, und theils von kurzer oder langer Dauer, theils mehr oder weniger beträchtlich ist.

Endlich so laufen diese Zufälle auf einen gänzlichen Verlust des Bewustseyns und des Gefühls oder Empfindung hinaus, so bald die Zusammenziehung der harten Hirnhaut allgemein und sehr beträchtlich wird, welches so lange dauert, bis daß die harte Hirnhaut plötzlich wie-

der schlaff wird, da man denn auch sogleich das Bewußtseyn und die Empfindung wieder kommen sieht.

2) In diesem Zustande fallen die Kranken oftmals in eine bald mehr bald weniger heftige, mehr oder weniger allgemeine Verrückung. Solches erfolgt, wenn die Fibern des erschlafften Gehirnes den Ton verändern, welches alsdenn neue und unregelmäßige Consonanzen und Dissonanzen unter ihnen erzeugt, woraus folglich abgeschmackte und widersinnige Urtheile über die Dinge, oder mit einem Worte, ein wirkliches Delirium oder Verrückung entsteht, welches nach Beschaffenheit der in den Fibern des Gehirns vorgegangenen Veränderung und unordentlichen Bewegung der Lebensgeister in dem Gehirn, mehr oder weniger beträchtlich, mehr oder weniger allgemein seyn wird.

3) Auch geschieht es alsdenn vielmals, daß die Kranken sich in einem Zustande von tonischer Convulsion, die unter dem Namen Tetanus bekannt ist, befinden, da der Körper ganz steif, die Zähne fest auf einander, die Augen starr, die Glieder unbeweglich sind, und welches von nichts anderm herrühren kann, als von dem Einfluß der beständig mit Gewalt in die Muskeln, entweder vermöge des sympathischen Rückflusses aus der Gebährmutter, oder vermöge der tonischen Zusammenziehung der harten Hirnhaut, hinein getriebenen Lebensgeister.

4) Ein andermal werden die Kranken mit heftigen convulsivischen Bewegungen befallen: Bald wird der Leib vorwärts bald hinterwärts gezogen, und diese Arten der Convulsionen heissen Emprosthotonus oder Opisthotonus, sie durcharbeiten und erschüttern den Kopf in verschiedenen Betracht, besonders schlagen die Kranken mit den Aermen und Beinen. Sie erheben ein durchdringendes Geschrey, welches eine Folge von den convulsivischen Bewegungen der zum Athemholen gehörigen Muskeln ist.

Es ist ganz gewiß, daß dergleichen Bewegungen aus keinem andern Grunde auf diese Art abwechseln können, als weil der Einfluß der Lebensgeister, welche sie zuwege bringen, selbst verschieden ist. Nun kann diese Verschiedenheit der Lebensgeister nur von den drey nachfolgenden Ursachen entstehen; entweder von derjenigen Verschiedenheit, welche in Ansehung des Grades oder des Ortes der in der Gebährmutter geschehenen Eindrücke entsteht; oder von der Verschiedenheit, welche sich in der Zusammenziehung der harten Hirnhaut in Beziehung auf die gedachten verschiedenen Theile eräuget; oder endlich auch von der Verschiedenheit, welche sich in dem Pulsschlag der Arterien dieser oder jener Gegend des Gehirns herfür thut.

5) Bey den Anfällen der Mutterbeschwerung fangen vielmals die Kranken ganz plötzlich, und ohne vorhandene Ursache darzu, heftig an zu weinen; ein ander mal dagegen brechen sie wieder in ein lautes Gelächter aus. Endlich geschieht es auch, daß sie in einem und dem nämlichen Anfall erstlich weinen und gleich darauf lachen, oder anfänglich lachen und alsdenn weinen, worüber freylich alle diejenigen, welche dergleichen Auftritte mit anzusehen nicht gewohnt sind, in Verwunderung gerathen müssen.

Es ist gewiß, daß dergleichen Bewegungen weder aus freyen Willen noch befohlnermaßen geschehen. Man muß also dahin überein kommen, daß sie convulsivisch sind; und das was wir bisher gesagt haben, läßt uns nicht zweifeln, daß sie von den sympathischen Beziehungen abhangen, welche zwischen der Gebährmutter und denjenigen Gliedern, die solche Bewegung in Ausübung bringen, wirklich vorhanden sind. Bald schrumpfen sich die Membranen, welche die Thränendrüsen bedecken und einschließen, und die sennigen Fäden, welche sie durchschneiden, convulsivisch zusammen, und die dadurch mit Gewalt ausgepreßten Thränen überschwem-

men

men die Augen, da zu gleicher Zeit die andern Theile, deren Bewegung die Thränen begleiten, sich aus dergleichen Ursache zusammen ziehen. Bald sind es die Backen- und andere zur Erregung des Lachens bestimmte Muskeln, welche mit convulsivischen Bewegungen befallen werden, und alsdenn lachen die Kranken aus vollem Halse. Endlich so werden diese Bewegungen wechselsweise wiederholet, und in solchem Falle folgt das Weinen auf das Lachen, und das Lachen auf das Weinen, so wie etwa die Eindrücke, welche auf die Gebährmutter geschehen, in Beziehung auf den Grad der Wirksamkeit oder des Ortes, welchen sie eingenommen haben, selbst verschiedentlich abwechseln.

6) Endlich werden hysterische Frauenspersonen bey dem Anfall ihres Uebels gar oft einem heftigen Schmerzen in dieser oder jener Gegend des Kopfes, an der Stirne oder an den Schläfen und absonderlich am Hintertheil desselben unterworfen. So wie nun dieser Schmerz mehr oder weniger ausgebreitet ist, also erhält er auch alsdenn den Namen ovum hystericum oder clavus hystericus.

Es ist außer allem Zweifel, daß dergleichen Zufälle von der convulsivischen Zusammenschrumpfung des Pericranimus in der angegriffenen Gegend abhänge, und daß solche Zusammenschrumpfung ihren Grund in einer sympathischen Beziehung dieser Gegend auf die Gebährmutter habe. Daher entsteht und vergeht dieser Schmerz mit dem Anfall, und kömmt auch in Ansehung seiner Heftigkeit mit der Stärke des Paroxysmus überein.

V. Die Zufälle, welche den ganzen Körper betreffen.

Die im vorhergehenden eben gegebene Erklärung des letzten Zufalles giebt zu erkennen, daß die sympathischen Beziehungen der Gebährmutter sich bis in die Flechsen-

fibern erstrecken, und hieselbst eine convulsivische Zusammenschrumpfung verursachen können, die vermögend ist, nach Beschaffenheit der verschiedenen Theile auch verschiedene Wirkungen herfür zu bringen. Die Erklärung, welche wir anitzo von denjenigen Zufällen geben wollen, welche in dem ganzen Umfange des Körpers zum Vorschein kommen, wird die Richtigkeit der Sache in ihr ganzes Licht setzen helfen.

1) In der Mutterbeschwerung empfinden die Kranken eine Hitze, welche ihnen in das Gesicht und den Kopf steigt, sie werden plötzlich roth, und klagen über eine Hitze, die sie in Schweiß versetzt und sich zu entblößen nöthiget. Einen Augenblick nachher erfolgt eine Bleichheit, Kälte und ein leichter Frost, welches alles zu verschiedenen malen in einer Stunde wieder kömmt.

Man wird es einsehen und erkennen müssen, daß der erstere Zustand von dem convulsivischen Zusammenschrumpfen der Häute, welche die Blutadern aufwärts am Kopfe ausmachen, herrühren, wodurch denn hieselbst das Blut in seinem Lauf unterbrochen, folglich Röthe, Hitze und Schweiß in den Theilen, wo die Stockung geschieht, zuwege gebracht wird: Daß der andere von einem ähnlichen Zusammenschrumpfen in den Häuten der Pulsadern, die in der nämlichen Gegend verbreitet sind, seinen Ursprung nehme, welches sodenn hier ebenfalls das Blut gehörig hinein zu treten verhindert und zu dem bleichen Aussehen, der Kälte und der Empfindung von Frost Anlaß giebt. Endlich wird man sehen, daß dieser zwiefache Zustand abwechselnd und einer um den andern entstehe, je nachdem die Verschiedenheiten, welche sich in Ansehung der sympathischen Beziehungen der Gebährmutter eräugen, die Lebensgeister bald in die Häute der Blutadern und bald in die Häute der Pulsadern hinein treiben.

2) In dem Mutterweh pflegt es oftmals zu geschehen, daß der Puls in einem oder dem andern Arm beynah

ganz aufhört, der Arm kalt wird und einschläft, die Hand, besonders um die Nägel herum, bleich wird, welches denn die Kranken verlegen macht, daß sie sagen: Der Arm sey ihnen abgestorben.

In kurzer Zeit aber erlangt der Arm wiederum seinen natürlichen Zustand, und der nämliche Zufall begegnet sodann dem andern Arm. Ich habe bisweilen wahrgenommen, daß dieser Umstand auch nur ein oder zwo Finger betroffen hat. Die Patientinnen nennen solches **Lähmungen** (paralyses); allein dergleichen vorgebliche Lähmungen sind nur vorüber gehend und niemals völlige Lähmungen; denn nicht nur die Bewegung, sondern auch sogar die Empfindung, dauert fort, ob solche schon etwas stumpf ist.

Es ist gewiß, daß alle diese Zufälle von nichts anderm als einem convulsivischen Zusammenschrumpfen der Haut, welche die Armpulsader formiret, entstehen; diese vermindert, indem sie sich zusammen zieht und ihrem Umfange nach enger und kleiner wird, die Menge des Blutes, welches in dem Arm vertheilet werden soll. Hiervon nun hängt nachmals die Abnahme und selbst das anscheinende Ausbleiben des Pulses, das Einschlafen und die Kälte des Armes, die Blässe der Hand und der Nägel ab. Das Zusammenschrumpfen läßt in dem damit befallenen Arm bald wieder nach, und eräuget sich bisweilen in dem andern, wo es die nämlichen Zufälle erregt. Dieses wechselt öfters zu wiederholten malen ab, je nachdem die Eindrücke, welche in der Gebährmutter geschehen und die gelegentlichen Ursachen zu dem Zusammenschrumpfen abgeben, an sich selbst verschieden sind.

§. 4.
Die Diagnosis.

I. Der erste und zweete Grad der Mutterbeschwerung ist nicht schwer zu erkennen. Gemeiniglich sind bereits

vor Ankunft des Arztes verschiedene Anfälle vorüber, welche denn die Patientinn selbst auch schon außer Zweifel über der Sachen Beschaffenheit gesetzet haben. Allenfalls wird sich auch das Uebel gar leicht aus seinen erneuten Anfällen, die einander immer ähnlich sind, und noch besser durch die vier pathognomonischen Symptomen erkennen lassen, als nämlich: durch die Bewegung der Gebährmutter, die Zusammenschnürung des Schlundes, die Beklemmung der Brust, und die in dem Unterleibe herum laufende oder rollende Kugel, welche sich sämmtlich bey jedesmaligen Paroxysmus in gleichem Grade zeigen.

Unterdessen hat man sich doch wohl in Acht zu nehmen, damit man der Einbildung und den Vorstellungen der Kranken nicht zu viel trauet, als welche gewohnt sind jeder Unbequemlichkeit, Unruhe, jeder unangenehmen Empfindung und gehabten Verdruß, jeder sich selbst zugezogenen Misdauung (Indigestion), jeder Schwachheit, in welche sie aus Ursache einer Auszehrung oder andern ähnlichen Krankheit, woran sie leiden, versetzet werden, den Namen hysterische Bewegung (vapeurs hysteriques), zu geben. Auch hat man ferner aufmerksam zu seyn, um nicht die hysterischen Zufälle, welche den Frauenzimmer allein eigen und von den vier vorhin genannten Symptomen begleitet werden, mit den hypochondrischen, die Manns- und Weibspersonen gemein sind, und wo dergleichen Symptomen nicht zum Vorschein kommen, verwechsele.

Sobald man die Krankheit einmal erkannt hat, so muß man suchen die Ursache zu ergründen, welche die Gebährmutter befallen und zu dem Uebel Anlaß gegeben hat, als welches, wie man sehen wird, den hauptsächlichsten Einfluß auf die Prognosis und Heilungsart hat. Wenn die Anfälle bald und vollkommen aufhören, wenn sie sich entweder mit dem Abfluß einer klebrigen Feuchtigkeit oder dem Durchbruch der monatlichen Reinigung endigen,

wenn

wenn die Zwischenzeiten von einem Anfall zum andern völlig frey und ohne das geringste Merkmal von Mutterweh sind, so hat man Ursache zu schließen, daß das Uebel nur von einer allzu lange zurückgehaltenen Saamenfeuchtigkeit, oder von einer in der Gebährmutter stockenden Schärfe, oder einer Verhaltung der monatlichen Reinigung herrühre. Hingegen steht immer zu vermuthen, daß irgend ein beständiger örtlicher Fehler, entweder in den Eyerstöcken, oder in den Muttertrompeten, oder der Substanz der Gebährmutter vorhanden sey, welcher das Uebel erzeuget, so bald die Anfälle schwer und langsam zu Ende gehen, sich auch ohne irgend eine Art von Abfluß oder den Durchbruch der monatlichen Reinigung endigen, und die Paroxysmen ohne sonderliche Zwischenräume fortsetzen und fast ununterbrochen anhalten.

Was die Größe des Uebels anbetrift, so läßt sich leicht aus der Frequenz und Dauer der Anfälle, ferner aus der Anzahl und Heftigkeit der Zufälle, welche sie begleiten, hinlänglich urtheilen.

II. Die größte Schwierigkeit in der Diagnosis betrift den dritten Grad der Mutterbeschwerung, wenn nämlich die Kranken ohne alles Bewustseyn, Empfindung und Bewegung, und was noch schrecklicher ist, ohne Athemzug und Pulsschlag da liegen und jedermann in Zweifel setzen, ob das Uebel nur ein Anfall von der Mutterbeschwerung, oder ob es nicht vielmehr eine tiefe Ohnmacht (syncope) oder Schlagfluß (apoplexia), ein Anfall vom bösen Wesen (Epilepsia) oder gar der Tod selbst sey?

In einem dergleichen Zustande hat man Dinge, welche einiges Licht darinnen geben können, zu beobachten: Erstlich, vor einen Anfall von solcher Heftigkeit, vorausgesetzt, daß es ein hysterischer sey, müssen verschiedene andere Anfälle, die uns bereits von der Natur des Uebels haben unterrichten können, vorher gegangen seyn. Vors Zweyte: Der gegenwärtige Anfall, wenn er wirklich

lich hysterisch ist, muß mit den vier pathognomonischen Symptomen der Mutterbeschwerung anheben. Diese zwo Bemerkungen, besonders wenn sie beyde zugleich vorhanden sind, dienen zu der erforderlichen Entscheidung des Uebels.

Unterdessen ist es auch nicht unrecht, wenn man die übrigen Kennzeichen zugleich durchgeht, welche in dergleichen Fällen die Prognosis ausfindig machen helfen.

1) Man kann die hysterischen Anfälle von der tiefen Ohnmacht oder Syncope dadurch unterscheiden, daß in jenen das Außenbleiben des Pulses weit beträchtlicher zu seyn pfleget als in der letztern. Es giebt keine Syncope, wenigstens, wenn sie nicht so weit geht, daß sie sich gar leicht in den Tod endigen könne, worinnen die Schläge des Herzens so vollkommen aufhören als in derjenigen Art von Mutterbeschwerung, von welcher hier die Rede ist, und mit welcher die Syncope verwechselt werden kann.

So dauert auch das Außenbleiben des Pulses in der Mutterbeschwerung länger als in der Syncope: Keine Syncope hält über eine ganze Stunde an, da hingegen man gemeiniglich den gedachten dritten Grad der Mutterbeschwerung Tage lang währen sieht.

In der Syncope empfindet man ferner keine Bewegung im Unterleibe, an statt daß man bey der Mutterbeschwerung, wenigstens, wenn der Anfall nicht ganz außerordentlich ist, gemeiniglich insonderheit in der Gegend der Gebährmutter dieselbe wahrnimmt; und wenn man solches noch besser erfahren will, darf man nur die Mutterscheide untersuchen.

2) Noch viel leichter läßt sich die Mutterbeschwerung der gedachten dritten Art von dem Schlagfluß unterscheiden; weil dem Anfall vom letztern keine solche Zeichen vorausgehen, welche der erstern eigen sind und sie anzukündigen pflegen.

Ferner

Ferner bey dem Schlagfluß hört weder der Pulsschlag noch das Athemholen ganz auf, welches doch dem Anschein nach in dieser dritten Art des Mutterwehes geschieht.

Auch sind bey dem Schlagfluß keine convulsivischen Erschütterungen weder in dem Unterleibe noch in der Gebährmutter vorhanden, an statt daß bey einem Anfall von der Mutterbeschwerung der erwähnten dritten Art selbige allezeit zugegen zu seyn pflegen, wenigstens in so fern der Anfall nicht den alleräußersten Grad erreicht hat.

3) Man unterscheidet hysterische Zufälle oder das Mutterweh der dritten Art von der Epilepsie oder der fallenden Sucht, fast durch die nämlichen Kennzeichen. Erstere hebt mit den Kennzeichen an, die ihr besonders eigen sind, welches denn in der fallenden Sucht nicht geschieht.

Das Athemholen und der Puls bleiben in der Mutterbeschwerung außen, in der Epilepsie aber nicht.

Bey der Mutterbeschwerung halten die convulsivischen Bewegungen im Unterleibe, und absonderlich in der Gebährmutter, bis auf den letzten Augenblick an, welches aber in der Epilepsie nicht zu geschehen pflegt.

Endlich bey der fallenden Sucht tritt den Kranken der Schaum vor den Mund, in der Mutterbeschwerung hingegen nicht, der Anfall sey so heftig als er nur immer wolle; weil hier das Athemholen wenigstens nicht anders denn äußerst schwach von statten geht, so daß daher die ausgeathmete Luft mit dem Speichel nicht gemischt werden und also kein Schaum entstehen kann, so wie sich solches doch in der Epilepsie eräuget, da das Athemholen mit vieler Gewalt und stoßweise geschieht.

Unterdessen wird es doch gut seyn, wenn wir erinnern, daß es einigen Aerzten beliebt hat, diejenigen hysterischen Zufälle mit den Namen Epilepsia uterina oder Epilepsia hysterica zu belegen, in welchen die Kranken ohne alles Bewustseyn durch die convulsivischen Bewegungen erschüttert

schüttert werden; und man kann sich diese obgleich uneigentliche Benennung gefallen lassen, nur muß man dabey zugleich sich erinnern, daß es höchstens nur eine sympathische Epilepsie, und eigentlicher zu reden, gar keine Epilepsie sey.

4) Bisweilen steigt ein solcher Anfall der Mutterbeschwerung auf einen so hohen Grad, daß die Verrichtungen und Bewegungen des Körpers gänzlich aufhören, oder doch aufzuhören scheinen. In diesem Falle hat man nicht mehr auf den Unterschied zwischen unserer Krankheit und der Epilepsie oder dem Schlagfluß zu denken, sondern darauf, wie wir solchen und den Tod selbst, von einander unterscheiden wollen, als welchen sie so ähnlich ist, daß wenn gewissen Beobachtungen zu glauben, erfahrne Leute dadurch betrogen und Frauenspersonen als todt, welches sie doch nicht waren, begraben worden. In diesem Falle muß man sich alle Mühe geben, um zu erforschen, ob nicht bey der Patientinn annoch einige Bewegungen vom Athemholen wahrzunehmen sey; denn solche mag nun auch noch so wenig betragen, so ist es doch allemal ein Beweis, daß die Person lebt.

Zu solchem Ende darf man nur ein wenig Baumwolle über die Lippen unter die Nase der Kranken legen, und zusehen, ob sie nicht dieselbe durch das Aus- und Einathmen beweget. Oder man hält der Kranken einen Spiegel vor den Mund, um zu beobachten, ob solcher nicht von dem Hauch anlaufe. Auch setze man ein volles Glas Wasser auf die Brust der Patientinn, weil die geringste Bewegung der Rippen und der Brust das Glas erschüttern und das Wasser darinnen bewegen wird.

Noch muß man sich auf diese Zeichen nicht einzig und allein einschränken. Man untersuche ferner, ob die Gliedmaßen beweglich sind, ein Umstand, welcher einen entscheidenden Beweis vom Leben giebt. Man öfne der Patientinn die Augen, und gebe Acht, ob der Stern nicht

mit

mit einer Art von Gewebe überzogen, welches ihn verdunkelt, und ein Kennzeichen des Todes ist. Ja noch mehr, man brenne die Kranke mit einem glühenden Eisen auf die Fußsolen, um zu sehen, ob nicht die Heftigkeit des Schmerzens dieselbe einige Bewegung zu machen anreitze. Endlich mag man auch auf die Schenkel oder die Waden der Patientinn ein tüchtiges und mit einer reichlichen Menge Spanischfliegenpulver versehenes Blasenpflaster legen; entsteht hiervon eine Blase, so ist es ein Merkmal, daß die Person noch am Leben ist, hingegen hat man große Ursache zu glauben daß sie todt sey, wenn sich keine erhebt. Doch wenn alle die angegebenen Proben in der Anzeige des Todtes übereinstimmen sollten, so muß man sich immer noch nicht mit der Beerdigung des Körpers übereilen, sondern darauf bestehen, daß man damit so lange verweile, bis solcher übel zu riechen anfange und gewisse Kennzeichen der Fäulniß von sich gebe; um damit man sich nicht den Vorwurf zu machen haben möge, man habe aus Uebereilung eine lebendige Person begraben lassen.

§. 5.

Prognosis.

Die Prognosis bey der Mutterbeschwerung kommt auf zween Hauptpunkte an, nämlich: Ist das Uebel heilbar, und ist es gefährlich?

I. Was den ersten Punkt betrift, so muß man, um einen entscheidenden Ausspruch zu thun, gewisse Distinctionen machen.

1) Die Mutterbeschwerung läßt sich leicht heben, wenn sie nur von einer gewissen Unordnung der monatlichen Reinigung, oder der Lochien, oder von der Zurückhaltung einer allzu scharfen Saamenfeuchtigkeit ihren Ursprung genommen hat.

2) Schwer

2) Schwer hingegen ist das Uebel zu heben, so bald es von einem eingewurzelten weißen Fluß herrühret, welcher das Innere der Gebährmutter reitzt, dessen Abfluß schwer zu hemmen und vielen Abwechselungen unterworfen ist.

3) Ganz und gar hat keine Cur statt, wo eine Geschwulst oder Fehler in einem oder dem andern Eyerstocke, den Muttertrompeten, oder eine eyterige Zerfressung (erosio ulcerosa) in der Gebährmutter den Stoff darzu hergiebt.

4) Auch wird man dieses Uebel fast niemals bey alten Personen, bey denjenigen, welche übel gebauet und schlechte Säfte haben, bey welchen der Grund darzu in der Gebährmutter durch einen Fehler des Blutes oder der Lympha unterhalten wird, zu heilen im Stande seyn.

5) Ueberhaupt ist diese Krankheit unter diejenigen zu zählen, welche hartnäckig und schwer zu heilen sind, die der geringste Zufall zu einer Zeit, da man solche überwunden zu haben glaubt, wieder rückfällig macht.

II. Was den andern Punkt betrift, so hat man die Gefahr der Anfälle insbesondere, von der Gefahr der Krankheit selbst zu unterscheiden.

1) Bey einem Anfall, wo das Athemholen und die Bewegung des Herzens mit dem Puls, obschon schwach und unordentlich fort dauern, hat man nichts zu befürchten. Die Gefahr betrift also nur diejenigen Anfälle, worinnen gedachte zwo Verrichtungen des Körpers aufzuhören scheinen. Obschon eine solche Person oftmals wieder zu sich kömmt, so lehren doch die Beobachtungen, daß dergleichen Kranken bisweilen unterliegen, wenn endlich das Athemholen und die Bewegung des Herzens ganz und gar aufhören und die Syncope tödtlich wird.

2) In Absicht auf die Krankheit an sich, so hartnäckig sie auch immer seyn mag, so ist sie doch keinesweges gefährlich, so bald sie von einer Unterdrückung oder Unordnung

ordnung der monatlichen Reinigung oder der Kindbetter-reinigung, oder auch von einer Zurückhaltung der Saamenfeuchtigkeit ihren Ursprung genommen hat.

Im Gegentheil ist sie es, so bald sie von der Schärfe eines eingewurzelten weißen Flusses, welche das Innere der Gebährmutter immer reitzt, nagt und zerfrißt, herrührt; und in diesem Falle pflegt das Uebel gar gern in ein entweder einfaches oder wohl gar krebsartiges Geschwür über zu gehen. Sie ist ferner gefährlich, wenn irgend eine Geschwulst, Absceß oder Wassersucht in den Eyerstöcken oder den Muttertrompeten zum Grunde liegt; und in solchem Falle endiget sie sich gemeiniglich in einen Absceß oder Wassersucht des Unterleibes, oder in ein schleichendes Fieber, Entkräftung und die Auszehrung.

§. 6.

Die Heilungsart.

Bey dem Mutterweh kommen in Ansehung der Heilung zween verschiedene Zeitpunkte vor: einmal während dem Anfall selbst, da man so wohl auf die Verminderung der Heftigkeit als auf die Abkürzung des Anfalls zu sehen hat; vors andere, außer dem Paroxysmus, da man sich zu bemühen hat, dem Wiederkommen desselben vorzubeugen, folglich die Ursache des Uebels zu bestreiten, in so weit sie mit gutem Erfolg bestritten werden kann.

Gleich wie nun beyde diese Behandlungsarten so wohl in Ansehung der Gegenstände, als auch in Ansehung der anzuwendenden Mittel gar sehr von einander unterschieden sind; also wird es am besten seyn, selbige in zween besondern Abschnitten abzuhandeln, denen wir auch noch einen dritten hinzufügen wollen, um diejenigen Mittel, welche als Specifica in dieser Krankheit angepriesen werden, nach der Reihe anzuführen.

Die Behandlung in und währendem Anfall.

Um denjenigen Anzeigen eine Genüge zu thun, welche der Paroxysmus selbst erfordert, so hat man drey Arten von Mitteln anzuwenden. 1) Mittel, welche geschickt sind die verschiedenen Theile, welche von der Convulsion oder dem Erethismus befallen sind, zu erweichen und locker zu machen. 2) Mittel, welche die Eigenschaft haben den Kreyßlauf des Blutes zu erleichtern, welcher durch die Convulsionen oder den Erethismus in gewissen Gegenden gehemmt und unterbrochen worden. 3) Mittel, welche vermögend sind auf die innern Organen lebhafte Eindrücke zu machen und folglich einen schnellen Zurückfluß nach dem Gehirne zuwege zu bringen, um hierdurch den sympathischen Rückfluß von der Gebährmutter dahin, als welcher die Ursache von den hysterischen Zufällen abgiebt, zu verändern und abzuleiten.

Um nun diese Indicationen gehörig zu erfüllen, so ist es nicht sowohl der Mangel an Heilmitteln, welcher den Arzt in Verlegenheit dabey setzt, denn die Schriftsteller empfehlen und schlagen deren nur allzu viel vor, als vielmehr die erforderliche Auswahl; weil unter den im Vorschlag gebrachten Mitteln sich so viel unnütze, unwirksame und abergläubische Dinge befinden, die man gar wohl zu unterscheiden hat. Wir wollen überhaupt nur das vorzüglichste und wichtigste anführen, worauf die Behandlung in dem Paroxysmus ankommt, und wodurch man den Anzeigen, welche die Natur der Krankheit darbietet, eine Genüge leistet.

I. Wenn der Anfall gering ist, und die Patientinn sich ihrer bewußt bleibt, so kann man es derselben überlassen eine Lage zu erwählen, welche ihr selbst beliebt und bequem ist; allein so bald die Kranke das Bewustseyn verlieret, so muß sie auf ein Bett oder Cannapee geleget werden, und zwar so, daß sie mit dem Kopfe ein wenig hoch zu liegen komme, man macht die Bänder an dem

Unter-

Unterrock locker, schnüret sie auf, und thut alles hinweg, was sie hier oder da zusammen pressen, oder ihr irgend eine Art von Zwang verursachen könne. Selbst das Halsband muß abgebunden werden, weil es ihnen leicht den Hals verletzen könnte, wenn er sich sehr aufblähen und dick werden sollte.

II. Man muß dem Vorurtheil des Frauenzimmers nachgeben, und die Schenkel der Patientinn von oben nach unten zu reiben und streichen lassen *). Bisweilen ist man wohl genöthiget, trockene Schröpfköpfe setzen zu lassen, wenn der Paroxysmus lange dauert **). Doch muß man nicht zugeben, daß man die äußern Gliedmaßen der Kranken binde, wie man ehemals zu thun pflegte, weil man sich einbildete, man müsse die nach dem Kopf steigende bösartige Feuchtigkeit dadurch abzuhalten suchen.

III. Um die Kranke wieder zu sich selbst zu bringen, hält man ihr angebrannte stinkende Dinge unter die Nase, die ein volatilisches Salz bey sich haben, und daher geschickt sind, einen lebhaften Eindruck auf die Schleimhaut der Nase zu machen; wie etwa dunkelblau Band, Rebhünerfedern, Leder von alten Schuhen, Bernstein, schwarzen Agtstein (du jayet); oder man hält ihnen auch wohl gestossene Rauten- oder Rheinfarnblätter unter die Nasen; oder was noch weit wirksamer ist eine kleine Kugel, die aus gleichen Theilen von der stinkenden Assa, Bibergeil und Sagapen zubereitet worden.

IV. Man sucht der Patientinn ein Niesen zu erwecken, und bläßt ihr zu solchem Ende Tabaksrauch in die Nase, oder auch Schnupftabak, welcher mit den pulverisirten Zeitlosenblumen vermischt ist; oder was noch weit kräftiger

*) Der Autor bezieht sich hier auf gewisse Gewohnheiten unter den Frauenzimmer seines Landes, wenn es mit der Mutterbeschwerung befallen wird.

**) Ist ein sehr ohnmächtiges und unnützes Mittel; kräftiger hingegen ist das wirkliche Schröpfen, als wodurch dergleichen Personen am ersten wieder zu sich gebracht werden.

tiger ist, ein aus Senf, Bertram (radix pyrethri) und Bibergeil zusammengesetztes Pulver. Zuweilen reitzt man auch die Haut in den Nasenlöchern mit einer in Bernsteinöl getunkten Feder.

V. Um die Kranke auf eine weit nachdrücklichere Art zu erwecken, ruft man sie sehr laut bey ihren Namen, man schüttelt sie stark, man dreht und drückt ihr die Finger, man zopft und zerrt sie bey den Haaren, selbst an den Haaren der verborgenen Theile 2c.

VI. Auch giebt man ihr Clystire von verschiedener Art: Erstlich purgirende von einem Decoct des Mutterkrautes und des Beyfußes, worinnen drey bis vier Drachmen von der Hiera Picra zerlassen, und eine oder anderthalb Unzen vom trüben Brechwein beygemischt worden.

So bald durch ein solches Clystir die ersten Wege gereiniget sind, so wendet man sich zu den Gebrauch der antihysterischen Mittel, wie etwann das Decoct:

Von den Blättern des Beyfußes, artemisia,
des Mutterkrautes, matricaria,
des Poley, pulegium,
der Raute;
von jedem eine Handvoll.
Von dem Möhren-Saamen,
Kümmel,
Lorbeerbeeren, und
der Frucht der Wallwurz;
von jedem eine Drachme.

Man wählt zu einen solchem Decoct zwo oder drey Stück der angezeigten einfachen Arzeneymittel nach Belieben aus, und versetzt es mit ein paar Unzen von dem Rautenöl, mit einer bis anderthalb Drachme entweder vom Galbanum oder von der stinkenden Assa.

Zuweilen hat man sich bey weit einfachern Clystiren, welche aus rothem Wein, ein paar Unzen Rautenöl oder auch

auch nur aus einem bloßen Oxycrat zubereitet werden, gar wohl befunden. Doch hat man auch zu merken, daß es oft sehr schwer hält, hysterischen Frauenzimmern ein Clystir, es sey von welcher Art und Zubereitung, als es wolle, beyzubringen, weil sich die Gedärme in einer convulsivischen Zusammenziehung befinden, und folglich durchaus kein Clystir hinein lassen.

VII. Man legt gemeiniglich über dem Nabel Pflaster, welche entweder aus bloßen Galbanum, oder auch aus dem Galbanum und der stinkenden Assa zugleich; oder aus dem Gummi Caragna oder Tacamahaca, so mit Bernsteinöl oder der Bibergeiltinktur erweicht worden, bestehen.

Die mehresten Weibspersonen, welche an die Curart und Behandlung solcher hysterischen Zufälle gewohnt sind, bestreichen sich den Nabel mit drey oder vier Gran Moschus oder Campher, so in ein wenig Mandelöl aufgelöset wird; oder auch nur schlechtweg mit Bernsteinöl oder schwarzen Agtsteinöl, und legen alsdenn eins von dem eben beschriebenen Arten Pflaster drüber.

In Languedoc und den benachbarten Provinzen pflegen die Weibspersonen des gemeinen Volks einen kleinen ausgehölten Kieselstein inwendig mit Knoblauch zu reiben und solchem nachmals auf den Nabel der hysterischen Person zu legen; da sich denn gedachte kleine Schale oder ausgehölter Kiesel, wenn der Knoblauch anfängt warm zu werden, ganz fest anschließt.

Es mag wohl seyn, daß die feinsten Theilgen von den gedachten verschiedenen Mitteln durch die Schweißlöcher der Haut in das Blut hinein dringen, und ihre Wirkung unmittelbar dahin bringen; doch glaube ich, daß ihre Wirkung hauptsächlich von dem Eindrucke entstehe, welchen dieselbe auf das Geruchswerkzeug der Kranken machen. Solchem sey nun, wie ihm wolle, da das Frauenzimmer auf dergleichen kleine Hülfsmittel viel Vertrauen

setzet, und dieselben am Ende auch keinen Schaden verursachen können, so muß man sich keinesweges dem Gebrauch und Anwendung derselben allzu heftig widersetzen.

VIII. Nach allen diesen sind die antihysterischen Bißen und Tränke die wirksamsten Mittel. Sie werden auf folgende Art bereitet: Man wählt aus der großen Anzahl, die vorgeschlagen werden, diejenigen aus, welche man zu seinem Endzweck des Vorzugs würdig findet. Die am meisten in der Mutterbeschwerung angepriesenen Wässer sind nachstehende:

Aqua Melissæ l. simpl. l. compos.
Cardui benedicti,
Matricariæ,
Artemisiæ,
Pæoniæ,
Cerasorum nigrorum,
Florum Tiliæ,
Florum Aurantiorum.

Man kann von einem jeden dieser Wasser ein, zwo bis drey Unzen auf einmal nehmen lassen, je nachdem man mehrere oder wenigere zusammen verschreibt.

Solchen können verschiedene Pulver beygesetzet werden, als z. B.

Pulvis radicis Valerianæ sylvestris,
Pæoniæ maris,
Florum Tiliæ,
Castorei,
Assæ fetidæ.

Von 7 und 8 Gran bis zu 15 oder 20 Gran, je nachdem die Zahl der ausgewählten und verordneten Sorten dieser Pulver stark oder schwach ist.

Ferner

Ferner mischt man gewisse Lattwergen bey. Dergleichen sind:

Theriaca,
Confectio de hyacintho,
Confectio Alkermes;

von einer halben Drachme bis zu einer ganzen. Ueberdieses versetzt man dergleichen Mixturen mit verschiedenen Tinkturen, als:

Tincturæ Myrrhæ,
Castorei gutt. X-XX-XXV.
Anodynæ XX-XXX.

Jedoch um die Dosen auf eine sichere Art zu bestimmen, so hat man sich nach der Menge des verordneten Theriaks zu richten.

Endlich kann man auch eine bis anderthalb Unzen von irgend einen gewissen antihysterischen Syrup beymischen. z. E.

Syr. Artemisiæ,
Matricariæ,
Pæoniæ.

Aus diesen verschiedenen Arzeneyen bereitet man also mehr oder weniger wirksame antihysterische Tränke und Mixturen, welche Löffelweis alle halbe Stunden den Kranken gegeben werden können, wiewohl mit dem Unterschiede, daß man sich hierzu im Anfange der Speiselöffel, in der Folge aber nur der Caffeelöffel bediene.

IX. Aus eben diesen Stücken, nur die destillirten Wässer ausgenommen, bereitet man auch Bißen und Lattwergen oder Opiate. Man kann sie stärker und wirksamer machen, indem man wirksamere Arzeneyen darzu nehmen läßt, oder die erstern in stärkern Dosen verordnet, je nachdem solches die Heftigkeit des Uebels erfordert. Man giebt dergleichen Bißen alle Stunden, wenn der Anfall stark ist, und die erstern Dosen müssen stärker seyn als die nachmaligen und letzteren.

Obgleich diese Bißen von eben denjenigen Arzeneyen zubereitet werden, als wie Tränke, so macht man dennoch seltner Gebrauch davon, theils weil sie den Kranken, wenn ihnen die Kehle zusammen gezogen, beschwerlicher einzunehmen sind, theils weil sie in dem Magen erst zerschmelzen müssen, ehe sie wirken können und folglich in ihrer Wirkung weit langsamer sind als die Tränke; doch kann man diesen beyden Unbequemlichkeiten wohl abhelfen, wenn man selbige in irgend einem antihysterischen Wasser zergehen und alsdenn Löffelweis wie eine Potion nehmen läßt.

X. Unter den verschiedenen antihysterischen Bißen, deren man sich bedienen kann, empfiehlt man vornämlich die zween folgenden: Der erstere besteht aus zween Scrupeln gemeinen Schwefel, und einem Quintlein Muskatennuß, alles zu Pulver gemacht und mit Beyfußsyrup in eine Maße gebracht. Den andern, welcher weit wirksamer ist, bereitet man aus anderthalb Quintlein, theils vom Bibergeil, theils von der stinkenden Assa, und setzt solchen annoch anderthalb bis zween Gran vom Laudanum hinzu. Man theilt so wohl den erstern als andern dieser Bißen in zwo bis drey gleiche Dosen, die man entweder alle halbe oder alle Stunden nehmen läßt, je nachdem die Umstände dringend sind.

Man preißt eine ganz einfache Mixtur oder Potion als eine gar kräftige Arzeney an, welche bereitet wird, indem man mit drey oder vier Unzen Beyfuß- oder Mutterkrautwasser drey oder vier Tropfen Bernsteinöl und eben so viel vom schwarzen Agtstein- oder Gagatöl vermischt, und solches entweder auf einmal oder auch in verschiedenen Prisen hinter einander nehmen läßt. Wenn man eine solche Arzeney wirksamer haben will, so darf man nur 20 bis 25 Tropfen von der schmerzstillenden Tinktur zusetzen.

XI. Wenn der Anfall von der Mutterbeschwerung heftig ist, oder den vorgeschlagenen Arzeneymitteln widerstehen

stehen sollte, so muß man ohne Anstand der Patientinn entweder auf dem Arm oder am Fuße zur Ader lassen, und zwar vornämlich am Fuß, auch solches nach Befinden wiederholen, ohne sich durch die Beschaffenheit des Pulses abschrecken zu lassen, welcher in solchem Fall nur deßhalber klein und schwach zu seyn pfleget, weil der Kreyßlauf des Blutes unterbrochen und aufgehalten wird. Ja man muß einer solchen Person auch zu brechen geben, indem man sie drey oder vier Gran Brechweinstein, in zwo bis drey Unzen Cardobenedictenwasser aufgelöst, einnehmen läßt, um dadurch eine Erschütterung zu erregen, wenn solches anders die Beschaffenheit der Brust erlaubt. Allenfalls kann man auch die angegebene Dosin von Brechweinstein in einer weit größern Menge Wasser auflösen, und Gläserweis wie etwa einen mineralischen Brunnen nehmen lassen*).

XII. Gewöhnlicher maßen bringt man Moschus oder Zibeth in die Mutterscheide, um dadurch einen Abfluß der in der Mutter im Ueberflusse vorhandenen lymphatischen Feuchtigkeit zu bewirken. Allein die Religion erlaubet nicht, dergleichen Pollutionen zu erregen. Es ist wahr: Die um eine solche Patientinn sich befindlichen Frauenspersonen ersparen gemeiniglich dem Arzte die Mühe solche Handgriffe zu verbieten, weil sie immer damit den Anfang der Hülfsleistung machen, auch wohl verschie-

*) Da die Kranken, wie der Hr. Autor auch bereits oben mit Recht angemerkt hat, bey einem heftigen Anfall des Uebels gar selten zu schlingen vermögen, so möchte auch dieses Mittel, wie alle andere innerliche Arzeneyen anfänglich schwerlich statt haben; ich meines Orts pflege den Brechweinstein zu 10, 15 bis 20 Gran nach Beschaffenheit der Umstände in Wasser auflösen und als ein Clystir gebrauchen zu lassen. Zwar hat mir der allzu genau und convulsivisch zusammengezogene Mastdarm wohl auch die Sache im Anfange erschweret, doch ist hier die Schwierigkeit viel leichter zu überwinden als im Schlunde.

denemal wiederholen, der Arzt mag auch sagen, was er will *).

Behandlung und Heilungsart außer dem Paroxysmus.

Wenn der Anfall vorüber ist, alsdenn hat man hauptsächlich darauf zu denken, wie man dessen Wiederkunft zuvor kommen will. Zu solchem Ende muß man sich bemühen, die vorhergegangene Ursache zu erforschen, um solche durch dienliche Mittel auf das nachdrücklichste bekämpfen zu können.

I. Wenn das Uebel von einer Verhaltung und Unterdrückung der monatlichen Reinigung, der Geburtsreinigung, oder des weißen Flusses entstehet, so werden Emmenagoga und andere gegen ermeldete Uebel bereits oben angerathene Mittel angewendet.

II. Wenn die Schärfe vom weißen Fluß einzig und allein die Veranlassung des Uebels gewesen, so nimmt man seine Zuflucht zu abspülenden, temperirenden und versüssenden Mitteln, so wie solche oben gegen den weißen Fluß von dergleichen Beschaffenheit vorgeschlagen worden.

III. Besteht aber die Ursache der Krankheit in einer Schärfe und Ueberflusse der Saamenfeuchtigkeit, so wird man von dem gewöhnlichen Hülfsmittel in dergleichen Umständen Vortheil zu ziehen suchen, unter welchen das Heyrathen das sicherste und vielleicht das ein-

*) Dieses so wohl schädliche als schändliche Hülfsmittel ist mit allem Nachdruck zu verbieten, weil es die Krankheit niemals bessert, sondern allezeit verschlimmert, und mit alle den schrecklichen Folgen begleitet wird, welche die verabscheuungswürdige Selbstbefleckung nach sich zu ziehen pflegt. Ja wie oft ist nicht diese häßliche Gewohnheit die einzige und wahre Ursache des Mutterwehes? Ein jeder aufmerksame Arzt wird leider mehr als eine Erfahrung hiervon zum Beweise beybringen können.

einzige ist *). Allenfalls kann man auch von denjenigen Arzeneyen Gebrauch machen, welche unter dem Namen Antiaphrodisiaca bekannt und in der Mutterwuth dienlich sind.

IV. Endlich, wenn irgend eine Geschwulst oder Verstopfung in der Gebährmutter, in den Eyerstöcken, den Muttertrompeten oder deren Nachbarschaft vorhanden ist, so hat man sich zu bemühen, selbige durch den Gebrauch der eröfnenden Arzeneyen aufzulösen, oder doch durch die in den Capiteln, von dergleichen Krankheiten angerathenen Arzeneyen den weitern Fortgang und Wachsthum davon aufzuhalten.

Ueberhaupt besteht die Hülfsleistung, vermöge welcher die Mutterbeschwerung gründlich gehoben werden soll, ohne sich in eine weitläuftige und umständliche Untersuchung der vorhergehenden Ursachen, durch welche das Uebel erzeuget worden, einzulassen, in dem Gebrauch

1) Der gemäßigten eröfnenden Martial-Mittel, wie da sind: Tartarus Martialis solubilis,
Sal Martis Riverii,
Crocus Martis aperitivus,
Ethiops Martialis;
zu 15 bis 25 Gran.
Tinctura Martis;
von zwo Drachmen bis zur halben Unze.

2) Der

*) Es ist gar ein seltner Fall, in welchen das Heyrathen ein wirkliches und nützliches Hülfsmittel gegen das Mutterweh abgiebt, und man hat sich sehr wohl in Acht zu nehmen und alle Umstände aufs genauste zu prüfen, ob kein anderer Grund des Uebels vorhanden, als der allzu große Ueberfluß (denn groß muß er seyn, wenn er schaden soll,) der Saamenfeuchtigkeit, und ob auch diesem nicht durch eine verbesserte Diät und Lebensordnung abzuhelfen? ehe man diesem Rath ertheilt. Man kann sonst gar leicht mit einer solchen Person einen Mann zugleich unglücklich machen; nicht zu gedenken, daß sich dergleichen Arzeney aus keiner Apotheke verschreiben läßt.

2) Der gelinden eröfnenden Mercurial-Arzeneyen, die entweder schwach oder gar nicht purgiren, als:

Ethiops mineralis cum sulphure communi seu triturando seu deflagrando paratus.

Ethiops mineralis cum saccharo, vel Assa fetida, vel Castoreo, vel Myrrha triturando paratus;

jedes zu 15 bis 25 Gran.

3) Antihysterischer Harze, dergleichen sind:

Castoreum,
Myrrha,
Gummi Ammoniacum,
Galbanum.

Man giebt diese Dinge entweder allein zu acht bis zwölf Gran, oder man läßt Bißen oder Opiate mit dem bereits genannten eröfnenden Mitteln daraus verfertigen.

4) Der abspülenden und anfeuchtenden Mittel, um das Blut zu verbessern und die Hitze zu mindern, welche der Gebrauch der antihysterischen Arzeneyen darinnen zu erregen pfleget. Hieher gehören:

Laue Bäder, so wohl ganze als halbe, nebst Fußbädern.

Abkühlende Tränke und Brühen.

Eisenhaltige und säuerliche Mineralwasser.

Molken, entweder an sich oder worinnen glühendes Eisen abgelöschet worden.

Eselins Milch.

5) Der gelinden Purgirmittel, die aber öfters wiederholet werden müssen. Man wählt vornämlich die bittern, als da sind:

Die Rhabarber,

Eine Infusion oder Anguß, oder auch der Syrup von den Pfiersingblüthen,

Syrupus de Cichoreo compositus;

Oder

Oder man macht auch Infusionen mit den:

Summitatibus Absinthii,
Centaurii minoris,
Aristolochiæ.

6) Der betäubenden oder nercotischen Mittel, die man zu gehöriger Zeit, so bald nämlich die Kranke einen gewissen Eindruck in der Gebährmutter oder irgend eine Erschütterung in den Nerven, die einen Anfall des Uebels befürchten lassen könnte, bemerket.

Man kann sich zu solchem Ende nach Gefallen bedienen:

Des Laudani in Substanz zu einen Gran.
Der Tincturæ anodynæ zu 20 Tropfen.
Der Pillul. de Cynoglosso zu 4 Gran.
Der Pillul. Starkey zu 4 bis 8 Gran.
Des gemeinen Theriacs zu einer halben Drachme.
Des Theriacæ coelestis zu 7 bis 10 Gran.

7. Endlich einer guten und genauen Lebensordnung, so wohl was die Eigenschaft als die Menge der Nahrungsmittel betrift, als worzu das Frauenzimmer gemeiniglich gar schwer zu bringen ist, indem sie gern ihrem Willen folgen; jedoch muß man ihnen solches als eine zur Cur höchstnöthige Sache verordnen.

Bisweilen pflegt es zu geschehen, daß schwangere Frauenspersonen Anfällen und zwar heftigen Anfällen von der Mutterbeschwerung unterworfen werden. In diesem Falle ist man insonderheit genöthiget, bey ihnen von den vorhin angerathenen Mitteln, so wohl in als außer den Paroxysmus Gebrauch zu machen. Jedoch wird hier weit mehr Vorsicht erfordert, um nicht ihrer Frucht Nachtheil zu verursachen; und man muß nicht eher zu den wirksamern Arzeneyen schreiten, als bis es die Heftigkeit des Uebels schlechterdings erfordert und die gelindern bereits vergebens angewendet worden.

Mittel,

Mittel, welche in der Mutterbeschwerung als Specifica angerühmet werden.

Von den verschiedenen Mitteln dieser Art wollen wir hier nur diejenigen anführen, welche durch sichere Beobachtungen bekräftiget und von dem Ansehen eines oder des andern berühmten Arztes unterstützet sind.

I. Den ersten Platz verdient der innerliche Gebrauch des Moschus, entweder in Bißen oder in einer schicklichen Feuchtigkeit aufgelöst, und zwar in der Dose von acht bis zu zwölf auch mehr Gran.

Horaz Augenius a) vermischte fünf Gran davon mit einem Scrupel Zimmet, Nelken und Muskatnuß, rührte alles zusammen in etwas Wein und gab es auf einmal. Er versichert, daß diese Arzeney allezeit mit einem glücklich Erfolg begleitet gewesen.

Reinerus Solenander b) erzählet mit einer Aufrichtigkeit, welche Zutrauen erwecken muß, daß, nachdem man bey einer mit heftigen hysterischen Zufällen behafteten Weibsperson alle gewöhnliche Mittel angewendet gehabt, dieselbe von einer alten Frau fast in einem Augenblicke geheilet worden, indem sie ihr dreyzehen Gran Moschus und eben so viel Drachenblut (sanguis draconis) unter einander gestoßen, und in vier Unzen Orangenblüthenwasser zerlassen, eingegeben.

Gregorius Horstius c) versichert, daß man die Zufälle der Mutterbeschwerung mit dem Moschus und Ambra besänftigen könne.

Lazarus Riverius d) preißt nicht nur in seinen Schriften das Mittel des Solenander an, sondern gedenket

a) Libr. XII. Epistol. 7.
b) Sect. IV. Consil. 15.
c) Libr. V. de morbis mulier.
d) Libr. XV. Cap. 6.

ket auch in seinen Beobachtungen a), daß er sich dessen mit vielem guten Erfolge bedienet.

Ich habe das nämliche Mittel in der Mutterbeschwerung gebraucht, und habe wirklich nichts denn gutes davon zu erinnern. Wie mir es scheint, so hängt dessen Wirkung von seiner narcotischen Eigenschaft ab.

II. **Die Elendsklaue**, Ungula Alces, geraspelt und in einer schicklichen Feuchtigkeit zu einem Scrupel oder halben Drachme eingegeben.

Dieses Pulver wird sehr gegen die Epilepsie angepriesen, allein es entspricht der davon gegebenen Hofnung nicht. **Apollonius Menabenus** b) hat es deswegen wider die Mutterbeschwerung empfohlen, weil diese Krankheit, wie bekannt, mit jener viele Aehnlichkeit hat. Er beruft sich auch auf eine sehr vortheilhafte Bemerkung, doch verringert er das Zutrauen gar sehr, wenn er hinzu setzt, daß ein Stück von der Elendsklaue, von der Patientinn am Halse getragen, selbige gegen die Anfälle der Mutterbeschwerung in Sicherheit setze.

III. **Haselnußschalen**, Juli Nucis Juglandis, welche getrocknet, zu Pulver gemacht, und zu zween Scrupel, welchen man zween Tropfen Bernsteinöl beymischt, eingegeben werden.

Thomas Moufetus c) rühmt solches als ein fürtrefliches und eins der wirksamsten Mittel in dieser Krankheit; es ist aber gar sehr wahrscheinlich, daß die erfolgte Wirkung eigentlich den beyden Tropfen Bernsteinöl zuzuschreiben sey.

IV. Das Räuchern mit dem Pulver von den Warzen, welche sich an den Beinen der Pferde erzeugen. Man trocknet gedachte Warzen, macht sie zu Pulver, wirft ein

a) Cent. I. Obs. 65.
b) Tractat. de Alce. Cap. IV.
c) In Epistola ad Petr. Monavium.

ein wenig davon auf glühende Kohlen, und läßt den davon aufsteigenden Dampf der Patientinn unter die Nase gehen.

Aubertin Battonus a) behauptet, daß dieses ein fürtrefliches Mittel abgebe, und die hysterischen Frauenspersonen, welche man für todt angesehen, augenblicklich wieder zu sich bringe. Es ist nichts bedenkliches bey dem Versuch desselben, nur wünsche ich, daß man es so wirksam befinden möge, als der gedachte Arzt versichert.

V. Oxycrat, oder Weineßig mit Wasser vermischt und entweder in einem Clystir zu einem Pfund gegeben, oder innerlich zu 5 bis 6 Unzen auf einmal genommen. Riverius lobt dieses Mittel außerordentlich, nicht nur in seinen praktischen Schriften b), sondern auch in seinen Beobachtungen c).

VI. Attichkrautsaamen, Grana Actes, grains d'Hieble, getrocknet und zu Pulver gestoßen, und zu einer Drachme in einem halben Glase Wein genommen; oder auch in Ermangelung dieses Mittels, Glanzruß, fuligo lucida, pulverisirt, und in dem Gelben von einem weichen Ey in gleicher Menge wie das vorige genommen. Riverius d) schlägt diese beyden Mittel vor und versichert, daß sie das Wiederkommen der hysterischen Anfälle zurück halten. Ich wünsche, daß man eine gleiche Wirkung davon wahrnehmen möge.

VII. Ein leichtes Decoct von einer Unze der Zaunrübe, radix Bryoniæ, *Couleuvrée blanche*, in weißen Wein. Matthiolus e) schlägt dieses Mittel als ein Specificum vor, und versichert, daß ein Frauenzimmer, welches alle Tage den Anfällen von Mutterbeschwerung unterworfen gewe-

a) De morbis muliebribus, Cap. 56.
b) Libr. XV. Cap. 6.
c) Centur. III. Obs. 83. & Cent. IV. Observat. 6.
d) Prax. Libr. XV. Cap. 6.
e) Comment. ad Libr. IV. Cap. 176.

gewesen, durch den Gebrauch dieser Arzeney vollkommen geheilet worden, indem sie selbige ein ganzes Jahr hindurch, wöchentlich einmal, beym Schlafengehen genommen. Dem Ansehen dieses Arztes, hat die Zaunrübe ihren Rang unter den antihysterischen Arzeneyen zu danken. Man bedient sich auch der sogenannten fecula bryoniæ, doch besitzt sie wenig Kräfte.

VIII. Die Nachgeburt von einer erstmaligen Niederkunft, im Ofen getrocknet und zu Pulver gestoßen, zu einer Drachme auf einmal in einer dienlichen Feuchtigkeit. Riverius a) versichert, daß dieses Mittel augenblicklich von dem Anfall befreye. Friedrich Hofmann b) empfiehlt es ebenfalls als ein vorzügliches Mittel, und in Rücksicht auf das Ansehen dieser beyden Aerzte führe ich solches an. Allein ich muß bey dieser Gelegenheit auch sagen: Plura refero, quam credo.

IX. Einige Aerzte c) bedienen sich in den Anfällen der Mutterbeschwerung des Camphers. Sie geben ihn in Substanz, theils als ein Pulver zu 10 bis 12 Gran, oder lassen mit einem antihysterischen Syrup einen Bissen daraus machen, oder verordnen ihn auch in einem Löffel süssen Mandelöl. Manchmal zündet man auch ein Stückgen davon an, wirft es in 5 bis 6 Unzen irgend eines antihysterischen abgezogenen Wassers, und läßt es sogleich verschlucken. Dieses Mittel wirkt wie eine schmerzstillende Arzeney und ist ohne Gefahr zu gebrauchen, sobald man nur die gehörige Mäßigkeit darinnen beobachtet; doch ist mir aus der Erfahrung bekannt, daß der Erfolg die-

a) Praxeos Lib. XV. Cap. 6.

b) Patholog. Part. III. Sect. I. Cap. 5. §. 7.

c) Riverius, *vt supra*.

Velschius *in Mictomimematis annexis. Ann. 4 et 5. Dec. I. Ephem. medico-physic. germanic. Artic. 7.*

dieser Arzeney sehr abwechselnd sey, und daß man niemals auf ihre Wirkung sichere Rechnung machen müsse a).

X. Die Chymisten rühmen bis zum Ekel in der Mutterbeschwerung den Gebrauch des Zinnes, in Substanz sowohl als in seinen Zubereitungen, dergleichen das Magisterium, Sal und Oleum Jovis ꝛc. sind.

Man nimmt das Zinn in Substanz, nachdem es zuvor entweder in einem Schmelztiegel calciniret und während der Calcination mit vieler Sorgfalt beständig umgerühret worden, oder nachdem man es durch lange anhaltendes Reiben in einem marmornen Mörser zu Pulver gemacht; und diese letztere Zubereitung ist die beste und sicherste. Man giebt es zu 8, 10 bis 12 Gran, entweder mit dem Extract einer oder der andern antihysterischen Pflanze, oder auch nur mit Theriac oder der Hyacinthen-Lattwerge vermischt.

Was das Magisterium betrifft, so wird es gemacht, indem man eine mit Königswasser zubereitete Auflösung des Zinnes nimmt, und zwanzig mal so viel gemein Wasser darzu gießt, um solche zu verdünnen und zu machen, damit das Zinn in Form eines weißen Pulvers zu Boden falle; dieses Pulver wird alsdenn verschiedene mal mit lauem Wasser ausgewaschen, um dadurch so viel wie möglich, die Theile des Königswassers wegzuschaffen. Man gebraucht dieses Pulver äußerlich, und legt es auf den Nabel; auch giebt man es innerlich zu 4 bis 6 Gran.

Die Zubereitung des Salzes und des Oeles vom Zinn, so wie sie Sennert b) angiebt, ist weit langweiliger und schwerer. Man löset englisches Zinn in Scheidewasser, so mit Salpeter und Alaun gemacht worden, auf.

Es

a) Augustin. Thonerus *in Observ. medic. Libr. III. de Morb. vterinis Obs. 3.*

b) Institut. Lib. V. Part. III. Sect. III. Cap. 15. Et Practic. Libr. IV. Part. II. Sect. III. Cap. 4.

Es fällt gar bald ein weißes Pulver aus dieser Auflösung zu Boden, welches denn nichts anders als ein Magisterium ist.

Dieses Pulver sublimirt man, wie die Spiesglasblumen, flores antimonii, sublimiret werden; und läßt es nachmals in abgezogenen Weineßig zergehen.

Hierauf wird der Weineßig bis zur Trockene abgezogen, und immer wiederum auf das Pulver geschüttet; man wiederholt diese Cohobation, bis daß das ganze Pulver mit dem Weineßig steigt; alsdenn läßt man den Weineßig bis zur Trockene abrauchen, und zieht mit Weingeist eine Tinktur aus der Materie, wiederholt diese Extraction, bis sich alles mit dem Weingeiste wohl vereiniget hat. Nachmals muß man den Weingeist bis zur Hälfte abziehen und den Ueberrest an einen gewissen Ort hinsetzen und ruhig stehen lassen, so werden Crystallen anschießen, welche denn das Sal oder die Cryſtalli Jovis sind, so innerlich in eben derjenigen Dosi, als wie das Magisterium gegeben werden.

Wenn man diese Crystallen in einem feuchten Ort auf eine etwas abhängige marmorne Platte thut, so zerschmelzen sie und lösen sich in eine etwas klebrige Feuchtigkeit auf, welche man Oleum Jovis oder Zinnöl nennt. Man behauptet, daß, wenn man etliche Tropfen von diesem Zinnöl auf den Nabel streicht, der hysterische Anfall sogleich zum Weichen gebracht werde. Auch giebt man dasselbe sogar innerlich zu 4 bis 5 Tropfen in einer schicklichen Feuchtigkeit.

Das Uebertriebene und die Prahlereyen der Chymisten sind bekannt. Wenn man solchen Glauben beymessen könnte a), so würden dergleichen Mittel die hysterischen Zufälle, vsque ad miraculum, incantamenti inſtar, ver-

a) Præſtantiſſima ac præſentiſſima ſunt remedia in vteri ſuffocationibus, quas ad miraculum compeſcunt, tam intrinſecus quam extrinſecus. *Joh. Schroederus* Mineral. Cap. 14.

treiben. Ich meines Orts muß bekennen, daß ich es niemals gewagt habe, von selbigen Gebrauch zu machen, und ich befinde mich sehr ruhig bey meiner Furchtsamkeit, absonderlich da ich gesehen habe, daß sie Boerhaave a) selbst verwirft: Minus amo, sagt er, hoc metallicum, tutiora præsto sunt eidem proposito.

Drittes Buch.

Von der Schwangerschaft, und den damit verbundenen Krankheiten.

Das erste Capitel.

Von den weiblichen Zeugungstheilen.

Ich habe zu Anfange des ersten Buchs dieses Werkes eine ganz einfache Beschreibung der Gebährmutter, ihrer Blutgefäße, ingleichen ihrer Milch- oder Wurmförmigen Gefäße, wie sie in den Gebährmüttern der Schwangern wahrgenommen werden, gegeben: Dieses war damals hinreichend, um die Krankheiten des weiblichen Geschlechtes, von welchen ich zu handeln hatte, begreiflich zu machen. Weil ich aber hier in gegenwärtigem Buche von der Schwangerschaft und den davon abhangenden Krankheiten reden soll und will, so ist nöthig, daß ich mich in eine weit umständlichere Erklärung der Zeugungstheile eines Frauenzimmers einlasse, nämlich der Gebährmutter, der Eyerstöcke und Muttertrompeten, als von welchen ein jedes seine eigene und besondere Bestimmung zur Aus-

a) Chimiæ Part. III. Processׄ. 187.

Ausübung einer so wichtigen Verrichtung hat. Ich werde mich zwar in Beschreibung gedachter Theile der Kürze befleißigen, jedoch es so einzurichten suchen, damit nichts wesentliches zurück gelassen werde.

§. 1.

Von der Gebährmutter und ihren Theilen.

1. Die Gebährmutter liegt zwischen der Blase und dem Mastdarm, in dem Becken zwischen den ungenannten Beinern und den Heiligbein, über welches dieselbe sich jedoch in den letzten Monaten der Schwangerschaft empor hebt. Es ist schwer ihre Gestalt, Größe und Umfang, ihre Höle genau zu bestimmen, weil sie hierinnen der Abwechselung unterworfen ist, theils in Rücksicht auf das Alter des Frauenzimmers, theils in Ansehung der verschiedenen Umstände, worinnen sich das weibliche Geschlechte zu befinden pflegt. Bey jungen Personen, die ihre Reinigung noch nicht haben, ist die Gebährmutter klein, hart und von einer beynahe dreyeckigen Figur, von fornen nach hinten zu ein wenig platt, und ihre Höle ist so geringe, daß sie kaum eine kleine Bohne einzunehmen vermögend ist. Wenn die Reinigung zum Vorschein kommen will, und absonderlich wenn sie bereits gehörig in Ordnung gekommen, so wird die Gebährmutter etwas größer, runder, biegsamer und weicher und ihre Höle so viel erweitert, daß sie einen Mandelkern fassen kann. Bey Weibern, ob sie gleich noch nicht geboren, nimmt ihr Umfang, Weiche, Ründe und Weite der innern Höle durch den Beyschlaf zu; weit mehr aber in denjenigen, welche bereits einige Kinder gezeuget haben. Endlich, wenn die monatliche Reinigung Alters halber außen bleibet, so wird die Gebährmutter wiederum klein, zieht sich zusammen, und wird hart, welches alles denn Verhältnißmäßig zunimmt, so wie eine solche Person an Jahren zunimmt und älter wird. Allein die beträcht-

lichste Vergrößerung eräuget sich in den letztern Monaten der Schwangerschaft, denn alsdenn wird sie rund, markig und ihre Höle so weit ausgedehnt, daß sie eine Frucht fasset, welche zwölf, vierzehen bis funfzehen Pfund wieget, und eine Nachgeburt nebst einer gewissen Menge Wasser, so zusammen fast eben so viel ausmacht.

Man theilt die Gebährmutter ein, in den obern Theil oder den Grund, worinnen sich der größte und beträchtlichste Theil ihrer Höle befindet; in die Seitentheile rechter und linker Hand, ferner in den Vorder- und Hintertheil; endlich in den untern Theil oder Hals, allwo sie sich zusammen zieht und verengert; welches denn der Gebährmutter gewissermaßen die Gestalt einer Birne mittheilet. Der Hals der Gebährmutter steigt ein wenig hinab in die Mutterscheide, und macht daselbst eine Herfürragung, welche der Schnauze eines Hundes gleicht, und in deren Mitten man einen Quecerspalt antrifft, welches der Muttermund genennet wird, und dem Kinde bey der Geburt den Ausgang verstattet.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieser Muttermund im ordentlichen Zustande, und absonderlich in der Schwangerschaft, vermöge eines zusammenziehenden Muskels, der von verschiedenen cirkelförmigen Fibern formiret wird, geschlossen sey; und es ist wahrscheinlich, daß er dafür zur Zeit der Empfängniß und der Niederkunft durch die tonische Zusammenziehung seiner der Länge nach laufenden Fibern, geöfnet werde. Man nimmt dergleichen Mechanismus in mehrern andern Theilen wahr, welche zu noch weniger wichtigen Verrichtungen bestimmt sind. So haben wir Muskeln gleicher Art, um den obern Theil des Schlundes oder Pharynx in der Deglutition zusammenzuziehen; den Mastdarm bey der Entledigung des Leibes zu erweitern und zu schließen; den Stern im Auge auf und zu zu machen. Würde wohl der Urheber unsers Lebens, der bey dem Bau unsers Körpers so sorgfältig gewesen, um uns

alle Vortheile zu geben, dieses Geschäft dem Antriebe des Kindeskopfes allein überlassen haben, um die Oefnung des Muttermundes bey der Geburt zu bewirken? Und würde er nicht die Empfängniß so ungewiß und zufällig gemacht haben, wenn er vergessen hätte, den Muttermund in den Stand zu setzen, damit er sich gehörig öfnen und den männlichen Saamen einnehmen könnte. Jedoch, so wahrscheinlich auch dieses alles, was ich hier gesagt habe, immer ist, bin ich zufrieden, daß man es so lange für eine bloße Meynung halte, bis nicht die Richtigkeit der Sache, durch genugsame Beobachtungen dargethan worden.

Bey jungem Frauenzimmer ist dieser Muttermund sehr klein, bey mannbaren aber größer, und bey Weibern noch beträchtlicher; außer der Schwangerschaft ordentlicher Weise zu; währender Schwangerschaft aber vermöge einer Art von schleimiger Lymphe geschlossen, welche sich hieselbst ansammelt, und aus den in und um den Mutterhals befindlichen Drüsen abgesondert wird.

Bey dem größten Theile des Frauenzimmers sind die Lefzen oder Ränder dieser Mündung dick, glatt, markig und weich; als bey welcher Beschaffenheit sich nachmals wohl hoffen läßt, daß sie leicht nachgeben, und sich ohne Nachtheil bey der Niederkunft ausdehnen lassen werden. Bey manchen sind sie hingegen ungleich, uneben, hart, und beynahe scirrhös, folglich weniger geschickt sich ausdehnen und in der Geburt erweitern zu lassen. Endlich, bey noch andern sind sie dünne und platt; welches denn Gelegenheit giebt, daß sie sich sehr leicht und geschwind erweitern; jedoch hat man immer zu fürchten, daß sie dabey zerreißen, welches denn allezeit gefährlich ist.

Die meisten stehen in den Gedanken, daß, so wie sich die Gebährmutter in der Schwangerschaft erweitert und ausdehnt, auch alle ihre seitlichen Theile verhältnißmäßig dicker werden. Solches kann nun zwar in Rücksicht auf diejenige Gegend der Gebährmutter zutreffen, wo die

Nachgeburt anhängt, und wo sie sich genugsam verdicket, um damit die Gefäße, welche dahin gehen, zehnmal größer werden können, als sie im natürlichen Zustande zu seyn pflegen. Allein was die übrigen Flächen der Gebährmutter betrift, so behält dieselbe ihre gewöhnliche Dicke, ohne weitere Zunahme; welches jedoch keinesweges hindern mag, daß nicht die Gebährmutter durch ihre Ausdehnung und daher entspringenden größern Umfang, überhaupt zunehmen sollte, indem bey Weibern welche unter der Geburt versterben, die Gebährmutter bis gegen zwey Pfund wiegt, anstatt daß ihr Gewicht im natürlichen Zustande nicht über zwo oder drey Unzen ausmacht.

Die Gebährmutter ist an diejenigen Theile, welche ihr zunächst liegen, befestiget: vermittelst ihres Halses an die Mutterscheide, wie wir bereits oben gesagt haben; an den Mastdarm und die Blase, vermöge der Ausbreitung des Darmfelles; an die Lenden, Rückgradwirbel und an die Darmknochen durch die breiten Bänder, welche an und vor sich ebenfalls nichts anders als eine Fortsetzung und Ausbreitung des Darmfells sind; und endlich mit Hülfe der runden Mutterbänder an die Weichen oder Leisten. Zu beyden Seiten des Muttergrundes, rechter und linker Hand, befinden sich zwo Oefnungen, welches die Enden oder Mündungen der beyden Muttertrompeten sind, welche in die Höle der Gebährmutter zu einer gewissen Bestimmung, wovon wir nachmals handeln wollen, hinein gehen. Man glaubt, daß diese Oefnungen zu ihrer Erweiterung mit geradlinigten Fibern versehen sind, und welche sie bey Gelegenheit wirklich erweitern.

II. Man trift in der Gebährmutter, so wie in andern Theilen des Körpers, Nerven, Pulsadern, Blutadern und lymphatische Gefäße an. Die Nerven nehmen ihren Ursprung von dem großen Ribbennerven, Nervo intercostali, oder den Nerven des Rückenmarks, welche durch die an den Lenden, Wirbelbeinern oder dem Heiligbein befindlichen

Löcher herausgehen. Die Pulsadern kommen in Rücksicht auf die verschiedenen Theile der Gebährmutter, wohin sich selbige verbreiten, als wie die obern, mittlern und untern sind, theils von den Saamenpulsadern (arteriæ spermaticæ), Unterbauchspulsadern (arteriæ hypogastricæ), oder von den innern Hämorrhoidalpulsadern (arteriæ hæmorrhoidales internæ), her. Die Blutadern, welche das Blut aus der Gebährmutter zurückführen, stoßen gleichergestalt nach Beschaffenheit der Gegend von welcher sie herkommen, theils an die Saamenblutadern, theils an die Unterbauchsblutadern (venæ hypogastricæ), oder innern Hämorrhoidalblutadern an. Was endlich die lymphatischen Gefäße betrift, so führen sie ihre Lymphe in die Drüsen, welche sich in der Gegend befinden, allwo die absteigende große Pulsader sich in ihre zween Hauptströme vertheilet (bifurcatio arteriæ aortæ); von dannen wird diese Lymphe in die Gekrösdrüsen und von hier aus in den Behälter des Pequet, Receptaculum Chyli Pequeti, nach Maaßgabe des gewöhnlichen Kreißlaufs der Lymphe, gebracht.

Diese verschiedenen Gefäße verbreiten sich über den ganzen Körper der Gebährmutter, welcher aus dreyen besondern Häuten formiret wird, nämlich: Aus der äußern oder flechsigen (membrana tendinosa), welche ein Fortsatz des Darmfells ist, und den Grund nebst den beyden Seitentheilen der Gebährmutter überzieht; aus der mittlern oder fleischigen (membrana carnosa), welche der fleischigen Haut der Eingeweide oder des Magens ähnlich ist, und ebenermaßen aus einer Menge fleischiger, in der Gebährmutter schwangerer Weiber sehr durchsichtiger Fibern besteht. Einige davon laufen der Länge nach vom Grunde nach dem Muttermund hin, andere dagegen haben eine schiefe Richtung in doppelten Verstande, indem ein Theil davon von der Rechten nach der Linken, und ein anderer wieder von der Linken nach der Rechten hingeht; doch bestehen die mehresten in cirkelförmigen Fibern, abson-

derlich in der Gegend des Muttergrundes, allwo sie Ruysch für einen besondern Muskel genommen, und selbigen den **Tellerförmigen Muskel** der Gebährmutter (musculus orbicularis vteri), genennt hat; endlich aus einer innern Membran (membrana interior), welche die ganze innere Fläche der Gebährmutter auskleidet, und so fein und zart ist, daß sie Herr **Mery** a) sogar verkannt und übersehen hat. Diese Membran hat das Vermögen sich auszudehnen, hat in ihrem natürlichen Zustande ungemein viele kleine unmerkliche Löchergen, die aber nach und nach gegen das Ende der Schwangerschaft sehr sichtbar werden, und nichts anders sind als die Mündungen von den Blut- und Milchgefäßen, welche wir beschrieben haben. Diese Haut ist ziemlich glatt und eben in den übrigen Gegenden der Gebährmutter, gegen dem Mutterhals aber gefaltet, indem sie hier viele Falten formiret, welche zu ihrer bey der Niederkunft nöthigen Ausdehnung beförderlich sind. Gemeiniglich trift man zwischen den gedachten Falten viele kleine sphärische und mit einer zähen Lymphe angefüllte Bläsgen an, welche ein gewisser Leipziger Arzt **Martin Naboth**, zu wirklichen Eyern hat machen wollen, die von der Natur zur Bildung der Frucht bestimmt seyn sollten.

Die Pulsadern der Gebährmutter, nachdem sie sich in ungemein viele Zweige vertheilet, und verschiedene Krümmungen und Umwege gemacht haben, endigen sich zuletzt in eine ungeheure Menge kleiner haarförmiger Pulsadern (arteriæ capillares) welche wiederum an eben so viele kleine haarförmige Blutadern (venæ capillares) anstoßen, und ihr in sich habendes Blut dahin ergießen. Diese kleine Blutadern machen noch weit mehrere Krümmungen und Umwege als die Pulsadern, und nach verschiedenen und wiederholten Verbindungen, unter sich, laufen sie endlich in eine von den drey beschriebenen Blut-

adern

a) Histoire de l'Academie des Sciences, Ann. 1706. pag. 22.

adern zusammen, welche das Blut aus der Gebährmutter wiederum heraus und zurück führen.

Außer diesen unmittelbaren Verbindungen oder Anastomosen der Pulsadern mit den Blutadern, giebt es in der Gebährmutter annoch eine große Anzahl seitlicher Verbindungen oder Anastomosen (anastomoses laterales), zwischen den Aesten der Pulsadern sowohl, als zwischen den Aesten der Blutadern, welches zwey besondere Gewebe formiret: ein Pulsadergewebe und ein Blutadergewebe, welche beyderseits durchgehends, zwischen der fleischigen Membran und der innern Membran bey schwangern Weibern sehr deutlich wahrzunehmen sind, vornämlich in der Gegend wo die Nachgeburt anhängt.

An den meisten Knötgen dieses Blutadergewebes, das ist, an den Gegenden, allwo zwo Blutadern sich vereinigen, erheben sich kleine Zäpfgen oder Blutaderfortsätze einwärts nach der innern Haut der Gebährmutter, welche diese Haut durchboren und im natürlichen Zustande allhier geschlossen sind; daher sie auch bisweilen blinde Adern genennet werden; doch eröfnen sie sich in gewissen Fällen, und ergießen sich in die Höle der Gebährmutter: als zur Zeit der monatlichen Reinigung, zur Zeit, wenn das Blut in die Nachgeburt, zur Nahrung der Frucht hinein fließen soll, zur Zeit der Kindbetterreinigung nach der Niederkunft, und zur Zeit der Blutflüsse oder Blutstürzungen *).

Diese Blutaderfortsätze oder blinden Adern sind nicht leicht sichtbar, außer in der Gebährmutter schwangerer Weiber, und zwar in den letzten Monaten der Schwangerschaft; alsdenn aber findet man, wie sie innwendig in der Gegend, wo die Nachgeburt ansitzt, drey bis vier, ja wohl gar fünf Linien lang herfür ragen; wie sie ferner, ver-

*) Hier sollte dabey stehen: Wenn anders die Blutflüsse nicht von gewaltsamen Ursachen, Zerreissungen u. d. g. entstanden sind.

vermöge solcher Verlängerungen sich so zu reden, in die kleinen Gruben oder Vertiefungen, welche sie in die Nachgeburt gemacht haben, eingraben; wie sie dadurch die Nachgeburt mit der Gebährmutter vereinigen und befestigen helfen; endlich wie sie in der Folge der Schwangerschaft durch ihre äußersten Enden, welche sich öfnen, das Blut der Mutter in die Zellen oder Fächergen der Nachgeburt ergießen, als von da aus es durch die Nabelblutader aufgenommen und zur Frucht geführet wird.

Gleichwie nun in solchem Zustande, ermeldete Fortsätze ziemlich groß sind, ob schon nicht alle gleich durch und auf einerley Weise, so lassen sie sich alsdenn nicht nur mit bloßen Augen gehörig erkennen, sondern man kann sogar eine ziemliche Sonde hinein bringen und ohne Mühe bis zu denjenigen Blutaderzweig, wo sie anstehen, fortführen, und sich auf solche Weise von der Richtigkeit der Sache überzeugen.

Außer diesen Blutgefäßen giebt es auch noch welche von einer andern Art, die ihre Lage ebenfalls zwischen der fleischigen und innern Membran haben, und unter dem Namen der **Milchgefäße**, wegen ihrer Farbe und den Eigenschaften der in ihnen befindlichen Feuchtigkeit; oder der **wurmförmigen Gefäße**, wegen ihrer Krümmungen und Gestalt, bekannt sind. Diese Gefäße sind gegen das Ende der Schwangerschaft, so groß als eine große Sauborste, mit einem weißen und milchartigen Saft angefüllt, und so wohl unter sich selbst zusammen gedreht, als auch um die benachbarten Blutgefäße, absonderlich um die Venen herum gewunden. Die Länge eines solchen kleinen Blutgefäßes beträgt gemeiniglich vier bis fünf Linien. Sie formiren eine ungeheure Menge kleiner Knispel oder Knäuel, jeder von vier bis fünf solcher Gefäsgen, die sämmtlich einen allgemeinen Vereinigungspunkt haben, allwo sie sich ein wenig zu erweitern scheinen und die innere Haut durchboren, um ihre

in

in sich habende Feuchtigkeit in die Höle der Gebährmutter ergießen zu können.

III. Außer den bereits angezeigten Befestigungen und Verbindungen der Gebährmutter mit den benachbarten Theilen, wird dieselbe der gewöhnlichen Meynung nach durch drey besondere Bänder in ihrem Platz und Lage erhalten. Eins davon befindet sich an dem obern Theile, und wird das **breite Mutterband** (ligamentum latum*) genannt, die übrigen zwo aber zu beyden Seiten, laufen hinabwärts, und sind unter den Namen der **runden Mutterbänder** (ligamenta rotunda) bekannt.

Das breite Band ist nichts anders als eine Ausbreitung des Darmfelles (expansio peritonæi), welche die ganze Höle des Unterleibes und alle darinnen befindliche Eingeweide bekleidet. Solchemnach ist dieses Band nur ein Theil von dem Darmfelle, welcher, nachdem er eine gewisse Gegend des Muttergrundes äußerlich bedecket hat, sich bis zu den Darmknochen rechter und linker Hand, und bis zu den Lendenwirbelbeinern erstrecket. Der Grund der Gebährmutter wird von diesen vorgeblichen Bande nicht gefaßt, es ist im natürlichen Zustande ohngemein schlaff und locker, und giebt bey den Muttervorfällen gar leicht nach, es mögen nun entweder ordentliche und einfache Vorfälle, oder auch Umstürzungen der Gebährmutter seyn. Der einzige Nutzen, welchen man diesen

*) Man muß sich nicht wundern, wenn Herr Astruc allhier nur eines einzigen sogenannten breiten Mutterbandes gedenket, da doch sonst alle Schriftsteller und Zergliederer bekanntermaßen von zween reden. Allein, so wie überhaupt der Ausdruck Mutterbänder zur Sache nichts weniger als passend, und bereits im 1sten Theile dieses Werks hierüber das nöthige gesagt worden ist; also wird es wenig zu bedeuten haben, ob man diese allgemeine Decke der Gebährmutter, welche hauptsächlich zum Dienste der Eyerstöcke und Trompeten bestimmt ist, in der einfachen oder mehrern Zahl andeutet.

sen Bande zuschreiben kann, besteht darinnen, daß es die weiblichen Testikeln oder Eyerstöcke mit der Gebährmutter verbindet.

Die runden Mutterbänder scheinen ihren Namen noch eher zu verdienen. Sie entstehen zu beyden Seiten der Gebährmutter, ohngefähr in gleicher Höhe mit den Eyerstöcken, und steigen hinab nach den Weichen oder Leisten, gehen durch die Ringe der Unterbauchsmuskeln hindurch, und endigen sich mit einer Art der Ausbreitung in den Leisten. Man behauptet, daß sie die Gebährmutter aufrecht und in gerader Linie erhalten sollen, damit sie sich weder nach der rechten noch nach der linken Seite hinwenden möge; und sie dürften dieses auch in der That verrichten können, so lange die Gebährmutter leer ist, weil selbige in solchen Umständen ziemlich nah an dem Muttergrunde befestiget sind: allein dieser Nutzen fällt sogleich hinweg, da die Gebährmutter in dem untersten Becken genau genug eingeschlossen ist, und folglich sich auf eine oder die andere Seite hinzuneigen, ohnehin gänzlich gehindert wird. Wahrhaftig nützlich würde diese ihre Verrichtung bey der Schwangerschaft seyn, weil alsdenn die Gebährmutter sich in die Höhe begiebt, und über das Becken hinaus tritt, folglich einer Haltung wohl nöthig hätte, ja die Niederkunft würde durch ein solches Hülfsmittel ohngemein erleichtert werden, und schwere Geburten öfterer verhindert werden. Nur schade, daß alsdenn diese Bänder solchen Endzweck zu erfüllen nicht vermögend sind, weil nur der Grund der Gebährmutter und nicht ihr übriger Theil wächßt und zunimmt; folglich könnten dieselben nur den Mutterhals auf und zurück halten, und müßten die ganze übrige Gebährmutter frey und schwankend lassen.

Ehemals hat man diese Bänder für sennig gehalten, allein eine genauere Untersuchung, absonderlich die anatomischen Einsprützungen haben gezeigt, daß sie von einer großen Anzahl Blutgefäße formiret werden, die theils

Puls-

Puls- theils Blutadern sind, und auf tausendfache Weise unter einander laufen; auch von einer eigenen Art Haut, welche man für eine Fortsetzung der äußern Haut der Gebährmutter hält, überzogen und eingeschlossen werden. Doch vermuthet man mit Recht, daß unter dieser Haut einige muskulöse in die Länge laufende Fibern liegen, welche solche Bänder in den Stand setzen, sich entweder beyde zugleich oder nach Erfordern jedes einzeln und besonders zusammen zu ziehen und zu verkürzen. Dieser Meynung zufolge würden gedachte Bänder die Gebährmutter hinabwärts in die Mutterscheide ziehen und der Schaam nähern helfen, damit sie bey gewissen Gelegenheiten die Saamenfeuchtigkeit desto unmittelbarer in ihre alsdenn geöfnete Mündung aufnehmen und die Empfängniß dadurch erleichtert werden könnte; allein diese Hülfe ist nicht allemal nöthig, und vielleicht ist sie es niemals.

§. 2.

Von den Hoden des Frauenzimmers, oder den Eyerstöcken und den Trompeten des Fallopius.

Die Theile, von welchen wir hier in diesem Abschnitte zu handeln gedenken, gehören nicht zu dem eigentlichen Körper der Gebährmutter, allein sie liegen] so nahe bey selbigem, und haben in das Zeugungsgeschäfte so einen beträchtlichen Einfluß, daß es allerdings nöthig ist, die genaueste und umständlichste Beschreibung davon zu machen.

I. Die Frauenzimmerhoden, welche man gegenwärtig Eyerstöcke nennet, sind zween Eyförmige Körper, jedoch platter, kleiner und weicher als die Hoden der Mannspersonen. Sie haben ihren Platz zur Seite der Gebährmutter, sowohl rechter als linker Hand, fast ganz unten an dem Muttergrunde auf dem breiten Mutterbande,

bande, welches sie einschließt, und sie vermöge eines Bandes, welches es hier formiret, und ein bis anderthalb Zoll lang ist, mit dem Körper der Gebährmutter vereiniget. Auch sind sie an dem unter ihr befindlichen Pavillon oder zackigte Oefnung der Muttertrompeten, Corpus fimbriatum, mittelst eines Zipfels befestiget, doch so, daß die Eyerstöcke samt den breiten Mutterbande frey in dem Unterleibe hin und her schwanken.

Die Vertheilung der Blutgefäße in diesen beyden Theilen, welche man sonst auch Saamengefäße (vasa spermatica) nennet, hat freylich zur Unterhaltung der Meynung der Alten beytragen müssen, als welche sie für wirkliche Hoden, testiculi, hielten, weil die Gefäß-Vertheilung allhier eben dieselbe ist, welche in den Hoden der Mannspersonen wahrgenommen wird. Jeder Eyerstock hat eine Pulsader, welche aus dem Stamm der abwärtssteigenden Aorta unterhalb den Nierenpulsadern (arteriæ emulgentes) ihren Ursprung nimmt, und das Blut in die Substanz des Eyerstockes hineinführet. Dieses Blut wird nachmals auf jeder Seite von einer Blutader wiederum aufgenommen, welche auf der linken Seite an die eben daselbst befindliche Nierenblutader (vena emulgens) anstößt, und auf der rechten Seiten dagegen in den Stamm der Holader unterhalb der Nierenblutader völlig so wie bey den Mannspersonen hineingeht. Die Eyerstöcke haben Nerven, welche der Intercostal-Nerve hergiebt; und lymphatische Gefäße, welche ihre Lymphe in diejenigen Drüsen führen, die sich der Länge nach an dem Stamme der großen Pulsader befinden, von da aus sie sich in die Gekrösdrüsen, und aus diesen in dem Behälter des Pequet ergießet.

Die Haut, welche die Eyerstöcke bedecket, ist glatt und dicht, dem Darmfelle ähnlich, und man hat Grund sie für eine Fortsetzung des breiten Mutterbandes anzusehen, welches denn selbst nichts anders als eine Ausbreitung

des Darmfelles ist. Wenn man die Eyerstöcke von dieser Haut entblöset, so wird man gewahr, daß sie aus zwo verschiedenen und ungleichen Substanzen bestehen: Die obere Substanz macht zwey Drittheile ihres Körpers aus; sie ist gelblich und scheinet ganz schwammig, und mit verschiedenen sennigen Fasern durchwebt zu seyn, zwischen welchen Herr **Littre** a) in einem Eyerstocke, welcher durch einen darinnen entstandenen Absceß einen weit größern Umfang gewonnen, muskulöse Fibern hat wahrnehmen wollen.

Die Bildung des untern Theils der Eyerstöcke ist weiß, und besteht aus einer großen Menge mittelst membranöser Scheidewände von einander abgesonderter Fächergen, deren jedes eine kleine mit einer klebrigen Lymphe angefüllte Blase in sich enthält, welche durch die Hitze nach Art des Eyweißes hart wird, und ihren Fächergen oder Zelle fest anhängt; die sich aber, nach und nach, so wie sie sich vergrößert, abzulösen scheinet, und wenn sie wirklich befruchtet ist, sich gar leicht ablöset. Ich sage befruchtet, weil, nachdem man die Bildung der Hoden in den Frauenzimmer eingesehen, und sich von der Wirklichkeit dieser Bläsgen überzeugt hat, sie für die Keime der Embryonen oder menschlichen Frucht gehalten werden. Man hat sie mit den Eyern der Vögel verglichen, als von welchen sie im Grunde nicht verschieden sind, außer in Ansehung ihres kleinen Umfanges, und der ihnen mangelnden Schale, welche jene einschließet. Man hat ihnen also durchaus dem Namen, der **Eyer** beygeleget, und als eine ausgemachte Sache fest gesetzt, daß alle Thiere aus **Eyern erzeuget werden**, omne animal ab ovo. Endlich hat man sich gewöhnt, dasjenige **Eyerstöcke**, ovaria, zu nennen, was bis dahin **Hoden**, testiculi, war genennet worden; und unter diesen Namen allein kennt man heut zu Tage gedachte Theile. Die-

a) Memoires de l'Academie, Ann. 1701. p. 109.

Dieses sind in der That neue und ungemein wichtige Entdeckungen, die man auch allerdings ohne sehr starke Bewegungsgründe nicht angenommen und fest gesetzet hat. Harväus hat in den Dannhirschkühen, welche ihm der König von Engeland in verschiedenen Zeitpunkten ihres Trächtigseyns überlassen, wahrgenommen, daß in deren beyden Eyerstöcken eben so viele kleine röthliche Hölen oder Vertiefungen zum Vorschein gekommen, welche man kleine Narben (cicatriculæ) nennet, und deutlich zu erkennen gaben, daß sich Eyer davon abgelöset, mit deren Anzahl die Anzahl der in der Gebährmutter angetroffenen Embryonen überein kam. Graaf hat die nämlichen Beobachtungen an den Weibgen der Kaningen, wovon er seiner Wißbegierde eine große Anzahl aufgeopfert, wiederholet und bestätiget gefunden.

Man muß gestehen, daß dergleichen Vorgänge einen großen Beweis abgeben helfen, daß die obgedachten Bläsgen oder Eyergen, welche sich von den Eyerstöcken ablösen, wirkliche Keime der in der Gebährmutter gefundenen Embryonen sind; allein es giebt noch weit kräftigere Beweise. Man hat Embryonen in denjenigen Eyern angetroffen, welche in die Höle des Bauchs gefallen gewesen; auch hat man dergleichen zuweilen in den Muttertrompeten gefunden, allwo sie bis in den achten und neunten Monat fort gewachsen sind; ja selbst in Eyerstöcken sind sie wahrgenommen worden, indem sie aus ihren Fächern nicht heraus kommen können, sondern darinnen größer werden, und gewisse Merkmale eines Embryons zu erkennen gegeben. In Betracht solcher Begebenheiten, wovon wir die Folge weiter unten sehen werden, läßt sich keinesweges zweifeln, daß die Eyer der Eyerstöcke nicht wirkliche Keime seyn sollten; welches unsere Aufmerksamkeit, alle besondere Umstände dieser Sache zu untersuchen, um so mehr verdoppeln muß.

Die Anzahl der in jedem Eyerstocke sich befindenden Eyer ist sehr groß, und ihre Gestalt durchgehends rundlich oder sphärisch; doch sind sie der Größe nach verschieden; indem es einige giebt, welche noch nicht so groß sind als ein Hirsenkorn, dahingegen andere einer Zuckererbse gleich kommen, und noch andere anderthalb, ja wohl zwo Linien im Durchschnitte halten. Man hat beobachtet, daß diese Eyer bey jungen Mädgen außerordentlich klein, und schwer wahrzunehmen sind; hingegen in völlig erwachsenen und mannbaren weit größer, und von einer solchen Beschaffenheit, daß sie für reif und zur Befruchtung fähig geachtet werden können; daß endlich bey Weibern, welche bereits ihre monatliche Reinigung verloren, und das funfzigste Jahr ihres Alters erreicht haben, diese Eyer zusammen schrumpfen, wiederum kleiner und zur Zeugung untüchtig werden.

Es ist hier der Ort nicht, um zu erklären, wie es mit der Befruchtung solcher Eyer zugehe? Doch ist es wahrscheinlich, daß selbige, wenn sie sollen befruchtet werden können, zu einer gewissen Größe oder Reife gelanget seyn müssen; daß, so bald als sie befruchtet sind, sie schnell wachsen und Verhältmäßig schneller wachsen als die benachbarten Theile; daß sie so wie sie sich vergrößern, ihre Zellen oder Fächer ausdehnen, den Theil ihrer allgemeinen Haut welche sie bedeckt, herausstoßen und verdünnern. Man glaubt gemeiniglich, daß, so wie sie gedachtes Häutgen verdünnern, sie sie endlich zerreißen und durch den daher entstehenden Riß oder Spalt sich einen Ausweg verschaffen; allein es ist nicht wahrscheinlich, daß der Schöpfer ein so wichtiges Geschäft, von welchem die Fortpflanzung der Thiere abhängt, der Ungewißheit einer Trennung des Zusammenhangs oder des Ganzen (solutio continui) sollte überlassen haben. Viel natürlicher läßt sich vermuthen, daß eine jede besagter Zellen oder Fächer an und für sich mit einer ganz kleinen un-

merklichen Spalte versehen a) sey, die sich aber erweitert und öfnet, um dem Ey einen Ausgang zu verstatten, so bald die Haut genugsam verdünnert und ziemlich ausgedehnet ist. Diese Vermuthung kann mit dem Beyspiele des Eyerstockes der Hüner und aller Vögel bestätiget werden, allwo man nämlich die zum Ausgang der Eyer in den Eyergang (Oviductus) hinein bestimmte Spalte ganz deutlich wahrnimmt.

Man hat nicht vergessen die Höle und Leere zu bemerken, welche das Ey in dem Eyerstocke, indem es sich abgelöset hat, zurück gelassen. Sie ist sphärisch, wie das Ey, und hält zwo Linien im Durchschnitt. Im Grunde desselben trift man einen gelblichen Körper an, corpus luteum b), welcher bisweilen ein wenig blutig aussieht, und eine Art von Schale, welche das Ey umfaßt gehabt, ausmacht, so wie bey den Eichbäumen die Kapsel oder Hülse die Eicheln. Es ist wahrscheinlich, daß sich das Ey in dieser Schale mit Hülfe der Nachgeburt, oder vielmehr desjenigen Theils, woraus in der Folge die Nachgeburt entsteht, befestiget, welche Befestigung eigentlich nur in einem bloßen Anhängen besteht, so daß sich das Ey ohne Zerreißung leicht ablösen könne, wie sich etwa die Blätter der Bäume bey herannahendem Winter abzulösen pflegen. Man hat wahrgenommen, daß sich diese gelbe Substanz in zwey besondere Blätter zer-

a) Herr du Verney der jüngere versichert, in den Eyerstocke einer Kuh wahrgenommen zu haben, daß deren Haut mit Queer- und Creutzspalten durchboret gewesen, welche sehr genau durch die Membran selbst geschlossen, so daß immer ein Rand der Spalte über den andern weg gelegen, und gleichsam eine Art von Fischschuppen formiret gehabt. S. die Memoires de l'Academie des Sciences, Ann. 1701. p. 292.

b) Memoires de l'Academie des Sciences, Ann. 1701. pag. 109. Die Beobachtung ist von dem Herrn Littre.
Eben derselbe bestätiget das nämliche in der Geschichte der Akademie vom Jahre 1706. S. 26.

zertheilen lasse, davon das innere drüsig und gelb ist, das äußere dagegen roth und muskulös.

Der ausnehmende zarte Bau der Eyerstöcke und der Endzweck, zu welchem sie bestimmt sind, setzet sie vielerley Krankheiten aus, von welchen wir bereits oben im zwölften Cap. des II. Buchs gehandelt haben; dergleichen sind, die Wasserblasen, die Wassersucht, Verhärtungen, oder scirrhöse Geschwülste, Abscesse und Speckgeschwülste, (tumores steatomatosi). Die Unordnungen, welche dergleichen Uebel in den Eyerstöcken erzeugen, haben die Zergliederer gar oft hintergangen und verursacht, daß sie die wirkliche Bauart dieser Theile verkannt haben. Doch heute zu Tage ist man schon eines bessern überzeugt, und man weis nunmehr die widernatürlichen Veränderungen von der eigentlichen und natürlichen Bildung sothaner Theile gar wohl zu unterscheiden.

II. Die Muttertrompeten sind zween krumme Canäle, welche sich zu beyden Seiten der Gebährmutter unter den Eyerstöcken befinden, einer rechter, der andere linker Hand. Ihre Länge beträgt drey bis vier Zoll; ihr Umfang ist mittelmäßig, und wird gegen das Ende, mit welchem sie an die Gebährmutter anstoßen, etwas kleiner, größer dagegen auf der Seite der Eyerstöcke, allwo sie sich ausbreiten und in eingeschnittene Bänder oder Franzen endigen, welches ihnen denn auch den Namen: corpora fimbriata, zuwege gebracht hat.

Diese Canäle sind schon lange Zeit bekannt a); doch hat man ihnen ehemals eine Absicht zugeschrieben, welche sie in der That nicht haben, und einen Namen gegeben, den sie nicht verdienen. Weil man glaubte, daß sich in den Hoden des Frauenzimmers eben so wohl als in den Hoden der Mannspersonen eine Saamenfeuchtigkeit absondere,

a) Rufus von Ephesus, ein alter Arzt, hat sie sehr genau beschrieben. De corporis humani part. appellatione. Lib. I. Cap. 29.

sondere, so schloß man auch, daß genannte Canäle darzu bestimmt wären, solche Saamenfeuchtigkeit in die Gebährmutter zu führen; und vermöge einer Folge dieses Vorurtheils nennte man sie vasa deferentia. Allein Harväus, welcher wahrgenommen hatte, daß die Hoden bey dem Frauenzimmer weiter nichts als Bläsgen, so der Keim zu den in der Gebährmutter angetroffenen Embryonen ausmachten, enthielten; begrif bald, daß gedachte Bläsgen durch diese Canäle in die Gebährmutter hinab steigen müßten, oder besser zu sagen, er überzeugte sich mit Augen von dieser Sache in den ihm von dem König von England nach geschehener Empfängniß zur Eröfnung vergönnten Dannhirschen. So wie er also den bisherigen Namen Hoden änderte, und sie Eyerstöcke, Ovaria, nennte, so verwandelte er auch den vorgeblichen Namen der Muttertrompeten, welche vorher vasa deferentia geheißen, und nennte sie oviductus, die **Eyergänge**, oder gewöhnlicher tubæ, Trompeten, aus Ursache der Aehnlichkeit, welche sie mit den Trompeten dadurch erhalten, indem sich ihre Höle nach der Gebährmutter zu verengert, wenn sie sich nach den Eyerstöcken hin erweitert. Vermöge einer Folge dieser Benennung ist es gekommen, daß man die äußern Gegenden dieser Canäle, welche sich nach der Seite der Eyerstöcke erweitern, Pavillons nennet, und also mit den nämlichen Namen beleget, welchen man dem weiten Ende der Trompeten zu geben pfleget.

Diese Trompeten, oder um der gemeinen, zur Ehre desjenigen, welcher ihre wahre Beschäftigung und Nutzen zuerst erkannt hat, eingeführten Gewohnheit zu folgen, die Trompeten des Fallopius werden durch das breite Mutterband, welches ihnen statt eines Gekröses dienet, zurück gehalten, und mit der einen Seiten ihrer zackigen krausen Ausbreitung an dem untern Theil der Eyerstöcke nach der Gebährmutter hin befestiget. Ihr äußerstes Ende, welches nach der Gegend der Eyerstöcke zu gehet, ist

gleich-

gleichsam frey und beweglich, und daher im Stande, verschiedene Lagen anzunehmen, so wie man solches bey Zergliederungen der weiblichen Leichname wahrnimmt.

In diesen Trompeten oder Canälen bemerkt man drey verschiedene Häute. Die äußere ist membranös und eine Fortsetzung des Darmfells, oder welches auf eins heraus kömmt, des breiten Mutterbandes. Die mittelste ist muskulös, indem man darinnen, mit Hülfe eines Vergrößerungsglases, so wohl die in die Länge laufenden, als cirkelförmigen Fibern wahrnehmen kann, wenn man nur gedachten Trompeten die äußere Haut wegnimmt, und sie sodann in Weineßig weicht. Endlich kömmt die innere, welche mit der innern Haut der Gebährmutter viel Aehnlichkeit hat.

Die Muttertrompeten sind viel und mancherley Krankheiten unterworfen, so wie wir bereits oben im zweeten Art. des zwölften Cap. des II. Buchs bereits gesehen haben. Bisweilen hat man dasjenige Ende welches an die Gebährmutter anstößt und sich hinein öfnen soll, ganz verschlossen gefunden; bisweilen aber hat man das nämliche an dem andern und obern Ende, welches nach den Eyerstöcken hingekehrt ist, wahrgenommen. Ein andermal sind sie innwendig oder in ihrer Mitte zusammen gewachsen, oder doch so zusammen gezogen gewesen, daß man von ihrem Holseyn nichts weiter entdecken können. Endlich haben auch die Sammler der Beobachtungen anzumerken sich die Mühe gegeben, daß die Muttertrompeten den eingeschlossenen, oder Sackwassersuchten, Abscessen, Polypen, Speckgeschwülsten rc. ausgesetzt zu seyn pflegen. Es befremdet mich eben nicht, wenn dergleichen sonderbare Wahrnehmungen die ersten Beobachter in Verlegenheit gesetzet und ihnen in Rücksicht auf die Gewißheit, der den Muttertrompeten zugeschriebenen Verrichtungen vieles Mistrauen eingeflößet haben. Allein, wie wir bereits, was die Eyerstöcke betrift, angemerket ha-

ben, so sind diese Zweifel vorlängst verschwunden, und die Beobachter wissen nunmehro den natürlichen Zustand der Muttertrompeten, nach welchen sie ihre Geschäfte zu verrichten vermögend sind, von dergleichen widernatürlichen Veränderungen, welche sie zu ihren Verrichtungen untüchtig machen, gar wohl zu unterscheiden.

Das zweyte Capitel.
Von den Häuten, welche die Frucht einschließen, oder von der Nachgeburt.

So lange die Frucht in dem Schoße ihrer Mutter befindlich ist, ist sie in eine Art von Sack eingeschlossen, welcher aus zwo Membranen bestehet, die chorion, das Netz- oder Aderhäutlein, und amnios, das Schaf- oder Wasserhäutlein genennet werden. An der ersten dieser Häute ist ein rundlicher, mittelmäßig dicker an die Gebährmutter, die Schwangerschaft hindurch genau anhängender und die ganze Nachgeburt befestigender Körper befindlich, welcher unter dem Namen des Mutterkuchen, placenta, bekannt ist. Mit diesen **Mutterkuchen** ist die Frucht, vermöge einer Schnur, die aus des Kindes Nabel heraus geht, und daher die Nabelschnur, funiculus umbilicalis, genennet wird, vereiniget. Diese verschiedenen Theile führen im Lateinischen den gemeinschaftlichen Namen, Secundinæ, weil sie dem Kinde in der Geburt gewöhnlicher maßen nachzufolgen pflegen. Aus gleichem Grunde heißen sie im Französischen l'arriere-faix, oder le delivre, (im Deutschen die **Nachgeburt**). Ob diese Theile nun gleichwohl zur Erzeugung eigentlich nichts beytragen, so dienen sie doch wenigstens zur Erhaltung und Nahrung des Kindes; deswegen achte ich auch für nöthig ihre Bildung und Nutzen zu beschreiben.

§. 1.

§. 1.

Von den beyden Membranen Chorion und Amnios.

I. Das Chorion, Netz=oder Aderhäutlein, als die äußerste von den beyden Membranen, welche die Frucht einschließen, ist eine dichte und dicke Haut, welche auf ihrer äußern nach der Gebährmutter gehenden Fläche ungleich und mit vielen ihrer Substanz nach rothen und markigen kleinen Knispeln oder Fleischfasern versehen ist; diese Fasern sind dem Wesen der Gebährmutter vollkommen ähnlich. Auf der andern Seite dagegen, ist die Oberfläche sothaner Haut, mit welcher sie auf dem Amnios, oder Schafhäutlein aufliegt, ohne deswegen genau mit ihm vereiniget zu seyn, indem sie mit Hülfe etwas weniger schleimiger Lymphe davon abgesondert werden kann, ist sie glatt und eben.

Die andere Haut oder amnios ist weit dünner und durchsichtiger, auf der Seite gegen dem chorion glatt. Auf der andern oder innwendigen nach der Frucht zu gekehrten Oberfläche ist sie ebenfalls glatt und mit einer klebrigen schleimigen Feuchtigkeit überzogen. Auf dem chorion wird man viele Zweige der Puls= und Blutadern gewahr; weniger hingegen findet man davon auf dem amnios, ob solches schon nicht gänzlich aller Gefäße beraubt ist.

Diese beyden Membranen oder Häute formiren eine ziemlich große Höle, welche den Körper der Frucht bis zum neunten Monat*) in sich behält und ihm dabey auch alle Freyheit sich zu bewegen verstattet. Außer der Frucht enthält gedachte Höle annoch eine ziemliche ansehnliche

*) Bis zum zehnten Monat sollte der Herr Autor gesagt haben. Weil im vollkommnen natürlichen Zustande die Niederkunft mit Ende der vierzigsten Woche allererst zu erfolgen pfleget. Diejenigen Kinder, welche vor diesen Termin geboren werden, sind unstreitig alle unter die frühzeitigen zu rechnen.

Menge einer lymphatischen Feuchtigkeit, dessen Natur und Eigenschaften, Ursprung und Nutzen, wir nachgehends umständlicher beschreiben wollen, wenn wir von der Nabelschnur der Frucht handeln werden.

In der Nachgeburt der Thiere trift man noch eine dritte Membran an, welche jedoch den Namen einer einwickelnden Haut nicht verdienet, weil sie die Frucht eigentlich nicht, wie die vorbeschriebenen beyden Häute umfaßt und einwickelt. Sie besteht in einem häutigen und ziemlich langen, einer dicken Wurst ähnlichen Sacke; daher ihr auch im Griechischen der Name Allantoides, und im Lateinischen membrana farciminalis, beygelegt worden; sie befindet sich zwischen dem chorion und amnios, und läßt sich gar leicht erkennen, weil sie den Urinbehälter abgiebt, welcher bey den Thieren Tropfenweis aus der Blase der Frucht, mittelst eines Canals, der den Namen Urachus führet, dahin abgesetzt wird.

Bey der menschlichen Frucht findet sich aber diese Membran in der Nachgeburt nicht. Man hat sie vergebens aufgesucht; und wenn man sie gefunden zu haben, ja zuweilen sich geschmeichelt hat, so hat man sich dennoch geirret, und eine Schicht des chorion, welche man von diesen abgelöset, für die Allantoides genommen, ob solche gleich mit jenem keine Aehnlichkeit hat.

§. 2.
Von dem Mutterkuchen.

Auf der äußern Fläche des chorion befindet sich, wie wir gesagt haben, ein markiger, schwammiger und röthlicher Körper, welcher 17 bis 18 Zoll im Durchschnitt hat, und in seinem Mittelpunkt ein auch ein und einen halben Zoll dick ist, halb so dick aber in seinem äußern Umfange; er hängt an dem chorion fest an, dessen Bildung er nachahmt, in dem er nach der Gebährmutter zu, an welcher er während der Schwangerschaft befestiget ist,

convex, hingegen einwärts nach der Frucht zu, concav, oder hol ist. Dieser Körper führet im Lateinischen den Namen placenta, weil er seiner Figur und Dicke nach einem Kuchen ähnlich ist. Man hat diese Benennung auch im Französischen beybehalten.

Es läßt sich gar leicht begreifen, daß der Mutterkuchen auf der nach der Frucht zu gekehrten Seite mit dem chorion überzogen und bedeckt ist, als an welchem er anliegt und so auch mit dem amnios, welches unmittelbar auf das chorion folgt. Daher ihm beydes zu einer zwiefachen Decke dienet; doch streitet man: Ob der Mutterkuchen auf der andern oder convexen Seite, mit welcher er gegen die Gebährmutter gekehret sich befindet, auch mit einer Haut überzogen sey? Einige Zergliederer schreiben ihm allhier eine zu, und Ruysch unter andern behauptet, daß sothane Haut in einer Schicht oder Blatte von dem chorion bestehe, und dicht und fest sey. Allein es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Zergliederer sich geirret; denn die zur Nahrung der Frucht bestimmten Säfte oder Feuchtigkeiten müssen in den Mutterkuchen hinein gehen, wenn sie zu selbiger gelangen sollen, und dieses würde durch eine solche Haut verhindert werden. Man wird also zugeben müssen, daß der Mutterkuchen auf dieser Seite mit keiner Haut bekleidet sey, wie solches Herr Mery a) bewiesen hat; oder daß, wenn anders ja eine vorhanden, es nur eine ungemein feine Haut sey, die einzig und allein von einigen membranösen Fäden, die eine Art von Gewebe ausmachen, durch dessen Zwischenräume alle Säfte und Feuchtigkeiten ganz bequem hindurch dringen können, gebildet wird. Und eben auf eine solche Haut hat sich Herr Mery nach der genauesten und sorgfältigsten Untersuchung eingeschränkt.

Diese äußere Fläche des Mutterkuchens ist in verschiedene Erhöhungen, die mehr oder weniger beträchtlich sind, und

a) Histoire de l'Académie, Ann. 1714. p. 12.

und zwischen denen sich mehr oder weniger tiefe Furchen und Gruben befinden, eingetheilt. Auf jeder dieser Erhöhungen trift man ein oder zwey, auch wohl bisweilen drey cirkelrunde Löcher an, deren einige größer andere kleiner sind, und in die Substanz des Mutterkuchens drey bis vier Linien tief hinein gehen. So wie die Frucht anfängt größer zu werden, drücken sich die Erhöhungen und Furchen des Mutterkuchens in die markige Substanz der Gebährmütter, da wo er die Schwangerschaft hindurch ansitzt, wie ein Petschaft in das Siegelwachs immer mehr und mehr ein, das ist: Die Erhöhungen des Mutterkuchens machen in die Substanz der Gebährmutter Gruben oder Vertiefungen, und die Furchen oder Vertiefungen des Mutterkuchens nehmen ihrer Seits die Substanz der in sie eingreifenden Gebährmutter auf. Diese wechselsweise Vereinigung der Gebährmutter und des Mutterkuchens machen die erste Befestigung der Frucht in dem Schooß seiner Mutter aus.

Allein es werden weit stärkere Arten der Befestigung für die Frucht erfordert, wenn sie größer wird. Die Blutadern oder blinden Blutaderfortsätze der Gebährmutter, die wir bereits beschrieben haben, graben und pflanzen sich, indem sie sich verlängern und in der Gegend, wo der Mutterkuchen ansitzt, erweitern, so zu reden in selbigen hinein, und machen diejenigen runden Löcher, welche man hieselbst zu beobachten pflegt. Diese vielfältigen und wiederholten Einpflanzungen der Blutadern machen die zwote Art von Befestigung des Mutterkuchens mit der Gebährmutter aus, welche in Verbindung mit der erstern hinreichend sind, um sowohl die Nachgeburt als das darinnen enthaltene Kind die ganze Schwangerschaft hindurch zu erhalten.

Dieses mag von der Bildung, den Häuten und Befestigungen des Mutterkuchens voritzt genug gesagt seyn. Nun ist noch übrig, daß wir auch seine Substanz und inneres

neres Wesen beschreiben. Um nun solches auf eine deutliche Art zu verrichten, muß man den Mutterkuchen in zwo Schichten theilen, wovon die eine gegen das chorion, die andere gegen die Gebährmutter hin gekehret ist. Die erstere besteht aus nichts anderm, als einer großen Anzahl großer Pulsaderstämme, und einer noch weit beträchtlichern Menge größerer Blutadern, welche durch einander laufen. Diese Puls- und Blutadern entstehen von den Verbreitungen und Zweigen der Nabelgefäße, wovon wir gleich reden wollen, die, nachdem sie sich beyderseits in viele Aeste zertheilet haben, sich zuletzt in eine unendliche Menge der feinsten und haarkleinen Zweige endigen. Diese kleinen Zweige sind nicht allein durch den ganzen Umfang des Mutterkuchens, sondern auch selbst auf der äußern Fläche des chorion nach den kleinen oben erwehnten Knispeln oder blutigen herfürstehenden Fasern, welche gleichsam eine Art kleiner Mutterkuchen formiren, hin verbreitet. Einige Zweige dieser Puls- und Blutadern, jedoch nur die allerkleinsten, laufen selbst bis zu dem amnios.

Was die andere Schicht oder Lage des Mutterkuchens betrift, so ist sie als ein aus vielen Zellen oder häutigen Bläsgen, ein auch ein und einen halben Zoll dickes, gebildetes Wesen zu betrachten. Die Leichtigkeit, mit welcher sich dieser Theil des Mutterkuchens aufblasen läßt, indem man nur ein Röhrgen in eins von den Löchern, welche die Erhöhungen des Mutterkuchens durchboren, hineinbringt, rechtfertiget diese Meynung; sie entspricht auch dem bekannten und wahren Nutzen des Mutterkuchens, als welcher die zur Nahrung der Frucht bestimmten Säfte aufnehmen, und in die Zweige der Nabelblutadern bringen muß, denn diese Zellen oder Bläsgen können sich sehr bequem mit dem in der ersten Zeit der Schwangerschaft aus der Gebährmutter heraus fließenden milchartigen Saft anfüllen, und auf gleiche Weise auch in der Folge

das Blut, welches die blinden Adern der Gebährmutter dahin ergießen, aufnehmen; und sodann beyderley Säfte von Bläsgen zu Bläsgen bis in einen oder den andern Blutaderzweig, an welchen sie anstoßen, und worein sie selbige zum Beßten der Frucht absetzen, führen.

Es ist mir gar wohl bekannt, was Ruysch zu behaupten gesucht hat: Daß nämlich der Mutterkuchen einzig und allein aus Gefäßen bestehe, und daß er denselbigen auch auf diesen Fuß beständig demonstriret. Allein ich fürchte gar sehr, daß ihn die Zubereitung, welche er von dem Mutterkuchen zu machen pflegte, in diesen Irrthum gezogen habe. Er spritzte zuerst alle Blutgefäße ein, und füllte sie bis zum kleinsten Ast mit der Wachsmaße an; hierauf weichte er den ganzen Mutterkuchen in eine gewisse Feuchtigkeit ein, welche die ganze Substanz desselben erweichte und auflösete, so daß davon weiter nichts übrig blieb, als die mit Wachs angefüllten Blutgefäße, welche der Wirkung der erweichenden und auflösenden Feuchtigkeit widerstanden hatten; und hierinnen nun bestand seiner Meynung nach die eigentliche Bildung des Mutterkuchens. Es ist sehr zu befürchten, daß eine solche Zubereitung, indem sie beynahe auf alle Eingeweide angewendet worden, diesen berühmten Zergliederer bey Untersuchung ihrer Bildung nicht gleichergestalt verführet habe.

Eben auf dieser äußern Fläche des Mutterkuchens sieht man, wenn in die Gefäße laues Wasser eingespritzt worden, eine große Menge Gefäße oder lymphatische Adern zum Vorschein kommen, deren Vertheilung ich niemals habe folgen können, wenigstens in der Nabelschnur nicht, ich habe mir auch noch so viele Mühe geben mögen.

§. 3.

Von der Nabelschnur und den Wassern der Nachgeburt.

Die Theile, von welchen wir bisher geredet haben, dienen zur Erhaltung der Frucht, und vornämlich zu ihrer

Nahrung; allein wenn dieses geschehen soll, so muß sie auch mit diesen Theilen vereiniget werden, und solches geschieht mittelst der daran befindlichen Nabelschnur. Wir müssen daher dieselbe beschreiben und ihren Nutzen angeben.

Die Nabelschnur ist mit dem einen Ende an den Nabel der Frucht befestiget, welcher Umstand ihr auch den Namen, Nabelschnur, zuwege gebracht hat; mit dem andern hingegen an den Mutterkuchen, worein sie sich endiget, und zwar gegen dessen Mittelpunkt, zuweilen aber auch ein wenig mehr gegen den äußern Rand hin. Die Größe oder Dicke dieser Schnur wechselt verschiedentlich ab: Manchmal ist sie sehr dick und voller Knoten; ein andermal dünner, schmächtiger und gleicher. Eben so verschieden ist auch ihre Länge: Gemeiniglich ist sie so lang, damit die Frucht vollkommene Freyheit zu ihrer nöthigen Bewegung habe; bisweilen aber erschwert sie solche durch ihre Kürze, oder verursacht durch die übermäßige Länge mancherley andere Unbequemlichkeiten. Endlich scheint auch diese Nabelschnur, ob sie gleich an den Nabel der Frucht genau befestiget ist, mittelst eines eigenen Randes oder Absatzes, welcher bemerkt zu werden verdient, davon abgesondert zu seyn.

Die Haut, welche die Nabelschnur umschließt, ist dicht, fest und mit einer schleimigen Feuchtigkeit überzogen, und entsteht von der Fortsetzung des chorion und amnions. Wenn man sie ihrer Länge nach aufschneidet, so findet man, daß sie drey besondere Blutgefäße, nämlich zwo Puls- und eine Blutader einschließet, welche zuweilen in einer geradlinigten Richtung neben einander liegen, und alsdenn ist die Nabelschnur immer nur mittelmäßig dick, durchgehends von gleichem Umfange; ein andermal hingegen sind erwähnte Gefäße auf vielerley Art unter sich zusammen gedreht, wodurch denn die Nabelschnur viel dicker wird und Knoten bekömmt. Zwischen diesen

Ge-

Gefäßen trift man in der ganzen Länge der Nabelschnur eine Art von einer durchsichtigen und schleimigen Gallerte an, die durch das Begreifen mit den Händen zerschmelzt. Sie ist bisweilen in geringer Menge vorhanden und alsdenn ist auch die Nabelschnur dünn und schwach; ein andermal findet sie sich häufiger und macht dadurch die Nabelschnur dick und stark; manchmal aber trift es sich, daß sie sich in kleinen Klumpen ansammelt, und auf solche Weise eine andere als die vorgedachte Ursache der Knoten in der Nabelschnur abgiebt. In der Nachgeburt der Thiere, allwo die Allantoides vorhanden, geht aus der Blase ein Canal heraus, welcher Urachus genennet wird, in die Nabelschnur mit eingeschlossen ist, und den *Urin* in die nur gedachte Haut oder Sack, Allantoides, führet; doch geht der Urachus nicht weiter als der Nabel bey der menschlichen Frucht, und hier verliert er sich, ohne daß man von selbigem in der Länge der Nabelschnur weiter etwas entdecken kann.

Die beyden Nabelpulsadern führen das Blut der Frucht in den Mutterkuchen. Diese entstehen rechter und linker Seits an den beyden inntern Darmknochenpulsadern (arteriæ iliacæ internæ), laufen nach den beyden Seiten der Blase hin, gehen durch den Nabel heraus und ohne sich weiter zu vertheilen, so wie sie in der Nabelschnur angetroffen werden, bis zum Mutterkuchen fort, allwo sie so gleich verschiedene starke Aeste formiren, welche sich nach und nach in mehrere kleinere zertheilen, und nachmals, wie wir bereits gesagt haben, eine unendliche Menge haarkleiner Pulsadern, die sich nicht nur in dem Mutterkuchen, sondern auch auf den beyden Häuten, chorion und amnios ausbreiten, erzeugen. Was die Nabelblutader betrift, welche das Blut des Mutterkuchens aufzunehmen und der Frucht zuzuführen bestimmt ist, so entsteht dieselbe aus einer auf einander folgenden Vereinigung einer unendlichen Anzahl von haarkleinen

Blut-

Blutadern, welche das Blut aus den Pulsadern empfangen haben; und so bald sie zum Nabel gelanget ist, nimmt sie ihren Weg nach der Leber, durchbort den Stamm der Pfortader, und führet das in sich habende Blut geraden Weges in denjenigen Canal, welcher sich unmittelbar in die aufwärtssteigende Holader (vena cava ascendens) ergießt; woraus sich abnehmen läßt, daß das Blut der Frucht in seiner Nachgeburt eben so circulire, als es in seinen Gliedmaßen und Theilen circuliret.

Man bemerket, daß die Nabelblutader von einem größern Umfange ist, als beyde Pulsadern zusammen genommen. Doch findet sich dieser Unterschied bey der Vergleichung aller Blutadern mit den Pulsadern. So wie die Bewegung des Blutes in den Pulsadern schneller ist als in den Blutadern, also muß auch, um die Gleichheit des Kreißlaufes zu erhalten, der Umfang der Blutadern den von den anstoßenden Pulsadern Verhältnißmäßig überwiegen. Allein außer dieser auf alle Blutadern überhaupt sich beziehenden Ursache ist auch noch eine besondere für die Nabelblutader vorhanden, welche darinnen besteht, daß von ihr nicht allein das durch die Nabelpulsader herzugeführte Blut, sondern auch Milch und Blut, welches die Mutter zur Nahrung der Frucht hergiebt, zurück führen muß; ein Umstand, welcher den Umfang derselben gar sehr vermehrt.

Noch ist ein ganz besonderer Umstand zu erklären übrig, nämlich, daß die von den chorion und amnios formirte Höle mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllet ist, worinnen die Frucht schwimmet, so daß sie die ganze Schwangerschaft hindurch gleichsam wie ein Fisch lebt, ohne Athem zu holen. Diese Feuchtigkeit ist zu Anfange der Schwangerschaft eine wirkliche Lymphe, wie sich solches aus dem Geschmacke bey Abgang einer dreymonatlichen Nachgeburt erkennen läßt; allein in der Folge nimmt ihre Gelindigkeit von Tag zu Tag ab, sie wird

schärfer, und so gar urinartig. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß die menschlichen Früchte in Ermangelung einer Allantoides ihren Urin in die Höle des amnios fließen lassen, wenigstens in so fern man nicht voraussetzen will, daß sie selbigen die ganze Schwangerschaft hindurch bey sich in der Blase behalten, welches doch gar nicht wahrscheinlich ist.

Man sagt gemeiniglich, daß die Feuchtigkeit des amnios (liquor amnios) zu Anfange der Schwangerschaft in größerer Menge vorhanden sey als zu Ende derselben; und man hat auch recht, in so fern man dieses in Beziehung auf den kleinen Umfang der Frucht behauptet. Denn in den ersten Zeiten der Schwangerschaft trift man zehn bis zwölf mal mehr von dieser Feuchtigkeit an als die Größe der Frucht beträgt, an statt daß zu Ende der Schwangerschaft der Umfang der Wasser kaum noch einmal so viel ausmacht als das Kind. Doch würde man sich sehr irren, wenn man gerade zu behaupten wollte, daß zu Anfange der Schwangerschaft mehr Wasser in der Gebährmutter vorhanden wäre, als zu deren Ende. Denn es ist ganz gewiß, daß man in den Häuten der Nachgeburt bey einer zu gehöriger Zeit erfolgenden Niederkunft mehr Wasser antrift, als bey einem Unrichtiggehen nach einer dreymonatlichen Schwangerschaft, und noch hundert mal mehr gegen ein Misgebähren von einen Monat.

Man kennt den Ursprung der Kindswasser nicht recht, und der Beweis hiervon ist, daß man ihnen allzu verschiedene Quellen zuschreibt. Einige glauben, daß sie aus gewissen vermeyntlichen Drüsen herkommen, denen man ihren Platz an der Nabelschnur der Länge nach, absonderlich nach der Gegend hin, wo die Nabelschnur in den Mutterkuchen hinein geht, anweißt. Andere behaupten, daß die lymphatische Feuchtigkeit, welche aus dem Körper der Frucht heraus schwitzt, vornämlich im

Anfange der Schwangerschaft, dieselbe erzeuge, oder doch zum wenigsten zu deren Vermehrung beytrage; allein, wenn man dieses Ausschwitzen annehmen wollte, so würde man doch nur eine gar schwache und unbeträchtliche Quelle an derjenigen Feuchtigkeit, welche eine Frucht so groß als eine Bohne hergeben kann, erhalten. Mit mehrerem Grunde wird man sagen können, daß der Urin der Frucht einen Theil dieser Feuchtigkeit liefere, nur liefert er deren nicht genug; auch waren diese Wasser bereits vorhanden ehe noch die Frucht Urin zu lassen vermögend war. So trift man auch gedachte Wasser innerhalb der Nachgeburt der Thiere an, ob gleich nicht ein Tropfen Urin darzu kommt; denn bey den Thieren fließt der sämmtliche Urin durch den Urachus in die Allantoides. Bey so bewandten Umständen und Ungewißheiten gehet meine Meynung dahin, wenn ich anders auch eine äußern darf, daß die lymphatischen Gefäße, welche man in dem Mutterkuchen antrifft, und deren Fortgang und fernere Ausbreitung nach der Nabelschnur man nicht zu beobachten im Stande ist, erwähnte Wasser eigentlich hergeben. Es ist wahr, an und für sich ist solches nur eine Muthmaßung, unterdessen ist sie doch auch ziemlich wahrscheinlich.

Der Nutzen dieser Wasser ist schon näher und besser bekannt. 1) Dienen sie den Körper der Frucht schmeidig und weich zu erhalten, als welches denn zu seinen Wachsthum nicht wenig beyträgt. Ohne diese weise Vorsicht würden die mehresten Embryonen in dem Schooße ihrer Mütter vertrocknen und zusammen schrumpfen. 2) Sie verhindern, daß die Zusammenziehungen der Gebährmutter, welche die Schwangerschaft hindurch durch verschiedene Ursachen erzeugt werden können, oder die Stöße und Erschütterungen, welchen die Gebährmutter gar vielmals ausgesetzt ist, den zarten und bey nahe bloß schleimigen Körper der Frucht nicht zerquetschen und vernichten können, wie doch geschehen würde, wenn die Embryonen der-

gleichen Zusammenziehungen, Stößen und Erschütterungen auf eine dergleichen unmittelbare Weise bloß gestellet würden. 3) Diese Wasser verschaffen der Frucht, indem sie selbige im Gleichgewichte erhalten, die Bequemlichkeit, ihre Glieder nach Nothdurft auszustrecken und wieder an sich zu biegen, kurz, sich nach Gefallen zu bewegen; welches dieselbe, wenn sie trocken in der Gebährmutter liegen müßte, niemals zu thun im Stande seyn würde.

Das dritte Capitel.
Von der Empfängniß.

Nichts ist wunderbarer in der Natur als die Zeugung, da nämlich ein Männlein und Weiblein ein drittes Individuum von gleicher Art und Bildung herfür bringen, und zwar vermöge eines ihnen ganz unbekannten Mechanismus, und ohne das mindeste von der bewundernswürdigen Organisation dieses neuen Individuum zu verstehen, herfür bringen.

§. 1.
Meynung der Alten über die Erzeugung.

Da in den vollkommenen Thieren die Vereinigung beyderley Geschlechts zur Zeugung schlechterdings nöthig ist, so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie beyderseits das ihrige auf eine fast gleichmäßige Art darzu beytragen. Aus diesem Grunde findet man öfters in den Kindern die Züge des Vaters und der Mutter vermischt. Daher kömmt es auch, daß bey einem monstrosen und widernatürlichen Paare zweyer Thiere von verschiedener Art, das dadurch erzeugte Thier von einem wie von andern gar deutliche Merkmale erhält; der deutlichste und überzeugendeste Beweis

Beweis aber von dem Antheil welchen beyde Geschlechter an der Erzeugung haben, giebt die Verheyrathung eines Schwarzen mit einer Weißen. Hieraus entsteht ein Kind, welches weniger schwarz als sein Vater, auch kleinere Lefzen, eine nicht so sehr eingedrückte Nase und weniger krause Haare hat denn jener. Aus der Vermischung eines solchen Menschen (Mulatre) mit einer Weißen wird ein Kind erzeugt, welches viel weißer und noch weniger krause Haare hat, dessen Lefzen nicht so groß als des Vaters seine sind, die sich aber dennoch von den eigentlichen Weißen unterscheiden und Tercerons genennet werden. Nur bey der vierten Generation, das ist bey den Kindern eines Terceron und einer Weißen, welche Quarterons genennet werden, verschwindet der Unterschied erst gänzlich. Man nimmt die nämlichen Veränderungen und in gleicher Ordnung und Verhältniß wahr, wenn eine Schwarze einen Weißen heyrathet, und sich ihre Töchter und Enkelinnen nach und nach mit weißen Männern bis zur vierten Generation fort verheyrathen.

Man kann also mittelst eines oder des andern Vorschlages, entweder vermöge einer Heyrath schwarzer Mannspersonen mit weißen Frauenzimmer, oder schwarzer Frauenzimmer mit weißen Mannspersonen in vier Generationen von dem Zustande und der Gestalt eines Schwarzen bis zu der vollkommenen Beschaffenheit eines Weißen gelangen; eben so kann man auch durch einen entgegen gesetzten Versuch von dem Zustande des Weißen bis zu den vollkommenen Zustande des Schwarzen in vier Generationen kommen, indem man weiße Mannspersonen mit schwarzen Frauenzimmer, oder weißes Frauenzimmer mit schwarzen Mannspersonen verbindet, und deren Kinder von drey auf einander folgenden Generationen immer wieder mit schwarzen Weibs- oder Mannspersonen verheyrathet. Welches alles denn genugsam beweiset, daß beyde Geschlechter an der Bildung

der Kinder Antheil und zwar ohngefehr einerley Antheil haben.

Diese Facta waren den Alten größtentheils bekannt, und sie hatten daher den Schluß gemacht, daß die Erzeugung der Embryonen durch die Vermischung beyderley Saamenfeuchtigkeiten geschehe; daß mit diesen innigst vereinigten von jedem Geschlecht hergegebenen Saamen in dem Grunde der Gebährmutter sich ein gewisser Theil des monatlichen Reinigungsgeblütes vermischte, daß alsdenn von dieser vermöge der Wärme des Ortes erhitzten und durch seine eigene in ihm verborgene Kraft in Bewegung gesetzte Mischung, sich nach und nach die Frucht zu bilden anfange; und daß auch hiervon die Verschiedenheit der Theile des Körpers, als erstlich die rothen oder Bluttheile, weil sie aus dem monatlichen Geblüt entstünden, und die weißen oder Saamentheile, weil sie von dem Saamen beyder Geschlechter ihren Ursprung erhielten, abhange.

Die Idee, welche die Alten von der Bildung der männlichen oder weiblichen Frucht hatten, war eine Folge der nur angezeigten Meynung. Nach ihrer Behauptung bildete sich die männliche Frucht allezeit, so bald der männliche Saamen in größerer Menge vorhanden, oder eine lebhaftere Wirkung geäußert hatte; da hingegen eine weibliche Frucht entstehen sollte, wenn der weibliche Saamen seiner Menge oder Wirksamkeit nach den männlichen überwog.

Allein diese Meynung, so sehr sie auch im Schwange gewesen, muß schlechterdings verworfen werden, da sie schlechterdings nicht zu behaupten ist.

1) Weil, wenn man sie annehmen wollte, man voraus setzen müßte, daß die Vermischung beyder Saamenfeuchtigkeiten, und die ihren Theile mitgetheilte Bewegung alle Augenblicke eben so zusammengesetzte Körper als derjenigen Thiere ihre sind, deren Organisation so wunder-

wunderbar ist, und deren sämmtliche Theile eine so unabänderliche und regelmäßige Beziehung unter einander haben, formiren könnten, ja ohnfehlbar formiren würden; welches sodenn im Kleinen eben so abgeschmackt seyn würde, als das, was man den Epicureeren vorwirft, welche glaubten, daß die ganze Welt (Vniversum) durch eine zufällige Zusammenkunft der in dem leeren Raum in Bewegung gesetzten uranfänglichen Theilgen (atomi), sich gebildet.

2) Weil diese Erklärung durch die Entdeckungen der Neuern schlechterdings über den Haufen geworfen wird; als welche in der That einen gewissen Grad von Licht über diese Materie mitten in der Dunkelheit, womit sie umhüllet, verbreitet haben.

§. 2.

Neue Entdeckungen in dieser Materie, welche zu dreyen verschiedenen Meynungen von der Erzeugung Anlaß gegeben haben.

Auf einer Seite hat man, wie wir auch bereits in den 2ten §. des 1sten Cap. umständlich angeführet haben, bey den Frauenzimmer wahrgenommen a), daß ihre Hoden in dem untersten Theile mit einer großen Anzahl Zellen oder kleinen von einander abgesonderten Logen versehen sind, wovon jede ein kleines rundes Bläsgen enthält,

K 4

a) Wilhelm. Harveus, *in Exercitat. de generatione Animalium*, Londini 1651.
Joannes van Horne, *in Epistola de genitalibus ad Guarnerum Rolfinccium*, 1668.
Theodorus Kerkringius, *Anthropogeniæ Ichnographia*, Amstelod. 1670.
Nicolaus Stenon, *Elementorum Myologiæ specimen*, cui accedit ... dissectus piscis ex canum genere, Amstelod. 1669.
Joann. Swammerdam, *Miraculum naturæ sive uteri muliebris fabrica*, Lugd. Bat. 1672.

hält, die einander, ausgenommen die Größe oder den Umfang, völlig gleich sind; ferner, daß, nach erlangten mannbaren Jahren, einige dieser Bläsgen eine genugsame Größe erreicht gehabt, um durch die männliche Saamenfeuchtigkeit befruchtet werden zu können; daß diejenigen, welche befruchtet worden, sich von ihren Zellen abgelöset, durch die Muttertrompeten in die Gebährmutter gestiegen, und eben so viel besondere Embryonen gebildet gehabt; welches dadurch bewiesen worden, daß die Anzahl der Embryonen mit der Anzahl der in den Eyerstöcken befindlichen leeren und von den Eyergen entblößten Zellen jederzeit ganz genau übereinstimmig gefunden worden.

Zu folge dieser völlig bestätigten Begebenheiten hat man sich berechtiget geglaubt, eine jede von diesen Bläsgen für ein kleines Ey ansehen zu können. Bestimmter zu reden, so besteht der ganze Unterschied zwischen den Thieren, welche erst die Eyer legen und ihre Jungen sodann durch das Ausbrüten erzeugen, und den Thieren, welche ihre Jungen lebendig zur Welt bringen und daher Vivipara genennet werden, einzig und allein darinnen, daß die erstern ihre Eyer gebähren, so wie sie in den Eyergang (Oviductus), welcher ihnen statt der Gebährmutter dienet, hinein fallen, und sie alsdenn ausbrüten, anstatt, daß die letztern die Eyer in der Gebährmutter zurückbehalten, und hieselbst so lange bebrüten, bis sie zur Geburt reif und fähig werden.

Auf der andern Seite a) hat man in Rücksicht auf die Mannspersonen gefunden: 1) Daß, sie mögen von einer Art und Gattung seyn, von welcher sie nur immer wollen, so bald sie zur Erzeugung reif und tüchtig sind, in ihren Saamen eine sehr große Menge ganz kleiner, den klei-

a) **Leewenhoek** und **Hartsoeker** haben einander diese Entdeckung streitig zu machen gesucht; allein man wird weiter unten sehen, daß sie bereits vor beyden geschehen.

kleinen Würmern ähnlicher Thiere, oder vielmehr kleiner Aale vorhanden, welche sehr lebhaft, beweglich, und dieser Feuchtigkeit absonderlich gemein sind, und die weder im Blute, noch in der Lymphe, noch in irgend einer andern Art der Feuchtigkeit des Körpers entdecket werden.

2) Daß diese Thiere oder Gattung Würmer in ganz jungen Männlein keineswegs zum Vorschein kommen, oder wenn sie auch angetroffen werden, doch keine Bewegung haben; daß sie anfangen zum Vorschein zu kommen, und sich zu bewegen, je nachdem sie den mannbaren und zur Zeugung reifen Alter näher kommen; daß sie alsdenn sehr zahlreich und sehr beweglich sind; daß sie bey Alten verschwinden oder sehr matt werden, so wie sie sich dem Alter nähern.

3) Daß dergleichen Würmer in dem Saamen der nämlichen Gattung Thiere allezeit von einer und der nämlichen Gestalt sind, und sich weiter in nichts unterscheiden, als daß sie bald ein wenig größer, bald ein wenig kleiner angetroffen werden.

4) Daß diese Würmer in den verschiedenen Gattungen der Thiere ebenfalls von verschiedener Gestalt und Form sind.

5) Daß diese Würmer so klein sind, daß man sie nicht anders als mit Hülfe eines Vergrößerungsglases wahrnehmen kann; doch kann man sich auf Leewenhoek a) ganz sicher beziehen, als welchen man für dem besten Beobachter der Saamenthiergen zu achten hat, ob gleich er nicht der erste und einzige gewesen.

6) Endlich, daß diese Würmer in mehr oder wenigerer Anzahl in dem thierischen Saamen vorhanden und bald mehr bald weniger lebhaft sich bezeugen, je nachdem eine Gattung Thiere mehr oder weniger zur Erzeugung

 geschickt

a) Epistol. data ad Homannum Van-Zoelen, *Opter. T. III. p.* 58.

geschickt ist, oder die einzelnen Arten (Individum), dieser oder jener Gattung zur Liebe viel Hang und Neigung haben.

Diese Entdeckungen haben nach und nach zu drey verschiedenen Meynungen über die Ursache der Zeugung Gelegenheit gegeben.

I. So bald man die Gegenwart der kleinen Bläsgen oder Eyergen in den Eyerstöcken des weiblichen Geschlechts wahrnahm, so machte man so gleich mit vieler Emsigkeit den Schluß a):

1) Daß diese Eyer den wahren Keim der Frucht, welche darinnen in den Häuten der Nachgeburt *eingeschlossen* sich befände, ausmachen müsse.

2) Daß die Frucht oder der Embryo darinnen vollkommen gebildet und durch die Hand des Schöpfers vollendet liege, entweder vermöge eines allgemeinen jedoch verborgenen Mechanismus, oder daß er vermöge besonderer Wirkungen des göttlichen Willens daselbst organisiret werde.

3) Daß, so wie die Weiblein im Wachsthume zunehmen, auch die Eyer größer würden, wiewohl allemal ungleich, je nachdem sie in dem Ort ihrer Lage und Sitzes mehr oder weniger eingepreßt sind.

4) Daß alsdenn bey Gelegenheit, da die feinsten und geistigsten Theile des männlichen Saamens bis zu einem zu seiner Reife gekommenen Eylein hindringen, und dadurch in den Stand gesetzt worden, die Eindrücke davon anzunehmen, sie alsdenn darinnen eine Bewegung von Ausdehnung oder Fermentation erregten, wodurch einem solchen Eylein nachmals das Vermögen gegeben wird, ein neues Wachsthum anzunehmen und auf diese Weise

a) Regner de Graaf hat den Nutzen und Endzweck der Eyer zuerst bestimmt, und dieses Lehrgebäude in sein völliges Licht gesetzt.

Weise die Theile der Frucht zu entwickeln, als worinnen zusammen genommen, die Befruchtung (fœcundatio) bestünde.

5) Daß ein auf solche Weise einmal befruchtetes Eylein schnell wachse, plötzlich größer werde, seine Zelle zersprenge, in die obere Oefnung oder Pavillon der auf seiner Seite befindlichen Muttertrompete hineinfalle und sich hieselbst anhänge; welches denn die vollkommene und gänzliche **Empfängniß** (conceptio) ausmache.

6) Daß bey einigen Thieren, in welchen mehrere Eyer auf einmal die gehörige Größe oder Reife erlanget, durch einen einzigen Beyschlaf auch verschiedene und mehrere zu gleicher Zeit befruchtet würden; anstatt daß bey andern Thieren nur ein oder zwey Eyer auf einmal befruchtet werden, weil bey selbigen nur ein oder zwey zur erforderlichen Reife gekommen.

II. Die Entdeckung der Saamenthiergen hat eine andere Meynung erzeugt, die zwar wenig Anhänger gehabt, allein dennoch erzählt werden muß.

Man hat behauptet, 1) daß ein jeder dieser kleinen Würmer oder Saamenthiergen den Keim einer vollkommenen Frucht, woraus ein männlicher oder weiblicher Embryo nebst seiner Nachgeburt entstünde, ausmache.

2) Daß von Tausenden dieser Saamenthiergen, welche mit demjenigen Saft, in welchen sie gleichsam herum schwämmen, in die Höle der Gebährmutter gebracht werden, in einigen Thieren nur etwa drey oder viere, in andern aber auch nur eins oder zwey zur Wirklichkeit gelangten, weil diese die stärksten und kräftigsten für allen übrigen gewesen, oder weil sie in der Gebährmutter einen bessern und glücklichern Platz als die andern erhalten.

2) Daß diese für andern glücklichen Saamenthiergen sich nach und nach mit Hülfe des Mutterkuchens,

welcher sich auf ihrer äußern Hülle befände und ihnen die erforderliche Nahrung gereichet, an die Gebährmutter befestigten.

4) Daß sie auf solche Weise nach und nach wüchsen, bis sie endlich zu der Größe einer vollkommenen Frucht gelangten und in den Stand gesetzt würden, zu der einer jeden Gattung Thiere bestimmten Zeit zur Welt zu kommen.

III. Endlich, wie man die Mängel dieser beyden Meynungen eingesehen hat, so hat man noch eine dritte ausgedacht, welche aus den erstern beyden zusammen gesetzet ist.

1) In einer jeden Empfängniß, giebt das Weiblein ein Ey darzu her, und das Männlein einen Wurm oder Saamenthiergen.

2) Die Wirksamkeit der allerfeinsten bis zu den Eyerstöcken selbst gedrungenen Theile in dem Saamen des Männlein, bringt in dem Ey oder in den reifen Eyern eines oder des andern Eyerstockes diejenige Veränderung herfür, welche die Befruchtung, fœcundatio, genennet wird, und setzt das Ey in den Stand zu wachsen, die Zelle zu zerreißen, in die Muttertrompete hinein zu fallen und in die Gebährmutter hinab zu steigen.

3) Dieses in die Gebährmutter gelangte Ey findet hieselbst eine große Menge Saamenwürmer, welche mit dem männlichen Saamen dahin gebracht worden, und wovon einer nach zuvor angewendeter Mühe, endlich durch eine kleine Oefnung in die für ihn bestimmte Höle sich hinein begiebt und darinnen Platz nimmt.

4) Dieses nunmehr mit einem Saamenwurm begabte Eylein wird alsdenn eine vollkommene Frucht, welche sich mit Hülfe ihres Mutterkuchens an die Gebährmutter anhängt, und in seinem Wachsthume fortfährt, bis daß es zu demjenigen Grad gelanget, welcher zu seiner Geburt bestimmt ist.

5) Nach

5) Nach dieser Meynung also tragen beyde Geschlechter zugleich und in gleichen Maaße zu der Erzeugung bey. Das männliche giebt den Keim oder Embryo und das weibliche das Nest, worinnen der Embryo Platz nimmt, um leben und genährt werden zu können, das ist die Nachgeburt, welche den Embryo umgiebt und einschließt.

In diese drey Meynungen sind alle Schriftsteller getheilet; unterdessen ist keine so unstreitig gewiß, daß man ihr blindlings beypflichten könnte.

Die erstere eignet dem weiblichen Geschlecht den vornehmsten Antheil an dem Zeugungsgeschäft, oder vielmehr dasselbe ganz allein zu, und widerspricht also dadurch den Beobachtungen.

Ueberdieß giebt sie nicht den mindesten Grund von der Gegenwart der Würmer in dem männlichen Saamen an. Denn von ihnen zu behaupten, daß sie das männliche Geschlecht zur Liebe reitzten, heißt eine Sache behaupten, welche von aller Wahrscheinlichkeit entblößet ist. Man müßte sonach ebenfalls in dem Magensafte Würmer annehmen, welche den Magen zum Hunger reitzten.

Die zwote Meynung fehlt im gleichen Grade mit der ersten, indem sie dem männlichen Geschlechte wieder mehr, ja alles einräumt, und dagegen des weibliche von dem Zeugungsgeschäft ausschließt. So übergeht sie auch den Nutzen und Endzweck der Eyerstöcke gänzlich, und sagt nichts von den in die Gebährmutter fallenden Eyern.

Die dritte hat noch die meiste Wahrscheinlichkeit, darinnen, daß sie so wohl dem männlichen als weiblichen Geschlecht zu der Zeugung das seinige vollkommen beytragen läßt, und die Beobachtungen beydes von Eyern und von Saamenthiergen gleichmäßig unterstützt. Dem ohngeachtet hat sie zween sehr beträchtliche Mängel, wovon

von der eine darinnen besteht, daß sich dabey auf keine vernünftige und schickliche Art erklären läßt, wie der Eindruck des in die Gebährmutter gebrachten und darinnen zurück gehaltenen Saamens das Ey befruchten könne, und worinnen die Befruchtung bestehe? Der andere Fehler ist dieser: Man wird keinen Grund von den Schwangerschaften des Unterleibes, der Eyerstöcke, und der Fallopischen Trompeten angeben können, da sie doch durch verschiedene ganz ungezweifelte Beobachtungen genugsam erwiesen sind.

§. 3.

Die vierte Meynung, welche die gewisseste zu seyn scheinet.

Man muß also diese letztere Hypothese verbessern; und wie ich glaube, wird solches auf folgende Weise am besten geschehen können.

Wir wollen voraussetzen, so wie es der Bildung der Theile sehr gemäß ist, daß bey dem Geschäfte der Empfängniß die Gebährmutter vermöge der Zusammenziehung der in die Länge laufenden Fibern der Mutterscheide und durch die zugleich geschehende Verkürzung der runden Mutterbänder, sich der Schaam nähere, und daß zu gleicher Zeit ihre Mündung sich öfne, welches Oefnen durch die von der lebhaften Empfindung erregte tonische Zusammenziehung der stralenartigen Fibern, womit der Muttermund rings herum versehen ist, zuwege gebracht wird. Es ist begreiflich, daß in dieser zwiefachen Lage die Gebährmutter die männliche Saamenfeuchtigkeit gar leicht in ihre Höle aufnehmen kann. Nun verursacht dieser einmal unter solchen Umständen in die Gebährmutter gebrachte Saamen eine sehr lebhafte Empfindung, die unter dem Namen Oestrum venereum bekannt ist, welche zu verschiedenen auf einmal entstehenden Bewegungen Anlaß giebt. So wie etwa ein wenig Schnupftabak auf der Schleim-

Schleimhaut eine plötzliche Zusammenziehung verschiedener Muskeln verursacht, welche zu derjenigen Erschütterung, die man Nießen nennt, beytragen.

1) Der Muttermund schließt sich vermöge der Contraction, der um selbigen herum liegenden Fibern, so daß der einmal hinein gedrungene Saamen nicht wieder heraus fließen kann.

2) Die stralenartigen Fibern, welche den ganzen Umkreis der Mündungen der Muttertrompeten, da wo sie sich in die Höle der Gebährmutter hinein öfnen, befindlich sind, ziehen sich zusammen, und durch ihre tonische Zusammenziehung, wird die Mündung der Muttertrompete erweitert. So wie die sechs Muskeln des Schlundes sich auf einmal zusammen ziehen und hierdurch den Schlund zum Hinunterschlucken erweitern.

3) Vermöge einer Folge dieses nämlichen Eindrucks, verkürzen sich die Muttertrompeten, durch die Zusammenziehung ihrer in die Länge laufenden (fibræ longitudinales) Fibern; ihre zusammengezogene Pavillons, corpus fimbriatum, legen sich an den untern Theil der Eyerstöcke, welche sodenn ihre wie Frangen gestaltete Ränder, die in wahrhaften Muskeln bestehen, ganz genau umfassen.

4) Die Gebährmutter selbst wird sehr enge zusammen gezogen, vermöge der Contraction, wie solche überhaupt durch Fleischfibern, sie mögen nun der Länge nach fort laufen, oder schief, oder in Umkreis und ringförmig gehen, zuwege gebracht wird; und ihre Höle findet sich dadurch ungemein vermindert. Aufmerksame Frauen, vorausgesetzt, daß sie es in diesem Augenblicke seyn können, werden diese letzte Bewegung wohl gewahr, welche gemeiniglich durch ein leichtes Gefühl von Frost, oder eine Art Frieren (horripilatio) bezeichnet wird.

5) In diesem Zustande muß der durch die zusammengezogene Gebährmutter genau eingesperrte und gepreßte Saa-

Saamen in Ermangelung des Ausflusses durch den gänzlich geschlossenen Muttermund, seinen Weg nach der sodann offenen Mündung der Muttertrompeten hin nehmen. Auf solche Weise wird er nachmals selbst bis zu den Eyerstöcken gebracht. Diese höchstwichtige Begebenheit ist von dem berühmten Ruysch a) bey gewissen glücklichen Gelegenheiten, die er zu benutzen gewußt, zweymal beobachtet worden; und man kann von ihm mit Recht sagen, **daß er die Natur auf der That ertappt habe.** Zween Pompenstöße demnach bringen die männliche Saamenfeuchtigkeit bis zu den weiblichen Eyerstöcken. Nun braucht es der eingebildeten Vorstellung weiter nicht: als ob der feinste in der Gebährmutter zurückbehaltene Theil der Saamenfeuchtigkeit, nämlich die so genannte aura seminalis, in die Muttertrompeten hinein dringen und bis zu den Eyerstöcken in die Höhe steigen müßte; noch weniger, daß sie in die Blutgefäße der Gebährmutter hinein dringen, sich allhier mit dem Blute vermischen und endlich durch den Weg der Circulation zu den Eyerstöcken gelange. Durch diese ganz hypothetische Meynung würde man nicht erklären können, wie die Saamenthiergen zu den Eyerstöcken kommen, und gleichwohl kann doch ohne dieselben keine wirkliche Empfängniß geschehen.

6) So wie nun auf solche Weise die Eyerstöcke mit dem männlichen Saamen, wovon die Pavillons der Muttertrompeten sich nunmehr angefüllt befinden, genugsam angefeuchtet und hiermit zugleich dem Eindringen einer unglaublichen Menge der in der Saamenfeuchtigkeit schwimmenden Saamenthiergen ausgesetzet werden,

a) Adversar. anatom. I. p. 2. 3 & 4. & Thesaur. VI. No. XXI.
Regnerus de Graaf, *de mulierum organis generationi inservientibus*, articul. antepenultim. erzählet, daß **Fallopius** den männlichen Saamen in den Muttertrompeten gefunden habe.

werden, so muß endlich eins der lebhaftesten oder vielleicht das glücklichste, nach verschiedenen vergebens angewandten Versuchen, in die Spalte der Haut der Eyerstöcke sich den Eingang verschaffen, und von da in das Eylein selbst, welches darinnen befindlich ist; und nunmehr haben wir ein befruchtetes oder geschwängertes Ey.

7) Es ist wahrscheinlich, daß der Spalt in der Haut der Eyerstöcke, welche das größte Ey bedeckt, auch am mehresten geöfnet ist, weil seine Zelle unter solchen Umständen am meisten ausgedehnt ist. Aus eben diesem Grunde läßt sich auch vermuthen, daß die in dem Ey zum Eindringen des Saamenthiergen angenommene Oefnung oder Spalt, in den größten Eyern am größten sey; woraus sich denn gar leicht der Schluß machen läßt, daß die großen Eyer auch die geschicktesten zur Befruchtung seyn müssen.

8) Eine unverrückte Folge von dieser Befruchtung ist die, daß das befruchtete Ey ein sehr geschwindes Wachsthum annehme; ob ich schon nicht glaube, daß man dieses Wachsthum den belebenden Geistern des Saamens zuzuschreiben habe, welche vermöge einer verursachten Gährung, die in dem Ey befindlichen Feuchtigkeiten ausdehnen und verdünnen. Dergleichen Voraussetzung sehe ich für nichts anders als Spiele der Einbildungskraft an. Ich an meinem Theile halte dafür, daß diese Folge der Befruchtung in den zitternden Bewegungen (motus oscillatorii), die den Saamenwürmern als lebenden Thieren eigen sind, ihren Grund habe, als welche sich den Theilen des Eyes nach und nach mittheilen und dadurch den Umlauf der darinnen befindlichen nährenden Lymphe beschleuniget, und dieselbe in größerer Menge dahin leiten. So wie etwa in den Inseln des Archipels die Landleute a), als welche

a) *Tournefort*, Memoires de l'Académie des Sciences, Ann. 1705. pag. 350.

welche eins ihrer untrüglichsten Gewerbe ausmachen, Aeste von den wilden Feigenbäumen auf die von ihnen in Gärten gezogenen Feigenbäume legen, damit die in jenem in Menge vorhandenen Insekten sich auf die zarten Feigen setzen und selbige desto geschwinder zur Reife bringen. Diese Operation, welche sie Caprificatio nennen, kann gewissermaßen eine Idee von demjenigen geben, was in und bey der Befruchtung eines Eyes vorgeht.

9) So wie nun das Ey wächst und zunimmt, muß es auch natürlicher Weise den Spalt in seiner Kapsel oder Zelle mehr von einander dehnen, herausdringen, und in dem Pavillon der annoch an dem Eyerstocke anliegenden und das Ey erwartende Muttertrompete fallen. Meiner Vermuthung nach wird das Herausstoßen des befruchteten Eyes, sowohl durch das Wachsthum und Größerwerden desjenigen gelben Körpers, welcher sich in dem Grunde der Zelle des Eyes befindet a), befördert, indem er, wenn er durch die Befruchtung zum Wachsen gebracht worden, das Ey heraus drückt; als auch durch die Zusammenziehung der muskelartigen Fibern, welche **Malpighi** b) und **Litre** an dem nur gedachten gelben Körper, welcher den Grund des Kelches oder der Kapsel des Eyes ausmacht, bemerket haben, und selbst durch die muskelartigen Fibern des schwammigen Körpers des Eyerstocks, wenn anders einer vorhanden ist; unterdessen glaubt ihn Herr **Litre** c) selbst gesehen zu haben.

10) Das von dem Pavillon der Muttertrompete aufgefaßte Ey steigt alsdenn nach und nach in die Gebährmutter hinab, indem es vermöge der peristaltischen oder wurm-

a) Man sehe den Brief, welchen er im Jahre 1676. an **Caspar Bartholin** geschrieben, und welchen **Bartholin** am Ende seiner Abhandlung, de Ovariis mulierum & generationis historia, erzählt.

b) Memoires de l'Académie, Ann. 1701. p. 292.

c) Histoire de l'Académie, Ann. 1701. p. 41.

wurmförmigen Bewegung der Muttertrompeten, die hier eben so wie in dem Darmcanal vor sich geht, sanft fortgedrückt wird. Auf diese Weise fällt das Ey zuletzt in die Höle der Gebährmutter; und nun ist es nicht mehr eine bloße Empfängniß, sondern eine wirkliche Schwangerschaft; das Ey aber verändert seinen Namen, und heißt Embryo.

11) Zufolge derjenigen Beobachtungen, welche **Graaf** a) in den Caninchen Weiblein angestellet, macht in diesen Thieren, welche nicht länger als dreyßig Tage trächtig sind, der Zwischenraum von der Begattung an, bis daß das befruchtete Ey in die Gebährmutter kömmt, eine Zeit von drey Tagen aus. **Graaf** hat sich über dieses Factum Gewißheit zu verschaffen viele Mühe gegeben, und seiner Neugierde eine Menge geschwängerter Caninchen in verschiedenen Zeitpuncten nach ihrer Begattung aufgeopfert. Freylich lassen sich dergleichen Erfahrungen an den Frauenspersonen nicht anstellen, folglich kann man auch in dieser Sache nichts entscheidendes sagen; doch ist so viel gewiß, daß in Rücksicht auf die Dauer der Schwangerschaft, kein gleiches Verhältniß beobachtet wird b).

12) In Erwartung des befruchteten Eyes gehen in der Gebährmutter zwo zur Empfängniß des Embryo nöthige Veränderungen vor. Auf einer Seite preßt die zusammengezogene Gebährmutter aus den Milch- oder Wurmförmigen Gefäßen den darinnen enthaltenen

a) De mulierum organis generationi inservientibus, *artic. antepenultimo.*

b) **Kerkring** sagt im 2ten Cap. seiner **Anthropologie**, daß in einer Frau, welcher der Mann, gleich nach ihrer monatlichen Reinigung beygewohnet, und vier Tage nachher plötzlich verstorben, ein befruchtetes Ey gefunden worden. Wenn es mit dieser Bemerkung seine Richtigkeit hat, so muß das befruchtete Ey in Weibspersonen, viel früher in die Gebährmutter gelangen, als in den Caninchen.

Saft heraus, welcher zu der Zeit in nichts anders als einer milchigen Lymphe oder einer Art einer undurchgeseiheten Molken besteht, jedoch dem Bedürfniß des Embryo angemessen ist, und ihme nicht zuträglich seyn würde, wenn er zu der Zeit bereits so milchreich wäre als er es in der Folge wird. Auf der andern Seite können die blinden Blutaderfortsätze, weil sie durch die geschehene Zusammenziehung der Gebährmutter zugleich zusammen geschnüret werden, kein Blut herausfließen lassen. Aus diesem Grunde wird die monatliche Reinigung sogleich aufgehoben: ein Umstand der zur Erhaltung des Embryo schlechterdings nöthig war, denn sonst würde das monatliche Geblüte denselben vernichtet und gleich anfänglich mit fortgeführet haben. Wenn also auch schon Weiber gefunden werden, bey welchen die monatliche Reinigung währender Schwangerschaft oder doch zu Anfange derselben annoch fortdauert, so kömmt doch das Blut nicht sowohl aus der Gebährmutter selbst als vielmehr aus der Mutterscheide.

Wir wollen diese weitläuftige Abhandlung mit einer Anmerkung beschließen, welche die Sache selbst an die Hand giebt. Man sagt mit Recht, daß der Tod allen Unterschied aufhebt; allein mit weit mehrerm Grunde könnte man auch sagen, daß der Ursprung sie erniedrigen und demüthigen sollte. Denn wir sind allerseits ursprünglich nichts anders als elende Würmer, welche unter tausend Millionen dergleichen Würmer die lebhaftesten und glücklichsten gewesen, und in die unbeträchtlichen Bläsgen hineingedrungen sind, allwo sie haben wachsen können, und die alsdenn gewürdiget worden, daß sie Gott mit geistigen Seelen, welche sie zur Würde der Menschen erheben, vereiniget hat.

§. 4.
Von den Zeichen der Empfängniß.

Frauenspersonen, welche sich Kinder zu haben wünschen, bekümmern sich wenig oder gar nicht um den

Mechanis-

Mechanismus der Empfängniß; vielmehr werden sie diejenigen Merkmale zu wissen verlangen, woraus sie abnehmen können, ob und wenn sie wirklich empfangen haben möchten; und sie haben recht. Diese Frage ist sehr wichtig, allein es ist nicht so leicht dieselben über diesen so schweren Punct zu befriedigen.

Sie müssen sich über nachstehende drey Umstände selbst untersuchen. 1) Ob sie die Saamenfeuchtigkeit ihres Mannes bey sich behalten haben, ohne daß sie solche wieder herausfließen lassen? 2) Ob sie bey der ehelichen Umarmung eine gewisse innerliche Bewegung und fast allgemeine dem Fieberfroste ähnliche Erschütterung verspüret haben? 3) Ob sie wahrnehmen, daß ihr Leib mehr zusammen gezogen und kleiner worden, absonderlich unter der Gegend des Nabels, und sich daher genöthiget finden, die Bänder an den Röcken enger zusammen zu binden?

Wenn sie über diese Puncte genugsame Sicherheit haben, so können sie sich mit Grunde die Hofnung machen, daß sie empfangen haben. Der erste Punct giebt die Vermuthung, daß die Saamenfeuchtigkeit nützlich und zweckmäßig angewendet worden; der zweyte, daß die zur Empfängniß erforderliche Contraction gehörig von statten gegangen; und der dritte, daß sich die Gebährmutter zusammen gezogen und verkleinert habe, so wie solches bey der Empfängniß zu geschehen pfleget.

Allein, wo sind die Weiber allezeit im Stande über diese Puncte sich die gehörige Gewißheit zu verschaffen, besonders was den zweyten betrift. Ich habe viele darüber befragt, und nur etwa eine oder zwo angetroffen, welche mich versichert haben, daß sie denjenigen besondern Eindruck genau und deutlich bemerket, welcher in der Empfängniß zu geschehen pfleget. Allein die mehresten Weiber sind zu solcher Zeit mit der Lebhaftigkeit der angenehmen Empfindung viel zu sehr beschäftiget, als daß sie

auf erwähnte Bewegungen Achtung geben könnten. Sie müssen sich demnach diejenige Ungewißheit selbst beymessen, worinnen sich die Aerzte heut zu Tage dieser Sache halber befinden.

Vor ohngefähr sechzig oder achtzig Jahren würden sie über solchen Punct weit leichter zufrieden gestellet worden seyn: Indem sie die Aerzte der damaligen Zeit gerade versichert haben würden, daß sie empfangen hätten, sobald sie weiter keine Neigung zu fernern Umarmungen ihrer Ehemänner bey sich bemerketen; wenn sich ihre Gesichtsfarbe verdunkelte, und im Gesicht, besonders an der Stirne, rothe Flecken bekämen, dergleichen etwa diejenigen sind, welche man sich durch die Hitze zuzieht; ferner, wenn sich auf ihren Urin, den man deswegen einige Tage lang aufhebt, kleine Würmer erzeugen.

Ja sie giengen in ihren Vorhersagungen noch viel weiter: sie sagten ihnen voller Zutrauen, daß sie mit einem Knäblein schwanger wären, wenn die Schwangere, indem sie aufstünde und fortschreiten wollte, den rechten Fuß zuerst fortsetzte; wenn sie sich bey dem Sitzen in einem Lehnstuhl, auf den rechten Arm stützten; wenn die rechte Brust dicker, fester und größer wäre als die linke; wenn die Adern an der rechten Hand viel größer und voller wären als die an der linken.

Alle diese vermeynten Kennzeichen findet man in unsern alten Schriftstellern, und es kömmt nur auf uns an ihre Ehre zu befördern. Die letztern Kennzeichen, in deren Rücksicht man die Schwangerschaft eines Knäbleins versicherte, waren selbst Folgen von einem gewissen Aphorismus des Hippocrates, wo er sagt: daß die Knäbleins in der rechten Seite der Gebährmutter und die Mägdlein in der linken Seite ihren Platz hätten, mares dextra vteri parte, feminæ sinistra gestantur; welches denn dazumal hinreichend genug war, um der Sache ein Gewicht zu geben.

Allein

Allein heutiges Tages weis man, daß gedachter Aphorismus falsch ist, und die nunmehr besser unterrichteten Aerzte haben den Misbrauch solcher Vorhersagungen eingesehen, und die Arzneywissenschaft von dergleichen unnützen Dingen, oder eigentlicher zu sagen, Hirngespinnsten, gereiniget. Doch sind sie deswegen immer noch nicht ausgerottet: Bey den Wartweibern und Wehmüttern dauern sie noch immerfort und werden auch künftighin annoch lange Zeit fortdauern; da sich diese Leute derselbigen zur Unterhaltung und Zeitvertreibe derjenigen Weiber zu bedienen pflegen, welche sie dieserhalb um Rath fragen.

Das vierte Capitel.

Erklärung der Schwierigkeiten wegen der Empfängniß.

Die Erklärung der Empfängniß der Thiere, welche wir in dem vorhergehenden Capitel gegeben haben, gründet sich auf sichere und erwiesene Erscheinungen, und giebt zugleich von allem demjenigen, was diese Materie betrift, auf eine sehr wahrscheinliche Weise Grund und Ursache an. Es sind Kennzeichen der Wahrheit; jedoch bey einer so schweren Materie darf man sich nicht verwundern, wenn dem ohngeachtet annoch viele Schwierigkeiten übrig bleiben. Einige hiervon sind derjenigen Meynung, welcher wir hier folgen, insonderheit eigen, doch hoffe ich selbige durch gewisse Voraussetzungen oder Vermuthungen, wenn man sie so lieber nennen will, die freylich nicht vollkommen erwiesen, jedennoch aber auch nichts enthalten, weshalber man sie eben verwerfen müßte, auflösen zu können. Ich werde mir alle Mühe geben, um sie

auf die beste Art und Weise zu erläutern und deutlich zu machen. Noch giebt es andere Schwierigkeiten, welche allen übrigen Meynungen gemein sind, die man von der Erzeugung annehmen kann, und die ich für unauflöslich halte, weil, wenn man sie erklären wollte, man in die Tiefe der Rathschlüße und Weisheit des Schöpfers bey Erschaffung der Welt hineindringen müßte. Was also diese letztern betrift, so muß ich, nachdem ich sie werde erkläret und die Dunkelheit, welche sie bedecket, gewiesen haben, meine Unwissenheit bekennen und zwar gern und willig bekennen, denn a) non me pudet fateri me nescire, quod nesciam; ja ich setze hinzu, quod non possim non nescire.

I. Man schreyt immer über die vielen Tausende von Saamenthiergen, welche zur Bildung des Menschen bestimmt sind, und dennoch alle mit einander unbarmherziger Weise zu Grunde gehen sollen, ausgenommen ein außereinziges, welches unter allen so glücklich ist in ein Eylein hineinzudringen. Ja man kann in dieser Betrachtung noch weiter gehen, und über den Verlust so vieler Millionen Saamenthiergen klagen, welche ganz und ohne alle Ausnahme zum Untergange bestimmt werden, da auch nicht ein einziges davon in das Ey gelangt, wie solches gar oft und bey vielen Gelegenheiten geschieht.

Diese Schwierigkeit ist nicht etwa dem von uns angenommenen System insonderheit eigen, sondern sie streitet vielmehr gegen alle und jede Hypothesen, die man nur in dieser Materie annehmen kann. Jedoch im Grunde verdient dieselbe gar nicht in Vortrag gebracht zu werden, so bald man mit der Geschichte der Natur bekannt ist, und weis, mit welcher Vorsicht und Aufmerksamkeit der Schöpfer darauf bedacht gewesen, die Saamen und Keime aller lebenden Wesen zu vervielfältigen, um dadurch

a) Cicero *Tusculanor. Lib. I. Cap. 25.*

durch ihre Erhaltung zu versichern. Das Saamenkorn vom Tabak treibt eine Pflanze, welche sich wie ein Baum erhebt, der mehr als zehen Aeste oder Zweige bildet, wovon jeder über hundert Saamenkapseln trägt, deren jede mehr denn hundert Saamenkörner enthält, welches solchemnach über hundert tausend Körner in einer Pflanze beträgt. So legt ein Frosch an die zwölf hundert Eyer auf einmal; ja die Vermehrung in andern viel geringern Insekten ist noch weit verwunderungswürdiger, weil sie auch der Zerstörung mehr ausgesetzet sind. Eben durch diesen Ueberfluß in den Saamen und Keimen erhält Gott alle Arten von Pflanzen und Thieren, wovon seit der Schöpfung noch keine untergegangen ist. Wie mag man nun doch immer zu behaupten suchen, daß Gott bey so bewandten Umständen die Fortpflanzung der Menschen nur einer geringen Anzahl von Saamenthiergen oder Keimen anvertrauet haben soll?

Ich sehe wohl, daß man sich gern entrüsten wollte: Man betrachtet diese Saamenthiergen oder Menschenkeime als eben so viele Embryonen oder wirkliche Menschenfrüchte, und man befürchtet der Weisheit und Güte Gottes zunahe zu treten, wenn man glauben wollte, daß der Schöpfer die Zerstörung und gänzlichen Untergang aller dieser Embryonen zulassen könne.

Allein man hat sich dieserhalben weiter kein Bedenken zu machen: Diese Würmer sind ihrer edlen Bestimmung ohnbeschadet nichts anders als elende Insekten, welche von so vielen andern Arten unzehliger Insekten gar nicht unterschieden sind. Folglich ist ihre Zerstörung von ganz und gar keinen Folgen. Nur allein derjenige glückliche und muntere Wurm, welcher sich in ein reifes Ey hinein findet und darinnen wächst, gelangt zu der Würde des Menschen, in dem Gott eine Seele mit ihm vereiniget; und dieser ist es, welcher eine besondre Auf-

merksamkeit verdient, damit er nicht einer so allgemeinen Zerstörung ausgesetzet werde.

II. Man wendet die genaue Vereinigung (continuitas) der Nabelschnur mit der Frucht ein, welche so beschaffen ist, daß die Nabelpulsadern der Frucht an die Nabelpulsadern der Nachgeburt anstoßen und einen gemeinschaftlichen Canal ausmachen, eben so als solches bey den Nabelblutadern sowohl der Frucht als Nachgeburt wahrgenommen wird; als welches beweisen soll, daß die Nachgeburt und die Frucht allezeit mit einander vereiniget, niemals aber von einander abgesondert gewesen, und daß es falsch sey, wenn man die Nachgeburt der Mutter, die Frucht aber dem Vater zueignen wollte, wie man solches bey dem System, welchen ich folge, annehmen muß.

Man muß gestehen, daß dieser Einwurf sehr scheinbar ist, und es nimmt mich nicht Wunder, wenn sich Leute dadurch verführen lassen; nur glaube ich, daß er sich leicht heben lasse, so bald man folgende Voraussetzungen annimmt:

1) Die Nabelpulsadern nebst der Nabelblutader in den Saamenthiergen des Vaters, welche an den Nabel anstoßen, so wie wir wahrnehmen, daß sie in der Frucht wirklich anstoßen, sind an ihrem Ende gefaltet und dadurch geschlossen, übrigens aber mit Blut oder vielmehr mit Lymphe, als welches das Blut in einem Saamenthiergen ausmacht, angefüllet; welches denn macht, daß ihre Hölung nicht vernichtet werden möge.

2) Das Saamenthiergen, indem es in das Eylein hineindringt, wird hieselbst in ein seiner Länge und Größe angemessenes Nest oder Niche aufgenommen, in deren Mitte der Anfang oder vielmehr das Ende der Nabelschnur sodann sich anhängt und befestiget wird, und woselbst die Nabelpuls- und Blutadern ebenfalls gefaltet und geschlossen sind, wie sie solches auf Seiten des Saamenthier-

menthiergens selbst waren; übrigens aber auch mit Blut oder Lymphe, wie in dem Körper des Saamenthiergens, angefüllt sind.

3) Daß in die Niche des Eyleins aufgenommene Saamenthiergen kann in Betracht seiner und seines Nestes oder Niche Bildung nur auf eine einzige Art und Weise seinen Platz einnehmen, welches macht, daß sein Bauch gegen die Seite der Niche, allwo das Ende der Nabelschnur befindlich ist, gekehret, und zwar so gekehret wird, damit sein Nabel an gedachtes Ende der Nabelschnur ganz genau anstoße, und zwar so anstoße, daß die Pulsadern mit den Pulsadern und die Blutader mit der Blutader zusammen treffen.

4) Daß hierdurch, so wie das Saamenthiergen anfängt zu wachsen, die Nabelschnur und der Nabel genau mit einander vereiniget und an einander befestiget werden, die Enden der Gefäße sich aus einander falten, öfnen und mit einander verbinden; das Blut aus den Nabelpulsadern der Frucht in die Pulsadern der Nabelschnur, und das Blut der Nabelblutader der Nabelschnur in die Nabelblutader der Frucht aufgenommen werde; mit einem Wort, die Vereinigung der Nabelschnur und der Frucht so innigst geschehe, als ob sie gleich anfangs eins und das nämliche gewesen wären.

Ein sehr deutliches und die Sache erläuterndes Beyspiel von einer ähnlichen Vereinigung geben uns die gepfropften Bäume ab. Man pfropft ein Reis oder Sprosse von einem ganz fremden Baum auf einen andern; man macht dadurch daß sich die Rinde des Pfropfreißes mit dem Holze eines fremden Baumes vereinige. Die Rinde legt sich an die Gefäße der zween verschiedenen Bäume, welche den Nahrungssaft führen, öfnen sich eben sowohl als wie die Röhren, welche die Luft führen. Kurz, die eingepfropfte Sprosse wächst, wird größer und macht einen

einzi-

einzigen Baum mit demjenigen aus, auf welchen es gepfropft und eingesetzt worden.

Man wird zwar glauben, daß derjenige sehr nachsichtig und gefällig seyn müsse, welcher diese von mir zur Ablehnung des gemachten Einwurfs eben vorgebrachte Voraussetzung annehmen wollte; allein ich verlange keine Gefälligkeit, sondern erachte mich im Stande zu seyn die Richtigkeit derjenigen Vereinigung zu erweisen, welche ich zwischen der Frucht und der Nabelschnur annehme. Folgende drey Anmerkungen werden hierzu hinlänglich seyn.

1) Um das Pfropfreis oder die Gegend, wo es mit dem Baum und dessen Rinde vereiniget ist, bildet sich eine Wulst: vermuthlich aus der Ursache, weil die Säfte im Anfange aus dem Holz in die Rinde nicht frey hineinfließen können, und folglich in ihrem Laufe aufgehalten werden. Ebenermaßen findet man eine cirkelförmige Wulst in der Gegend der Nabelschnur, wo sie an den Nabel des Kindes anstößt, welches mir es denn gar sehr zu bekräftigen scheint, daß hier eine Art der Einpfropfung geschehen sey.

2) Wenn das Kind gebohren ist, so hat der Geburtshelfer, wenn er allererst die Nabelschnur unterbunden hat, seine erste Sorge dahin zu richten, daß er die Nabelschnur abschneide. Junge Weiber, welche zum erstenmale gebähren zittern, bey dem Zerschneiden der Nabelschnur; das Kind aber weint keinesweges, und in der That fühlt es auch nichts davon, weil es einen ihm ganz fremden Theil betrift *).

3) Die

*) Diesen Beweis hätte Herr **Astruc** nur immer weglassen mögen, weder ich noch andere Geburtshelfer und Hebammen, die ich kenne, wissen sich einer einzigen Erfahrung dieser Art zu erinnern; ohngeachtet ich ein und das anderemal genau darauf Achtung gegeben, auch die Gebährerinn selbst insbesondere darüber befraget habe.

3) Die abgeschnittene und unterbundene Nabelschnur fällt keinesweges in der Gegend, wo sie unterbunden ist, ab, wie man doch vermuthen sollte; sondern in einer weitern Entfernung ganz nahe am Nabel des Kindes, das ist, in der Gegend wo die Nath befindlich und die Einpfropfung geschehen war. Dieses beweist, daß das Kind und seine Nabelschnur nicht ursprünglich mit einander vereiniget gewesen, und rechtfertiget also unsere Meynung.

Ob gleich die Facta, welche wir angeführet haben entschieden sind, so hält man doch noch nicht dafür, daß wir uns gehörig aus der Sache gezogen haben. Man fragt, wer die Niche bildet, worinnen wir dem Saamenthiergen seinen Platz anweisen, und was wird endlich aus derselben, da man hiervon in der Nachgeburt einer ausgebildeten Frucht keine Spur noch Merkmal findet.

Die Antwort ist leicht. Dieses Nest oder Niche wird durch das Wasserhäutlein Amnios formiret a) und verschwindet gleich zu Anfange der Schwangerschaft, vermöge der Veränderungen, welche mit dem Amnios vorgehen. Nach und nach sammlet sich die Lymphe in der Niche an, dehnt das Amnios aus, und zwar solches um so vielmehr, als die in dem anliegenden Chorion enthaltene schleimige Lymphe es nicht verhindert, und sich ganz unmerklich verlieret. Die Menge der sich in die Niche ergossenen Lymphe nimmt also von Tag zu Tag zu, dehnt das Amnios immer mehr und mehr aus, bis sich dieses endlich an das Chorion anlegt. Auf solche Weise verschwindet die Niche. Das Wasserhäutlein, indem es sich ausdehnet, ertheilt der Nabelschnur eine zwote Haut (tunica), und der Embryo gehet aus seinem bisherigen Behält-

a) **Kerkring** in seiner **Anthropogenie** Cap. I. verwundert sich, daß er niemals mehr als ein einziges Häutlein um das Ey herum entdecken können; allein er hat nur das **Chorion** gefunden, weil das **Amnios**, als welches die Niche bildet, in dem Ey nicht mehr kenntbar war.

Behältniß heraus und schwimmt durch die Nabelschnur befestiget in den Wassern des Amnios herum, das heißt, alles wird in den Stand gesetzt, in welchen man es in der Nachgeburt einer vollkommenen Frucht zu finden pfleget.

Ich behaupte nichts, was nicht durch ein ganz geringes Nachdenken über den Nutzen des Amnios bekräftiget werden könnte. Worzu soll denn diese Haut, dieser zweete Sack nützen? Ist denn das dichte und feste Chorion nicht hinreichend, um die Wasser der Nachgeburt zu fassen und die Frucht gehörig einzuschließen? Kann man das Amnios wohl für was anders als einen unnützen und überflüßigen Sack halten, wenn man ihm nicht wenigstens denjenigen Endzweck einräumt, welchen ich ihm zueigne.

III. Man beruft sich auf dasjenige, was ich zu Anfange des vorhergehenden Capitels gesagt habe, und ich für wirklich gewiß halte; nämlich: Daß beyde Geschlechter zur Zeugung beytragen, und daß die Frucht der Mutter sowohl als dem Vater ähnlich sey. Dieser Umstand soll also die Meynung über den Haufen werfen, welche ich annehme, daß das Saamenthiergen als der Keim der Frucht, seinen Ursprung dem Vater einzig und allein zu danken, die Mutter aber keinen Antheil daran habe, und daß die Nachgeburt, welche die Letztere hergiebt, weder zur Gestalt noch Bildung des Kindes etwas beytragen.

Dieser Einwurf ist noch so ziemlich stark. Ich will nicht untersuchen, ob die gewöhnlichen Hypothesen von der Erzeugung selbigen auflösen und aus dem Wege räumen können, als welches ich nicht glaube. Meine Sorgfalt soll einzig und allein dahin gerichtet seyn, wie ich meine Meynung gehörig rechtfertige; welches ich auch durchzusetzen hoffe, indem ich mir die in dem vorhergehenden Capitel vorgetragenen Vermuthungen zu Nutze mache.

1) Ich

1) Ich setze voraus, daß in den Saamenthiergen einer jeden Mannsperson die nämliche Bildung des Körpers und der nämliche Abdruck der Züge vorhanden sey, welcher in der Mannsperson, der ein solches Würmgen oder Saamenthiergen zugehört, vorhanden ist. Dieses ist der Grund der Aehnlichkeit zwischen den Saamenthiergen und ihrer Väter.

2) Ich setze ferner voraus, daß in der kleinen Niche der Eyer bey dem Frauenzimmer ein gewisser holer Abdruck und Form befindlich, welche einer jeden solchen Frauensperson ähnlich ist, und die allemal in der Niche auf der nämlichen Seite, wo das Ende oder der Knopf der Nabelschnur angetroffen wird, ihren Sitz hat. Dieses nun muß den Grund zur Aehnlichkeit der Kinder und ihren Müttern abgeben.

Hieraus folgt, daß das Saamenthiergen des Mannes, welches in das Eylein einer Frau hineindringen soll, sich nach solcher Niche bequemen und formiren müsse, und zwar dieses bald mehr bald weniger, je nachdem der Wurm kleiner oder größer, oder die Niche selbst enger oder geräumlicher seyn möchte.

Daher kömmt es, vorausgesetzt, daß die männlichen Saamenthiergen größer als die weiblichen sind, wie denn die Mannspersonen gemeiniglich größer als die Weibsperson zu seyn pflegen, daß die männlichen Saamenthiergen sich mehr in den Schooß ihrer Mütter hinein zu formen haben als die weiblichen, und daß folglich die Knaben mehr den Müttern als den Vätern, dagegen aber die Mädgen mehr den Vätern als den Müttern ähnlich zu werden pflegen. Ein Umstand, der der Erfahrung ganz gemäß ist.

Daher kömmt es, daß in Betracht der Größe der Saamenthiergen, Kinder vorkommen können, welche eine ganz neue Form und Abdruck erhalten und ihren Müttern vollkommen ähnlich werden; daß es hingegen auch

auch andere geben könne, welche von der Gestalt ihrer Mutter ganz und gar nichts annehmen, folglich alle Züge des Vaters behalten; endlich auch noch andere, welche die Züge der Mutter nur unvollkommen erhalten und allemal so viel Aehnlichkeit vom Vater an sich behalten, daß man die vermischten Züge des Vaters und der Mutter an ihnen genugsam bemerken kann.

Auch liegt hierinnen der Grund, warum man Mütter findet, welche lauter ihnen ähnliche Kinder gebähren; indem bey selbigen die Nichen in den Eyergen, nach welchen sich die Kinder formen müssen, sehr enge sind, und verursachen, daß die Kinder hieselbst eine vollkommen neue Gestalt annehmen müssen. Eben so findet man andere Kinder, die dem Vater vollkommen ähnlich sehen; indem ihre Nichen sehr weit gewesen, daß sie keinesweges genöthiget worden, sich nach solchen zu formen, sondern ihre ursprüngliche Gestalt behalten können. Endlich sehen wir auch Aeltern, deren Kinder theils den Vätern, theils den Müttern, vermöge einer Vermischung beyder Züge, gleichen; weil ihre Nichen das Mittel zwischen den allzu weiten oder geräumlichen und den allzu engen halten, das heißt, ihre Nichen sind zwar so enge, daß sie der Frucht noch eine gewisse Aehnlichkeit von der Mutter mittheilen können, dennoch aber sind sie es nicht so sehr, daß sie dadurch alle vom Vater erhaltene Gleichheit auszulöschen vermöchten.

Nach diesen Grundsätzen würde ich die stufenweise Veränderung, welche aus der auf einander folgenden Verheyrathung der Schwarzen mit den Weißen entsteht, erklären können; und noch besser die monstrosen Geburten, welche die Vermischung verschiedener Thierarten erzeuget, wenn ich nicht befürchtete mich zu weit von meinem Zwecke zu entfernen; und über dieses glaube ich, daß jedermann, der sich die Mühe geben will, gar leicht hiervon die Anwendung zu machen im Stande seyn wird.

Nicht

Nicht will ich mich mit gleicher Umständlichkeit über die innere Aehnlichkeit zwischen Aeltern und Kindern erklären; da nämlich die Kinder die Gebrechen und Krankheiten von Vater und Mutter erben, ja was noch weit größere Verwunderung verdienet, selbst den Gemüthscharakter, Temperament und Genie der Aeltern an sich wahrnehmen lassen. Ich gestehe, daß diese Untersuchung langweilig und mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist, und am Ende könnte es sich gar leicht eräugen, daß man sich nach gar vieler vergebens angewendeter Mühe dahin genöthiget sehen möchte, die Sache unter die Anzahl der Geheimniße der Erzeugung zu setzen.

IV. Bey Gelegenheit derjenigen Voraussetzungen und Muthmaßungen, die man zu Beantwortung der vorhergehenden Einwürfe annehmen zu dürfen sich berechtiget erachtet hat, giebt man zugleich von vielen andern Schwierigkeiten über die Erzeugung Grund und Rechenschaft, die sich durch die nämlichen Voraussetzungen füglich heben lassen. Ob gleich dergleichen Schwierigkeiten allen und jeden Hypothesen von der Erzeugung gemein sind und in allen andern unerklärlich bleiben, so wird man doch unfehlbar nicht unterlassen, sie unserer Meynung hauptsächlich vorzuwerfen, wenn wir ihnen nicht zu begegnen suchen wollten.

1) Die Weiber gebähren gemeiniglich bald so und so viel Knaben, bald auch so und so viel Mädgen. Der Grund ist, weil unter den Saamenthiergen sowohl männliche als weibliche befindlich sind, und ohne Unterschied bald diese bald jene Art in die Eyergen hinein gelangen, welche zur gehörigen Reife gediehen sind.

2) Es giebt Weibspersonen, welche nichts als Mädgen zur Welt bringen, aus Ursachen, weil bey denselbigen die Mündung der Eyergen, durch welche das Saamenthiergen in die Niche hinein dringen muß, sehr enge ist, folglich nur den weiblichen Saamenthiergen, als

welche kleiner denn die männlichen zu seyn pflegen, den Eingang verstattet.

3) Dagegen findet man andere Weiber, welche nichts als Knaben gebähren; weil bey selbigen die Mündung der Nichen in den Eyern so weit sind, daß sie die männlichen Saamenthiergen gar leicht einnehmen können, und daß die weiblichen Saamenthiergen, welche etwa in die Niche gelangen dürften, sämmtlich zu Grunde gehen müssen; denn weil die Nichen zu groß vor sie sind, so werden sie gleichsam darinnen hin und her geschüttelt, und verhindert, sich mit der Nabelschnur vereinigen zu können.

4) Gemeiniglich geht eine Frau nur mit einem Kinde auf einmal schwanger, weil immer nur ein einziges Eylein auf einmal zur Reife gelanget. Eben dieses nimmt man auch bey verschiedenen andern Thierarten wahr, wie z. E. bey den Kühen, Schafen, Ziegen rc.

5) Zuweilen aber trägt doch eine Frau zwey Kinder auf einmal, welche man Zwillinge nennt. Dieses kömmt daher, weil sodann zwey Eylein auf einmal reif und dadurch in den Stand gesetzet werden, daß jedes ein Saamenthiergen einnehmen kann. Ein gleiches eräuget sich auch bey andern Thieren, deren wir im vorhergehenden Artikel gedacht haben.

6) Auch giebt es viele andere Thierarten, welche mit mehrern Jungen auf einmal trächtig sind, davon die Hunde, Katzen, Schweine rc. ein Beyspiel abgeben. Hier erhalten verschiedene Eyer auf einmal ihre Reife.

7) Noch andere werden gefunden, wie z. E. die Tauben und Turteltauben, welche niemals mehr denn zwey Eyer zu einer Brut legen; und das darum, weil bey selbigen deren nicht mehr zu einer Zeit zu ihrer Reife gelangen.

8) Endlich und was am wundersamsten ist, von zwey Eyern, welche eine Taube oder Turteltaube legt, enthält immer eins ein Männlein und das übrige ein

Weib-

Weiblein; indem von diesen beyden Eyern das eine so enge Oefnung gehabt, daß nur ein weibliches Saamenthiergen hinein zu dringen vermocht, da hingegen das andere mit einer viel weitern Mündung versehen, folglich im Stande gewesen ein männliches Saamenthiergen aufzunehmen: Ein weibliches würde nicht darinnen fortgekommen seyn, weil die Niche viel zu geräumlich und weit für dasselbige gewesen wäre, wie wir im dritten Artikel erinnert haben. Eräuget sich aber dieser Fall, so legen die Tauben und Turteltauben entweder überhaupt nur ein Ey, oder das eine ist doch wenigstens lauter und unfruchtbar.

V. Man fragt: Wie und auf was Weise sich die Würmer oder Saamenthiergen in den Männern und die Eyer mit ihren Nichen in den Weibern erzeugen?

Allein diese Frage ist falsch ausgedrückt: Diese Würmer, Eyer und Nichen erzeugen oder formiren sich nicht. Gott, welcher die ganze Welt geschaffen, hat auch diese Theile geschaffen, und sie sind das Werk seiner allmächtigen Hände. Das sey ferne von mir, daß ich mir sollte in den Sinn kommen lassen, in die Fußtapfen gewisser neuer Philosophen zu treten, welche nach dem Beyspiele des **Epikur** die Bildung und Entstehungsart der Embryonen durch die Vereinigung und Vermischung der verschiedenen Saamentheilgen erklären wollen, so wie Epikur den Ursprung und Bildung der ganzen Welt aus der ohngefehren Zusammenkunft der uranfänglichen Theilgen oder Atomen entstanden wissen will. Zwar haben sie, weil man gegen dem Epikur mit Recht eingewendet, daß aus den bloßen und zufälligen Zusammenstoßen der blinden und nicht denkenden Atomen ein so regelmäßiges und mit so vieler Uebereinstimmung der Theile zusammengesetztes Ganze hätte entstehen können, als die Welt ist, welche wir und die übrigen Geschöpfe bewohnen, darauf gedacht, den materiellen Theilen des Saamens, welche

sich mit einander vereinigen und den Embryo bilden sollen, eine Empfindung oder Kraft zu denken zuzueignen, wodurch sie in den Stand gesetzt würden, den für sie nöthigen und schicklichen Platz zu unterscheiden und auszuwählen, um so einen organischen Körper, wie er seyn soll, bilden zu können. Das heißt eigentlich, um einer erkannten Ungereimtheit abzuhelfen, setzt man eine andere noch viel größere hinzu. Wir fürchten unsere Zeit zu verderben, wenn wir uns mit einer weitläuftigen Widerlegung dergleichen Vorstellungen aufhalten wollten.

VI. Man gesteht es zu, daß die Saamenthiergen bey den Männern, die Eyer und die Nichen in den Weibern eben sowohl ein Werk der allmächtigen Hand Gottes sind, als wie die übrigen Theile des menschlichen Körpers; allein man fragt: Ob Gott dergleichen Theile noch immer alle Tage von neuem, so wie solche zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts nöthig sind, erschaffe, oder sie alle mit einem mal vom Anfange der Schöpfung der Welt entstehen lassen? Und in solchem Fall fragt man ferner: Wie selbige auf die wirklich lebende Männer und Weiber fortgepflanzet werden?

Diejenigen, welche diese Fragen aufwerfen, wissen wohl, daß man sie auf keine Weise zu entscheiden im Stande ist. Ueberhaupt giebt es wenig Naturgelehrte, welche die erstere Meynung annehmen; mir ist nur ein einziger englischer Philosoph a) bekannt, welcher selbiger zugethan ist; ja er ist noch weiter gegangen und hat noch besondere Naturwesen erdacht, welche er naturas plasticas, das heißt, formirende Naturwesen genennet, die Gott erschaffen haben soll um die organischen Körper zu formiren, welche er formiret haben will, ohne daß selbige an sich selbst wissen, was sie eigentlich thun und verrichten. Allein man wird Mühe haben sich begreiflich zu machen,

a) Rudulphe Cudworth, True intellectual System of the Universe.

machen, weswegen man sich dergleichen Naturwesen erdenken solle. Hat wohl Gott, welcher alles einzig und allein durch die Wirkung seines Willens ausrichtet und schafft, welcher gesagt hat: **Es werde Licht, und es ward Licht,** dergleichen Mittel-Ursachen (causæ instrumentales), vonnöthen um dasjenige herfür zu bringen, was er herfür bringen will? Hat er selbige zur Erschaffung der Welt angewendet? Auch hat niemand die Meynung des Engelländers angenommen, und seine plastischen Naturwesen, sind aller Mühe und Sorgfalt, welche le Clerc a) sie geltend zu machen angewendet; vorlängst wieder in ihr voriges Nichts zurück gefallen, aus welchen sie auch niemals wieder herfür gezogen werden dürften.

Die gemeinste Meynung ist, daß Gott alle Menschen, die bereits gewesen, theils noch sind und theils noch seyn werden, geschaffen habe, indem er Adam den ersten Menschen geschaffen hat; daß sie allesammt eins in den andern in den Saamenthiergen des Adams eingeschlossen worden; daß sie sich nach und nach eins nach dem andern entwickelt, so wie sie ihr Wachsthum erhalten haben; und daß diese Entwickelung auch so lange fortdauern werde, als das menschliche Geschlecht selbst fortdauert.

Ich zweifle gar nicht, daß man über diese einfache Erklärung in Verwunderung gerathen müsse, wenn man die fast unendliche Kleine bedenket, worinnen die heutigen Menschen in Adam gewesen, noch mehr derjenigen, welche allererst in künftigen und weit entferntern Zeiten seyn werden. Allein diese Verwunderung wird noch größer über die gleich zu machende Berechnung werden. Um das Unanständige zu vermeiden, will ich selbige über einen Eichbaum und seine Eichelfrüchte anstellen, weil hier der Beweis der nämliche und von gleicher Stärke ist.

a) In den zehen ersten Bänden der Bibliotheque choisie.

Wir wollen also annehmen, daß die erste Eiche, welche Gott unmittelbar erschaffen in ihren Eicheln alle die Eichenbäume, welche jemals gewesen, sind, und seyn werden, in sich eingeschlossen gehabt. Wir wollen jedoch nur eine Eichel nehmen, und in den nämlichen Schlüßen durch jede neue Entstehung der Eiche fortgehen, welches, wie man leicht einsehen kann, eben nicht zu unsern Vortheil gereichet; vielmehr verliert unser Argument dadurch einen Theil seiner Stärke.

In dieser Eichel nun befand sich ein kleiner Keim, welcher eine ganze Eiche ausmachte, der wieder seine Eicheln hatte, und jede dieser Eicheln enthielte wieder einen Keim zu einer neuen Eiche mit ihren Eicheln, deren jegliche immer wieder ihre Keime zu anderweitigen Eichen einschloß; und dieses geht denn auf solche Weise fort, und dauert so lange als es Eichen geben wird.

Dieses macht, wie sich leicht einsehen läßt, eine hinabsteigende Progreßion, welche bey jeder neuen Erzeugung einer Eiche nach Maaßgabe der ersten Eiche und des Keimes einer ihrer Eicheln abnimmt. Nun lasse man auch diesen Keim den vierten Theil eines Granes wiegen, und die Eiche, welcher man eine gewöhnliche Größe geben kann, soll wenigstens zehen Zentner oder tausend Pfund wiegen, welches 9216000 Gran, oder welches auf eins herauskömmt, 36864000 Viertelsgrane beträgt.

Die erste Eiche demnach verhält sich zu ihren Keim wie 36864000 zu 1. Dieser erste Keim sollte sich zu den andern Keim der folgenden Eiche gleichmäßig verhalten, und so der zweete zum dritten und denn immer so fort. Wenn man solchemnach die Größe, welche eine Eiche unserer Zeiten in der Eichel der allerersten Eiche gehabt hat, bestimmen wollte, so darf man nur die Zahl 36864000 so viel mal durch sich selbst multipliciren, als seit der Schöpfung neue Erzeugungen von Eicheln geschehen sind.

Nun

Nun kann man, ohne sich zu irren, annehmen, daß seit der Schöpfung zweyhundert neue Erzeugungen oder Reproductiones von Eichen geschehen. Folglich wird man, wenn die 36864000, zweyhundert mal durch sich selbst multipliciret wird, finden, daß die größte Eiche in unsern Zeiten in dem Keim von einer Eichel der zuerst erschaffenen Eiche, allwo sie sich in dem System der Entwickelungen befand, nicht mehr als den 209166201c. sten Theil a) von einen $\frac{1}{4}$ Gran betragen habe.

Keine Einbildungskraft ist im Stande einen solchen Calcul zu verfolgen. Allein die Sache geht noch weiter: Dieser Keim, um den Keim zur Eiche abzugeben, muß ein vermischtes, ein aus den nämlichen Grundtheilen zusammen gesetztes Wesen seyn, aus welchen die Eiche selbst besteht. Nun giebt es keinen einzigen Grundtheil, welcher so klein sey. Ein auf diese Kleinheit zurück gebrachter Keim demnach, würde kein vermischtes und zusammengesetztes Wesen, folglich auch nicht mehr Keim, kurz nichts mehr seyn.

Man kann diesen Calcul auf die Nachkommenschaft Adams anwenden, da man denn das nämliche Resultat bekommen wird. Ja man wird ein noch weit größeres Resultat erhalten, weil die Geschlechter der Menschen von Adam bis auf uns weit zahlreicher gewesen sind als die Wiedererzeugungen der Eichen. Dieses kann einen sehr deutlichen Beweis abgeben, daß das Lehrgebäude der Entwickelungen, vor welches man so lange Zeit eingenommen gewesen, ein bloßes Hirngespinnste sey.

Was ist also in einer dergleichen Lage der Sachen zu thun, allwo sich so viele Schwierigkeiten häufen, zu deren Auflösung kein Ausweg vorhanden seyn möchte? Was, sage ich, ist nun hierbey anzufangen? Nichts anders, als was ich schon mehr als einmal gesagt und gar noch oft-

a) Dieses 1c. ist hier statt 1506 Zahlen welche auf die acht erstern folgen sollten.

oftmals sagen werde: Die Werke Gottes zu bewundern, die Unermeßlichkeit seiner Weisheit zu verehren und anzubeten, die Schwäche und Eingeschränktheit unserer Einsichten zu erkennen, keinesweges es wagen zu wollen, in das Verborgene der göttlichen Wege, welche gänzlich unerforschlich sind, hinein zu dringen. Vielmehr lasset uns dem weisen Cicero nachahmen, welcher, ob er gleich von dem höchsten Wesen weniger als wir unterrichtet gewesen, dennoch nicht ermangelt gehabt, einen dem unsrigen ziemlich ähnlichen Einwurf folgendermaßen abzuweisen: Non reperio causam, sagt er, latet fortasse obscuritate involuta naturæ. Non enim me Deus ista scire, sed his tantummodo vti voluit a).

Das fünfte Capitel.

Von den falschen Empfängnissen.

Wir haben in dem zweyten Capitel die ordentliche und regelmäßige Empfängniß vorgetragen und erkläret: Da nämlich ein befruchtetes Ey in dem Eyerstocke von seiner Zelle sich ablöset, in die äußere und weite Oefnung der Muttertrompete fällt, und von hieraus in die Gebährmutter hinab geführt wird, aus welcher es, nachdem es gewachsen und die erforderliche Größe erreichet, nach neun Monaten wiederum befreyet wird; so wie wir solches nachmals schon umständlicher erklären werden. Weil diese Empfängtniß nach den Gesetzen der Natur geschieht und auf die Erzeugung eines Kindes abzweckt, so habe ich dafür gehalten, daß man dieselbe eine **wahre** und **ächte Empfängniß** nennen müsse.

Sichere

a) Libro I. *de Divinatione*, Cap. 12.

Sichere Bemerkungen neuer Zeiten, welche nicht über hundert Jahr zurück gehen, haben in dieser Sache sehr besondere Facta wahrnehmen lassen, wovon das Alterthum nichts gewußt, und die die ersten Beobachter in einen so hohen Grad der Verwunderung gesetzet haben, daß sie sich nicht getrauet solche, selbst zu der Zeit, da sie der Zufall ihren Augen offenbar darstellte, für wahr anzunehmen. Diese Facta oder Erscheinungen sind: 1) Das befruchtete Ey bleibt zuweilen in dem Eyerstock, nimmt zu und wächst bis daß hier eine wirkliche Schwangerschaft dadurch zuwege gebracht wird. 2) Bisweilen bleibt es in der Muttertrompete stecken, fängt darinnen an zu wachsen und verursacht dadurch eine Schwangerschaft in den Muttertrompeten. 3) Endlich fällt auch das Ey, indem es aus seiner Zelle sich ablöst und heraus tritt, bisweilen in die Höle des Unterleibes allwo es wächst und dadurch zu einer Bauchschwangerschaft Anlaß giebt. Ob zwar nun alle diese Arten von Empfängnißen an und für sich vollkommen wesentlich sind, so glaube ich doch, daß, da sie von den ordentlichen Wegen der Natur abweichen und zur Fortpflanzung untüchtig sind, man selbe mit dem Namen der **falschen Empfängniße** belegen müsse.

Die Arzeneywissenschaft kennt kein Hülfsmittel, wodurch dergleichen Empfängnißen vorgebeuget werden könnte, auch bietet sie nicht wohl eins dar, wodurch man selbigen abhelfen könnte. Unterdessen, um eine vollkommene Idee von dem Mechanismus der Erzeugung zu geben, ist es nöthig, daß wir jeder eine eigene Untersuchung wiedmen, die bekannten Ursachen derselben bemerken, und die Mittel anzeigen, voraus gesetzt, daß es welche giebt, wodurch denselbigen abgeholfen werde.

§. 1.

Von der Empfängniß oder Schwangerschaft des Eyerstockes.

Die Beyspiele von Empfängnißen, oder besser zu sagen, von Schwangerschaften der Eyerstöcke, sind selten. Das erste bekannte ist 1682 von einem Arzt zu Perigord, Namens Sanct Moritz beobachtet worden. Man findet es in einem Briefe, welche der französischen Zeitschrift, davon der Abt de la Roque Urheber gewesen, einverleibet ist. Jedermann redet von diesem Beyspiele; und der ganze in das Lateinische übersetzte Brief des Herrn von St. Moritz befindet sich in des Manget Bibliotheca anatomica, Tom. I. p. 623.

In diesem Falle wurde das Kind schwimmend in einer großen Menge Blutes im Unterleibe angetroffen; allein die vorhergegangenen Zufälle, und besonders der zerrissene Eyerstock, ließen deutlich wahrnehmen, daß es allhier genähret worden; daß es, indem es zu groß geworden, den Eyerstock zerrissen und in den Unterleib gefallen war, und daß dieser Riß den Tod der Mutter nach sich gezogen: entweder vermöge einer heftigen Ohnmacht (syncope), welche der Schmerz verursachet, oder aus Ursache der Verblutung, die von der Zerreißung erfolget. Uebrigens war die Gebährmutter sowohl als die Muttertrompeten gesund und unverletzet; welches denn die Vermuthung nicht Statt finden ließ: Ob möchte das Kind aus der Gebährmutter heraus und in den Unterleib gekommen seyn.

Herr Montagnier, ein Arzt zu Lambesc in der Provence, hat eine fast ähnliche Beobachtung gemacht. Er ließ eine Frau zu Lambesc, welche plötzlich unter heftigen Schmerzen im Unterleibe und wiederholten tiefen Ohnmachten ziemlich schnell gestorben war, öfnen, um die Ursache eines so seltsamen Todes ausfindig zu machen.

Er fand in der Höle des Unterleibes eine Frucht von ohngefähr zween Monaten, welche in vielen Blute schwamm, ohne daß an der Gebährmutter, noch auch an den Muttertrompeten, irgend einige Verletzung wahrzunehmen war; allein er bemerkte, daß der rechte Eyerstock sehr aufgetrieben und an seinem Untertheile zerrissen worden, allwo sich ganz deutlich entdecken ließ, daß die Frucht heraus und in den Unterleib gefallen seyn mußte. Herr Vieussens führet diese Beobachtung in seiner Abhandlung, de structura & vsu vteri & placentæ, welche sich zu Ende des zweeten Theils der Anatomie des Verheyen nach der letzten Ausgabe, befindet.

Man hat den Herrn Littre eine dritte und noch weit zuverläßigere Beobachtung a) zu danken, welche er der Akademie der Wissenschaften im Jahr 1701 mitgetheilet hat. Er versichert in dem linken Eyerstocke eine Blase mit einer Frucht gefunden zu haben, welche ein und eine halbe Linie dick, und über drey Linien lang gewesen; so klein nun auch diese Frucht war, so sagt doch Herr Littre, daß er den Kopf und an solchen eine kleine Oefnung in der Gegend, wo sich der Mund zu befinden pflegt, in der Gegend der Nase aber eine kleine Herfürragung, und auf jeder Seite der Nasenwurzel eine kleine Linie ganz deutlich unterscheiden können. Die beyden kleinen Linien hielte er für die Oefnungen der Augenlieder. Auch entdeckte er auf einer jeden Seite unten am Stamme des Körpers eine Herfürragung, welche rund und so groß als der Kopf einer mittelmäßigen Stecknadel war; eben dieses bemerkte er auch oberwärts zu beyden Seiten, nur daß solche Herfürragungen viel kleiner waren. Diese Herfürragungen hielte er für die Ansätze der obern und untern äußern Theile oder Arme und Beine der Frucht. Endlich setzt er noch hinzu,

a) Memoire de l'Académie des Sciences, Ann. 1701. p. 109.

zu, daß diese Frucht an den innern Theil der Membranen, welche die kleine Blase formirten, mittelst einer den dritten Theil einer Linie dicken und anderthalb Linien langen Schnur verbunden und anhängig gewesen; dieses beweißt, daß gedachte Blase die Nachgeburt der Frucht ausgemacht habe.

Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1756 S. 48. liefert uns eine vierte Beobachtung, welche Hr. Varocquier, Lehrer der Anatomie zu Lille, mittheilet, und die er bey Oefnung des Körpers einer in dieser Stadt an einem in der linken Wampen- oder Unterbauchsgegend (iliaca regio sinistra) sich festgesetzten beständigen Schmerze verstorbenen dreyßigjährigen Weibsperson gemacht hatte. Der linke Eyerstock, glich an Größe und Gestalt einem Hünerey. Nachdem Herr Varocquier es geöfnet hatte, so gieng ohngefehr eine Unze von einer lymphatischen dem Molken ähnliche Feuchtigkeit heraus; und er fand eine in etwas verwelkte Frucht sammt der Nachgeburt und einer vollkommen gebildeten Nabelschnur anderthalb Zoll lang, und einige Linien dem Umfange nach dicke darinnen. Die Nachgeburt war oben mit der Substanz des Eyerstockes vereiniget. Die Frucht war zween Zolle lang vom Kopf bis auf die Knie gerechnet; der Ueberrest der untern äußern Theile war verwelkt und betrug nicht mehr als zwo Linien in der Länge. Die Schenkel waren ihrer Länge nach auf den Bauch zurück gebogen und lagen hart an selbigen an, so wie die Aerme auf der Brust, deren Länge, von der Schulter bis zum Ellenbogen gerechnet, vier bis fünf Linien ausmachte; der Ueberrest dieser obern Extremitäten aber betrug in der Länge nicht mehr als etwa zwo Linien.

In dieser Beobachtung war die Frucht viel größer und die obern Extremitäten sowohl als die untern hatten bereits angefangen sich zu bilden; ein Beweis, daß

die

die Frucht älter war als diejenige, welche Herr Littre unter gleichen Umständen beobachtet hatte.

Empfängnißen solcher Art, da der Keim in dem Eyerstocke selbst zu Grunde gegangen und verdorben, hat man also die eingeschlossenen Geschwülste zuzuschreiben, welche man oftmals in der zelligen Substanz der Eyerstöcke in der Gestalt der Speck- Brey- und Honiggeschwülste antrift, und die mit einer käsigen, seifenartigen, eyterhaften, mehr oder weniger dicken Materie von verschiedener bald brauner, bald grauer, bald gelblicher Farbe angefüllt sind; ja worinnen man vielmals Püschel Haare, und wie selbst Ruysch a) behauptet, eine Reihe Zähne angetroffen hat. Eben dieses ist auch durch eine Beobachtung des Herrn le Riche, Wundarztes zu Strasburg bestätiget und in den Gedenkschriften der Akademie b) angeführet worden.

Hieraus siehet man, daß es dreyerley Arten der Empfängniße der Eyerstöcke geben müsse. 1) Bisweilen bilden sie eine kleine steatomatöse Geschwulst, als welches der Fall ist, von welchen wir eben geredet haben: diese wird nach und nach größer und verursacht, daß auch der Eyerstock verhältnißmäßig größer werden muß. Eine solche Geschwulst trägt die Patientinn lange Zeit, ohne sehr merkliche Beschwerlichkeiten; doch zuletzt geht sie, wenn sie eine gewisse Größe erreicht hat, oftmals in eine Eytergeschwulst über, welche ein kleines schleichendes Fieber und bisweilen eine Eyerstockwassersucht, ja auch wohl selbst eine ordentliche und vollkommene Bauchwassersucht nach sich zieht; die sich bisweilen in den Unterleib hinein öfnet und noch weit schlimmere Zufälle verursacht, wie wir nachmals hören werden. 2) Manchmal bleibt das befruchtete Ey in seiner Zelle stecken; der Embryo lebt darinnen, wächst, entwickelt sich, indem er nicht nur seine Zelle, sondern auch den Körper des Eyerstockes selbst aus-

a) Adversar. anatomic. Decad. III. pag. 6 & 20.

b) Histoire de l'Académie des Sciences, Ann. 1743. p. 88.

ausdehnt, welches keinesweges ohne Schmerzen geschehen kann. Endlich steht der Embryo hier bald ab: entweder weil er zu sehr eingeschränkt war, oder weil der Boden oder der unterste Theil des Kelches, wo er ansitzt, ihm nicht genugsame Nahrung verschaffen kann. Dieses ist der zweete von den Herrn **Littre** und **Varocquier** beobachtete Fall. 3) Endlich geschieht es zuweilen, daß der Embryo, indem er wächst und größer wird, die Zelle, worinnen er sich befindet, zerreißet und in die Höle des Unterleibes fällt; welches denn niemals ohne die heftigsten Schmerzen und beträchtliche Verblutungen, die eine solche Mutter sogleich ums Leben bringen, vor sich gehen kann. Dieses ist der erste von den Herren von **St. Moritz** und **Montagnier** erzählte Fall.

Der erstere von diesen Fällen, da der Embryo sehr frühzeitig absteht, kann von verschiedenen ganz geringen ob gleich schwer zu errathenden Ursachen entstehen; denn es erfordert eben nicht viel, um selbigen zu verderben. Vielleicht wird das Saamenthiergen in seiner Niche allzu sehr zusammen gepreßt; vielleicht auch hat sich sein Nabel mit der Nabelschnur nicht vereinigen können. Doch glaube ich, daß dasjenige, was die meiste Ursache ausmacht, die Furcht, Schaam und Beklemmung des Herzens ist, wovon eine Frauensperson bey einer unerlaubten Umarmung befallen wird, und welche die zur Befruchtung erforderliche Oscillation hemmt, unterbricht und in Unordnung bringt. Diese Vermuthung findet daher Platz, weil gedachte Zufälle sich mehr und gewöhnlicher bey ledigen Weibspersonen und Wittwen, absonderlich bey solchen, welche für vernünftig und vorsichtig gehalten seyn wollen, als bey verheyratheten Personen zu eräugen pflegen.

In dergleichen Fällen löst sich der Embryo auf, und so wie derselbe mit der Lymphe des Eyes vermischt worden, formirt er den Brey zu einer steatomatösen Geschwulst. Man nimmt bisweilen annoch die Haare

darinnen

darinnen wahr, welche, so klein und unmerklich sie auch anfangs in einem solchen Embryo sind, dennoch nach und nach in diesem Brey wachsen und Püschel von ziemlich langen Haaren bilden. So werden die Keime der Zähne darinnen auch hart und wachsen, wenn anders die Beobachtungen des Herrn Ruysch und des Strasburgischen Wundarztes Herrn le Riche, die wir vorhin angeführet haben, gegründet sind. Es ist nicht unmöglich, daß diese Geschwulst durch die Verhärtung des darinnen enthaltenen Breyes in der Folge einen Scirrhus formire, oder sich in eine Eytergeschwulst verwandele, wenn sich die Materie in Eiter verwandelt; doch sind diese Fälle selten.

Die Diagnosis dieses verschiedentlichen Zustandes ist sehr schwer und folglich die Prognosis sehr ungewiß. Man hat bereits gesagt, daß die Arzeneykunst nicht im Stande sey, solchen Uebeln weder vorzubeugen noch abzuhelfen; höchstens kann sie allgemeine besänftigende, versüßende, schmelzende, flüßigmachende und abspülende Mittel anwenden, und dieselbe nach des Uebels verschiedener Beschaffenheit und Umständen verändern.

II. In dem andern Fall, wo die Frucht das Leben in dem Eyerstocke länger behält, wie die Herren Littre und Varocquier bemerket haben, entwickelt sich daselbst dieselbe, wird größer, und so wie sie größer wird, vermehrt sie auch den Umfang des Eyerstockes; endlich aber hört sie auch auf darinnen zu leben: es sey nun, weil sie darinnen zu sehr gepreßt und zusammen gedruckt sich befindet, oder weil der Grund des Kelches, wo sie hängen geblieben, ihr nicht genugsame Nahrung verschaft. Die Mutter empfindet eine gewisse Spannung und stumpfen Schmerz in der Gegend des Eyerstockes, so lange der Embryo durch sein fortdauerndes Wachsthum den Eyerstock ausdehnt; ist er aber todt, so wird diese Spannung beynahe unmerklich.

Der

Der todte Embryo kann in dem Eyerstocke, indem er darinnen verfault, einen Absceß, und wenn er hingegen vertrocknet, eine Art von Scirrhus formiren. Der erste Fall kann Gelegenheit zu einen beständigen und anhaltenden Fieber geben, wenn der Absceß beträchtlich ist und wird; beyde aber sind im Stande eine Eyerstock-Wassersucht zu veranlassen.

Es ist kein Zeichen vorhanden, welches uns etwa von dieser Art der Empfängniß, oder deren verschiedenen Zufällen, die sie zu begleiten pflegen, unterrichten könnte; allein wenn man auch hierüber besser und näher unterrichtet wäre, so würden dennoch auf der andern Seite die erforderlichen Hülfsmittel fehlen; und man würde immer nur zu allgemeinen Mitteln, wie im vorhergehenden Artikel, seine Zuflucht nehmen können.

III. Wenn der Embryo einige Zeit in dem Eyerstocke lebt, als welches der von dem Herrn St. Moritz beobachtete Fall ist, so empfindet die Mutter, während dem, daß er wächst, in diesem Theil durch die Ausdehnung der Haut, welche den Eyerstock einschließt, sehr lebhafte Schmerzen; wenn nun die Frucht so groß worden, daß sie ermeldete Haut zerreißt, so werden diese Schmerzen außerordentlich heftig, und versetzen die Patientinn in eine beynahe beständig fortdauernde tiefe Ohnmacht (syncope), welche sich zuletzt in den Tod endiget, der durch die von gedachter Ausdehnung entstandene Verblutung verursacht wird.

In diesem Fall kann man weder von der Natur und Beschaffenheit des Uebels urtheilen, noch auch die Gefahr voraussehen; gesetzt aber auch, daß man beydes im Stande wäre, so würde doch kein Hülfsmittel dagegen ausfindig zu machen seyn.

§. 2.

§. 2.

Von der Empfängniß oder Schwangerschaft der Muttertrompeten.

Die Fälle von der Schwangerschaft in den Muttertrompeten sind eben nicht selten, ob sie gleich die Alten nicht zum besten gekannt haben. Johann Riolan in seiner Anthropographie, welche er im Jahre 1650 a) herausgegeben, sagt, daß sechzig Jahr zuvor, das ist, 1590, ein gewisser Wundarzt eine dergleichen Schwangerschaft beobachtet habe; weil er aber keine Kenntniß von der Sache gehabt, so hätte man auch weiter nicht davon gesprochen. Funfzig Jahr nachher, das ist 1640, sahe ein anderer Wundarzt eine andere dergleichen Schwangerschaft, nach Riolans Bericht; allein auch diese Beobachtung ward vernachläßiget. Endlich fand Riolan selbst Gelegenheit ein solches Beyspiel bey einer Wäscherinn der Königinn Anna von Oesterreich wahrzunehmen, welche in Gegenwart des ersten Leibarztes der Königinn, Peter Seguin, geöfnet ward. Allein Riolan selbst fande keinen Glauben, und Gui Patin, sein Freund, sagte zu Bartholin b), daß Riolan nicht geglaubt habe, was er gesagt, und daß er diese Begebenheit nur aus Gefälligkeit gegen einen Hofarzt, als worunter er den ersten Leibarzt der Königinn verstanden haben will, erzählet habe.

Einige Zeit darnach 1669, hatte ein Pariser Wundarzt, Namens Benedict Vassal, Gelegenheit, eine Schwangerschaft der Muttertrompeten zu sehen, die er nicht kannte und daher die Muttertrompete in welcher die Frucht enthalten war, für eine zwote Gebährmutter nahm. Der berühmte Geburtshelfer Mauriceau c), wel-

a) Lib. II. Cap. 35.
b) Bartholin führet solches an in seiner Anatom. Lib. I. Cap. 17.
c) Traité des maladies des femmes grosses, *Livr. I. Chap. 5.*

welcher die Sache untersuchte, sahe wohl, daß es keine zwote Gebährmutter war; allein an statt einzusehen, daß es eine Muttertrompete sey, behauptete er, daß dieser Sack, welcher die Frucht einschloß, bloß in einer bruchartigen Ausdehnung (expansion herniaire) der Gebährmutter bestände.

Endlich aber hat er es dennoch einräumen müssen, nachdem die Schwangerschaften der Muttertrompeten, welche nicht zu verkennen gewesen, sich den Augen so vieler Beobachter dargestellet haben. Man ist schon lange über die Richtigkeit dieser Sache eins worden, und es haben sich so viele Schriftsteller mit Bekanntmachung der von ihnen geschehenen Beobachtungen abgegeben, daß ich ein beträchtliches Verzeichniß derselben beybringen könnte; allein ich glaube es dabey bewenden lassen zu können, wenn ich nur diejenigen anführe, welche von den berühmtesten Zergliederern, deren Zeugniß keinem Zweifel ausgesetzet ist, angestellet worden: Dergleichen ein Regner von Graaf, ein Bußiere a), **Dionis** b), **Littre** c) und **Duverney** d) sind.

In allen solchen Fällen fällt das befruchtete Ey aus der Zelle des Eyerstockes in die Muttertrompete, welche es in die Gebährmutter führen soll, welches sie aber unter solchen Umständen zu thun nicht vermögend gewesen; es mag nun seyn, weil sie halb verschlossen gewesen, oder weil ihr Umfang durch die Zusammenziehung der cirkelartigen Fibern ihrer Häute verringert, oder auch weil sich in ihrer Höle etwa ein kleiner Buckel und dergleichen, welcher den freyen Durchgang verhindert, gebildet gehabt. Da

a) Paul Bußiere, ein Wundarzt in den Transactions philosoph. vom Jahre 1694. No. 20. Art. 2.

b) Anatomie de l'homme, VI. Edition, p. 212. sequ.

c) Memoires de l'Académie des Sciences, Année 1702. p. 234.

d) Ibid. pag. 298.

Da nun diese Ursachen nicht verhindern mögen, daß das Ey befruchtet worden, noch folglich auch, daß der Saamen bis zum Eyerstocke gelanget, so muß man annehmen, daß sie sich erst nach geschehener Befruchtung eräuget haben; oder was noch weit wahrscheinlicher ist: Daß sie den Canal der Muttertrompete nur zum Theil verstopfet haben, so daß zwar dadurch das befruchtete Ey hindurch zu gehen verhindert worden, nicht aber der zur Befruchtung nöthige Saame aus der Gebährmutter in den Eyerstock.

Ein solches in der Muttertrompete zurück gebliebenes Ey nährt sich und wächst, weil sich sein Mutterkuchen an die innere Haut der Muttertrompete, als welche mit der innern Haut der Gebährmutter von gleicher Beschaffenheit und eben auch vermögend ist, für den Embryo einen dienlichen Nahrungssaft herzugeben, anlegen kann. Freylich ist diese Nahrung nicht beträchtlich, doch ist sie im Anfange und so lange der Embryo annoch klein ist, hinreichend; allein da sie es nicht ist, wenn die Frucht größer wird, so geschieht es, daß dergleichen Embryonen in der Muttertrompete ihr Leben nicht leicht länger als bis in den vierten, fünften, oder höchstens sechsten Monat fortsetzen.

Anfänglich hält sich die Mutter für ordentlich schwanger; sie hat alle die den schwangern Personen gewöhnliche Zufälle: Ekel, wunderbaren Appetit, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen, Außenbleiben der monatlichen Reinigung rc. und von Seiten der Muttertrompete, worinnen sich das Ey mit der Frucht befindet, wird sie nichts gewahr, das ihr einige Vermuthung wegen der eigentlichen Beschaffenheit ihres Zustandes erregen könnte. Allein wenn die Frucht wächst und größer wird, so empfindet sie auf derjenigen Seite der Muttertrompete, worinnen die Frucht liegt, ein Spannen, eine gewisse Unbequemlichkeit und einen stumpfen Schmerz, welcher immer mehr

und mehr, so wie die Größe der Frucht selbst, zunimmt, besonders wenn sie so stark und lebhaft ist, daß sie sich bewegen oder doch wenigstens einigermaßen drehen kann. Ja wenn das Kind bis in den vierten Monat leben bleibt, so kann die Schwangere alsdenn sogar die Bewegungen des Kindes deutlich wahrnehmen.

In den Schwangerschaften der Muttertrompeten kommen zween verschiedene Fälle vor: Der eine ist, wenn die Frucht in der Muttertrompete stecken bleibt, entweder weil diese zu schwach oder zu stark und dicht ist. Der andere dagegen, wenn die Frucht die Muttertrompete zerreißt und in die Höle des Unterleibes fällt.

I. Im erstern Fall kann das Uebel eine dreyfache Wendung nehmen. 1) Bisweilen vertrocknet die Frucht, wird mit einem gypsartigen Tartarus überzogen, welchen die Muttertrompete hergiebt, und formiret alsdenn einen Scirrhus, welcher sich bis zur Muttertrompete selbst erstreckt. 2) Bisweilen entsteht aus der zu einem dicken Brey gewordenen Frucht eine Speckgeschwulst oder Steatom, worinnen man die nicht ganz aufgelösten Beiner annoch antrift. 3) Endlich gehet dieser Brey auch in Eyter über und macht einen Absceß. Die Sache mag den oder jenen Ausgang gewinnen, so wird die Kranke doch allemal eine gewisse Spannung auf der kranken Seite empfinden, nach der Zeit in ein schleichendes Fieber verfallen und auch bisweilen in die Wassersucht.

So wie nun die Geschwulst und der Schmerz genugsam zu erkennen geben, daß der Sitz des Uebels in den Muttertrompeten sey, indem man oftmals sogar Gelegenheit hat die Bewegung der Frucht darinnen zu bemerken, welches in allen Fall wenigstens die Mutter versichert, so kann man hierüber eine ziemlich sichere und gewisse Diagnosis formiren und von der Gefahr der Krankheit urtheilen. Allein alles dieses verschaft weiter kein Hülfsmittel dagegen, als daß man durch den Kayserschnitt,

schnitt, indem der Unterleib über der Geschwulst geöfnet und die Frucht aus der Muttertrompete herausgenommen wird, dem Uebel abzuhelfen sucht. Es ist kein idealisches Mittel, was man hiermit vorschlägt. Abraham Cyprian, Lehrer der Anatomie und Chirurgie auf der hohen Schule zu Franequer, hat sie zu Anfange dieses Jahrhunderts in dergleichen Fällen mit guten Nutzen ausgeübet. Ja ich vermuthe, daß bey dieser Art von chirurgischer Operation, welche gewissen Landwundärzten so wohl von statten gegangen und wovon verschiedene Beyspiele erzählet werden, es nicht sowohl die Gebährmutter, als vielmehr die Muttertrompete gewesen, wo man die Frucht heraus gezogen hat.

II. In dem andern Fall, wo die Frucht so stark ist, daß sie die Muttertrompete zerreißen kann und wirklich zerreißt, stirbt die Mutter oftmals darüber, entweder von einer tödtlichen Ohnmacht, welche die Heftigkeit der Schmerzen verursacht, oder vielmehr von der durch die Zerreißung veranlaßten Verblutung. Doch pflegt es auch zu geschehen, daß die Mutter eine solche Probe aushält, wenn die Häute der Muttertrompete sehr dünne sind und ohne heftige Schmerzen zerreißen, und absonderlich wenn die genugsam gepreßten Gefäße nicht viel Blut herausfließen lassen. In diesem Zustande, das Kind mag nun leben oder sterben, verändert das Uebel seinen Namen und wird eine Bauchschwangerschaft, wovon wir gleich auch reden wollen.

§. 3.

Von den Bauchschwangerschaften.

Die Bauchschwangerschaften sind seltner und weniger bekannt als die Schwangerschaft der Muttertrompeten. Man theilt dieselben in drey unterschiedliche Arten. Im erstern Fall, fällt das Ey, an statt in die Muttertrompeten zu fallen, in die Höle des Unterleibes, welches zu ge-

schehen pflegt, wenn der Pavillon oder die weite Oefnung der Muttertrompete sich nicht an den Eyerstock, oder sich doch nicht gehöriger maßen anlegt; indem er zu dick ist und sich zusammen gekrümmt hat, oder weil er nicht die natürliche Beweglichkeit und Kraft der Zusammenziehung besitzt, oder auch weil er zu schlaf und zu sehr verlängert ist; endlich auch weil seine Bewegung durch irgend eine Leidenschaft der Seele, durch einen gewissen Gram oder Beklemmung entweder gänzlich oder doch zum Theil unterbrochen worden.

Was am meisten dabey zu verwundern ist, besteht darinnen, daß das befruchtete Eylein in einen Ort fällt, der gar nicht vor selbiges bestimmt ist, und dennoch hieselbst seine Nahrung antrift. Es ist wohl wahr, daß es im Anfange wenig Nahrung bedarf, und daß die Lymphe, welche die Theile des Unterleibes anzufeuchten abgesondert wird, darzu allein hinreichend ist; allein in der Folge erfordert es doch eine weit mehrere Nahrung und alsdenn hängt sich auch sein Mutterkuchen an diejenigen Theile an, welche es berühren kann, als: an der äußern Fläche der Gedärme, besonders des Grimmdarms der Gebährmutter, des Gekröses, des Darmfells. Dem allen ohngeachtet, wenn auch eine solche Frucht ihren ordentlichen Termin erreicht, kann sie doch nicht anders denn sehr mager, ausgezehrt und elend darzu gelangen.

Man hat einige Exempel von dieser Art der Schwangerschaft. Eins von den bekanntesten ist dasjenige, was Herr Courtial a), Lehrer der Arzeneykunst zu Toulouse in seiner Abhandlung, die den Titel führt: Nouvelles Observations sur les Os, erzählet. Die Frucht, wovon er redet, war neun Monate alt und ward in der linken Seite des Unterleibes gefunden, mit dem Kopfe nach oben und mit den Füßen nach unten gekehrt; der Mutterkuchen, mit welchem es durch die Nabelschnur gehörig vereiniget

a) Observat. X.

einiget war, saß an dem Netz (Epiploon) und Magen an. Nach einer sehr genauen Untersuchung überzeugte man sich, daß weder ein Riß in der Gebährmutter, noch an dem Eyerstocke noch auch an der Muttertrompete geschehen, so daß kein Zweifel übrig blieb, daß das Ey unmittelbar aus dem Eyerstock in den Unterleib gefallen war.

Die Beobachtung des Herrn Jouy, Wundarzt vom Hotel-Dieu zu Paris, welche Dionis a) anführt, ist so ziemlich von gleicher Art. Nach der Erzählung dieses Wundarztes hatte die Frucht neun Monate erreicht, lag in der linken Seite des Unterleibes in einer mit blutigen Wasser angefüllten Höle; ihre Nabelschnur, woran sie hieng, war an die Nachgeburt befestiget, und diese lag an dem Gekröse und Grimmdarm an. Man bemerkte nicht die geringste Zerreißung noch Schramme (cicatrix) an der Gebährmutter, oder den Muttertrompeten, oder dem Eyerstocke. Auch glaube ich, daß man unter eben diese Classe die Beobachtung zu bringen habe, welche die beyden Aerzte von Joigny der Akademie der Wissenschaften im Jahre 1748 mittheilten, und die man in den Gedenkschriften von eben diesem Jahre S. 108. findet. In dieser Beobachtung ist die Rede von einer dreyßig Jahre lang in dem Schooß der Mutter getragenen Frucht. Man fand sie bey Oefnung des Leichnams in der rechten Seite des Bauchs, außerhalb der Gebährmutter annoch eingeschlossen in ihre Häute, welche hart und dick geworden und an dem Netz, Darmfell und Gekröse anhängig waren. Die Frucht selbst war wohl gebildet, ziemlich groß mit Haaren auf dem Kopfe bewachsen; in dem Munde bemerkte man zween Schneidezähne, welche im Durchbrechen begriffen waren. Uebrigens ließ sich weder an der Gebährmutter, noch in der Muttertrompete, noch auch in dem Eyerstocke auf derselbigen Seite einige Verletzung wahrnehmen.

a) Anatomie de l'homme, VI. Edition, p. 223-227.

Die zwote Art der Bauchschwangerschaft ist gewöhnlicher, verdient aber diesen Namen eigentlich nicht einmal. In dieser Schwangerschaft wird die Frucht nicht in dem Unterleibe genährt, sondern fällt, nachdem sie bereits vollkommen genähret ist, allererst hinein, wenn sie zu groß worden, als daß sie an ihrem erstern Platz erhalten werden könnte. Gemeiniglich geht sie zu Grunde und die Mutter zugleich mit ihr, wenn sie in den Unterleib hinein fällt; bisweilen aber auch übersteht sie die Mutter und bleibt am Leben, absonderlich wenn es zuvor in der Muttertrompete gelegen und von da heraus fällt.

Die erste Bemerkung des Herrn St. Moritz, welche wir oben §. 1. angeführet haben, giebt uns ein Beyspiel von einem Embryo, welcher aus dem Eyerstock in den holen Leib gefallen war. Die Beobachtung des Herrn Vassal, auf welche wir uns in dem 2ten §. berufen haben, stellt ein Beyspiel von einer aus der Muttertrompete geschlüpften Frucht dar. Es würde uns nicht schwer werden, mehr Exempel zu sammeln, wenn uns eine solche Mühe nicht überflüßig vorkäme.

Die dritte Art der Schwangerschaft des Unterleibes verdient diese Benennung ganz und gar nicht, weil sie sich niemals anders zu eräugen pflegt, außer wenn ein lebhaftes und ausgetragenes Kind, welches überzwerg oder in die Queer in der Gebährmutter liegt, oder bey dem Aus- und Durchgange durch die Mutterscheide irgend einen Widerstand findet, die Gebährmutter zerreißet und sich einen Weg in den Unterleib macht. Beyspiele dieser Art sind eben nicht selten, allein ich werde mich begnügen, nur das Exempel des Kindes von Toulouse anzuführen, welches fünf und zwanzig Jahre hindurch in dem Bauche seiner Mutter verblieben, an statt durch den gewöhnlichen Weg zu Ende des neunten Monats heraus zu kommen. Es war durch ein Loch, welches es

durch die Gebährmutter gemacht hatte, und nach fünf und zwanzig Jahren bey der Oefnung des Leichnams annoch wahrzunehmen war, in den Unterleib gefallen.

Die Zufälle, welche dergleichen Kinder in solchen verschiedenen Vorfällen zu verursachen pflegen, wechseln verschiedentlich ab.

1) Bisweilen trocknen sie aus, schrumpfen zusammen, und werden nach und nach mit einer Weinstein- und gypsartigen Rinde überzogen, worzu die benachbarten Theile den schleimigten Stoff hergeben, und in diesem Zustande erhalten sie sich lange Zeit. Man nennt selbige Lithopædia, das heißt, versteinerte Früchte, ob sie gleich nicht wirklich versteinert, als vielmehr mit einer gemeinen ihnen nicht eigenthümlichen Rinde überzogen sind.

So war das Kind zu Sens beschaffen, Lithopædium Senonense, im Jahre 1582 a). Die Mutter hatte es acht und zwanzig Jahre bey sich getragen; man zog es nach deren Tode mit einer gypsartigen Rinde überzogen aus ihrem Leibe; doch befand es sich noch in der Gebährmutter selbst eingeschlossen.

Eben diese Eigenschaften ließ das Kind zu Pont-a-Moußon, Lithopædium Mussi-pontanum, im Jahre 1659 b) an sich wahrnehmen, welches dreyßig Jahr in dem Körper seiner Mutter verblieben war, und aus welchem es nach ihrem Tode bey Gelegenheit der Section heraus genommen ward. Es war ebenfalls mit einer gypsartigen Rinde überzogen; in der unversehrten Gebährmutter aber wurde weder Riß noch Narbe bemerket.

a) Joh. Albosii, *Observatio Lithopædii Senonensis* ..... Senonis, in 8. 1582.

b) Honoratus Maria Lautier, Aquensis, *de foetu Mussi-pontano.* Aquis Sextiis, 4. 1660.
Laurentius Straussius, *Resolutio observationis singularis Mussipontani foetus extra vterum in abdomine retenti, tandemque lapidescentis.* Darmstadii, in 4. 1661.

Man zweifelte anfänglich an der Wahrheit dieser Beobachtung, welches eben nicht zu verwundern ist. Es war eine ganz neue und eigene Art von Beobachtung, die dem Auge eine Frucht darstellte, welche außer der Gebährmutter gebildet und gewachsen war, und wodurch denn alle Begriffe, welche man damals von der Erzeugung hatte, auf einmal über den Haufen geworfen wurden, und daher hinreichend genug war die Beobachtung verdächtig zu machen. Allein man hat seitdem so viel ähnliche Beyspiele gesehen, daß nunmehro niemand weiter an der Richtigkeit sothaner Beobachtung zweifelt.

Gleiche Beschaffenheit hatte es mit dem Kinde zu Dole in der Grafschaft Burgund, Lithopædium Dolanum im Jahre 1661, welches die Mutter bis an ihren Tod sechszehn Jahre hindurch bey sich getragen. Es war wie die andern mit einer gypsartigen Rinde überzogen. Doch hat man Ursache zu vermuthen, daß es sich in der Gebährmutter selbst befunden habe, wenigstens drücken sich die Erzählungen darüber nicht deutlich genug aus.

Man hat die Nachricht von dieser Geschichte a) dem Herrn Franz Bouchard, Lehrer der Arzeneywissenschaft auf der hohen Schule zu Dole, welche in der Folge und zwar 1691 nach Besanzon verleget worden, zu danken. Er ließ sie Französisch zu Dole selbst im Jahre 1661 drucken; nachmals hat er sie den Aufsehern über die Ephemerides Naturæ Curiosorum in Deutschland mitgetheilet, welche sie auch ins Kürzere zogen, Lateinisch übersetzten und im Jahre 1672 ihren Zeitbüchern Decad. I. Tom.

a) Vide *Epistolam* Francisci Bouchard, Medici Bisantini, in M. N. C. *Decad. I. Ann. 3. ann. 1672.*
Et Arnoldi Sengverdii *Discurs. de Ostento Dolano.* Amstelod. 1662. in 12.

Tom. 3. Obs. 12. mit einigen andern Beobachtungen, welche er ihnen zu gleicher Zeit überschickt hatte, einverleibten.

Endlich gehört auch hierher das Kind von Toulouse a), Lithopædium Tolosanum im Jahre 1678, welches man mit einer gypsartigen Rinde überzogen in dem Leibe seiner Mutter antraf, allwo es sich fünf und zwanzig Jahr aufgehalten und wohin es bey entstandenen schweren Kreyßen, nachdem es die Gebährmutter zerrissen gehabt, gekommen war, wie solches bey der Oefnung der Verstorbenen gar deutlich wahrgenommen wurde.

2) Bisweilen gerathen dergleichen Früchte in Fäulniß und verwandeln sich in eine Art von unächten scharfen und zerfressenden Eyter, welcher die benachbarten Theile angreift und in Brand setzt, welches sodann bey der Mutter den Tod nach sich zieht; ein Fall, der am gemeinsten ist.

3) Endlich gehen selbige auch manchmal nur in eine langsame schleichende Art von Fäulniß über; da denn der Eyter weniger scharf ist, und wodurch einer solchen Frucht Zeit gelassen wird, in den anliegenden Theilen eine unmerkliche Vereyterung zuwege zu bringen und zu machen, daß diese nach und nach aufgelöst werden. Auf solche Weise verschaft sich die Frucht gleichsam selbst einen Ausweg, dessen man sich zu Rettung der Mutter bedienen kann. Wir haben hiervon in der von dem Herrn Bianchi b), Lehrer der Arzeneywissenschaft zu Turin, ingleichen von dem Herrn Calvo c), Wundarzt, angeführten Beobachtungen, ein paar Beyspiele, wo nämlich an dem Nabel der Anfang zu einem Absceß gemacht war. Auf gleiche Weise hatten sich nach der Erzählung des

a) *Epistola* Francisci Baile, *Professoris Tolosani*, edita *Tolosæ. Anno 1678.*

b) In historia naturalis & vitiosæ generationis, pag. 84-100.

c) Histoire de l'Académie des Sciences, Année 1714.

des nämlichen **Bianchi** bey einer Frau zu Verceil a) alles verfaulte Fleisch und Knochen einer in den Bauch gefallenen Frucht durch verschiedene in verschiedenen Gegenden des Bauchs entstandene Abscesse einen Ausweg verschaft. Eben dieses trug sich auch bey einer Frau zu Brest zu b), da nämlich, nach **Dionis** Bericht, dieselbe durch eine Oefnung, welche in eine in der Nabelgegend sich erzeugte Beule gemacht wurde, eine unglaubliche Menge eines sehr stinkenden Eyters und nachher alle Knochen einer Frucht von sich gab. Eben so giengen bey einer Frau in Paris alle Knochen einer verfaulten Frucht durch den Stuhlgang weg. Anfänglich hatte sich ein Absceß in den Häuten des Mastdarms erzeuget, wodurch denn dieselben aufgelöst und geöfnet worden waren. Herr **Littre** c), welchem wir die Beschreibung von dieser Beobachtung zu danken haben, erleichterte diese Art der Entbindung mit einer lobenswürdigen Gedult und Geschicklichkeit. Man findet auch seitdem in der Geschichte der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1746 S. 43. 44. die Beobachtung von einer Frau, welche eine Frucht von fünf Monaten, die bey ihr nach einem Falle auf den Pflaster umgekommen war, stückweise und ohne sonderliche Schwierigkeiten von sich gegeben. Ich erinnere mich im Jahre 1705 einer ähnlichen Niederkunft bey einer Schäferinn in der Gegend von Lunel, welche durch einen in den Weichen oder Leisten entstandenen Absceß, Knochen, Zähne und Haare, so sämmtlich eine vorhanden gewesene Bauchschwangerschaft erkennen ließen, von sich gab. Man raisonnirte gar viel von diesem Vorfalle zu Montpellier, und sprach schlecht genug, weil man diese Art von Schwangerschaft zu selbiger Zeit allda noch nicht kannte.

a) Vbi supra.
b) Anatomie de l'homme, VI. Edit. pag. 328-331.
c) Memoires de l'Académie des Sciences, Année 1702.

Das

Das sechste Capitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

§. 1.

Beschreibung.

Eine Frau ist unfruchtbar, wenn sie nach erreichten mannbaren Jahren, deren Termin gewöhnlichermaßen in das vierzehnte oder funfzehnte Jahr fällt, bey dem Genuß einer übrigens guten Gesundheit und unter Umständen, in und unter welchen das Frauenzimmer sonst Kinder zu gebähren pflegt, keinesweges schwanger wird. Solchemnach ist die Unfruchtbarkeit bey einem gesunden, mannbaren, an einen jungen, lebhaften und sie liebenden Mann verheyratheten Frauenzimmer ein Unvermögen zu empfangen.

Es giebt eine zwiefache Art der Unfruchtbarkeit: Eine absolute Unfruchtbarkeit, die sich in verschiedenen auf einander folgenden Verheyrathungen beweist; und eine relativische, welche aller angewendeten Mittel und Bemühungen ohngeachtet bey der ersten Verheyrathung mit einem Manne, der vormals bereits Kinder gezeugt hat, auch wohl noch zeugt, fortdauert, alsdenn aber aufhört, so bald eine solche Frau zur Wittwe wird und zu einer zwoten Vereheligung schreitet, obgleich im übrigen weiter keine Veränderung mit ihr vorgeht. Da die Ursachen von diesen beyden Arten der Unfruchtbarkeit unter einander verschieden sind, so wird es gut seyn, wenn wir auch jede Art insbesondere durchgehen.

§. 2.

§. 2.

Ursachen der Unfruchtbarkeit.

Ursachen der absoluten oder beständigen Unfruchtbarkeit.

Wir haben oben im dritten Capitel alle die Bedingungen und Eigenschaften kennen lernen, welche zur Empfängniß erfordert werden. Wir dürfen dieselben nur hier kurz wiederholen, um uns in den Stand zu setzen, von den Ursachen der absoluten Unfruchtbarkeit urtheilen zu können. Doch ist zu bemerken, daß, da der Zusammenfluß aller dieser Bedingungen nothwendig ist, wenn eine Frau empfangen und schwanger werden soll, auch nur eine einzige fehlen darf, so kann sie nicht empfangen und bleibt folglich unfruchtbar. Bonum enim a complemento causarum omnium, malum a quocunque defectu.

Die erforderten Bedingungen, welche eine Frau in den Stand setzen, daß sie empfangen kann, sind sehr zahlreich; doch da sie bereits umständlich erkläret worden, so dürfen wir sie hier nur ganz kurz anführen. Es wird demnach erfordert:

1) Daß die männliche Saamenfeuchtigkeit bis in den Grund der Gebährmutter gelange.

2) Daß die Gebährmutter gesund, und von fehlerhaften Säften, welche die guten Eigenschaften des empfangenen männlichen Saamens verderben, das ist, die darinnen befindlichen Saamenthiergen vernichten könnten, nicht angegriffen sey.

3) Daß die Gebährmutter schmeidig, markig und in solchen Umständen sey, um alle die Bewegungen verrichten zu können, welche bey der Empfängniß geschehen müssen.

4) Daß die Ränder oder Lefzen ihrer Mündung, weich, biegsam und vermögend seyn müssen, um sich gehörig zusammenzuziehen und die Oefnung zu verschließen.

5) Daß die Mündungen der Muttertrompeten, wenigstens eine oder die andere, frey und offen, ja sogar durch die Zusammenziehung der stralenartigen Fibern in ihrem Umfange erweitert und ihre Canäle der ganzen Länge nach frey und offen seyn.

6) Daß die Gebährmutter Empfindlichkeit genug besitze, um durch den Kitzel, welchen die Saamenfeuchtigkeit wirkt, zur Contraktion angereizt zu werden, mithin die Saamenfeuchtigkeit in die Muttertrompeten, wenigstens in eine davon hineinstoßen zu können.

7) Daß die Saamenfeuchtigkeit, wenn sie zu den Eyerstöcken gelanget, die weiten Enden oder Pavillons der Muttertrompeten an den untern Theil von jenen, als welcher die Eyer enthält, anliegend, und folglich in einer solchen Verfassung finde, damit die Saamenfeuchtigkeit zu den Eyerstöcken gehörig gebracht und daselbst erhalten werden möge.

8) Daß die Eyerstöcke, wenigstens einer derselben, gesund sind; mit keinem Scirrhus, Absceß, Speckgeschwulst oder Wassersucht behaftet, wodurch ihre natürliche und ordentliche Bildung verdorben und zerstöret worden.

9) Daß in solchem Zustande eins von den Saamenthiergen, welche sich in der Saamenfeuchtigkeit befinden, wenigstens eine von der in der Haut der Eyerstöcke befindlichen Spalten genugsam erweitert antreffe, damit es hinein dringen könne.

10) Daß es auch unter gedachter Haut ein solches Eylein antreffe, welches zu der erforderlichen Größe, oder wie man sagt, zur Reife gelanget und in einer gewissen bestimmten Gegend mit einer zu seiner Aufnahme genugsam erweiterten Oefnung versehen sey.

11) Daß ein solches Eylein auf keine Weise verdorben oder mangelhaft, sondern so beschaffen sey, wie es seyn muß, wenn es im Stande seyn soll, diejenigen

Ver-

Veränderungen anzunehmen, welche die Ankunft oder das Eindringen des Saamenthiergens darinnen verursachen soll.

12) Endlich, daß dem also befruchteten und geschwängerten Eylein kein Zufall begegne, welcher seinen Untergang in dem Eyerstocke oder der Muttertrompete befördere, oder es in einen oder dem andern dieser Theile zurück- und aufhalte; denn die Empfängniß ist keinesweges vollständig, wenigstens so lange das befruchtete Eylein nicht in die Gebährmutter selbst hinein gebracht worden.

Nach der Menge dieser eben angezeigten Bedingungen zu schließen, würde man glauben, daß eine wirkliche Empfängniß ein gar seltner Fall sey. Unterdessen geht sie doch von statten, ja sehr öfters und glücklich; als worinnen wir die ewige Weisheit und Güte Gottes bewundern müssen, welche die Sachen auf eine so bewundernswürdige Art eingerichtet, daß alle die erwehnten Bedingungen zusammen treffen und sich mit einander vereinigen müssen, damit die zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts so nöthige Empfängniß glücklich von statten gehen könne. Doch geschieht es freylich bisweilen, daß sie wegen Mangel einer oder der andern solcher Bedingungen fehl schlägt, und dieses müssen wir untersuchen, wenn wir die Ursachen einer absoluten Unfruchtbarkeit wollen kennen lernen.

I. Erstlich wird erfordert, daß die Saamenfeuchtigkeit in die Gebährmutter hinein gespritzet werde. Nun kann dieses verschiedentlich erschweret und verhindert werden:

1) Wenn die Mutterscheide zu lang ist; jedoch hat die Natur auch dafür gesorgt, eins theils durch die Zusammenziehung der in die Länge laufenden Fibern der Mutterscheide, welche sie nach Erfordern verkürzen; und andern theils durch die Zusammenziehung der runden Mutterbänder, welche den Muttermund in die Mutter-

scheide

scheide hinein ziehen. Dieser Fehler der Mutterscheide kann also gar wohl die Empfängniß erschweren, so wie einige Beobachtungen es erweislich machen, allein es wird doch selten geschehen, daß sie eine beständige Hinderniß machen sollten, wenigstens so lange die Fleischfasern der Mutterscheide und der runden Mutterbänder nicht erschlafft oder paralytisch sind; eine Sache die nicht unmöglich ist.

2) Wenn die stralenartigen Fibern, welche den Muttermund umgeben, in eine Art des Unvermögens oder Trägheit und Erschlaffung verfallen, folglich selbigen nicht mehr ausdehnen oder doch nur unvollkommen ausdehnen, so daß die Saamenfeuchtigkeit, weil sie nicht gehörig aufgefaßt werden kann, ohne Nutzen wieder auslaufen muß.

3) Wenn der Muttermund durch irgend eine Excrescenz oder widernatürliche Erhöhung (tuberculum) oder auch durch eine scirrhöse oder krebsartige Geschwulst seiner Flächen verstopft ist; als welches der Empfängniß ebenfalls eine gewisse Hinderniß in den Weg legt, die durch verschiedene Beobachtungen bestätiget wird.

4) Wenn der Muttermund, an statt daß er sich in gerader Richtung mit der Mutterscheide darstellen sollte, nach der rechten oder linken Seite, nach oben oder nach unten zu hingekehret ist, und dieses zwar in einen so beträchtlichen Grad, daß die Saamenfeuchtigkeit nicht hinein dringen kann; welches zu geschehen pflegt, wenn die Gebährmutter selbst sich in einer allzu schiefen Lage befindet.

II. Die Gebährmutter muß gesund und von keiner fehlerhaften und schädlichen Feuchtigkeit angestecket seyn. Daher geht die Empfängniß bey Weibern nicht von statten, welche mit dem Krebs oder irgend einem Geschwür in der Gebährmutter behaftet sind, so daß Eyter oder eine fressende Feuchtigkeit, welche das Saamenthiergen

zerstöhrt, heraus fließt. Der weiße Fluß bringt, so bald er scharf und fressend wird, die nämliche Wirkung herfür. Ja vielleicht ist bey gewissen Frauenspersonen die Gebährmutter so hitzig, daß sie dadurch die Saamenthiergen zerstöret und folglich eine Unfruchtbarkeit zuwege bringt.

III. Die Gebährmutter muß schmeidig, markig und im Stande seyn, alle diejenigen Bewegungen in Ausübung zu bringen, welche zu der Erzeugung erforderlich sind. Hieran mangelt es, so bald die Gebährmutter scirrhös, verstopft, verhärtet und zusammen geschrumpft ist: welches durch die fehlerhafte Reinigung, wenn sie eine solche Person entweder niemals oder doch seit geraumer Zeit gar nicht gehabt hat, verursacht worden. Aus diesem Grunde, nach der Versicherung aller Aerzte, werden alle Fehler der Gebährmutter unter die Ursachen der Unfruchtbarkeit gerechnet.

IV. Die Ränder oder Lefzen des Muttermundes müssen weich, biegsam und vermögend seyn sich zusammen ziehen und die Oefnung verschließen zu können, um zu verhindern, daß die Saamenfeuchtigkeit, welche in die Gebährmutter gebracht worden, nicht heraus in die Mutterscheide fließen möge. Dieses pflegt aber zu geschehen, sobald gedachte Ränder hart, scirrhös, ungleich aufgetrieben und geschwollen sind; denn alsdenn läuft der männliche Saamen wieder heraus und die Empfängniß kann nicht erfolgen, weil die Saamenfeuchtigkeit nicht in die Muttertrompeten hineintreten kann.

V. Die Muttertrompeten, wenigstens eine derselben, müssen geöfnet seyn, damit sie den Saamen auffassen und zu den Eyerstöcken führen können. Nun hat man beobachtet, daß das äußerste Ende der Muttertrompeten bisweilen verstopft ist. Dieser Fall ist sehr richtig, ob er gleich nicht so gemein ist, als ihn einige Zerglie-

Zergliederer a) geglaubt haben; und so bald dieses ist, kann die Empfängniß nicht geschehen. Auch muß die Mündung der Muttertrompeten durch die gleichförmige Contraction der stralenartigen Fibern, welche selbige umgeben, zu rechter Zeit erweitert werden; denn ohnfehlbar eräuget sich dieses gehörig bey Weibern, welche fruchtbar zu seyn pflegen. Ich möchte nun wohl nicht behaupten, daß der Mangel der Contraction dieser Fibern die Empfängniß allemal verhindere, wenn nur die Muttertrompeten an und für sich genugsam geöfnet sind; doch ist es gewiß, daß dieser Fehler der Empfängniß Schaden thut. Endlich muß aus dem nämlichen Grunde der Canal der Muttertrompeten seiner ganzen Länge nach frey und offen seyn; und ist er solches nicht, so ist er eine Ursache der Unfruchtbarkeit.

VI. Zu gleicher Zeit muß sich der Muttermund zusammen ziehen und die stralenartigen Fibern müssen durch ihre Zusammenziehung die Muttertrompeten erweitern, die Gebährmutter sich rundlich machen und zusammen schließen, damit sie den empfangenen Saamen in die Muttertrompeten hinein drücken und bis zu der äußern und weiten Mündung der Muttertrompeten fortstoßen könne. Diese gleichzeitige und harmonische zur Empfängniß unumgänglich nöthige Zusammenziehungen geschehen nach den Gesetzen der sympathetischen Bewegung und zwar bey Gelegenheit des lebhaften Kitzels, welchen der in die Gebährmutter hinein gespritzte Saamen auf ihre

 innere

a) **Ruysch** hat in seinen **anatomisch-chirurgischen Beobachtungen** und zwar in der 83sten **Beobachtung** behauptet, daß bey dem Frauenzimmer die Trompeten des Fallopius sehr oft verstopfet wären. **Morgagni** hingegen, nachdem er zuvor die Meynung des Herrn **Ruysch** vorgetragen, widerspricht es. S. dessen Adverſ. anat. I. p. 40 und behauptet, daß es zwar in der That oftmals das Ansehen habe, als ob die Muttertrompeten verstopft wären, jedoch, so bald man die Sache genau untersuchte, fände man sie gar selten gegründet.

innere Haut nach dem Verhältniß ihrer besitzenden und hierzu erforderlichen Empfindlichkeit zuwege bringt. So bald aber diese Empfindlichkeit mangelt, es sey nun, weil die gedachte Haut von Natur zu schlaff oder durch den weißen Fluß verdorben, oder, weil sie zu dick, dicht, und aus Mangel der monatlichen Reinigung gleichsam zusammen geschrumpft ist, so werden gedachte Bewegungen nicht erfolgen, mithin auch die Empfängniß fehl schlagen.

Daher kommt es, daß die Dirnen der Wollust (filles de joie) selten schwanger werden, weil ihre Gebährmutter, so wie sie allzu viel empfunden hat, entweder weiter gar nicht oder doch gar wenig empfindlich mehr ist. Aus gleicher Ursache geschieht es, daß diejenigen, welche mit zu vieler Emsigkeit Kinder zu zeugen bemüht sind, gemeiniglich weniger zu ihrem Endzwecke gelangen, als die, welche ihren Weibern Zeit lassen Begierden und Verlangen nach der ehelichen Umarmung zu behalten.

VII. Das äußere und weite Ende (pavillon) der Muttertrompeten, muß wenigstens auf einer Seite sich an den Eyerstock anlegen, um dadurch die Saamenfeuchtigkeit dahin zu bringen und zu behalten, mithin einem und dem andern Saamenthiergen Zeit zu geben, in ein Eylein hineinzudringen und es zu befruchten. Diese Zusammenziehung des weiten Endes der Muttertrompete, welches sich an den Eyerstock anschließt, hängt von dem Eindruck ab, welchen der männliche Saamen in der Gebährmutter zuwege bringt, eben so als wie die Bewegungen, von welchen wir in dem vorhergehenden Artikel geredet haben; geschieht auch nach gleichen Gesetzen. Wenn demnach der Eindruck in die Gebährmutter nicht lebhaft genug gewesen, so werden sich auch die Muttertrompeten mit ihrem äußern Ende an die Eyerstöcke entweder gar nicht oder doch sehr unvollkommen anschließen; welches sodann verursachen wird, daß sich die Saamenfeuchtigkeit

tigkeit hinein in den Unterleib verlieret, folglich keine Empfängniß erfolgen könne. Eben dieser Fall kann durch Mängel des äußern Endes der Muttertrompeten erzeugt werden; wenn solches zu schlaff, zu lang, eingeschrumpft, hart oder scirrhös ist; indem dadurch dasselbe außer Stand gesetzt wird, die Eyerstöcke gehörig zu umfassen, ob übrigens schon alle erforderliche Empfindlichkeit in der Gebährmutter vorhanden ist.

VIII. Die Eyerstöcke müssen gesund seyn und sich in einem natürlichen Zustande befinden, damit die Eyer darinnen wachsen und zu der erforderlichen Reife gelangen können. Solchemnach wird die Empfängniß allemal fehl schlagen müssen, wenn die Eyerstöcke verdorben und scirrhös sind, in Absceße gerathen, mit Speckgeschwülsten und der Wassersucht befallen werden, wie dieses die Beobachtungen genugsam bestätigen.

IX. Es muß eins oder das andere von den Saamenthiergen durch die Haut, welche die Eyerstöcke einschließt, durchbohren, um in das Eylein zu gelangen. Ich setze voraus, daß gedachte Haut über jedem Eylein mit einer ganz unmerklichen Spalte versehen sey, welche sich, so wie das Eylein zunimmt und größer wird, nach und nach erweitert, bis sie so weit gediehen, daß sie das Saamenthiergen aufzunehmen vermögend ist. Daher läßt sich also leicht der Schluß machen, daß, wenn diese Spalte sich nicht genugsam erweitert, sie mag nun von Natur zu klein seyn, oder weil die Haut des Eyerstockes zu dicht ist und nicht genugsam nachgiebt, das Saamenthiergen nicht eindringen, folglich die Empfängniß fehl schlagen werde. Man muß zwar gestehen, daß alles dieses einzig und allein hypothetisch und noch keine Beobachtung, die solches bekräftiget hätte, hierüber vorhanden sey; doch ist es der Bildung dieses Theils so gemäß, daß man keine Mühe hat, sich davon zu überreden.

X. Zur Empfängniß wird erfordert, daß ein Saamenthiergen in ein Eylein hinein dringe; mithin muß das Eylein sowohl groß genug seyn, um selbiges aufzunehmen, als auch an einer bequemen Gegend eine Oefnung haben, damit das Saamenthiergen hinein kommen möge. Folglich muß die Empfängniß natürlicher Weise fehl schlagen, so bald in den Eyerstöcken kein Eylein vorhanden ist, welches die erforderliche Größe erlanget hat. Dieser Fall pflegt sich bey jungen Mägdgen zu eräugen, welche die mannbaren Jahre noch nicht erreicht haben; doch glaube ich nicht, daß er bey denjenigen statt hat, welche über diesen Zeitpunkt hinaus sind. Wenn die letztern unfruchtbar sind, so kann es daher kommen, weil ihre Eyer, ob sie gleich zur gehörigen Reife gelanget, dennoch mit einer allzu kleinen Oefnung versehen sind, folglich das Saamenthiergen nicht aufnehmen können, welches sie befruchten soll; und unter solchen Umständen kann keine Empfängniß geschehen. Eigentlich ist dieses alles nur Muthmaßung, allein man wird in der Folge sehen, daß diese Muthmaßung sehr passend und treffend sey.

XI. Die Eyer müssen, wenn sie sollen befruchtet werden, gesund, helle und durchsichtig beschaffen seyn, so wie man sie auch gemeiniglich in den Eyerstöcken zu finden pflegt. Allein bisweilen trift man sie auch trübe, undurchsichtig, gelb, braun, vereytert ꝛc. an, wie man dieses durch eine große Menge von Beobachtungen erhärten könnte; und in diesem Fall hat niemals eine Befruchtung statt. Eben so müssen auch die Eyer voll, glatt und geschmeidig seyn, so wie sie in jungen Jahren zu seyn pflegen. Aus diesem Grunde empfangen bejahrte Weiber nicht leicht, ja endlich empfangen sie ganz und gar nicht mehr, weil mit dem Alter die Eyer anfangen welk zu werden, zuletzt auch gänzlich verwelken, wie man beobachtet hat.

XII. End-

XII. Endlich muß nun auch das befruchtete Eylein durch eine oder die andere der beyden Muttertrompeten in die Gebährmutter gebracht werden, ohne in dem Eyerstocke hängen zu bleiben, oder in den Unterleib zu fallen, oder in der Muttertrompete stecken zu bleiben, wie doch solches dann und wann zu geschehen pflegt und wir aus dem vorhergehenden Capitel ersehen haben. In diesen Fällen erfolgt keine ordentliche Empfängniß, daher erfolgt auch keine wahrhafte Schwangerschaft, weil der Endzweck der Erzeugung nicht erreicht wird.

Wenn man die verschiedenen von uns angeführten Ursachen in Erwägung zieht, so wird man einige darunter finden, welche die Empfängniß gar viel seltner und schwerer machen, ohne sie schlechterdings zu verhindern, und ich achte mich für verbunden selbige anzuzeigen; doch sind deren nur wenige; die mehresten gehören unter die Ursachen einer absoluten Unfruchtbarkeit und machen folglich denjenigen Gegenstand aus, welchen wir hier zu behandeln haben.

Ursachen einer relativen Unfruchtbarkeit.

Die relative Unfruchtbarkeit ist diejenige, die zwar in der Verbindung mit einer gewissen Mannsperson begegnet, mit einer andern aber dagegen nicht. Zum Exempel: Eine Frau hat mit ihrem ersten Manne keine Kinder erzeugen können, welcher doch mit einer andern Frau bereits welche erzeugt gehabt hat; diese Frau aber wird Wittwe, verheyrathet sich wieder und bekömmt mit diesem ihren zweeten Manne Kinder. Alle Aerzte, welche von Frauenzimmerkrankheiten geschrieben haben, thun dieser Art von Unfruchtbarkeit Erwähnung, und ich habe zwey Beyspiele gesehen, welche mir völlig entscheidend geschienen haben.

Ehemals schrieb man diese Art von Unfruchtbarkeit dem Mangel des Verhältnisses zwischen den Saamenfeuchtigkeiten beyder Geschlechter zu, das ist, einer gewissen

wissen verborgenen Eigenschaft, wovon man keinen geltenden Beweisgrund anzugeben wußte. Man ist in gegenwärtigen Zeiten eben nicht viel erleuchteter darüber, und ich gestehe, daß meine davon gegebene Erklärungen einzig und allein muthmaßlich sind; doch lassen sie sich wenigstens begreifen, und sind mit den sichersten Grundsätzen der Erzeugung so genau vereiniget, daß sie dadurch äußerst wahrscheinlich gemacht werden.

Es scheint mir demnach diese Unfruchtbarkeit von verschiedenen Ursachen herzurühren:

1) Die Frau kann einen weißen Fluß haben, welcher ob er schon nicht fressend und ganz bößartig ist, dennoch einen gewissen Grad von Schärfe besitzt, daß er die Saamenthiergen des ersten Mannes zu Grunde richten kann, wenn ich annehme, daß diese von Natur sehr schwach sind; und dadurch kann also die Empfängniß bey und mit diesem Manne gehindert werden. Allein bey dem folgenden Manne wird diese nämliche Wirkung nicht mehr erfolgen, weil dessen Saamenthiergen weit munterer und kräftiger sind, als des vorigen seine; daher ist die nämliche vormals unfruchtbare Frau nunmehro fruchtbar.

2) Es kann geschehen, daß die kleinen Spalten in den Eyerstöcken und die Oefnungen in den Eyern selbst, durch welche zur Empfängniß ein Saamenthiergen hindurch muß, in einer Frau zu klein sind, und daher verhindern, daß die Saamenthiergen des erstern Mannes, weil sie zu groß sind, nicht eindringen, folglich kein Eylein befruchten können. Hingegen vermögen dieses die Saamenthiergen des folgenden Mannes, als welche weit schlanker, kleiner und lebhafter sind, als des erstern seine.

3) Die Nischen der Eyer in der Frau können vor die Saamenthiergen des erstern Mannes zu groß seyn, daß sie daher darinnen hin und her schwanken, mit dem Nabel an die Nabelschnur sich nicht anlegen können und folg-

lich

lich zu Grunde gehen müssen, an statt daß die Würmer des zweeten Mannes, welche viel größer sind, die Nische gehöri ausfüllen, sich darinnen befestigen und das Eylein gehörig befruchten.

Man nimmt auch noch eine andere Art der relativen Unfruchtbarkeit an, welche keinesweges von Seiten des Mannes abhängt, sondern von dem Alter der Frau. Man führet z. E. Weiber an, welche in Zeit von zehn bis zwölf Jahren ihres Ehestandes keine Kinder gehabt haben, und die dennoch mit dem nämlichen Manne nachmals, wenn sie älter werden, welche bekommen. Wenn die Thatsache richtig ist, denn man kann sich in diesem Betracht gar vielfältig irren, so muß sie aus gleichen Gründen oder besser zu sagen, aus gleichen Muthmaßungen erkläret werden.

1) Wenn die Frau in ihrer Jugend oder den erstern Jahren ihres Ehestandes einen scharfen, weißen Fluß gehabt hat, welcher die Saamenthiergen zu Grunde richtete, so kann derselbe in der Folge entweder durch eine ordentliche Cur oder auch durch das erreichte mannbarere Alter verbessert und gehoben worden seyn, daß nunmehr die Saamenthiergen weiter nicht verderben und die Empfängniß dadurch gehindert werden kann.

2) Vielleicht waren auch anfänglich die Spalten in der Haut des Eyerstockes und die Oefnungen in den Eyern bey solcher Frau zu klein, als daß sie das Saamenthiergen hindurch lassen können, weil in der Jugend diese Theile annoch zu fest geschlossen sind; da sie hingegen mit zunehmenden Jahren lockerer und weicher werden, so können sie nachgehends auch dem Saamenthiergen eher den Durchgang verstatten, daß es ein Eylein befruchten kann.

3) Es kann geschehen, daß die Saamenthiergen des Mannes, welche in dessen Jugend zu groß und zu wohl genährt waren, und dieserwegen in kein Eylein der Frau

hinein zu dringen vermochten, nun bey mehrern Jahren, schmeidiger und schlanker, folglich in den Stand gesetzt werden, daß sie in eins und das andere der weiblichen Eyer hinein kommen können, ohne daß man nöthig habe, eine vorgegangene Veränderung bey der Frau anzunehmen.

Die Zufälle.

Die Unfruchtbarkeit hat an und für sich kein ihr alleine eigenes Symptom; und man darf sich hierüber gar nicht verwundern, weil bey der Unfruchtbarkeit das fehlerhafte oder mangelnde Geschäfte der Natur, welches die Fortpflanzung des Geschlechts angeht, die Erhaltung des Individuum oder der Frau keinesweges zur Mitleidenheit ziehet. Unterdessen pflegen sich doch oftmals bey unfruchtbaren Weibern allerley schlimme Zufälle zu eräugen; allein diese Zufälle entstehen von den Ursachen, welche die Unfruchtbarkeit erzeugen, oder sind doch Folgen der Unvorsichtigkeit solcher unfruchtbaren Weiber.

I. Wir haben gesehen, daß der scharfe weiße Fluß, gemeine oder krebsartige Geschwüre der Gebährmutter, die Unterdrückung der monatlichen Reinigung, scirrhöse Geschwülste dieses Theils, seine allzu große Hitze, seine Erschlaffung und Trägheit, gar öfters zu einer Unfruchtbarkeit Gelegenheit geben. In diesen Fällen also sind unfruchtbare Weiber Zufällen ausgesetzt, welche eben gedachte Ursachen veranlassen können, und von welchen man auch an seinem Orte bereits gehandelt hat. Eben dieses kann von dem Absceß, Scirrhus, den Wasserblasen der Fallopianischen Trompeten und der Eyerstöcke gesagt werden, deren Natur und Zufälle wir ebenfalls oben bereits erkläret haben.

II. Außer diesen Fällen können unfruchtbare Weiber eine gute Gesundheit genießen, und sich gewisser maßen für glücklicher erachten als die fruchtbaren, weil sie den Beschwerlichkeiten und Gefahren, womit die Schwangerschaft

schaft und ihre Folgen begleitet zu seyn pflegen, keinesweges ausgesetzet sind, wenn sie sich anders nur dabey beruhigen wollten; allein der größte Theil derselben, von einem übertriebenen Verlangen nach Kindern angereizt, überliefern sich blindlings den Wirkungen aller Arzeneymittel, welche ihnen Quacksalber, alte Weiber, Wehmütter oder Wartweiber anrathen. Denn diese sind gemeiniglich diejenigen Personen, welche sie zu Rathe ziehen, weil diese Leute immer ihrem Verlangen und Hoffen schmeicheln. Gar öfters werden dergleichen Frauen die Opfer solcher unglückseligen Rathgebungen.

Diagnosis.

I. Man muß die Weiber über ihre Unfruchtbarkeit nicht allzu viel befragen; sie pflegen gemeiniglich ihren Gram und Kummer darüber ohnehin sogleich zu eröfnen. Allein vor Zeiten waren die Aerzte gar sehr beschäftiget zu erfahren, ob die Unfruchtbarkeit heilbar sey oder nicht? Man hatte sich eine Menge Mittel und Umschläge auf die Lenden, oder über die Schaam, ein Haufen Einbringungen in die Mutterscheide, welche sie für entscheidend hielten, ausgedacht. Allein diese Mittel sind viel zu unanständig, um genennet, und zu lächerlich, um in Ausübung gebracht zu werden; ja was das schlimmste ist, so sind sie ganz unnütze und verdienen unter die Anzahl der vormals gewöhnlich gewesenen so verwegenen als thörichten Heilarten gesetzet zu werden. Ich habe sie niemals von jemanden ausüben sehen, daher achte ich mich auch nicht für verbunden sie anzuführen. Wenn man aber gern Nachricht davon haben will, so darf man nur die Abhandlungen von Frauenzimmerkrankheiten zu Rathe ziehen, welche vor ohngefähr achtzig bis hundert Jahren herausgekommen sind; man wird sie gewiß darinnen finden.

II. So wie die Diagnosis dieses Uebels allemal leicht ist, so schwer hingegen ist oftmals die Ursache desselben

ben auszufinden. Zwar erkennt man allerdings ohne Mühe die Ursachen der Unfruchtbarkeit, so bald die unfruchtbare Frau einen häufigen und scharfen weißen Fluß hat; wenn sie mit einem entweder gemeinen oder krebsartigen Geschwüre in der Gebährmutter behaftet ist; wenn ihre Gebährmutter verstopft und scirrhös ist; wenn sich aus der Hitze, welche sie in den Eingeweiden empfindet, aus dem galligen und brennenden Abgang des Urins, und aus der Lebhaftigkeit des Temperaments vermuthen läßt, daß ihre Gebährmutter zu hitzig ist 2c. Oder wenn auf der andern Seite der Urin helle und dünne ist, und das geringe Temperament einer solchen Person zu erkennen giebt, daß ihre Gebährmutter schlaff und unwirksam ist; wenn sie entweder ihre Reinigung gar nicht hat, oder einem beständigen Blutfluß unterworfen ist. In allen diesen Fällen kann man leichtlich von der Ursache der Unfruchtbarkeit urtheilen, und man irrt sich keinesweges alsdenn, wenn man ihr die erkannte Krankheit zuschreibt. Man kann solchen annoch die Krankheiten der Eyerstöcke beyfügen, wenn der Schmerz, welchen man darinnen empfindet, oder die Größe und der Widerstand, welcher darinnen wahrgenommen wird, ihren schlechten Zustand zu Tage legen. Dem ohngeachtet aber darf man sich noch immer nicht schmeicheln, zu erfahren, ob die Unfruchtbarkeit von dem verschlossenen oder verstopften Muttermund, oder von theils ihrer Länge nach, theils an ihren in die Gebährmutter hinein gehenden Enden nicht geöfneten Muttertrompeten; oder steatomatösen, scirrhösen, vereyterten oder mit Wasserblasen angefüllten Eyerstöcken, oder auch von verdorbenen, verhärteten und mit einer verdorbenen Lymphe angehäuften Eyern 2c. herrühre? Doch was nutzet die Mühe den Unterschied aller dieser besondern Ursachen aufzusuchen, welchen man die Unfruchtbarkeit zuzuschreiben hat, wenn keine andere klärere Ursache vorhanden ist,

da es seine Richtigkeit hat, daß alle diese Ursachen gleich durch unheilbar sind.

Prognosis.

Wir haben bereits gesagt, daß die Unfruchtbarkeit an und für sich kein besonderes Symptom habe, woraus sich also gar leicht der Schluß machen läßt, daß die Unfruchtbarkeit an und für sich auch ohne Gefahr sey. Eben so sieht man viele unfruchtbare Frauenspersonen, welche ohne alle Beschwerlichkeit ein langes Leben genießen. Das Beyspiel der Nonnen ist ein Beweis hiervon; denn diese sind keinen andern Krankheiten unterworfen, als das Frauenzimmer, welches in der Welt lebt, ohngeachtet der Strenge ihrer Gelübde und der Ernsthaftigkeit ihrer Ordensregeln.

II. Die Unfruchtbarkeit kann in Betracht der Ursachen, von welchen sie abhängt, bisweilen schlimme Folgen haben. Nämlich, wenn die Unfruchtbarkeit von einem scharfen weißen Fluß, von einem Geschwür, Krebs oder Scirrhus der Gebährmutter, Unterdrückung der monatlichen Reinigung oder von einem beständigen Blutfluß entspringt; endlich, wenn sie von irgend einer Krankheit der Eyerstöcke herrührt, so wird sie auch mit aller derjenigen Gefahr begleitet seyn, welche gedachte Ursachen nach sich ziehen, und diese Gefahr kann gar leicht einen traurigen und tödtlichen Ausgang gewinnen.

III. Eben dieses muß man auch sagen, wenn die unfruchtbare Frau sich unvorsichtiger Weise dem Gebrauch verdächtiger und schädlicher Mittel überliefert, welche ihr von unwissenden und verwegenen Menschen angerathen und gegeben werden. Gemeiniglich sind diese Mittel sehr erhitzend und entzündend, weil man das Temperament dadurch zu erwecken gedenket, welches man für allzu kalt hält; oder es sind heftig treibende Mittel, die die fehlende monatliche Reinigung wieder herstellen sollen. Die gewöhnliche Wirkung dieser Mittel besteht

darin=

darinnen, daß man Blutspeyen damit verursacht, Blutstürzungen zuwege bringt, oder Geschwüre in der Gebährmutter erzeugt und dadurch die Person auf solche Weise in die größte Gefahr stürzet.

IV. Es giebt gewisse Arten der Unfruchtbarkeit, auf deren Heilung man sich Rechnung machen kann: Dergleichen sind diejenigen, welche von dem weißen Fluß, der unterdrückten monatlichen Reinigung, einem anhaltenden Blutgang, zu großer Hitze oder Erschlaffung der Gebährmutter abhängen; weil man diese Uebel heilen kann und auch öfters geheilet hat. Was aber die übrigen Ursachen betrift, so bleiben sie unheilbar, und ein vernünftiger und kluger Arzt wird in dergleichen Fällen niemals viele Hoffnung machen.

Heilungsart.

Das was wir eben vorgetragen haben, kürzet dasjenige, was man in Ansehung der Heilungsart der Unfruchtbarkeit zu sagen hat, um gar vieles ab.

I. Bey der Unfruchtbarkeit, welche von dem weißen Fluß, einem Geschwür, Scirrhus, Krebs, Verstopfungen der Gebährmutter, der unterdrückten monatlichen Reinigung oder einem anhaltenden Blutfluß, ihren Ursprung nimmt, hat man darauf zu sehen, daß diese verschiedenen Krankheiten geheilet werden; deswegen darf man nur dasjenige nachsehen, was wir oben von einer jeden dieser angezeigten Krankheiten insbesondere gesagt und vorgeschlagen haben.

II. Ein gleiches ist auch in Ansehung der Krankheiten der Eyerstöcke, wovon wir oben geredet haben, zu erinnern. Es ist zwar wahr, daß man in solcher Rücksicht keine wirksamen Hülfsmittel hat, allein man wird jedennoch diejenigen, welche man hat, an dem angewiesenen Orte finden.

III. Es ist eine vergebliche Mühe derjenigen Unfruchtbarkeit abhelfen zu wollen, welche entweder von den verstopften

stopften Muttertrompeten, oder von dem allzu fest geschlossenen Muttermund, oder von verdorbenen und angegriffenen Eyerstöcken und Eyern abhängt. Denn zur Zeit ist noch kein Mittel bekannt, wodurch diesen Uebeln abgeholfen werden könnte, und es ist am besten gethan, wenn man gar keins versucht.

IV. Alles was vor dieses Capitel beyzubringen übrig bleibt, besteht darinnen, daß man die Behandlung erklärt, welche denen beyden einander entgegen stehenden Fällen, welche oftmals die Unfruchtbarkeit verursachen, angemessen ist. Der erstere ist: Wenn die allzu hitzige Gebährmutter die Saamenthiergen zu Grunde richtet; und der zweete: Wenn die allzu schwache und schlaffe Gebährmutter sich nicht stark genug bey der ehelichen Umarmung zusammen zieht, um dadurch die Saamenfeuchtigkeit in die Fallopianischen Trompeten hinein zu treiben, und zu den Eyerstöcken zu bringen. Wir wollen diesem Gegenstand in folgenden zween Artikeln eine Gnüge zu leisten suchen.

Von der Art und Weise, wie die allzu hitzige Gebährmutter zu behandeln.

1) Da die allzu große Hitze der Gebährmutter von nichts anderm herrührt, als von einer allzu großen Menge des Blutes, welches seinen Weg dahin nimmt, so bedient man sich des Aderlassens, als des kräftigsten und dienlichsten Mittels diesen Ueberfluß zu vermindern. Man kann sich dessen mehr als einmal bedienen, je nachdem es die Beschaffenheit des Pulses erfordern wird. Es muß allezeit am Arme vorgenommen und jedesmal zehen Unzen Blut weggelassen werden, wenn die Patientinn jung und von munterer Farbe ist.

2) Im Frühjahre kann man Hüner- oder Kalbfleischbrühen nehmen lassen, worinnen man eine Unze von der Sauerkleewurzel, eine halbe Unze von der Seeblumenwurzel,

wurzel, eine halbe Stunde lang; eine Handvoll Sallat und Portulack aber nur eine viertheil Stunde kochen läßt; diese Brühe wird alsdenn durchgeseihet und ein halbes oder ganzes Quentgen mineralischer Crystal darinnen zerlassen. Man kann den Gebrauch einer solchen Brühe funfzehn bis zwanzig Tage nach einander fortsetzen.

3) Nach dem Gebrauch der Brühen, kann man ein Nösel oder drey viertheil Kannen einer mit Lab zubereiteten und durch Löschpapier filtrirten Molken verordnen. Die Patientinn nimmt sie früh nüchtern einen Monat lang in zwo oder drey Prisen, und jede Prise von Stunde zu Stunde. Man thut sehr wohl, wenn man einer jeden dergleichen Portion Molken eine bis anderthalb Unzen von Seeblumensyrup beymischet.

4) Auch muß man sich das Frühjahr zu Nutze machen, um die Eselinnsmilch nehmen zu lassen; und dieses ist das sicherste Mittel, so bald es der Magen verträgt. Die Patientinn nimmt davon alle Morgen nüchtern eine Prise von acht Unzen, steigt nach und nach bis auf zwölf Unzen; und wenn man damit fortkömmt, so giebt man nach etlichen Tagen des Abends beym Schlafengehen eine gleiche Dosis und fährt damit eine lange Zeit fort. Man thut wohl, wenn man in solchem Fall die frische oder rohe Milch wählt, um dadurch den Leib ein wenig mehr offen zu erhalten; nur muß man es nicht zu weit und bis zur Ausschweifung kommen lassen.

5) So läßt man ferner die Patientinn das Frühjahr hindurch fleißig baden und mineralische Wasser gebrauchen. Sie kann das erstere in jeden derer Frühlingsmonate zwölf mal wiederholen; doch muß darauf gesehen werden, damit das Wasser nur ganz lau sey; auch kann man, wenn man will, etliche Händevoll von dem Kraute des **Bärenklau** (branca ursina), oder den Malvenblättern darinnen kochen lassen. Die Patientinn bleibt jedesmal anderthalb Stunden im Bade, und da dieses früh Morgens

gens geschieht, so läßt man ihr während, daß sie sich darinnen befindet, eine halbe Kanne geläuterte Molken oder junge Hünerbrüh, wie wir solche No. 2 und 3. angegeben haben, nach und nach genießen.

6) Was die mineralischen Wasser anbetrift, so läßt man selbige funfzehn Tage nach einander nehmen, doch kann deren Gebrauch das Frühjahr hindurch, so wie die Bäder verschiedene mal wiederholet werden. Man muß einen leichten Sauerbrunnen, welcher den Abgang des Urins wohl befördert und wenig Eisentheile bey sich führt, auswählen. Die Wasser zu Forges in der Normandie werden sehr erhoben, doch giebt es dergleichen allerwärts. Man nimmt gemeiniglich anderthalb Kannen jeden Tag, und um sie ein wenig purgirend zu machen, so läßt man in den beyden ersten Gläsern etwas von dem Polychrestsalze des Seignette zerfließen.

7) Es versteht sich von selbst, daß man die Kranke während solcher Cur von Zeit zu Zeit purgiren läßt, absonderlich, wenn man mit den Hauptmitteln abwechselt. Doch müssen dergleichen Purganzen ganz gelind und leicht seyn, so wie etwa folgende: Man läßt eine und eine halbe Unze Tamarinden in zwölf Unzen Wasser eine halbe Stunde lang kochen, seihet es alsdenn durch, gießt das durchgeseihete auf ein Quentlein Sennesblätter und anderthalb Quentlein vegetabilisches Salz und läßt es die Nacht über stehen. Des Morgens thut man eine Unze Manna darzu, drückt es durch und läßt es alsdenn einnehmen.

8) Verhalten und Diät muß mäßig und abkühlend seyn. Die Patientinn nährt sich mit Kalbfleisch, jungen Geflügel, jungen Caninchen, und enthält sich des Schöpsen- und Rindfleisches. Sie genießt grüne Gartenfrüchte, Reiß oder feines Waitzenmehl ein paar mal des Tages; vermeidet dagegen die gewöhnlichen Fastenspeisen, gesalzenes, gewürztes,

Pastetenwerk, Wein, Caffee und Liqueure. Zum gewöhnlichen Getränke mag sie sich eines Aufgusses von dem Kraute des Frauenhaar (infusum herbæ Capilli veneris) bedienen. Auch vermahnet man die Kranken, daß sie sich nicht abmatten oder erhitzen, sondern sich ruhig halten. Man verordnet ihnen öftere Klystire von Molken, worinnen man eine Drachme vom mineralischen Crystall zergehen lassen. Endlich muß man nicht vergessen, die Patientinn wenigstens sechs Monate hindurch von ihrem Manne wegzubetten und die eheliche Umarmung zu untersagen.

Heilmethode, deren man sich zu bedienen hat, wenn die Gebährmutter kalt und schlaff ist.

Die Heilmethode, deren man sich in diesem Falle bedient, ist derjenigen, welche wir in dem vorhergehenden angegeben haben, gerade entgegen gesetzt. Hier kommt es darauf an, daß man durch den Urin oder die Transpiration diejenige Feuchtigkeit, welche die Fibern der Gebährmutter erschlafft, wegzubringen sucht und bemühet ist, dadurch ihre zusammenziehende Kraft herzustellen, und ihr die nöthige Festigkeit und Empfindung wieder zu geben. Zu gleicher Zeit muß man den verschiedenen Feuchtigkeiten, welche nach der Gebährmutter, der Mutterscheide, den Vorstehern (prostatæ), den Couperianischen Drüsen, hinfließen, die erforderliche Flüßigkeit, Feine, und Wirksamkeit zu verschaffen suchen, um dadurch Verlangen und Begierden zu erwecken. Diese Absicht zu erfüllen, bedient man sich gemeiniglich nachfolgender Mittel:

1) In dem gemäßigten Jahreszeiten verordnet man Brühen von Krebsen, Kellerwürmern, wie auch von Vipern, die mit einem jungen Huhn oder einem halben

ben Pfunde Kalbfleisch, den Wurzeln der Petersilien, Brackendistel (eryngium), der runden oder langen Wallwurz (Aristolochia rotunda s. longa), ingleichen den Blättern oder Kraute des Erdrauchs (fumaria), Körbel, Brunnenkresse und selbst der Raute zubereitet werden; Wurzeln und Kräuter werden, wenn die Brühe bald genugsam gekocht, hinzu gethan und zwar vom erstern eine halbe Unze, vom letztern aber eine halbe Hand voll. Eine jede solcher Brühen, wenn sie durchgeseihet worden, vermischt man mit einer halben Drachme von der blättrigen Weinsteinerde. Man würde wohlthun, wenn man anders die Gelegenheit darzu hat, daß man dergleichen Brühen in dem Marienbade und zwar in einem wohl verschlossenen oder doch gut verklebten zinnernen Gefäße, das Ausdünsten zu verhindern, bereitete. Der Gebrauch solcher Brühen muß zwanzig Tage nach einander fortgesetzet werden.

2) An statt dieser Brühen kann man auch, wenn man es für dienlich erachtet, eine Schweißtreibende Ptisane von den gewöhnlichen Hölzern und Wurzeln, dem Gvayac und Sassafraß, oder Sassaparillen und Grindwurzel nehmen lassen. Man bedient sich dieses Mittel in mehr oder weniger starken Dosen, oder läßt sie auch in viel oder wenig Wasser kochen, je nachdem man die Ptisane stark oder schwach haben will. Gewöhnlicher Maaßen giebt man davon täglich ein oder zwey Gläser, macht sie entweder ein wenig purgirend oder nicht, so wie es der Zustand der Patientinn erfordert, und setzt den Gebrauch derselben drey bis vier Wochen fort.

3) In den bequemen Jahreszeiten führet man die Kranken in die warmen Bäder, theils um sie ordentlich baden, theils auch das Tropfbad auf die Lenden, oder auch den Dampf davon mittelst eines Trichters

in die Mutterscheide nehmen, oder auch was noch bequemer und wirksamer ist, Einspritzungen von den Wassern in einem gewissen gemäßigten Grade von Wärme dahin machen zu lassen. Die Anwendung eines jeden dieser Mittel erfordert eine besondere Vorsicht und Behutsamkeit, wovon die Badeärzte und in deren Ermangelung auch die Badediener unterrichtet sind. Nur hat man sich in Acht zu nehmen, daß man die angezeigten Mittel nicht häuffe, das ist, daß man sie nicht alle zugleich und auf einmal anwende, sondern zu einem jeden eine hinlängliche Zeit gebe, um die Kranke nicht damit zu ermüden.

4) Das Verhalten nebst der Diät muß erwärmend seyn, in so weit es sich in Rücksicht auf das Temperament thun läßt. Solchemnach muß man der Patientinn gesalzene, gewürzte Speisen, Ragouts, Trüffeln, Schwämme (Champignons), Gebackenes (paté), Schinken, nebst den sogenannten Zwischen- oder Einschiebespeisen (Entremets*) zu genießen erlauben; ja wenn der Magen dergleichen Dinge verträgt, so kann man sie annoch zu deren Genuß aufmuntern. Man läßt sie Wein trinken und insonderheit ein wenig Rota- oder Alikantenwein; auch erlaubt man ihnen Liqueurs so wie auch Caffee und Chokkolate. Man läßt sie so viel wie möglich fleißig Bewegungen zu Fuße machen, oder allenfalls doch in Wagen. Man verordnet ihnen öftere Klystire aus einem Decokt von den Blättern des Beyfuß, des Mutterkrautes, des Osterlucey und des Andorn, und selbst von der Raute, in allem Fall versetzt man ein solches Klystir mit einer Unze Rautenöl. Endlich

*) Entremets sind diejenigen Speisen, welche absonderlich bey den Franzosen zwischen den Hauptspeisen aufgesetzet werden, und gewöhnlicher Maaßen aus scharfen, reitzenden und den Appetit erweckenden Dingen bestehen.

lich untersagt man ihnen allen genauen Umgang mit ihren Männern, wenigstens so lange sie nicht selbst Verlangen und Begierde dazu äußern.

5) Wenn aber diese Mittel mit der gewünschten Wirkung nicht begleitet werden, so ist nichts übrig, als daß man sie diejenigen gebrauchen läßt, welche die Eigenschaft besitzen, Lust und Begierden zu erwecken, und die unter dem Namen: Aphrodisiaca, bekannt sind. Unter solchen giebt es welche, die sehr hitzig, scharf, und in der That recht entzündet sind, diese müssen vermieden werden. Auch giebt es viele, welche keine andern Kräfte besitzen, als die ihnen das alte und eingewurzelte Vorurtheil beylegt. Wir wollen gegenwärtig nur diejenigen anführen, welche gemäßiget sind und deren Wirkung bekannt ist.

Unter die erstern rechnet man die Pistacien und Pinchen, wovon man Biskuit machen läßt; den Balsam von Copaiba zu vier bis fünf Tropfen mit ein wenig Zucker zwey bis dreymal in der Wochen. Opium oder das Laudanum zu einem Gran beym Schlafengehen.

Eben diesen Mitteln kann man auch folgende, die aber etwas wirksamer sind, beygesellen, als:

Die eingemachten Wurzeln der Brackendistel, Eryngium.
Knabenwurzel, Satyrium.
von einer halben bis ganzen Drachme auf einmal.

Eingemachte Muskatennüsse, ohngefähr in gleicher Dosis.

Die Saamen oder Körner von der Raucke, Eruca, *Roquette.*
Kresse, sowohl der Brunnen- als Gartenkresse.
Roß, oder Feldkümmel, Sesseli.
Ammisaamen, Semen Ammios.
Brackendistel;

zu zwanzig Gran von jeden, wenn man deren nur zwo Sorten auf einmal verordnet; nimmt man deren aber mehr, so muß die Menge Verhältnißmäßig verringert werden.

Aus diesen Stücken bereitet man Bißen, Täfelgen, Lattwergen, mit dem Kermessyrup (Confectio Alkermes), den Beyfuß- oder Melissensyrup, ꝛc.

Uebrigens hat man bey der Curart, welche in denjenigen Fällen anzuwenden ist, von denen man glaubt, daß sie von einer Erschlaffung oder Erkältung der Gebährmutter herrühren, hauptsächlich zweyerley in Acht zu nehmen. **Erstlich:** Darf man keine allzu hitzigen Mittel gebrauchen, um nicht die Eingeweide absonderlich der Brust Schaden zuzufügen. Nichts ist gewöhnlicher, als unwissende Quacksalber zu sehen, welche den Kranken Blutspeyen zuwege bringen und die Schwindsucht machen, indem sie ihnen entzündende Arzeneyen reichen, die sie fruchtbar machen sollen.

Vors andere: Man mag auch noch so vorsichtig bey Anwendung der mäßigen Arzeneyen seyn, so muß man doch mit den Gebrauch eine Zeitlang inne halten, so bald man keinen Nutzen davon wahrnimmt, indem

dem es alsdenn gar wahrscheinlich wird, daß die vorhandene Unfruchtbarkeit, in solchem Falle von irgend einer andern und nicht zu heilenden Ursache ihren Ursprung nehme.

Ich habe es für meine Schuldigkeit gehalten, viele und verschiedene von den Alten wider die Unfruchtbarkeit angepriesene Heilmittel, als abgeschmackte, unwirksame und abergläubische Mittel zu unterdrücken. Dergleichen sind z. B.

Die getrocknete und zu Pulver gestossene Nabelschnur, ingleichen die auf gleiche Weise zubereitete Nachgeburt; welche zu einem Quintlein pflegen verordnet zu werden.

Die Gebährmutter von einer Hirschkuh,
Schwein,
Hasen;
wie das vorhergehende getrocknet und in gleicher Dosi gegeben.

Die Hoden (Testiculi) von Füchsen,
den wilden Schwein,
Widder;
getrocknet und mit vorigen in gleicher Dosi.

Das Fleisch von den Nieren eines Meerstinz, Stineus marinus;
gedörrt und in gleicher Dosi gegeben.

Die männliche Ruthe von einem Stier,
Hirschen;
ebenfalls getrocknet und in gleicher Dosi gegeben.

Die Leber und Hoden von einem Spanferkel, so allein getragen und geworfen worden, frikaßirt und gegessen. Die Dosis ist die nämliche wie bey den vorhergehenden.

Die Meynung, welche man von dergleichen Mitteln hatte, und die Geschäftigkeit mit welcher man es vorschlug, waren Folgen der Leichtgläubigkeit, welche ehemals in der Arzeneywissenschaft herrschte, und der Gewohnheit, da alles blindlings und ohne Untersuchung zusammen geraft und geschrieben ward, was man nur in den ältesten Büchern antraf.

Ende des vierten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Astruc, Jean,

Johann Astrucs, ehemaligen Kön. französ. Professors und Leibarztes etc. Theoretisch-practische Abhandlung von den Frauenzimmer-Krankheiten

Bd.: 4

Dresden (1772)

Path. 58-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470509-1
VD18 80388353-001